Reisen im oberen Nilgebiet.

Erlebnisse und Beobachtungen auf der Wasserscheide zwischen Blauem und Weifsem Nil und in den ägyptisch-abessinischen Grenzländern 1881 und 1882.

Von

Juan Maria Schuver.

Mit 1 Karte.

(ERGÄNZUNGSHEFT No. 72 ZU „PETERMANNS MITTEILUNGEN".)

GOTHA: JUSTUS PERTHES.
1883.

INHALT.

Seite

Vorwort I

I. Das ägyptische Berta-Land.

1. Von Famaka nach Beni-Schongul 1
2. Allgemeine Beschreibung des ägyptischen Berta-Landes und seiner Bewohner 3

II. Reisen in die Quellgebiete des Tumat, Jabus und Jál, Juni 1881 bis März 1882.

1. Von Beni-Schongul nach Fadasi, Juni 1881 7
2. Reise von Fadasi nach dem Amam- und Lega-Land . . . 9
3. In der Residenz des Lega-Königs 13
4. Der Markt der Lega-Gallas 17
5. Reiseprojekte. Hüttenbau. Die Lega 20
6. Exkursionen nach dem Songa. Die Lega als Krieger . . 26
7. Exkursion nach Gobo. Religiöse Zeremonien. Entdeckung des Baro 30
8. Zweiter Aufenthalt in Gumbabi. Fantasia der Denka-Sklaven. Das Lega-Land im allgemeinen. Rückreise nach Fadasi . . 36
9. Ausflug nach Gomascha, Oktober und November 1881 . . 41
10. Neuer Aufenthalt in Fadasi. Ersteigung des Bämbäschi-Gebirges. Vergebliche Unternehmungen. November und Dezember 1881 47
11. Nach den Ebenen des Weifsen Nil. Kirin. Die unabhängigen Berta. Dezember 1881 50
12. Ausflug an die Ufer des Jawasch 57
13. Reise nach Koma, Januar und Februar 1882 59

Seite

14. Vergebliche Versuche, zum Baro und Sobat zu gelangen. Aufenthalt in Boscho. Rückreise nach Famaka 65
15. Zur Charakteristik der Koma 68

III. Reisen im Osten von Famaka, 27. April bis 23. September 1882.

1. Zustände in den ägyptisch-abessinischen Grenzländern . . . 70
2. Längs des Blauen Nil nach Quba 71
3. Die hellfarbigen Sienetjo 74
4. Bestandteile des Quba-Landes und der Handel daselbst . . 77
5. Von Quba an den Nil und zurück. Der italienische Reisende Luigi Mondo 78
6. In Quba. Der Scheg, seine Verheiratung und sein Titel . . 81
7. Reise von Quba ostwärts zum Berge Kienien 82
8. Abu-Ramleh. Rückkehr nach Famaka 84
9. Ausflug auf die Berge der Kadalo-Neger, September 1882. Ethnographisches und Geschichtliches. Der Aufstand des Mahdi 86

Anhang 1. Bemerkungen zur Karte (Astronomische Breitenbestimmungen, Variation des Kompasses, Peilungen, Notizen auf der Reise von Famaka nach Rosaires, Nachrichten über entferntere, nicht besuchte Landschaften) 91

Anhang 2. Itinerar der Wüstenreise von Korosko nach Abu-Hamed über die Süfswasserhöhle Ténébá, Februar 1881 92

Anhang 3. Itinerar der inneren Karawanenstrafse von Chartum nach Sennaar, April 1881 94

KARTE:

Originalkarte von Juan Maria Schuvers Forschungen am Blauen Nil und in den Gebieten östlich von Famaka in den Jahren 1881 und 1882. Mafsstab 1 : 500 000.

Vorwort.

Auf zweierlei Art nimmt die Erforschung von Afrika in der Gegenwart ihren glänzenden Fortgang: einmal durch schnelle, ausgedehnte Gebiete durchziehende Reisen, die sich da empfehlen, wo es gilt, zunächst einen Überblick zu gewinnen, und die insofern am lohnendsten sind, als sie gewöhnlich zu auffälligen Entdeckungen führen und dem Publikum am meisten imponieren, daher mehr Ruhm einbringen, und dann durch Stationsarbeiten, d. h. durch längeren Aufenthalt an einem Orte oder doch in einem Lande. Letzterer ist da vorzuziehen, wo wir im allgemeinen schon orientiert sind und es darauf ankommt, die Kenntnis weiter auszubauen, nicht nur die topographischen Verhältnisse genauer und detaillierter auf die Karte zu bringen, sondern auch Naturgeschichte und Ethnographie zu pflegen. Diese Forschungen von Stationen aus erfordern unter Umständen mehr Selbstverleugnung, Ausdauer und Hingebung, als die grofsen brillanten Reisen, zumal sich der Unternehmende von vornherein sagen mufs, dafs er nur als Afrikareisender zweiten Ranges angesehen werden wird.

Natürlich gibt es zwischen beiden Forschungsarten eine Menge Übergangsstufen, oft ist der Entdeckungsreisende wider Willen gezwungen, längere Zeit an einem Orte liegen zu bleiben, oder eine Station kann aus irgendwelchem Grunde nicht behauptet werden und ihre Verlegung nach einem passenderen Orte veranlafst gröfsere Reisen, oft auch ist von Anfang an eine Kombination zwischen Stationsarbeit und Reisen beabsichtigt worden, und wenn es nicht schwer hält, aus der neuesten Entdeckungsgeschichte Afrikas Beispiele für diese verschiedenen Arten der Forschung zu finden, so können wir ohne Zwang zu der letzt erwähnten Kombination das Unternehmen von Juan Maria Schuver zählen, über welches die folgenden Bogen ausführlich berichten.

Als dieser Herr zu Anfang Dezember 1882 aus dem Sudan nach Chartum zurückkam, hatte er nicht weniger als 20 Monate am Blauen Nil und seinen südlichen Zuflüssen zugebracht, indem er Fadasi und Famaka zu Standquartieren wählte und von ihnen aus die Gebiete der Berta, Amam, Lega, Koma, sowie am rechten Ufer des Blauen Flusses die Grenzländer zwischen Ägypten und Abessinien auf zahlreichen Kreuz- und Querzügen erforschte. Diese Grenzländer sowohl wie die südlich von Fadasi liegenden Gebiete bis zum Baro hin waren vor ihm gänzlich unbekannt, kaum dafs man durch Erkundigungen eine dunkle Kunde von ihrer Existenz besafs. Schon auf verhältnismäfsig kurzen Exkursionen war hier somit viel neues aufzudecken, und da Herr Schuver seine Kräfte in erster Linie topographischen Aufnahmen widmete, für die er sich unter John Coles' Leitung in London vorbereitet hatte, so bestanden die wichtigsten Ergebnisse seiner Ausflüge in zwei Karten. Die eine, welche die von Fadasi aus explorierten Quellgebiete des Tumat, Jabus und Jál zum Gegenstand hat, wurde im 3. Heft des Jahrg. 1883 von „Petermanns Mitteilungen", sowie ziemlich gleichzeitig in einigen andern Zeitschriften publiziert; die zweite Karte, die nördlich vom mittleren Lauf des Blauen Nil gelegenen Grenzländer östlich von Famaka umfassend und von letzterem Orte aus mittelst verschiedener Exkursionen aufgenommen, ist dem vorliegenden Ergänzungshefte beigegeben.

Die Begleitworte zu der ersten Karte (a. a. O., S. 105 ff.) haben sich über die Positionsbestimmungen, Kompafspeilungen, Höhenmessungen &c., auf denen sie beruht, ausgesprochen, und in aller Vollständigkeit sind dieselben in der „Tijdschrift van het Aardrijkskundig Genootschap, Deel VII", veröffentlicht worden; von den Grundlagen der zweiten Karte wird im Anhang die Rede sein, und zwar wiederum nur kurz, da die umfangreichen Notizen des Reisenden, die zahlreichen Kompafspeilungen zumal, nur in Worten und Zahlen ausdrücken, was die Karte vor Augen führt. Dagegen wurden die andern Aufzeichnungen auf den nachfolgenden Bogen fast in aller Ausführlichkeit und Vollständigkeit abgedruckt, da sie eine Fülle von Nachrichten über Gegenden und Völker enthalten, die man kaum dem Namen nach kannte. Es sind Auszüge aus den Tagebüchern, teils französisch, teils englisch geschrieben, und zerfallen in drei Hauptabteilungen:

1. Schilderung der Reise von Famaka nach Beni-Schongul nebst zusammenfassender Abhandlung über das ägyptische Berta-Land.

2. Beschreibung der von Fadasi aus unternommenen Reisen nebst Schilderung der besuchten Neger- und Galla-Stämme.

3. Beschreibung der Exkursionen von Famaka am Blauen Nil nach Nordosten und Osten.

Bei der Übersetzung und Redaktion wurde danach getrachtet, den Charakter des Originals möglichst zu bewahren, damit die Eigenartigkeit und Frische dieser Aufzeichnungen nicht leiden sollten. Durch einen unabhängigen, vorurteilsfreien Sinn, die Gabe anschaulicher Darstellung und einen oft zu Tage tretenden humoristischen Zug gelang es dem Verfasser, seinen Beschreibungen einen ungewöhnlichen Reiz zu verleihen, und nicht am wenigsten trägt hierzu bei, dafs er durch vorausgegangene, langjährige Reisen in Europa und dem Orient eine Menge von Anschauungen zum Vergleich bereit hielt.

Wir glauben mit diesem Reisebericht den Lesern der „Mitteilungen" eine Lektüre zu bieten, die in seltener Weise geographischen Wert mit fesselnder Unterhaltung verbindet.

Über die Reise von Kairo nilaufwärts bis zum Berta-Lande, welche fast die ganze erste Hälfte des Jahres 1881 beanspruchte, hat Herr Schuver nur kurz in Briefen berichtet, die in „Petermanns Mitteilungen" 1882, S. 1, 70, 191, 350, 389; 1883, S. 71, nachgelesen werden können, aus denen aber auch in Heft III, S. 105, des Jahrg. 1883 dieser Zeitschrift eine zusammenfassende Übersicht des Verlaufs jener Reise gegeben wurde. Nur zwei Strecken derselben finden sich in den Notizen des Reisenden ausführlicher behandelt: Das Itinerar durch die Nubische Wüste von Korosko bis Abu-Hamed, welches deshalb von einigem Interesse ist, weil es das herrliche Süfswasserbecken Ténébá berührt, das von der Karawanenstrafse etwas abseits, zwischen Gebel Murad (Murat, Mur-hat) und Gebel Mandera, etwa unter 21° N. Br. liegt (s. Petermann und Hassenstein, Karte von Innerafrika, Blatt 4, Ergänzungsband II) und daher von den Reisenden, z. B. v. Russegger und v. Beurmann, nicht erwähnt wird, und ein Itinerar der inneren Karawanenstrafse von Chartum bis Sennaar, die meist etwas westlicher vom Blauen Nil abliegt, als die von de Pruyssenaere verfolgte Route (Ergänzungsheft Nr. 50). Beide Itinerare sind im Anhang abgedruckt.

E. Behm.

I. Das ägyptische Berta-Land.

1. Von Famaka nach Beni-Schongul.

Wir mufsten 16 Tage in Famaka verweilen, um die nötige Anzahl Kamele zusammen zu bringen, die Jahreszeit war schon ziemlich vorgerückt und die Mehrzahl der Tiere nach Karkotsch zurückgekehrt. Ich wollte unsre Kameltreiber von Sennaar zwingen, uns bis nach Beni-Schongul zu folgen, und da ich lieber gegen einen hohen Preis ohne Verzug reisen als mich der Gefahr, vom Regen überrascht zu werden, aussetzen wollte, gelang es mir endlich, sie zu engagieren. Aber von der Furcht beseelt, bis in das Zentrum Afrikas mitgenommen zu werden, entflohen sie eines Nachts mit ihren Tieren, und liefsen nicht nur ihre Lanzen und Schilde, sondern auch einen Teil ihres Lohnes im Stiche.

In Famaka begegnet der Blaue Nil den ersten Bergen, den Felsen von Fazogl (500 m über der Ebene), welche auf dem linken Ufer den Flufs berühren. Gegen Süden ist die Aussicht durch zahlreiche isolierte Berge des nördlichen Berta-Landes begrenzt, im Osten erhebt sich die bedeutendere Bergkette des Gumus, aus der der Nil hervorkommt, um in die unermefslichen Ebenen des Sudan einzutreten. Ich werde auf das Gebirgssystem des Jabus und seine Fortsetzungen im Norden des Nil, die Berge von Gumus und Abu-Ramleh, zurückzukommen haben und beschränke mich deshalb auf die Bemerkung, dafs diese ganze bergige Gegend nicht, wie man lange Zeit geglaubt hat, den Anfang der hohen Region von Abessinien und den Gallaländern bildet, sondern durch weite Ebenen davon getrennt bleibt. Wir biwakierten in einem Gehölz von Dum-Palmen, welche mit ihren immergrünen Blättern angenehm gegen das umgebende, noch ganz kahle Gesträuch abstachen, und erwarteten mit Ungeduld den Tag der Abreise. Endlich am 15. Mai passierten wir den Flufs. Obgleich leicht angeschwollen, und von Tag zu Tag seinen Stand wechselnd, war er doch noch hell, ein Beweis, dafs die Zuflüsse aus dem roten Lande der Gallas ihm ihre Gewässer noch nicht zugeführt hatten; er trübte sich erst am 20. Mai, zu derselben Zeit als im folgenden Jahre.

Die kleine Stadt, fast ausschliefslich aus Tokuls (Hütten in Form von Löschhütchen) zusammengesetzt, liegt auf leichten Bodenerhebungen, gegenüber dem Dorf und dem Felsen von Fazogl, welchem letzteren die Provinz ihren Namen verdankt. Ein paar Nilpferde, keineswegs erschreckt durch die Anhäufung von Menschen und Soldaten, welche einen übermäfsigen Gebrauch von ihren Trommeln und Hörnern machten, haben die Fähre zu ihrem Aufenthalte gewählt und stören die nächtliche Stille durch ihr leidenschaftliches Grunzen.

Eine ziemlich rasche Reise von $4^1/_2$ Tag brachte uns nach Beni-Schongul, der Fufspfad vermied jetzt zwar die Berge, wurde aber für die Kamele in seinem letzten Teile beschwerlich, da er hier sehr steinig und von zahllosen, steilrandigen Regenbetten durchschnitten ist. Der Wald blieb auch hier gelichtet, und trotz der begeisterten Beschreibungen einiger meiner Vorgänger darf man in diesem ganzen Teile Afrikas kein mit unsrem nordeuropäischen Hochwald vergleichbares Gehölz erwarten. In dieser Jahreszeit findet man von Chartum bis zum Jabus nirgends Wasser in den Regenbetten, aber auf dem Wege nach Beni-Schongul findet man immer Wasser in entsprechenden Entfernungen, sei es in einem kleinen ausgehöhlten Becken des Chor Baba, wo der Fufspfad dieses Bett zwischen Adassi und Aqaro kreuzt, oder in tiefen Löchern nordöstlich vom Gebel Aqaro, beides das Werk der Eroberer, welche dadurch ihre Raubzüge erleichterten, oder endlich in dem sandigen Bette des Tumat nahe bei Ghezan. Dieses letztere über 100 m breite Bett verbirgt unter dem wüsten Sand einen niemals unterbrochenen unterirdischen Strom. Als ich es überschritt, wohnte ich der ersten Ankunft der Gewässer bei, ein sonderbarer Zufall, der mich gerade zu dieser Zeit hierher führte, um Zeuge dieses Schauspiels zu sein, als wenn alle meine Hast und jede Verzögerung während der langen Reise von Chartum an genau berechnet gewesen wäre, damit ich mit dem Vortrab der jährlichen Überschwemmung zusammentreffen sollte. Ich war meiner Karawane $^1/_2$ Stunde vorausgegangen, und als ich das heifse Bett des Tumat überschritten, setzte ich mich auf dem gegenüberliegenden Ufer unter einen Zitronenbaum, ein Denkmal der Einnahme des Landes durch die Türken und ein eigentümlicher Protest gegen das „Wo ein Türke gehaust hat, wächst kein Gras wieder". Ich betrachtete diesen traurigen, toten Flufs, der mit kleinen Inseln von hohem vergilbten Gras übersäet war, als plötzlich ein Geräusch in dem Schilfe stromaufwärts, welches sich mir unter der Einwirkung eines heftigen, mir indes nicht fühlbaren Windes zu nähern schien, mich mit der

Flinte in der Hand aufspringen liefs, denn ich dachte an das Herannahen einer zahlreichen Büffelherde. Bald jedoch klärte sich das Geheimnis auf, mit einem dem Rauschen von Atlas und Seide vergleichbaren Geräusch kam ein Strom rötlicher Gewässer hervor, welcher sich mit der Langsamkeit der Lava in die ganze Breite des verlassenen Bettes ergofs. Grofse Inseln von dickem Schaume schwammen auf seiner Oberfläche. Einige Augenblicke nachher bewegte sich das Rohr des Ufers fieberhaft, eine ganze Menge kleiner Vögel und Tauben flogen daraus hervor, indem sie mit fröhlichem Geschrei die erfrischenden Gewässer begrüfsten, ein Luftstrom liefs die Bäume erzittern, der Flufs war wieder lebendig geworden. Die ganze Natur schien das Fest der Verjüngung zu feiern. Einige hundert Schritt weiter hinauf traten 3 Tetels (Strepsiceros capensis) in den Flufs hinein, welche ihre grofse Freude durch eine Menge toller Sprünge kund gaben. Ich hatte nicht den Mut, dieses Frühlingsfest durch das Donnern meines Mordgewehres zu stören, zudem hatte ich an demselben Tage schon eine dieser schönen Antilopen getötet. Der ganze Lauf des Tumat bildet einen der seltenen, wirklich wildreichen Distrikte dieses Landes.

Die Einwohner sind noch keine wahren Bertas, sondern Gebelauin (Bergbewohner), die einen verdorbenen Dialekt der Bertas sprechen und stark mit Fung, Tabi und Hammedj vermischt sind, aber sich nicht durch ihre Hautfarbe von den andern Negern unterscheiden. Aufser den Häuptlingen und einigen andern, welche in ständigen Beziehungen zu Famaka stehen oder welche einiges arabische Blut haben, sind sie Heiden.

In den Dörfern Aqaro und Ghezan, welche beide auf felsigen Hügeln liegen, zahlen die Handel treibenden Araber Tribut an die lokalen Meks, welche den armen Djellaben (Händlern) ziemlich raubgierige Erpressungen auferlegen, aber den grofsen Kaufleuten gegenüber, welche bewaffnete Diener besitzen, weniger Anmafsung zeigen. Man glaubt sich in die Zeit des Mittelalters mit seinen Wegegeld fordernden Rittern zurückversetzt, wenn man sieht, wie diese Häuptlinge, gefolgt von einer Bande Lanzen und Schilde tragender Schwarzen, sich aus ihren Schlupfwinkeln auf die armen Djellaben stürzen und sich mit Gewalt und Drohungen eines Teiles ihrer Waren, sei es Salz oder Domur (Baumwollenstoff) bemächtigen. Europäer und Türken sind von jeglichem Tribut frei, und wenn sie ein kleines Geschenk von Glasperlen, Baumwollenzeug oder irgend einem kleinen ausländischen Gegenstand abgeben, so erhalten sie Lebensmittel und die Karama (Bewirtung), sei es ein Schaf, eine Ziege oder ein Schwein. Aber das willkommenste Geschenk, welches sicher ist, die Grofsmut der Neger zu erwecken, ist eine oder mehrere Flaschen des infamen Getränkes, das man Kognak nennt und das in Marseille angefertigt, unter der Etikette eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln, welcher eine Schlange mit seinen Fängen zerreifst, zur Versendung kommt. Die Neger nennen ihn den gelben Araki und halten ihn für das erhabenste Produkt des europäischen Genies. Zur grofsen Freude des Mek von Aqaro brach ich zwei Flaschen dieses Nektar den Hals ab, eine Operation, bei welcher ich das Unglück hatte, eine der Flaschen an dem Felsen ganz und gar zu zerbrechen. Sogleich ertönte ein furchtbarer Schrei der Verzweiflung und die ganze Bande, der Häuptling voran, warfen sich mit dem Leib auf die Erde, um das kostbare Nafs aufzulecken, welches sich auf dem Steine ausgebreitet hatte. Er war sehr edelmütig und brachte mir eine grofse Kürbisflasche voll wildem Honig und ein kleines schwarzes Schwein. Das Fleisch schmeckte so unangenehm, dafs ich schwor, niemals wieder in dieser Hinsicht die Vorschriften der semitischen Gesetzgeber zu übertreten. Jener Adler der Zivilisation hat seinen Flug bis jetzt nur bis Beni-Schongul ausgedehnt, im ganzen ferneren Innern ist er unbekannt oder wird mit Mifstrauen aufgenommen. Aufser den Negerdörfern am Nil könnte ich nur Aqaro, Ghezan, Quba und Abu-Ramleh nennen, wo dieser Raubvogel noch sicher ist, einem Reisenden mehr Glück zu bringen als er einst einem nachmaligen Kaiser brachte, als er auf dem Quai von Boulogne landete. Für die übrigen Negergebiete und für die Galla würde der Fremde gezwungen sein, dem Beispiel der polnischen Legion im Dienste der Türkei zu folgen, welche nach Aufzehrung ihres Proviantes sich genötigt sah, ihren stolzen Adler zu verzehren. Freilich mufs man sich erinnern, dafs die polnische Legion Tartaren in ihren Reihen zählte.

Wie die alte Sitte der Neger vorschreibt, dafs die Karama ohne Spekulation auf die Grofsmut des Reisenden gegeben werde, so ist es manchmal gut und erhöht die Würde der Besucher in den Augen der Eingebornen, erst dann das Geschenk zu geben, wenn der Häuptling seine Pflicht der Gastfreundschaft erfüllt hat, sonst läuft man bisweilen Gefahr, seine Ausgaben umsonst zu machen, wenigstens in den durch den Kontakt mit den Arabern zivilisierteren Gegenden. In Ghezan führte mich der Mek auf den Gipfel des Berges und von da die Arme gegen die einstmals mit Wohnungen bedeckten Abhänge ausstreckend, rief er mit dem Ton eines vollendeten Tragikers: „Das haben die Türken gethan. Mein Vater, meine Mutter, meine Brüder, alle sind gestorben oder als Sklaven hinweggeschleppt; was mich betrifft, Fremder, hätte ich nicht die Pflicht, ihre Gräber zu behüten, ich würde dort sein, weit, dort in den südlichen Gebirgen, wohin so viele gegangen sind, um ihre verlorene Freiheit wieder zu suchen, und wohin der Türke niemals seinen Fufs gesetzt hat".

2. Allgemeine Beschreibung des ägyptischen Berta-Landes und seiner Bewohner.

Überschreitet man den Blauen Nil bei Famaka, so betritt man das Land der Berta-Neger. Famaka, ein Dorf in 11° 17′ N. Br. und ca 35° Östl. L. v. Gr., ist der Mittelpunkt der Memuria (Unter-Gouvernement) Fazogl, eines früheren Negerreiches, dessen Name auch in einem Weiler am linken Ufer des Blauen Nil gegenüber Famaka fortlebt. Famaka ist der am weitesten nach Süden vorgeschobene ägyptische Posten im östlichen Sudan.

Die natürlichen Grenzen des Berta-Landes, das auf 5000 Q.-miles etwa 80 000 Bewohner zählt, sind im N und NO der Blaue Nil, im O der Jabus, im S die Berge von Bämbäschi, die oft mit denen von Fadasi verwechselt werden, im W der steile Abfall der Hochebenen des Tumat und Jabus in die Niederungen des Weifsen Nil-Beckens. Dort im Westen gehören jedoch die Ausläufer der Hochebenen und mehrere einzelne Bergstöcke noch zum Berta-Land.

Zur Zeit der arabischen Eroberung wurde fast dieses ganze Gebiet unterworfen und mit Steuern belegt. Seit dem Rückzuge der türkischen Garnisonen aber, die zum Schutze der Goldgräbereien installiert worden waren, haben mehrere Distrikte ihre Unabhängigkeit wieder erlangt, nämlich Kamamili, Dina und Fakumkum im O nach dem Jabus hin und Fanaoge im W. Der südwestliche Winkel mit der Stadt Kirin, Beldadini und Kabangel ist zwar mehr als einmal von den Sklavenjägern der Abu-Rof heimgesucht worden, vom Pfade der mohammedanischen Eroberung blieb er aber abseits liegen. Hingegen hat die Berta-Bevölkerung am linken Ufer des Blauen Nil zwischen Famaka und der Mündung des Jabus, durch die beständigen Einfälle der Menschenjäger von Famaka vertrieben, ihre Heimat verlassen und ein ruhigeres Land entdeckt, zum Teil am linken Ufer des Blauen Nil zwischen der Didesa und dem Jabus auf einem Gebiete, von dem man bis jetzt glaubte, dafs es den Gallas gehöre, zum Teil nach Überschreitung des Abai auf den Beri-Bergen, 3 Tagereisen südöstlich von Quba, wo sie, umgeben von Wumbara-Gallas und wilden unabhängigen Gumus-Stämmen, ihren Teil von dem weiten herrenlosen Lande, welches Süd-Abessinien von der ägyptischen Grenze trennt, in Besitz genommen haben [1]).

Regiert wird das Berta-Land nach der offiziellen ägyptischen Auffassung von drei erblichen Schegs, die vom Divan in Chartum bestätigt und eingesetzt werden: den Schegs von Beni-Schongul, Gomascha und Kehli. Diese Schegs sind Mohammedaner von mehr oder weniger reinem arabischen Blut und Nachkommen der mächtigsten oder am meisten vom Glück begünstigten unter der Horde von Sklavenhändlern und Abenteurern, welche mehr als Alliierte denn als Waffenpflichtige mit den Baschí-bozuks Mehemet-Alis in das Berta-Land einfielen.

Der Tribut beträgt im ganzen nominell etwa 1500 Okas Gold (zu je 20 Mariatheresienthaler) oder nahezu das Gewicht von 6000 Pf. Sterl. reinen Goldes. Um aber diese Steuer voll einzuziehen, wäre es nötig, verschiedene Militärposten im Berta-Lande zu etablieren, eine Mafsregel, die in Anbetracht des in diesen entlegenen Provinzen üblichen Regierungssystems nicht nur den ganzen Ertrag aufzehren, sondern aufserdem die Provinz ruinieren und entvölkern würde. Seit der Revolte Suleiman-Beys am Bahr-el-Gasal hat sich der Scheg von Gomascha geweigert, Tribut zu zahlen, und um die Steuer von Beni-Schongul zu erheben, mufs die Garnison von Famaka jährlich dorthin geschickt werden. Das Scheglik Kehli, welches die Niederungen im nordwestlichen Berta-Lande einnimmt, zahlt seit zwei Jahren ebenfalls nicht mehr. In den Jahren 1881 und 1882 waren demnach Asi, d. h. Rebellen, die keine Steuern zahlten, die Berta-Stämme Kamamili, Dina, Fakumkum, Grofs- und Klein-Fanaoge, Kirin, Beldadini, Kabangel, Gomascha und Kehli. Die Gebelauin-Schegs von Fazogl, Bario, Aqaro, Adassi, Kierie, Umbienjere zahlen an Famaka; Falüghüt und Faronge zahlen an Kierie; Fadasi, Bämbäschi zahlen an Gomascha; Inzing, Beletava, Dendelu, Fasuder, Bumu, Sindsche, Ghezan zahlen an Beni-Schongul, auch Agoldi, dessen Scheg zugleich über Rubendo und die Andu-Dörfer befiehlt, steht nominell unter Beni-Schongul. Östlich von Famaka zahlt seit Jahren nur der Berg Diemr noch an Famaka; das Scheglik Quba entrichtet seinen Tribut an das Haupt von Belía (unter Ras-Adal), Abu-Ramleh an Dongur (unter dem König von Abessinien), während die Kadalo der Eivan-Berge (Dorf Mienza), von Godin und Gebel (Dorfname, nicht zu verwechseln mit dem arabischen gebel = Berg) überhaupt keine Steuern zahlen.

Beni-Schongul, auf welches die Bedeutung des benachbarten Sindsche oder Singhe übergegangen ist — als Resi-

---

[1]) Über diese östlichsten Berta erhielt ich von arabischen Sklavenjägern folgende Nachrichten:

1. Von der Mündung des Jabus kommt man in $^1/_2$ Tag östlich zu dem Berta-Dorfe Boje, das zwei Stunden vom Nil liegt. Zwischen ihm und dem Jabus giebt es keine Chors.

2. Von Boje ist es 1 starker Tagemarsch bis zu dem grofsen Berta-Dorfe Dābusu nahe am Nil. Ein grofses Chor mit immer fliefsendem Wasser und Nilpferden wird überschritten (die Didesa?).

3. Von Dābusu ist es wiederum 1 starker Tagemarsch nach dem grofsen Berta-Dorfe Bele-Kasa nahe dem Nil. Auf dem Wege kreuzt man ein grofses Chor mit so steilen Ufern, dafs man über die Sandbänke an der Mündung nach der Ostseite hinüber waten mufste.

Vielleicht verbreiten sich die Neger auch noch weiter nach Osten.

Von Beni-Schongul nach Kamamili ist eine kleine Tagereise, von Kamamili an den Jabus ebenso. Die Wasserscheide zwischen Tumat und Jabus ist niedrig.

denz der alten Berta-Dynastie und Schauplatz des Kampfes, wo die Neger mit ihren Lanzen dem Vordringen von Mehemet-Alis Albaniern und Kurden entgegenzutreten versuchten —, liegt so recht im Herzen des Berta-Landes, genau halbwegs zwischen Famaka und Fadasi, von jedem ca 55 miles oder 3 starke Tagemärsche für Reisende mit beladenen Eseln entfernt. Dasselbe kann man auch von Gomascha sagen, das nahezu unter derselben Breite (10° 27′ N., wogegen Beni-Schongul unter 10° 31½′ N.) und nur 8 Stunden westlich von ihm liegt, doch bleibt es seitwärts von dem Handelswege nach Fadasi.

Bis Beni-Schongul hinauf kann dieser Weg von Kamelen begangen werden, aber diese nützlichen Tiere sind in Famaka nur von Anfang des Jahres bis spätestens Mitte Mai zu haben, dann treibt man sie gegen Norden, um sie nicht dem Regen und der giftigen Fliege auszusetzen. Abessinisches Steinsalz in „galub" (arabisches Wort für Gufsform) von 1½ Pfund Gewicht und Domur, d. h. ein Baumwollenstoff, der in Sennaar, Karkotsch und am Dinder und Rahad hergestellt wird, sind die Hauptartikel, die von den arabischen Händlern nach Beni-Schongul gebracht und dort ausgetauscht werden gegen Sklaven, goldene Ringe, Eisen, Rinder und etwas Zibet, welche die Ganti-Gallas im O vom Jabus hierher zu Markte bringen. Die Münze, deren sich die Araber bei diesem Handelsverkehre bedienen, ist der Mariatheresienthaler, das kleine Geld der Piaster.

Die jährliche Einfuhr des Steinsalzes in das Berta-Land schätze ich auf 70 000 Pfund, für eine Oka Gold erhält man in Beni-Schongul 120 bis 160 Pfund dieses Salzes, und dieser hohe Preis erklärt sich aus der Länge und Schwierigkeit des Weges, den es zurückzulegen hat. Von den Salzpfannen ca 2 Tage südlich von Massaua geht es über die abessinischen Berge nach Metemma in Galabat, dort wird es von Djellaben gekauft und durch die wilde, schwierige Gegend zwischen dem Rahad und dem Blauen Nil nach dem Markte von Wod Gorgur (am letzteren Flusse, 1½ Tag unterhalb Famaka) geschafft. Der sudanesische Handel geht immer gern den ägyptischen Garnisonen aus dem Wege, teils weil er nicht ohne Sklavenverkauf bestehen kann, teils um ungerechte Besteuerung und willkürliche Erpressungen zu vermeiden.

Fadasi ist nicht der Name eines Dorfes, wie meine Vorgänger irrtümlich annahmen, sondern eines volkreichen Distriktes, der eine ganze Menge Dörfer umfafst. Er steht nicht unter einem erblichen Scheg, Mek oder Agur, sondern unter einem Mokadam [1]), der von dem grofsen Scheg von Gomascha eingesetzt wird. Dieser Mokadam residiert in Gorgura. Das Fadasi Marnos und Matteuccis ist das Dorf Bämbäschi am Nordfufse der gleichnamigen Berge, an der entgegengesetzten Seite des breiten hufeisenförmigen Thales, in welchem Gorgura liegt und 4 miles von letzterem entfernt. Wie alle mit fa, fana (Berg) oder bel, bele (Felsen) beginnenden Namen ist Fadasi ein Berta-Wort, während Bämbäschi, obwohl ebenfalls von Gomascha abhängig und von einem erblichen Scheg regiert, in seinem Namen das Andenken an die Grausamkeiten bewahrt, welche hier vor etwa 30 Jahren begangen wurden, als ein türkischer Binbaschi (türkisch wörtlich: Haupt von Tausend) mit seinem Bataillon Baschi-bozuks [1]) in das Land eingefallen war.

Der Mokadam von Fadasi und der Scheg von Bämbäschi teilen sich in die Steuer, die von allen Geschäften mit den benachbarten Gallas erhoben wird; dabei beansprucht der erstere die Aufsicht über den Handelsverkehr mit den Lega-Gallas, der letztere über den mit den Schiebu-Gallas. Diese Stämme bringen jährlich 800 bis 1000 Kühe und Ochsen, einige Pferde und etwas Eisen auf die beiden Märkte und handeln dafür 15- bis 20 000 Pfund Steinsalz ein. Da sie unter keiner Bedingung den Djellaben den Eintritt in ihr Gebiet gestatten, so findet der arabische Handelsweg in Fadasi sein absolutes Ende.

Die grofse Mehrzahl der Bertas hat es verschmäht, die Religion ihrer Besieger anzunehmen, auch geben sich die arabischen Fuqara keine Mühe, sie zu bekehren. Der gröfsere Teil dieser letzteren, die sich massenhaft um die mohammedanischen Häuptlinge scharen, vegetieren in Trägheit und Elend, die spärliche Mildthätigkeit ihrer Beschützer ergänzen sie durch Anfertigung von Amuletten und Verschreiben von Arznei in Gestalt von Koranversen, die auf Stücken Papier und Kürbisschalen geschrieben werden. Die intelligentesten und am wenigsten trägen unter ihnen halten Schulen, in die aber selten ein Berta-Kind Zulafs findet, während andre das Vertrauen der Schegs zu gewinnen verstanden und bedeutenden Einfluſs ausüben. Der Faqir hüllt sich stets in schneeweifsen Madapolam, reitet einen Esel und liebt sehr einen Sonnenschirm, einen bei den Bertas ziemlich seltenen Gegenstand.

Die Wold-el-Arab (Söhne der Araber), eine Bezeichnung, auf welche jeder fremde Eindringling, wenn auch jede Spur

---

[1]) Der Titel Scheg wird nicht nur den drei oben erwähnten grofsen Häuptlingen von Beni-Schongul, Gomascha und Kehli gegeben, sondern auch allen lokalen und untergeordneten Häuptlingen, seien es Araber, Neger oder Mischlinge, nur müssen sie sich offen und aufrichtig zum Islam bekennen. Mek, abgekürzt von dem arabischen Melik = ungläubiger König, bezeichnet die Negerhäuptlinge, welche ihrem heidnischen Glauben treu geblieben sind oder deren Islam verdächtig und oberflächlich erscheint. Agur ist das eigentliche Berta-Wort für Häuptling und Mokadam ist der arabische Ausdruck für Gouverneur oder Deputierten.

[1]) Da das türkische Wort Baschi-bozuk oft ungenau mit „Verrückte" &c. übersetzt wird, so mag es nützlich sein, die wahre Bedeutung zu erklären. Basch = Kopf, Bashi = sein Kopf, Bozuk = unregelmäfsig. Also: sein Kopf ist unregelmäfsig, d. h. sein Haupt (Befehlshaber, Offizier) wird nicht regulär vom Sultan angestellt, sondern hat seine Stellung dadurch erlangt, dafs er seine Soldaten selbständig, auf eigene Faust aushob.

seiner arabischen Abstammung verwischt sein mag, mit Stolz Anspruch macht, sehen natürlich auf den unverfälschten heidnischen Neger als auf ein ganz untergeordnetes Wesen herab. Ihnen gebührt das ausschliefsliche Recht, Feuerwaffen zu tragen, und sie halten so eifersüchtig daran fest, die Neger nicht in den Besitz von Flinten kommen zu lassen, dafs wenn einer der unabhängigen Stämme einmal ein paar Wold-el-Arab aufs Haupt schlägt, alle mohammedanischen Häuptlinge für den Augenblick ihre vielfachen Streitigkeiten vergessen, sich zu einem Defensivbündnis vereinigen und ihre Märkte streng den Beleidigern verschliefsen, bis letztere durch den Salzmangel gezwungen werden, ihre Trophäen herauszugeben. Es müssen etwa 1000 bis 1200 Flinten im Berta-Lande vorhanden sein, einschliefslich der den Djellaben gehörenden, meist doppelläufige, glattrohrige Vorderlader, und nur etwa zwei Drittel befinden sich in brauchbarem Zustande. Der kriegerische Sinn der Nachkommen jenes bunten Haufens von Kaufleuten und Sklavenhändlern ist jedoch seit dem Abmarsche der ägyptischen Truppen unter den Gefrierpunkt gesunken. Sie sind kaum im stande, sich gegen die kriegerischen Fakumkum zu halten, obwohl diese weder zahlreich sind noch über natürliche Festungen gebieten. Statt die entlegneren Berta-Dörfer zu plündern und ihre Bewohner als Sklaven hinwegzuführen, wie sie in ihrer guten alten Zeit zu thun pflegten, müssen sie jetzt in der Erntezeit ihre eignen Durra-Felder bewachen, und wenn heutzutage je ein grinzender Fakumkum- oder Kamamili-Schädel in der breitästigen Tamarinde von Beni-Schongul ausgestellt wird, so ist sicher der doppelte Preis in natura dafür bezahlt worden. Ich mufs hinzufügen, dafs Beni-Schongul der einzige Ort ist, wo ich eine solche unheimliche Ausstellung gesehen habe.

Wie alle andern schwarzen Stämme, die ich besuchte, zeigen die Bertas eine auffallende Gleichgültigkeit gegen das Übernatürliche, obwohl sie die Vorstellung von einem Höchsten Wesen nicht ganz entbehren. Die einzige Zeremonie, die ich im Laufe eines Jahres gesehen, war eine Art Erntefest, das in Fadasi gefeiert wurde und wobei, aufser einem ungewöhnlichen Konsum von Merisa, das Hauptvergnügen darin bestand, dafs alle über den Platz liefen und Freunde und Bekannte mit wunderbar langen biegsamen Ruten aus dem Stamme des wilden Weins unbarmherzig peitschten. Ich bin nicht einmal sicher, ob dies ein einheimisches Berta-Fest war, denn der lustige Mokadam von Fadasi, der zum Ärger der frommen Fuqara bei diesem heidnischen Feste den Vorsitz führte, ist von Geburt ein Fung, er stammt von jener hübschen, intelligenten, fast ausgestorbenen Neger-Rasse, die im Gebel Gule („baumbedeckter Berg" in der Tabi-Sprache), einem der bedeutendsten isolierten Felsstöcke der Halbinsel Sennaar, ihren ursprünglichen Sitz hat. Nirgend traf ich einen professionellen Regenmacher, Medizinmann oder Verfertiger von Zauberpulver, eine Thatsache, die mir zwar im ägyptischen Berta-Lande nicht auffiel, wo diese würdigen Herren natürlich durch die Fuqara verdrängt worden wären, wohl aber bei meinen Reisen im Lande der unabhängigen Berta, der Amam, Koma und anderer Neger. Das Einzige derart waren Kinnbacken von Schafen und Ziegen, die auf das Strohdach der Hütten geworfen waren, um die Wohnstätte vor dem Blitze zu bewahren, und Knochen von Wildschweinen, mit denen häufig gegabelte Stangen nahe der Thür verziert werden, doch mögen letztere auch einfach Trophäen sein. In Fadasi pflanzt man vor jeder Wohnung einen Pfahl auf und befestigt darauf kurz vor der Erntezeit einen riesigen Knollen aus dem Walde, dies soll, wie man glaubt, das Aufhören des Regens bewirken.

Die Sudan-Araber glauben fest an die Lehre von glücklichen und unglücklichen Tagen, die vom Kalif Omar herrühren soll, nach dessen obskuren Weissagungen die jetzigen Araber auch an das nahe Ende der Welt glauben, dem die Ankunft des mohammedanischen Messias, des Mahidi, vorausgehen soll. Es giebt kein Dorf, das nicht seine eigne kleine Liste von einigen Wochentagen und mehreren Tagen des Monats besäfse, an denen man keine Reise beginnen darf, ohne dem unbedingten Verderben entgegenzugehen. Und merkwürdig genug, diese Tage wechseln nach der Richtung, welche der Reisende einschlagen will. Beabsichtigt man z. B. von Agoldi aus nach Süden zu gehen, so sind der Freitag und Dienstag, sowie der 8., 17. und 22. Tag des Monats ungünstig und sollte ein Freitag oder Dienstag sogar mit einem solchen Monatsdatum zusammenfallen, so wäre dem Skeptiker, der das verhängnisvolle Omen aufser Acht läfst, der gänzliche Untergang gewifs. Führt aber der Weg nach Norden, so sind die verrufenen Tage und Daten total andre.

Wie die andern, weniger bekannten Negerstämme, die ich zu beschreiben haben werde, gehören die Bertas zu der Nigritier-Rasse des Blauen Nil-Beckens, welche vorzugsweise Ackerbau treibt. Ihre Gesichtszüge sind fast kaukasisch, und wenn sie weniger einnehmend erscheinen als im Durchschnitt die europäische ländliche Bevölkerung, so mufs dies lediglich auf Rechnung ihrer rauheren Lebensweise geschrieben werden. Sie sind auch besser geformt, besonders was die Extremitäten betrifft, als die Denkas und Schilluks des Weifsen Nil. Ein Lendentuch von Domur ist die gewöhnliche Tracht aller, die im Verkehr mit den Arabern stehen, aber viele halten noch an dem nationalen Berta-Kostüme fest, einem gut gegerbten, weichen Ziegen- oder Schafleder, das um die Hüften geschlungen und

zwischen den Beinen in einer beleidigend indezenten Weise hindurchgeführt wird, um fein gefaltet und gespalten hinten herabzubaumeln. Dieses Arrangement giebt dem „Farua" der Bertas eine possierliche Ähnlichkeit mit dem echten antediluvianischen Frack.

Den Gebrauch von Bogen und Pfeil haben die ägyptischen Bertas, wahrscheinlich auf den Rat ihrer Herren, aufgegeben; aufser der allgemein geführten Lanze ist ihre Lieblingswaffe der Trombasch, ein in Winkel gebogenes, flaches Stück harten Holzes, welches sie mit grofser Geschicklichkeit zu werfen verstehen, das aber nicht wie der Bumerang der Australier zu dem Werfenden zurückkehrt. Bisweilen besteht der Trombasch aus Eisen und kommt dann von den Tabi-Bergen im Westen von Fazogl, deren unabhängige und kriegerische Bewohner im Bearbeiten des Eisens eine besondere Geschicklichkeit besitzen.

Die Sprache der Bertas zerfällt in verschiedene Dialekte und zwar wird die am meisten abweichende von den Gebelauin (arabisch = Bergbewohner) gesprochen, welche nicht, wie man glaubte, durch Kreuzung zwischen Arabern und Bertas entstanden, sondern durch solche zwischen Bertas, Gumus, Hammedj und Ingassana-Negern und ein Dutzend Dörfer an beiden Ufern des Nil oberhalb und unfern von Famaka bewohnen.

Die Ableitung des Namens Berta, Dar Bertat, von dem arabischen Dar Bered, d. h. kaltes Land, scheint mir unbegründet. Eine mysteriöse Bezeichnung ist Owatawit, ein Name, den man einigen kleinen Händlern giebt, die leichte Spuren arabischer Abkunft erkennen lassen und gröfsere Freiheit in bezug auf das Betreten gewisser den andern arabischen Händlern verschlossener Neger- und Galla-Gebiete geniefsen. Ich vermute, dass der Name aus Wold-el-Abid (Sohn des Sklaven, d. h. des Negers) korrumpiert ist und dafs sie Nachkommen von mohammedanischen Negern sind, die sich bisweilen mit ausgestofsenen, mit den türkischen Eroberern ins Land gekommenen arabischen Frauen verbinden.

Die Wohnungen der Bertas sind meistens besser gebaut als die der sefshaften Araber in der Ebene des Blauen Nil; viele stehen auf einer erhöhten Plattform, getragen von Bruchsteinen aus Granit. Bei den wohlhabenderen Häusern der ägyptischen Bertas hält diese Plattform 30 bis 40 Fufs im Durchmesser und trägt in der Mitte einen runden, starken Turm aus Bambus mit Erde übertüncht. Dieser Turm dient zum Kornspeicher und allgemeinen Vorratsraume, während der Raum zwischen ihm und der äufsern Mauer eine kreisförmige Galerie bildet und der Familie zur Wohnung dient. Niemals sind die Dörfer der Bertas durch Einzäunungen geschützt, oft aber sind sie an einer fast unzugänglichen Stelle angelegt.

Gröfseres Wild kommt im Lande kaum mehr vor. Während meines Aufenthaltes in Fadasi kamen ein paar Elefanten auf der Flucht vor den Galla-Jägern über den Jabus in das Berta-Land und man zeigte mir die Zähne eines bei Belbisu erlegten, aber dieses Ereignis wurde als ein ganz ausnahmsweises besprochen. Niemals sah oder hörte ich etwas von Löwen, wogegen sich Leoparden an den Ufern des Blauen Nil vorfinden und das südliche Berta-Land von zahlreichen Hyänen heimgesucht ist, die eine wunderbare Kühnheit und Schlauheit an den Tag legen. In dunklen Nächten streifen sie um die Viehhürden und ahmen dabei das Blöken einer Kuh, die ihr Junges sucht, so täuschend nach, dafs die mutterlosen Kälber in ihren wahnsinnigen Anstrengungen, zu ihren unglücklichen Müttern zu gelangen, die schlecht gebauten Einzäunungen demolieren, um draufsen das Gegenteil mütterlicher Liebkosungen zu erfahren. Zu andern Zeiten ahmen sie das Wimmern einer Hündin nach, die ihrer Nachkommenschaft beraubt wurde, und so verlocken sie die unerfahrenen jungen Hunde, den Schutz ihrer Behausung zu verlassen. Oft in der Tiefe der Nacht schreckte mich das schrille, dämonische Lachen einer hungrigen Hyäne auf; es gleicht dem Todesschrei eines menschlichen Wesens, das im Begriff zu erfrieren, sein Schicksal mit einem krampfhaften Anfall von Lachen verhöhnt, das zwischen den schnatternden Kinnladen hervorkommt. Es wunderte mich daher nicht, dafs sowohl Araber als Neger des Glaubens sind, die Seelen von Verbrechern nähmen die Form dieses verrufenen Tieres an und Hexen und Zauberer könnten, wenn sie Unheil beabsichtigen, dessen Gestalt sich aneignen.

Gazellen und Tetel findet man noch fast überall, die letzteren, die viel weniger furchtsam sind als die kleineren Antilopen, besonders häufig an den Ufern des unteren Tumat. Büffel sind selten, man trifft sie nur zwischen Agoldi und Fadasi, wenn sie aus ihren natürlichen Weidegründen am Jabus und bei Kirin verscheucht wurden. Raubvögel sind ebenfalls ungewöhnlich, wie auch kleinere Vogelarten keineswegs in Menge vorkommen. Das Wildschwein will gesucht sein, aber die Bertas halten, wo die Bedenken ihrer mohammedanischen Herren es nicht verhindern, ein kleines schwarzes Hausschwein, das sich in der Jugend, bis wenige Wochen nach der Geburt, durch drei bis vier horizontale gelbe Streifen an der Seite auszeichnet.

II. Reisen in die Quellgebiete des Tumat, Jabus und Jál, Juni 1881 bis März 1882.

1. Von Beni-Schongul nach Fadasi, Juni 1881.

Die Geschichte der Forschungen südlich von Beni-Schongul ist kurz. Im Jahre 1870 drang E. Marno als der erste bis Fadasi durch und verblieb dort drei Tage; 1876 kamen auch Matteucci und Gessi bis Fadasi, konnten aber, obwohl ihr Aufenthalt nahe an zwei Monate dauerte, keine Erlaubnis zur Fortsetzung ihrer Reise bekommen. Sie bestiegen indessen die Berge von Bämbäschi, welche gerade hinter Fadasi die Grenze zwischen den dem ägyptischen Sudan tributpflichtigen Berta-Ländern und den unabhängigen Neger- und Galla-Ländern bilden.

Sowohl Marno als Matteucci hatten bei ihrer Hin- und Rückreise den Weg über Fasuder und Beletava eingeschlagen, den nämlichen, welchen auch ich während meiner ersten Reise nach Fadasi benutzen sollte. Da aber dieses Itinerar meiner Vorgänger durch die unglückliche Vermischung der zwei Tumat-Flüsse durchaus wertlos geworden ist, so sehe ich mich verpflichtet, dasselbe zu wiederholen und meine Aufzeichnungen mit der Abreise von Beni-Schongul, welche am 6. Juni 1881 stattfand, zu beginnen. Ich berechne meine Stundenangabe nach dem Schritte beladener Esel.

Das breite Thal des Chor Sorquli quer durchschneidend, gelangten wir am 6. Juni in $3^1/_2$ Stunden nach dem Beni-Schongul gegenüber gelegenen Dorfe Bumu. Das Thal wimmelt von Gazellen, der Tetel kommt aber nicht von den Tumat-Ufern hinauf.

Am folgenden Tage blieben wir in Bumu, weil wir nur 20 Eseltreiber für unsre 30 Lastesel hatten und es sich als unmöglich erwies, mehrere Esel durch eine Person treiben zu lassen. Die Hälfte unsrer Karawane brachte deshalb die Nacht zerstreut im Walde zu. Glücklicherweise sind Löwen und Leoparden hier fast unbekannt. Zu Bumu fängt das Gebirge an, das Dorf liegt auf dem Hügel östlich von der Passhöhe. Die Bevölkerung ist freundlich, traktierte uns mit Merisa und wir bekamen die benötigten zehn Eseltreiber zu $1^1/_2$ Thaler per Mann bis Fadasi gestellt. Zehn der Esel kaufte ich zu Beni-Schongul für 9 bis 14 Thaler das Stück, die andern 20 kosteten 5 Thaler incl. des Treibers per Stück bis Fadasi.

Nachdem ich am Morgen des 8. von beiden Seiten des Passes aus Peilungen genommen hatte, namentlich nach den sehr hervorragenden zwei Felspyramiden von Gule, westlich von Beni-Schongul (Redok der Berta), dem G. Faronye und G. Falüghüt im NO und sogar nach den fernen Gumus-Bergen jenseits des Nils, brachen wir am Mittag auf. Der kleine Pafs ist romantisch mit Felsen überstreut. In starkem Regen überschritten wir zwei Bäche und dann ging es ziemlich steil an den östlichen Abhängen des G. Bibi entlang, bis wir einen Ausläufer dieses Berges überwinden und nach $4^1/_2$ Stunden am Bache Menge, den wilde Dattelpalmen zierten, unser Nachtlager aufschlagen konnten. Ein guter Pfad auf einer sanft ansteigenden Wasserscheide brachte uns am 9., ohne einen einzigen Bach zu überschreiten, bis zum Dorfe Fasuder (Accent auf der ersten Silbe). Der Boden war bestreut mit Billionen von Termiten-Flügeln und unsre Neger ernteten in grofser Zahl zolllange gelbe weibliche Termiten, die sie roh und lebendig verzehrten. Die Tierchen scheinen aus lauter Fett zu bestehen, der Geschmack hat durchaus nichts Widriges.

Fasuder, wie auch das naheliegende Belbuman ist ein grofses Dorf, auf nackten, steilen Felsspitzen gruppiert. Das Volk ist weniger freundlich. Auf sehr steilem Abstieg ging es bis zum Tumat, der durch Überspringen von einem Felsen zum andern trockenen Fufses überschritten werden kann, wogegen die Esel abgeladen und das Gepäck auf Menschenschultern hinübergetragen werden mufste. In dem schönen parkähnlichen Lande stand das junge Gras jetzt fufshoch, schattenreiche Bäume fanden sich aber nur ausnahmsweise vor. Bald wurde der Boden sehr hügelig, wir liefsen das kleine Dorf Agugo auf einer Höhe links liegen, überschritten zwei kleine zum Tumat fliefsende Bäche und erkletterten dann mühsam, unter äufserster Anstrengung der Esel und der Treiber, welche letztere das Gepäck mit aller Macht von hinten gegen Herabrutschen schützen mufsten, die steile Bergwand, die uns nach dem Dorfe Dendelu, fast auf der Spitze des gleichnamigen Berges gelegen, hinaufführte. Abgerechnet den Aufenthalt am Tumat beträgt der Weg von Fasuder aus $3^1/_2$ Stunden. Der Mek beschimpfte meinen Diener, den ich aussandte, um Hühner, Eier, sowie Durra für die Leute zu kaufen; als ich aber zu ihm ging, besann er sich und sagte, er sehe, ich sei kein Türke und werde mir gern alles ohne Zahlung liefern.

Auch am folgenden Tage blieb der Mek (Agmet Tengkufa) sehr freundlich, er begleitete mich während meines dreistündigen Aufenthaltes auf dem Berge und gab sich die möglichste Mühe, mir die Namen und die orographische Einteilung der Landschaften rings herum genau mitzuteilen. Dank seiner Freundlichkeit erhielt ich mit einem Schlage einen gründlichen Einblick in die Beschaffenheit des östlichen Berta-Landes, von Beni-Schongul bis Fadasi, denn Dendelu ist ein prachtvoller Punkt zur Rundschau. Im Norden konnte ich mit dem Fernrohre die Häuser von

Bumu zählen und über Bumu hin noch den westlichen Gipfel von Gebel Obi peilen. Dann G. Andu und den Redok, G. Faronye und G. Falüghüt. Von der südlichen Seite des Berges zeigte er mir die Bämbäschi-Berge, in denen ich mir augenblicklich einen stark mit Felsentrümmern überschütteten Gipfel als dauernde Landmarke auserwählte.

Was mich anfangs am meisten verwirrte, war die Art, wie Tengkufa die Wasserscheide des Tumat andeutete: sie ziehe von Dendelu zwei Stunden weit SO, um dann in sanfter Biegung über NO hin nach N sich zu wenden. Auch setzte er mich in Erstaunen, dafs er mir fast in östlicher Richtung, nur wenig nach Norden zu, jenseits des Jabus einen dunkeln Schirm als Gumus-Berge bezeichnete. „Giebt es denn auch Gumus auf dieser Seite des Bahr-el-Azrak?" fragte ich ihn. „Nein", war seine Antwort, „die Berge liegen jenseits des grofsen Flusses". Es sollte noch ein Jahr vergehen, bis ich während meiner Reisen östlich von Famaka erkennen sollte, wie gut der alte Tengkufa in der Geographie bewandert war, denn das Rätsel löste sich völlig, als ich die Sicherheit gewann, dafs die Mündung des Jabus in den Blauen Nil mehr als einen halben Grad südlicher zu liegen kommt als auf der Zöppritzschen Karte (Ergänzungsheft zu Peterm. Mitteil. Nr. 51) angenommen war. Ich ritt dann noch ein paar Stunden auf dem Sattel der östlichen Ausläufer des Gebel Dendelu nach Osten hin, um Gewifsheit über die südliche Begrenzung des zu Fazogl in den Nil mündenden Tumat zu bekommen.

In bester Stimmung setzte ich am Mittag die Reise fort, denn der Gedanke, schon auf dem Wege nach Fadasi eine ziemlich wertvolle Entdeckung gemacht zu haben, wirkte natürlich ermutigend.

Nach 2 Stunden ebnen Weges stiegen wir, das kleine Dorf Bilgoro links lassend, zu dem tiefen Chor Taze hinab, dessen Wasser schon zum Jabus geht. Im ganzen Berta-Lande habe ich keine so tropische Landschaft gesehen als die Umgebung vom Chor Taze: dichte Waldung, üppige Lianen, feuchte Hitze — nur keine Schlangen, aber massenhafte grofse Fliegen, die in wenigen Minuten den Körper meines Pferdes rot färbten, als wäre es gegeifselt worden. Ein steiler Anstieg brachte uns von da nach Beletava, das über 4 Stunden von Dendelu entfernt liegt. Der Berg Beletava, ein Zuckerhut, erhebt sich westlich vom Dorfe, ist aber niedriger als Dendelu.

Der hiesige Mek erhebt eine nicht unansehnliche Steuer von den arabischen Kaufleuten im Auftrage seines Meisters, des Scheg von Beni-Schongul, ein bewaffneter Europäer ist aber zollfrei. Von Beletava aus übersieht man im SO das Ländchen der Fakumkum, eines unabhängigen Berta-Stammes, und wundert sich, dafs solch ein kleines, blofs mit Lanzen bewaffnetes Völkchen, dessen Heimat fast keine natürlichen Defensiv-Positionen bietet, im stande gewesen ist, seine Unabhängigkeit gegen die mit Kanonen versehenen ägyptischen Gazuas zu verteidigen, und jetzt, der 2000 Gewehre der mohammedanischen Tribut-Staaten im Berta-Lande spottend, seine Raubzüge bis in die Nähe von Beni-Schongul ausdehnen kann.

Erst gegen 10 Uhr konnten wir des andern Tages den Weg fortsetzen. Der Abstieg zum zweiten Tumat, der zum Jabus fliefst, ist ziemlich steil, dagegen der Anstieg auf das gegenüberliegende Plateau bequemer. Von hier ab ist die arabische Benennung Chor (wörtlich „der Freie") für einen nur einen Teil des Jahres fliefsenden Strom nicht weiter gebräuchlich, denn die gröfseren Wasserläufe fliefsen das ganze Jahr hindurch.

Wir überschritten zuerst den grofsen Bach Selga (3 Fufs tief und 30 Fufs breit), dann ehe wir die Ausläufer der Schida-Berge hinanstiegen, die das Dorf Belbisu tragen, den noch gröfseren Strom Ava. Unsre Esel trafen erst nach Sonnenuntergang ein. Von Beletava bis Belbisu sind es etwas über 8 Stunden. Belbisu ist ein reines Negerdorf, der Mek ein Abkomme der alten Negerkönige, die über das südliche Berta regierten, und da er keinen Unterschied zwischen Türken und Europäern kennt, war er nicht besonders freundlich. Er zeigte grofse Furcht vor meinem schwarzen Erment-Hund, den er als eine gezähmte Hyäne bezeichnete.

Am 12. Juni ging ich auf Rekognoszierung nach Fadasi aus, um mich nach der besten Ansiedelung in dem als Fadasi bezeichneten Komplex von Dörfern umzusehen. Als ich mich dem Dorfe Gorgura näherte, kam mir der Negerhäuptling in seinen besten Kleidern und umgeben von zahlreichen Fuqara und Notabeln entgegen und bot mir drei gut gebaute Hütten, sehr hübsch gelegen, mit einem ausgedehnten Wiesenland zur Gartenanlage an. Nachdem ein Schaf geschlachtet worden und ich die Marara — zerschnittene rohe Leber, Nieren, Herz, Lungen, Magen und Eingeweide mit Schiteta (der kleine rote Pfeffer) und der Galle gewürzt — genossen hatte, wollte ich weiter nach einem eine Stunde weiter gelegenen Dorfe, won dem ich wufste, dafs dort Marno und Matteucci gewohnt hatten und das ich für das eigentliche Fadasi hielt. Schon war ich auf dem Wege, als ich zurückgerufen wurde und man mir vorstellte, dafs der Scheg, der meine Vorgänger bewirtet hatte, gerade der erbittertste Europäerfeind im ganzen Lande sei und ich, falls ich mich zu ihm begeben würde, auf alle Hoffnung zur Weiterreise verzichten könnte. Ich stieg deshalb in Gorgura ab und schickte Boten nach dem 3 Stunden entfernten Belbisu. Meine Leute trafen gegen

Abend ein, mit Ausnahme meines Pferdes und zweier Esel, deren Treiber sich in Belbisu betrunken hatten.

Bei Tagesanbruch des 13. wurde ich durch einen Boten des Mek von Gorgura geweckt, der mir sagen liefs, die Bämbäschi-Leute hätten mein Pferd und die beiden Esel auf dem Wege angefallen und geraubt. Das ganze Dorf ziehe augenblicklich zur Verfolgung der Räuber aus. Die Nachricht war um so schlimmer, als die Esel gerade den Gesamtbestand meiner Instrumente trugen. Von einem Diener gefolgt, eilte ich im Nu in der Richtung, wohin schon Hunderte mit Lanzen bewaffneter Neger, ein paar Dutzend gut berittener Reiter, Fuqara und Arabersöhne mit ihren Gewehren, sowie ein ganzes Amazonen-Bataillon, mit Tarambish, dicken Stöcken und Wurfsteinen versehen, im Ausströmen begriffen war. Nachdem wir aber eine Stunde weit in der Richtung zum Jabus vorwärts geeilt waren, kam die Nachricht, dafs der Streit sich blofs um den Besitz einiger neu besäeter Durra-Felder drehe und meine Karawane ohne Hindernis in Gorgura angelangt sei.

Kaum hatten wir unsre sehr geräumige und durch einen Unterbau von Felsblöcken gegen Termiten geschützte Wohnung etwas eingerichtet, namentlich mehrere Fenster offengelegt, als gewaltiges kaltes Fieber mich niederwarf, das mich 5 Wochen ans Bett fesselte. Wenige Tage später verschied plötzlich mein geschätzter Reisegefährte, Giacomo Racchetti (ein lombardischer Schreiner), auch starb mein Pferd, meine zwei jüngeren Gazellen und zwei Affen, während auch meine zwei Diener erkrankt waren, so dafs wir alle schon glaubten, vergiftet zu sein.

Während meiner Krankheit gelangte eine Abteilung ägyptischer Soldaten aus Famaka nach Fadasi, um den Tribut einzuziehen, und war dies das erste Mal, dafs reguläre Truppen das südliche Berta betraten. Die Soldaten trieben keinen Unfug.

So lange die Türken in Fadasi weilten, war der Markt geschlossen, d. h. die umliegenden Neger- und Galla-Stämme getrauten sich nicht heran, um ihre Kühe gegen Salz auszutauschen. Doch empfing ich bald einen geheimen nächtlichen Besuch von einem Galla, der sich Goritscha nannte und mit grofsem Erstaunen meine Waffen und Ausrüstung musterte. Er sagte, er sei ein Soldat des grofsen Lega-Königs Bula, der südlich, jenseits des Amam-Landes hauste, wie es sich aber später ergab, war er der Oheim und vertrauteste Beamte dieses Galla-Königs. Als ich ihm den Mechanismus meines Repetiergewehres erklärte, bedeckte er mit der linken Hand seinen Mund, sah mich einige Minuten starr an und eilte dann, ohne ein Wort zu sagen, davon. Ich gab ihm einige kleine Geschenke und er versprach, nach Abzug der Türken zurückzukommen und dann Nachricht von Bula zu bringen, ob es mir erlaubt sei, in sein Land vorzudringen.

Kaum waren die Soldaten am 22. Juli auf ihrem Rückweg nach Beni-Schongul, als Goritscha sich wieder einstellte mit der Botschaft, ich könnte mich einer innerhalb 8 Tagen abreisenden Galla-Karawane anschliefsen, nur sollte ich schöne Geschenke für Bula mitnehmen und mich gut mit Waffen versehen, da der Weg nicht sicher sei.

Während meines Aufenthalts in Fadasi hatte es fast tagtäglich 2 bis 3 Stunden geregnet, meistens am Nachmittag; die länger dauernden Regen fielen nachts. Meist war der Regen von Blitz und heftigem Donner begleitet und kam dann von Westen, d. h. von der niedrigen und in dieser Jahreszeit sumpfigen Ebene des Weifsen Nil. Doch regnete es auch viel im SO, wo sich zahllose Gewitter auf der von Gorgura bis zum Horizonte zu übersehenden Hochebene der Schiebu-Gallas entluden. Heftiger Wind war sehr selten, und ich erstaunte über die ungewöhnliche Ruhe der Atmosphäre im allgemeinen, über die sehr geringen Schwankungen der Barometer und über die geringe Differenz der Minimum- und Maximumtemperaturen, die gewifs nicht über 11° C. betrug. Der höchste notierte Thermometerstand war 24° C. Später bekam ich die Gewifsheit, dafs sich diese drei Bemerkungen auch auf die andern Monate ausdehnen lassen.

2. Reise von Fadasi nach dem Amam- und Lega-Land.

Kaum wieder hergestellt, brach ich am 30. Juli mit einer Karawane von 20 salztragenden Gallas und Amam-Negern und unter Begleitung von vier Gewehrträgern des Gorgura-Schegs nach Süden auf, ohne dafs es mir gelungen war, bis dahin eine Breitenbestimmung für Fadasi zu bekommen. Es war dies die Ursache, weshalb ich nach der Rückkehr aus dem Lega-Lande irrtümlich die Lage meines äufsersten erreichten Punktes, sowie auch des neuentdeckten Baro-Sees um einen Grad südlicher angab als es der Wirklichkeit entspricht. Ich hätte sagen sollen, der Baro-See liegt einen ganzen Grad südlicher *von Fadasi* als auf Petermanns Karte angegeben; da sich aber später herausstellte, dafs Fadasi selbst $^3/_4$ Grad nach Norden zu rücken sei, so bleibt der See ungefähr da, wo früher nach Aussagen von Sklavenhändlern der Sobat vermutet wurde.

Ich hatte die zwei besten unter meinen Eseln leicht beladen (1 Zentner, die gewöhnliche Fracht ist $1^1/_2$ Ztr.), da mir Goritscha, im Widerspruch mit allen sonstigen Autoritäten, versicherte, die Tiere würden Lega erreichen können, obwohl es jedenfalls der erste Versuch war, beladene Esel dahin zu führen. Die Esel wurden von meinem Galla-Diener, den ich in Chartum erworben hatte, und von

einem Darfur-Buben getrieben. Da die beiden ganz unfähig waren, mit Feuerwaffen umzugehen, beschränkte ich meine Bewaffnung auf einen Winchester-Repetierkarabiner und ein gewöhnliches Jagdgewehr.

Als wir um 10 Uhr vormittags bei prachtvollem Wetter zum Aufbruch fertig standen, rief mich mein Freund, der Fakir Saïd, zur Seite und warnte mich, ich sollte mich noch besinnen, da der Bula mir ganz gewifs die Rückkehr nicht erlauben würde, natürlich fielen aber seine wohlgemeinten Ratschläge auf unfruchtbaren Boden. Wir gingen durch die Angolip- und Getreidefelder des Fakir Saïd, der ein begeisterter Landwirt ist, überschritten den Bach Dschonga, der aus den nördlich vom Fadasi-Thale gelegenen Schida-Bergen kommt, dann die kleineren Bäche Jeghasimbi und Makischa und den nördlichen Rand des hufeisenförmigen Fadasi-Thales ersteigend, gelangten wir auf den schmalen Kamm, der das Thal gegen Westen abschliefst und von wo sich dem Blick ein interessantes Bild der noch unerforschten Ausläufer des Hochlandes am Blauen Nil in die Niederungen des Weifsen Nilbeckens enthüllte.

Nachmittags nahm ich Peilungen von dem Gengela-Pafs, über welchen der Pfad zwischen den Gipfeln von Bämbäschi und Gengela zum Amam-Lande hinüberführt. Wir brauchten $1\frac{1}{2}$ Stunde zum Abstieg bis zu dem ersten Amam-Dorfe (Gengela), hatten übrigens schon im Fadasi-Thale eine Amam-Ansiedelung, Swalakala genannt, passiert, deren Mek mich vergebens um eine Zollabgabe anredete. Der alte Mann safs vor seiner Thüre und rauchte mit dem Hochgenufs eines persischen Paschas seine primitive Wasserpfeife, die aus einer Kürbisflasche in Form einer Weinflasche und einem Rohre bestand. Sein Harem beschränkte sich auf zwei kleine Frauen mit tierischen Gesichtszügen, aber phänomenalen Händen und Füfsen. Gekleidet waren sie in das Nationalkostüm der Amam, d. h. in zwei mächtige Bündel von Grasstricken, die von einem Gürtel aus Ledergeflecht das eine vorn, das andre hinten herabhängen und so die Hüften unbedeckt lassen. Schwere und häfsliche Spangen aus den biegsamen Ranken des wilden Weines gefertigt, umschlossen ihre Knöchel in einer Weise, dafs ihre Bewegungen durch sie beträchtlich erschwert wurden. Bei unsrer Ankunft erhob sich der Alte mit grofser Würde und verlangte von mir Wegegeld, obwohl wir ihn und sein ganzes Dorf in einem Augenblick hätten vernichten können. Ich streichelte ihm den Bart, klopfte ihm auf die Schulter und erklärte, dafs dies Ehrenerweisungen seien, die von einem Franken weit mehr Wert hätten als alle erdenklichen Geschenke. Mit den Lachern auf unsrer Seite, setzten wir dann den Weg fort. Durch eine gut bewaldete, sanft gewellte Ebene kamen wir an einen Bach und dann um $\frac{1}{2}6$ Uhr zum Aschmenda, der so träge zum Jabus fliefst, dafs er, obwohl kaum 20 m breit und 1 m tief, seine Ufer auf 300 m Breite knietief überschwemmt hatte. Nach 6 Uhr biwakierten wir im Grase, das jetzt 4—5 F. hoch stand. Es hatte am Mittag geregnet und regnete die ganze Nacht. Unsre Amam-Neger, die mich auf dem Wege öfters bespottet und ausgelacht hatten, wollten nicht in meiner Nähe bleiben und legten ihr Feuer ziemlich weit von dem unsern an. Sie waren alle mit dem Amam-Regenmantel versehen, einen bis an die Kniee reichenden Mantel von getrocknetem Grase, auf den Schultern mit einem grofsen Kragen von feinerem und weifserem Grase überlegt und am Halse ganz nett mit Gras- und Baumrindezwirn benäht. Keiner der Galla- oder Negerstämme dieser Gegenden besitzt ein ähnliches Kleidungsstück. Als die Amam im Kreise, in ihre Mäntel gehüllt, um ihr Feuer herumlagen, meinte man eine Bande riesiger Stachelschweine zu sehen, da das unbiegsame Gras ihrer Mäntel ringsum sich aufsträubte. Auf dem Kopf tragen sie spitze Mützen von Hyänen- oder Leopardenfell und über die Schulter hängt ein ganzes Affenfell als Tasche für den Mundvorrat, der sich übrigens auf einige Hand voll Durra für den Tag beschränkt.

Als wir uns Bega näherten, schritten wir unter mehreren grünen Bogen hinweg, welche dadurch hergestellt waren, dafs man Stiele der Canna über dem engen Fufswege zusammengebunden hatte. Auch bemerkten wir eine ganze Anzahl Dreiecke, Kreise, Vierecke und Kreuze aus Holz, welche, an langen Stöcken hängend, sich im Winde schaukelten. Dies war eine Ankündigung nach Landessitte an die Vorübergehenden: „Freunde, gehet eures Weges, ohne in unser Dorf zu kommen, denn wir können euch nichts anbieten". Wirklich hatte eine Hungersnot diese Gegend heimgesucht, aber glücklicherweise begann der Mais der neuen Ernte zu reifen und unsre Reisesäcke waren schon mit Kolben frischen türkischen Weizens gefüllt, die wir uns ohne weiteres von den Feldern längs unsers Weges angeeignet hatten.

Bega ist ein grofses Dorf, gut auf einem Berg zwischen zwei Hügeln gelegen, welche die Wasserscheide der beiden Nile bezeichnen. Man befindet sich dort inmitten ausgebreiteter Anpflanzungen von Durra, türkischem Weizen, Angolib (eine Varietät der Durra mit zuckerhaltigem Stengel) und Kohl. Ihr Mais ist wirklich prächtig und von ausgezeichnetem Geschmack. Jedes Haus besafs einen kleinen Garten mit Tabak, Bohnen, Yamswurzel und Schiteta, d. i. dem kleinen roten Pfeffer. Nach Matteuccis phantastischen Aussagen, welcher die Amam als einen unvergleichbar wilden Stamm ohne jede Kenntnis des Bodenbaues schildert, setzte mich dies in nicht geringes Erstaunen. Möchte ich doch mit einem Schlag alle die Verleumdungen, welche

man auf die armen Amam gehäuft hat, vernichten! Sie sind keineswegs „die Patagonier Afrikas", denn obgleich man unter ihnen Leute von massivem Bau und ungraziösen Formen findet, so übertreffen die Denka und Nuehr mit ihren Storchbeinen sie unzweifelhaft an Länge. Sie ziehen das rohe Fleisch nicht vor, obgleich eine ihrer Lieblingsspeisen, wie die aller Neger, arabischer Nomaden und umherziehender semitischer Kaufleute, die „Marara" ist, d. i. ein Gericht aus Leber, Herz, Lungen, Nieren und Eingeweiden, die in Würfel geschnitten und aus Ermangelung von Zitronen mit Schiteta und dem Inhalt der Gallenblase gewürzt werden. Sie tragen keine Gürtel aus Menschenhaut, auch lieben sie es nicht, ihre Kleider mit Locken von Menschenhaar zu schmücken. Alle diese phantastischen Aussagen sind vor etwa 30 Jahren entstanden, als die Baschi-Bozuks und die arabischen Händler nach Unterjochung der Berta auch das Land der Amam einnehmen wollten, aber jedesmal mit Verlust von Mannschaft und Flinten zurückgeschlagen wurden. Diese blutigen Verluste, welche die Araber in den Negerländern nicht gewohnt waren, haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen, so dafs bis zur jetzigen Stunde alles, was sich türkisch nennt, vom Hokumdar in Chartum bis zu dem einfachen schwarzen Sklavensoldat, bei dem blofsen Gedanken, sich in die Angelegenheiten der Amam zu mischen, Gänsehaut bekommt. Als uns der Kommandant von Famaka von seiner lästigen Gegenwart in Fadasi befreite, gab er mir folgenden Rat: „Gehen Sie hin, wohin Sie wollen, aber Allah behüte Sie, dafs Sie niemals in die Hände der Amam fallen mögen. Sie sind so wild, dafs sie nicht nur die Fremden, sondern auch ihre Pferde und Esel töten, so eifersüchtig halten sie ihr Gebiet verschlossen". Ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten den gröfsten Teil der Distrikte der Amam passiert, ohne ernsteren Schwierigkeiten als in den übrigen Negerstaaten zu begegnen.

Der Neger hat das volle Recht, den Weifsen gegenüber argwöhnisch zu sein, denn er hat das Geschick der Länder, in welchen sich die Araber festgesetzt haben, vor Augen. Und für ihn sind alle Weifsen, welche sich von den Arabern unterscheiden, Türken. Dennoch bleibt es eine unbestreitbare Thatsache, dafs die Amam durch ihre geographische Lage mehr als aus irgend einem andern Grunde die Hauptlieferanten der Sklaven für den Markt von Fadasi geworden sind.

Der Mek von Bega liefs sich nicht leicht bereden, mir einen Besuch abzustatten, und als er sich zuletzt doch noch zeigte, bedeckte er sein Gesicht mit seinen Händen. Es war ein armer, alter, zahnloser Mann, dessen ganze Kleidung aus einigen baumwollenen Lumpen um die Taille bestand; die Abzeichen seines Ranges waren eine spitze Mütze aus Fischotterfell und ein Kurbasch aus Nilpferdhaut. Er zeigte eine lächerliche Furcht vor einem kleinen Spiegel, den ich ihm schenkte, aber das Rasiermesser, die kleinen Glaswaren und ein rotes Taschentuch nahm er an. Seine drei Frauen hätten schwerlich die drei Grazien vorstellen können, gaben aber ein genaues Bild ab von verschiedenen Zeitabschnitten des Lebens. Der alte Toza war erpicht, das blaue Baumwollenzeug zu bekommen, welches ich ihm eigentlich erst bei meiner Rückkehr geben wollte. Er drohte den Weg zu versperren, berief eine Versammlung von Meks der benachbarten Dörfer, um diese wichtige Angelegenheit zu besprechen, und trieb die Sache so weit, dafs ich meinen Karabiner vorzeigen und grob werden mufste. Während sie durch ihre Beratungen noch ganz in Anspruch genommen waren, bestieg ich ihren Berg und machte dort einige nützliche Beobachtungen.

Einen Tag noch marschierten wir durch eine wellige Ebene mit so hohem Grase, dafs sich ein Elefant darin verstecken konnte, und mit dünn gesäeten Bäumen, deren wenige Blätter dem Auge keinen Reiz darboten. Seit wir Bega verlassen, liefen die Flüsse, die wir überschritten, sämtlich von O nach W, während sie nördlich von Bega die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hatten. Obgleich mich die Neger versicherten, dafs wir in das Gebiet des Weifsen Nil eingetreten wären, hegte ich doch noch Zweifel darüber. Erst durch die späteren Reisen erhielt ich die Gewifsheit, dafs wir bei dieser Gelegenheit nahe an den östlichsten Quellen vorbeikamen, nämlich an den Quellen des Jál. Bald durchschritten wir einen düstern Wald, in welchem eine ewige Dämmerung herrschte und wo wir bis an die Knöchel in Schlamm einsanken. Da niemals Lastesel dieses Land passiert hatten, so waren wir genötigt, vermittelst Hacken und Säbel einen Weg zu bahnen, so arg versperrten die hundertjährigen Lianen den Fufspfad. Fünfmal mufsten wir das Gepäck umladen, um es auf dem Rücken der Männer über die Flüsse zu schaffen. Endlich nach einem letzten Flufslaufe, welcher sich in einem sumpfigen Becken von 500 m ausbreitete, lagerten wir uns in dem Walde mit der Annehmlichkeit eines starken Regens, welcher bald alle Feuer auslöschte.

Von diesem Orte, dem Chor Horodima, kann man durch eine sehr gangbare Gegend ohne Berge nach Lega gelangen, aber ein Gesetz der Gallas verbietet absolut, von diesem Wege Gebrauch zu machen, und nötigt nicht nur jeden Fremden und alle Waren, einen abscheulichen Gebirgspfad einzuschlagen, sondern selbst die Bewohner des Landes dürfen keinen andern Weg benutzen. Übrigens mufs man schon das Auge eines europäischen Topographen haben, um diese List zu bemerken, welche ihnen dazu dient, die Zugängigkeit ihres Landes äufserst

schwierig erscheinen zu lassen. Die Berge von Ghéro, welche man auf diese Weise genötigt ist zu überschreiten, anstatt sie östlich zu umgehen, haben nur eine Erhebung von 1200 Fufs über dem Hochplateau von Amam, aber die Legas lassen den Pfad mit bemerkenswerter Schlauheit über drei Gipfel gehen, so dafs der Reisende wirklich dreimal hinauf- und hinuntersteigen mufs. Die Fährte wurde so steil und der Waldboden so sumpfig, dafs die Ladungen der Esel bis auf die Gipfel vermittelst primitiver, aus Baumzweigen verfertigter Schlitten hinaufgezogen werden mufsten. Die Esel selbst zog man an ihren langen Ohren hinauf, und ich war immer gewärtig, dafs sie sich jeden Augenblick vom Kopfe trennen könnten, so hartnäckig war der Kampf zwischen dem Instinkt der Tiere, welcher ihnen verbot, das Unmögliche zu versuchen, und den übermenschlichen Anstrengungen unsrer Amam-Burschen. Auf jedem Gipfel befanden wir uns in dichte Wolken eingehüllt, welche hier an Stelle des heftigen Regens, den sie auf die Abhänge des Berges ergossen, getreten waren, so dafs ich keine guten Kompafspeilungen erlangen konnte. Aber als wir endlich anfingen wieder hinunterzusteigen, auf Fufspfaden, welche glitscheriger als Glatteis waren, erhob sich ein frischer Ostwind, welcher die Nebel zerteilte und ein Schauspiel enthüllte, welches in mir eine instinktive Neigung für die Gallas und ihr schönes Land erweckte, eine Neigung, welche leider viel zu schnell wieder vergehen sollte. Zu unsrer Linken entfaltete sich allmählich ein reizendes Schauspiel. Unzählbare Wogen von grünenden Hügeln, welche sich wieder in ihren Harlekinmantel von verschiedenen Feldern gekleidet hatten, hie und da Hütten und gelbe Scheuern und dunkle Gruppen hoher Bäume, das alles zog sich in harmonischer Folge bis zu dem entfernten Horizont hin, welcher durch eine Wand von hohen Bergen begrenzt ist und als letztes Objekt im Hintergrunde den majestätischen Doppelgipfel des wolkenspaltenden Wallel (Berg der Vergessenheit) zeigt. Grofse Herden roter Ochsen treiben sich auf den Gipfeln der Berge umher. Dies alles erweckte Erinnerungen an die malerischsten Landschaften in Böhmen und erschien uns als ein wahres Paradies nach dem eintönigen Lande der Neger, das mit seinem übermäfsigen Grün den Anschein einer Wüste hat. Einen überraschenden Gegensatz zu dieser Szene lachender Fruchtbarkeit bildete ein zu unsrer Linken vor unsern Füfsen ausgebreitetes Chaos von Basaltfelsen, die über den Abgründen eines Labyrinthes von Schluchten herabhingen und den Abfall der Berge bezeichneten, welche die Hochplateaus gegen das Becken des Weifsen Nil begrenzen. Man wird es entschuldigen, dafs ein junger Reisender mit dem gemischten Gefühl von Stolz und Freude den so leicht gewonnenen Preis seiner Anstrengungen betrachtete: das Land der Legas, die westlichste Kolonie der Gallas, auf den Kämmen der Wasserscheide zwischen den beiden Nilströmen gelegen.

Wir hatten einige Galla-Jäger getroffen, welche der Büffeljagd oblagen und ein Dutzend Paar ganz kleiner roter Hunde von energischem Ausdruck an der Koppel führten. Es war beinahe Nacht als wir nach Kelim hinunterstiegen, dem Wohnort Goritschas, unsers Führers. Mit grofser Achtung geleitete er mich in eine zerfallene Hütte, welche als Stall diente, um uns dort einzuquartieren, nachdem er die Tiere daraus entfernt hatte. Ganz nahe dabei befand sich ein Wasserpfuhl mit Wolken von Moskitos bedeckt und von einem ganzen Bataillon Kronkraniche umgeben, die in strenger Disziplin spazieren gingen, wie heisere Raben schrien und mit den Flügeln schlugen, als ob es sich darum handele, ein neues Jericho zu erobern. Dies war meine erste Erfahrung von der Gastfreundschaft der Gallas. Als ich aber drohte sofort umzukehren und lieber in den Bergen zu schlafen, gab man mir mit grollender Miene einen Platz in einem grofsen aber überaus schmutzigen Hause.

Die Wohnungen der Gallas unterscheiden sich wesentlich von den Negerhütten, obgleich sie von demselben Material, nämlich Canna und Stroh, und in derselben Form mit spitzen Dächern gebaut sind. Bei 20—30 Fufs Durchmesser würde die kreisförmige Wand das schwere Dach nicht tragen können, es mufs folglich durch 10—20 gabelförmige Stangen gestützt werden und diese, oft schief und ohne jede Symmetrie verteilt, sind eine Quelle grofser Unbequemlichkeit. Zwischenwände aus sehr dünnem und leichtem Rohr von Manneshöhe teilen das Haus in verschiedene Abteilungen. Wenn man zu der einzigen Thüre hineintritt, befindet man sich in einer Art Vorraum, woselbst das Brennholz auf der Erde ausgebreitet liegt und Säcke voll Lebensmittel am Dache aufgehangen sind. Man kann hier nicht einen Fufs regen, ohne die Hühner zu stören oder auf dem Mist der Schafe auszugleiten. Ist man hinter die erste Scheidewand gelangt, so befindet man sich in der Küche, die ihr einziges Licht von dem selten erlöschenden Feuer erhält, um welches in dieser feuchten Jahreszeit stets eine Anzahl Kinder hocken oder auf den Knieen junger Negersklavinnen gewiegt werden. Besitzt der Eigentümer ein Pferd, so ist man gewifs, es in einem Verschlag neben diesem Mittelraum zu finden. Durchdringt man die zweite Scheidewand, so gelangt man in ein ganz dunkles Zimmer, dessen Boden durch mit Heu bedecktes Rohr um $^1/_2$ Fufs erhöht ist. Dies ist das Schlafzimmer, in welchem die ganze Familie bunt durcheinander auf der Erde liegend die Nacht zubringt. Dies ist nichts Aufserordentliches in einem

Lande, wo sich nur die Vornehmen darum bekümmern zu wissen, ob die Braut ihre Jungfräulichkeit als Mitgift mit in die Ehe bringt.

Den folgenden Tag zeigte man mir einen abgerundeten Felsen, der ein Dutzend Kilometer gegen Süden, unfern von Bulas Residenz liegen sollte, und bat mich, die Stunde meiner Ankunft daselbst zu bestimmen, da ich mit allen Zeremonien empfangen werden sollte. Das Wetter war prächtig und so beschlofs ich sogleich abzureisen und Reiter vorauszuschicken, um den König davon zu benachrichtigen. Ein Marsch von 3 guten Stunden durch ein lachendes Land führte uns nach Gumbabi. Wir kamen weder durch Dörfer noch Weiler, aber die ganze Strecke, ein Gebiet von 15 km Länge und 10 km Breite, könnte man als ein einziges und immens grofses Dorf bezeichnen. Mit Ausnahme einiger grüner Weideflächen hatte jede Parzelle von einigen hundert Quadratmetern eine oder zwei grofse Hütten, umgeben von einem halben Dutzend Speichern, gleich einer um ihre Eltern gruppierten Kinderschar. Ein paar kleine rötliche Hunde erwarteten uns an der Grenze jedes Gehöftes und liefen mit wütendem Gebell neben uns her, bis wir ihre Domäne wieder verliefsen. Furchtsam zeigten sich die Bewohner an den Thüren und betrachteten mit grofser Verwunderung unsre kleine Truppe, wie sie im Gänsemarsch dahinzog, mit Eseln im Nachtrab, die so seltsame Gegenstände wie Kisten trugen. Die Männer stützten sich mit ihrem rechten Arm auf ihre Lanzen und bedeckten den Mund mit der linken Hand oder einem Zipfel ihrer Kleidung, indem sie unaufhörlich riefen: Uä, uä; dies ist der gewählteste Ausdruck der Verblüffung bei den Gallas. Man hätte sich im Traume in die üppigsten Gefilde Europas versetzen können, aber ohne die häfslichen Zäune und Abgrenzungen, welche bei uns den Kampf für die Existenz und den menschlichen Egoismus so laut verkünden.

Wir durchstreiften Gersten- und Kornfelder, erstere war schon reif und hob mit ihrem matten Gold die noch ein wenig düsteren Farben der angebauten Hügel; der Mais befand sich hier im Vergleich zu den Anpflanzungen der Amam noch weit im Rückstand, die Angolib oder das falsche Zuckerrohr war noch nicht efsbar und die Durra erhob sich kaum 1 Fufs über die Erde. Die Vegetation war im ganzen wenigstens einen Monat hinter der von Fadasi zurück. Dies erklärt sich leicht durch die verschiedene Höhe, denn Fadasi liegt 1500 m[1]), die Ebene der Amam im N von Bega 1450 m, die Ebene im S dieses Ortes, welche zugleich die östlichsten Quellen des Jál umschliefst, 1630 m über dem Meere, während das Land der Legas quer über die Wasserscheide der beiden Nile und im Niveau der höchsten Teile der zentralen Plateaus, auf welchen der Jabus, die Didesa, der Baro und der Djub entspringen, eine absolute Höhe von 1800 m über dem Meeresspiegel hat. Was die Pässe der beiden Bergketten betrifft, welche wir überschritten hatten, so fand ich für den Pafs von Gengela in der Nähe von Fadasi 1880 m, für den von Ego im N von Kelim 2120 m.

Nach dreistündigem Marsche bemerkten wir einen grofsen Auflauf von Menschen auf dem Gipfel eines geräumigen grünen Hügels bei einer Hütte von ungewöhnlicher Gröfse. Unsre Sklaven von Fadasi begannen sogleich ein Gewehrfeuer von solcher Ausdauer, wie es nur immer ihre durch den Regen halb unbrauchbar gewordenen Waffen erlaubten, glücklicherweise ohne ernstlicheren Unfall, als dafs der Nagel eines Daumens durch eine Büchse abgeschossen wurde, die sich ohne Zweifel, um sich auf die Höhe der Zeit zu stellen, nach hinten entlud, weil sie nicht von hinten geladen werden konnte. Einige Minuten später befand ich mich vor dem König Bula und seinem Hofe.

3. In der Residenz des Lega-Königs.

Die Szene war ganz wie man es für eine typische Darstellung eines afrikanischen Potentaten, der seinen ersten weifsen Besucher empfängt, nur wünschen konnte. Auf festen dreifüfsigen Schemeln von dunklem Holz safsen der Muti Bula und seine Räte in einem Halbkreis. Ein zierlicher, aber schon etwas gealterter Sonnenschirm von Stroh war neben dem Chef aufgepflanzt. Ein Halbmond von etwa 500 Menschen safs hinter ihnen, jeder mit seiner langen Lanze, die Spitze nach vorn gerichtet und mit der rechten Hand bedeckt. Niemals in meinem Leben habe ich einer so ernsten Gesellschaft gegenüber gestanden, und dieser ganze feierliche Anstrich, obwohl durch die Sprünge einiger unehrerbietiger Hunde und durch eine entfernte Gruppe gestikulierender Frauen gemildert, machte einen solchen Eindruck auf mich, dafs ich darüber den bei den Gallas gebräuchlichen Gruf vergafs, die magischen Worte: Negám bulte, die ich für diese Gelegenheit auswendig gelernt hatte. Nicht wissend was zu thun, näherte ich mich mit entschlossener Miene dem schwarzen Monarch, ergriff seine Hand, schüttelte sie mit solcher Begeisterung, dafs der dynastische Sonnenschirm ganz bewegt zur Erde fiel, und setzte mich dann dem König gegenüber auf meinen Feldstuhl. Lange Zeit danach wurde diese etwas derbe Art der Begrüfsung als ein unfehlbarer Beweis meines unabhängigen Charakters und meiner Eigenliebe ausgelegt, denn man hatte erwartet, mich die erhabenen Füfse Seiner Majestät küssen zu sehen, wie es jeder Neuangekommene zu thun pflegt.

---

[1]) Prof. Zöppritz berechnete nach den Beobachtungen des Reisenden die Höhe von Fadasi oder Gorgura zu 1140 bis 1150 m; s. Peterm. Mitteil. 1883, S. 106. D. Red.

Mein Galla-Dolmetscher, welcher dieses wichtige Amt mit den Funktionen als Koch, Kammerdiener und Haupteseltreiber vereinigte, hielt sich, durch die königliche Gegenwart ganz geblendet, unsichtbar, und so folgte nun eine Periode gegenseitiger Stummheit. Endlich mufste ich um jeden Preis das herrschende Stillschweigen brechen. „Wie geht's, Aa-Hotep?" erkühnte ich mich zu sagen. Bula, der dies offenbar für ein ausgesuchtes Kompliment hielt, zeigte seine beneidenswert weifsen Zähne und wendete sich mit dem Ausdruck der Befriedigung gegen seine Günstlinge, wie um zu sagen: „Er spricht, ihr seht, er ist nicht stumm"!

Aber der Name Aa-Hotep, welcher mir unwillkürlich entfuhr, wird dem Leser nicht sehr klar sein. In dem Museum von Bulaq befindet sich eine Granitstatue, welche man für das Porträt der Königin Aa-Hotep ausgiebt, derselben, die durch ihre Schmuck- und Nippsachen aus Gold und Email in der Geschichte der altägyptischen Kunst so berühmt geworden ist. Durcheilet die Erde der Lebenden, durchmustert die Bilder der Verstorbenen, gemalt oder in Stein gehauen, nirgends werdet ihr eine Physiognomie antreffen, welche sich in ihren regelmäfsigen, abgerundeten Zügen, in ihrem heiteren Ausdruck und in ihrer stoischen, nachdenklichen Ruhe mit ihr messen könnte. Es wäre gewifs eben so leicht als abgeschmackt, eine Theorie von entfernter Verwandtschaft zwischen der pharaonischen Königin und dem König der Legas aufzustellen, obgleich ganz so vernünftig wie die Beweismittel zu gunsten der direkten Abstammung Meneleks, Königs von Schoa, von Salomo und der allzu berühmten Königin von Saba. Doch ohne Scherz, Bula schien mir der einzige Mensch zu sein, bei dem sich die so aufserordentlich charakteristischen Züge der Königin Aa-Hotep genau wiederholt haben, ein Naturspiel, das ich in so frappanter Weise niemals für möglich gehalten hätte. Im übrigen ist er ein junger, fast schwarzer Mann mit rundem, bartlosem Gesicht, ein wenig zu stark für sein Alter von 26 Jahren. Sein wohlgepflegter Kopfputz besteht aus einem Diadem von wohlgehaltenen, augenscheinlich mit grofser Sorgfalt gepflegten Locken. Er war mit dem bei den Gallas beliebtesten Kleidungsstück angethan, einer festen Toga von dichtem abessinischen Baumwollenstoffe, welche gestreift und mit roten und blauen Rauten verziert, dick genug ist, um einer wollenen Decke zu gleichen. Auf seiner Brust rauschte ein wahrer Wasserfall von vielfarbigen Glasperlen, hauptsächlich transparente Kügelchen, und smaragdfarbene facettierte Perlen. Offenbar suchte er dem Schah von Persien Konkurrenz zu machen.

Endlich erschien mein Dolmetscher, aber durch die Gegenwart der königlichen Hoheit verblendet, war er ganz unbrauchbar. Nachdem mein Säbelbajonett mit eiserner Scheide, mein Klappsessel, Uhr und Hut geprüft worden waren, entlud ich viermal nacheinander mein Repetitionsgewehr, was den König Bula dermafsen in Erstaunen setzte, dafs er schnell aufsprang, mit Gesten, die deutlich erkennen liefsen, dafs er mich nicht mehr für einen Gesandten der Könige von Frankistan, sondern für einen solchen Sr. satanischen Majestät hielt. Aber er beruhigte seine Nerven, kam zu mir zurück und schüttelte mir kräftig die Hand, eine Freundschaftsbezeugung, die von dem ganzen Hof wiederholt wurde und von deren wahren Bedeutung ich in jenem Augenblick noch keine Ahnung hatte.

Als dies beendet war, führte man eine Herde Ochsen vor uns auf mit der Einladung, zwei davon zu wählen, damit sie mir zu Ehren geschlachtet würden. Ich setzte voraus, dafs Abdu, mein Galla, in dieser Angelegenheit mehr verstehen würde als ich, und bald hatte er auch zwei der prächtigsten Stiere gewählt, welche man nur mit Mühe von ihren Gefährten trennen konnte. Man führte sie vor den König, eine Szene, die lebhaft an die griechischen Opfer erinnerte. Auf die Kniee gebeugt, wurde jedes Tier von vier Männern gehalten, von denen zwei selbst knieend die Stiere an den Hörnern hielten und sie zwangen, den Kopf gerade gegen den Monarch gerichtet zu halten. Ein glänzender, gebogener Dolch wurde Bula überreicht, dieser warf die oberen Teile seiner Toga zurück, um seine Arme frei zu haben, und hielt sich schon bereit, seine Rolle als Opferer zu spielen, als plötzlich Abdu, der fromme Muselmann, sich erinnerte, dafs das Fleisch der durch Ungläubige getöteten Tiere unrein sei. Nach einem kleinen Wortwechsel hatten die Rechtgläubigen die Genugthuung, ihre abergläubischen Vorschriften den Sieg davontragen zu sehen; die Stiere wurden zur Erde geworfen mit dem Kopf in der Richtung nach dem Sinai-Berg und ihre Kehlen auf die orthodoxeste Weise durchschnitten.

Während man die Opfer zerlegte und ihnen die Haut abzog, erhob sich ein starker alter Mann, der Onkel des Königs, und begann eine unendlich lange Anrede an die versammelte Menge, welche die Geduld des ausgehungerten und durstigen Reisenden erschöpfte, erwartete er doch sehnlichst einen Becher des berühmten Honigwassers der Gallas. Der Redner begann damit, dafs er seine kleine Peitsche aus zusammengedrehten Riemen mit hörnernem Griff, ähnlich derjenigen der Tscherkessen, klatschen liefs, dann verbreitete er sich über die Hoheit des Königs, über das grofse geschichtliche Ereignis des Tages, über meine Waffen, meinen blonden Haarwuchs und die wunderbaren Kasten aus Zink, und endigte damit, dafs er eine allgemeine Versammlung auf einen der nächsten Tage berief, wobei das weifse Tier zur Befriedigung jedermanns vorgezeigt werden sollte. Kaum hatte er geendet, als ein andrer Redner sich erhob, sich räusperte und hustete, um seine Kehle vor-

zubereiten, aber ich weigerte mich mehr dergleichen zu hören und zog mich in meine Wohnung zurück. Ein allgemeiner Ausruf lehnte sich gegen diese Übertretung der Galla-Sitte auf. Aber ich gab meine Gefühle eines überaus durstigen Menschen so ausdrücklich zu erkennen, dafs ihnen nichts übrig blieb, als die Sitzung aufzuheben. Bula gefiel sich darin mit mir zu fraternisieren, indem er mir seinen Arm reichte und mich in die grofse Hütte führte, welche das gewöhnliche Quartier für die Fremden zu sein scheint. Da sie aber schon von meinen Neger- und Galla-Gefährten angefüllt war, welche, halb berauscht, das Innere der kurz vorher getöteten Ochsen auf einem grofsen Feuer verkohlen liefsen, weigerte ich mich höflichst, mich hier einzuquartieren. Am meisten erschreckte mich ein halbes Dutzend Frauen, die mich mit ihren viehischen Gesichtern anlächelten. So führte mich denn Bula in den Palast, einen immensen, wohlumschlossenen Raum zwischen zwei Hügeln, wo ein reichliches Dutzend grofser einzelner Hütten mit einer ganzen Menge in dichte Reihen geordneter Kornspeicher sich erheben. Ich konnte es nicht ändern, dafs Aa-Hotep in meiner Achtung dadurch etwas sank, dafs er seine Wohnung in dieser feuchten Niederung ohne jegliche Aussicht verborgen hatte, da er doch blofs die Hand auszustrecken gebraucht hätte, um in einer prächtigen, ein Panorama üppiger, lachender Landschaften und majestätischer Berge beherrschenden Lage zu wohnen. Er logierte mich in eine kleine elende Hütte mit schadhaftem Dache neben der Thüre ein, eine echte Portierloge, die jedoch auch den Pariser anspruchsvollen Cerberus erschreckt haben würde. Bald trennte uns die Dunkelheit von unsern neuen Mitbürgern, die Thüre wurde mit Lärm zugeschlagen und mit einem grofsen Holzriegel verbarrikadiert, welcher nicht ohne Lärm hätte aufgezogen werden können, denn eine grobe Kupferglocke war an der Thüre angebracht. Unwillkürlich hatten wir das Gefühl, in einem Gefängnis zu sein, aber Beefsteak, wie ich es seit beinahe 8 Monaten kaum in meinen Träumen gesehen, und Töpfe voll Honigwasser, musierend und erheiternd wie Champagner, liefsen diese düsteren Gefühle bald verschwinden, und als der Satyr Scherif-ed-Din uns spät in der Nacht wankend einen Besuch abstattete mit der freudigen Nachricht, dafs Bula ihm für das Herumführen des weifsen Mannes eine seiner Konkubinen geschenkt habe, so entwickelte sich ein leidenschaftliches Pas-de-deux auf feuchtem Rasen mitten in Afrika, beleuchtet von Wachskerzen und unter den herzzerreifsenden Tönen zweier melancholischer Künstler auf Antilopenhörnern. Dieses unharmonische Grunzen dauerte bis zum Morgen. Wenn eine Linie festgesetzt werden kann, wo die Musik aufhört und die Katzenmusik beginnt, so mufs sie bei diesen instrumentalen Belustigungen der Gallas zu finden sein. Den folgenden Morgen liefs ich Bula, der gerade ein üppiges Frühstück verzehrte und mehr einer Messalina, wie sie aus dem Lupanar herauskommt, als einer tugendhaften Aa-Hotep glich, mit der ausgesuchtesten Höflichkeit wissen, dass wenn jemals diese Musikanten während meines Aufenthaltes am Hof wieder konzertierten, ich mit meiner kleinen Flinte auf sie schiefsen würde. Nichts vermag eine so grofse Wirkung auf treuherzige Menschen hervorzubringen, als ein ganz abgeschmackter Ausspruch, wenn er mit dem ganzen vollen Ernst hervorgebracht wird; ich kann versichern, dafs in meiner ganzen Lehrlingszeit als Portier sich kein Ton wieder nach Sonnenuntergang hören liefs.

Wenn ich in diesem Abschnitt von den Gallas spreche, so ist wohl zu beachten, dafs ich mich nur auf den westlichsten Stamm dieser Arier beziehe, der fast auf allen Seiten von Negern eingeschlossen, ohne abessinischen Einfluss und oft lange Jahre durch Kriege mit ihren Nachbarn von den zentralen Provinzen ihrer Rasse getrennt, gerade wegen dieser Isolierung vielleicht ein neues, gröfseres Mafs von originalem Galla-Charakter sich angeeignet hat. Dafs ich Bula mit dem Titel „König" belege, wird gewifs gerechtfertigt erscheinen. Ein Mann, der mit Leichtigkeit 20 000 Mann ins Feld stellt, ohne die Menge von Sklaven und Negervasallen zu zählen, und dessen Macht und Autorität weit gröfser sind als die irgend eines konstitutionellen Monarchen, darf wohl denselben Titel beanspruchen als der Chef eines unbedeutenden Negerdorfes.

Am folgenden Tag überbrachte ich Bula meine Geschenke im Schatten eines 100jährigen Baumes. Auf einem Brüsseler Teppich hatte ich 20 m weifsen und ebensoviel blauen Kaliko, einen schottischen Shawl, eine arabische Terga, ein seidenes Wams, auffallend gefärbte Taschentücher, einen viereckigen und zwei runde Spiegel, eine Gartenwalze, Scheren, Rasiermesser, Kupferdraht, ein Paar bronzene Steigbügel, eine kleine Metalltrommel, einen Armleuchter mit Wachskerzen, einen Reitersäbel, zinnerne Teller und einige Pfund ausgezeichnetsten Stahles ausgebreitet, und dies alles mit einigen Dutzenden Glasperlenschnüren bestreut. Bula war mit diesen freiwilligen Tribut augenscheinlich ganz zufrieden, aber nach dem, was ich später von den Verhältnissen des Landes sah, ist es mir keinen Augenblick zweifelhaft, dafs eine einzige Flinte mit zugehöriger Munition ungleich willkommener gewesen wäre, als diese ganze buntscheckige Ausstellung. Ich hatte indessen meinen Wunsch, niemals Feuerwaffen als Geschenke wegzugeben, zum Prinzip erhoben.

Die Araber führen die schrecklichste der Krankheiten in Mittel-Afrika ein; soll die Geschichte konstatieren, dafs der Europäer sich dort zum Apostel des einzigen Beelzebub ge-

macht hat, der den Glauben an alle erfundenen Dämonen des grofsen Satan überleben wird und unter dem Namen „Pulver" von allen Unterdrückern und Ehrgeizigen, von allen über das unglückliche Menschengeschlecht, das sie ihr Kanonenfutter nennen, Herrschenden angebetet wird? Um die Wahrheit zu sagen, die kleinen und grofsen Forscher, welche sich anstrengen, das phantastische Gebäude, das sich „das unbekannte Afrika" nennt, allmählich niederzureifsen, können nur spottweise „die Pioniere der Zivilisation" genannt werden. Zum gröfsten Teil arbeiten sie an der Ausbreitung der muselmanischen Tyrannei, welche, abgesehen von der abscheulichen und unvermeidlichen Mifsverwaltung, meiner Meinung nach die Moral des Negers nicht dadurch erhebt, dafs sie an Stelle des naiven und zum grofsen Teil unschädlichen Aberglaubens die dogmatischen Formeln eines fatalistischen einigen Gottes unterschiebt. Haben Speke, Baker und so viele andre grofse Forscher, als sie, um ihr Ziel zu erreichen, Flinten zu Dutzenden ins Innere Afrikas verschenkten, niemals daran gedacht, welch grofses Unglück sie dadurch verbreiteten? Ich spreche, wohlverstanden, nur von den schwarzen Rassen im Becken des Blauen Nil; andre mögen meine Erfahrungen für die übrigen Gegenden Afrikas bestätigen oder für andre schwarze Rassen widerlegen. Kann man sagen, dafs der zum Muselman bekehrte Neger in moralischem Sinne dem heidnischen Schwarzen überlegen ist, mit seinen dermafsen vagen Vorstellungen von einem höheren Wesen, dafs man sie unter die Träume ohne Einflufs auf die Handlungen des Menschen zählen mufs? Ich sage nein! Ich habe Tausende von Negern beobachtet, die sich zum Islam bekannten, und niemals habe ich die geringste Spur von humanen Gefühlen, Gerechtigkeit, Moral, Familienpflichten, Brüderlichkeit, Respekt vor der Wahrheit bestätigen können, welche sich in den Strahlen dessen entfaltet hätten, was ich einst als „die geistige Sonne des Monotheismus" bezeichnen hörte. Dieser Monotheismus, unter der Ägide des Halbmondes eingeführt, ist mir im Gegenteil als eine düstere Wolke erschienen, welche ihren dunklen Schleier über den heiteren Himmel des Primitivismus der Neger ausbreitet und in deren Schatten das Unkraut des falschen Stolzes, der Heuchelei, Nachäffung, Tyrannei und Bedrückung emporkommt und gedeiht. Ich bin weder ein erklärter noch ein versteckter Feind des Islam; ich bestreite die grofsen Dienste nicht, welche der Seher von Mekka der Menschheit geleistet hat. Ich gehe noch weiter und behaupte, dafs die Offenbarung des Monotheismus an die Araber, vereint mit dem mohammedanischen Sittensystem, sich praktischer in ihren Wirkungen erwiesen haben, als selbst das Christentum, und zwar wegen der Thatsache, deren ungeheuere Tragweite nicht hoch genug geschätzt werden kann, dafs der Islam im Schofse derselben Rasse entstanden ist, die ihn später mit solcher Zähigkeit aufrecht erhielt; aber etwas ganz andres ist es mit der Verpflanzung auf ein Volk, das mit der Rasse, für die der Kultus ursprünglich bestimmt war, nur sehr wenig gemein hat. Einen entschiedenen Vorteil würde eine allgemeine Bekehrung eines gröfseren Teils von Afrika zum Islam in dem Falle mit sich bringen, dafs ein numerisch und sprachlich überlegenes Negervolk sich dadurch veranlafst sähe, eine grofse, dauerhafte, erobernde und zentralisierende Monarchie zu errichten. So verderblich eine starke Monarchie der persönlichen Freiheit werden würde, so kann doch nur mittelst grofser Vereinigungen ein Volk aus seiner primitiven Periode auf den Weg zur Zivilisation gelangen.

Aber für die Länder, welche uns jetzt beschäftigen, könnte von einem solchen Vorteil nicht die Rede sein. Die Gebiete, welche hier die semitischen und arischen Einfälle den Schwarzen gelassen haben, zeigen eine so arge Verwirrung von Negersprachen, dafs sie der Ausbreitung einer Lehre die gröfsten Schwierigkeiten entgegenstellen mufs. Wirklich sieht man sich hier einem betäubenden linguistischen Wirrsal gegenüber. Auf einer verhältnismäfsig kleinen Strecke Landes sind neun total verschiedene Sprachen anzuführen: das Berta, Amam (mit drei ziemlich voneinander differierenden Dialekten), Denka, Gambil, Bari, Gumus, Kinin, Kadalo und Hammedj. Dabei sind die eingedrungenen Sprachen, das Arabische und das Galla, sowie die Mischlingsdialekte der Gebelauin und Takarir und die Sprache der Koma noch nicht mitgerechnet. Sollte es den Linguisten auch eines Tages gelingen, alle diese Sprachen in eine einzige Gruppe zusammenzufassen und den Beweis zu liefern, dafs sie gemeinsamen Grundregeln gehorchen, so wird dies nichts an der Thatsache ändern, dafs diese Sprachen ebensoviele Schranken bilden, welche die kleinen Nationen voneinander trennen. Dazu kommt noch die Unterscheidung der Völker in Bewohner der Ebene und in Bergbewohner, die in den Tropen von gröfserer Bedeutung als anderwärts ist, weil sie zugleich eingreifendere klimatische Unterschiede mit sich bringt.

Ich habe wiederholt gelesen, dafs der Islam vom Geschick bestimmt sei, Afrika zu erobern. Im politischen Sinne wüfste ich wenig dagegen einzuwenden. Indem die Araber die Neger in die Kenntnis der Feuerwaffen einführen und ihnen Waffen und Munition liefern, so werden sie als höhere Wesen betrachtet, und die ehrgeizigen und herrschsüchtigen Geister unter den schwarzen Häuptlingen in den unter semitischen Einflufs gefallenen Gebieten müssten leicht den grofsen Vorteil einsehen, der ihnen aus der Annahme der Religion ihrer Eroberer entspringt. Wirklich bekennt sich auch, was in dem ägyptischen Teil des Berta-Landes noch von einheimischen Lokalhäuptlingen übrig ist,

zum Mohammedanismus, aber ohne Überzeugung. Sie haben keinen Widerwillen gegen Amulette, wetteifern mit den Arabern in der Häufigkeit frommer Aussprüche, unterwerfen sich der Beschneidung; aber sie steifen sich dagegen, in dem unbequemen Fasten des Ramadan irgend ein Verdienst zu sehen, sind sehr nachlässig in ihren Andachtsübungen und zeigen klar, dafs sie nur einem Drucke gehorchen. Was das Volk, sowohl die Berta als auch die Gumus, anbetrifft, so kann man behaupten, dafs die 40 Jahre, während welcher fanatische arabische Schegs über sie geherrscht haben, 40 Jahre des Aufenthaltes einer ganzen Herde muselmanischer Theologen unter ihnen vergangen sind, ohne den geringsten Eindruck auf sie zu machen, obwohl der Mekkaismus alle Vorteile einer Religion besitzt, die so recht für die Öffentlichkeit bestimmt ist und alles auf das Äufsere verwendet. Und bei den unabhängigen Negern läfst sich kein Beispiel anführen, dafs ein Chef die geringste Neigung zum Mohammedanismus gezeigt habe. Freilich giebt sich letzterer auch keine grofse Mühe, um sein geistiges Gebiet zu erweitern. So gierig er nach politischer Vergröfserung ist, so gleichgültig zeigt er sich, den Neger auf den Weg des Heils zu bringen. Man kann beinahe sagen, er zieht es instinktiv vor, den Neger in dem Stand der Kaffir zu belassen, als Leute, die man verachtet, unterdrückt und wie das Vieh behandelt, als sie auf die gleiche Stufe mit den Gläubigen zu erheben.

4. Der Markt der Lega-Galla.

Zwei Tage später, an einem Sonnabend, war Wochenmarkt in Gumbabi. Man war übereingekommen, diese Gelegenheit zu benutzen, um mich dem Volke vorzustellen. Es giebt fünf solcher Gabas oder Wochenmärkte im Lega-Lande, jeder dauert von 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags, und zwar ist diese vorgerückte Zeit der Eröffnung deshalb notwendig, damit die entfernter wohnenden Leute zur rechten Zeit eintreffen können. Freilich mufs man hinzufügen, dafs der Markt nur abgehalten wird, wenn das Wetter es erlaubt, denn sonderbarerweise bietet keiner dieser Versammlungspunkte den Händlern oder ihren Waren den geringsten Schutz vor den Unbilden des Wetters, ausgenommen einen dichtbelaubten Baum oder eine benachbarte Hütte. Da das Klima in Lega so sehr veränderlich und während der Regenmonate abscheulich feucht ist, so werden ohne Übertreibung ein Fünftel der Handelsversammlungen durch Regen unterbrochen oder gestört; das heifst, mindestens 50mal im Jahre sehen sich einige Tausend Leute, welche, nachdem sie ihren Kram durch das bergige Land über steile Abhänge und oft auf kotigen Fufspfaden 1—3 Stunden weit herbeigeschleppt haben, kaum nach Beendigung ihrer Auslage durch Regenströme oder durchdringend nassen Nebel genötigt, so schnell wie möglich wieder nach Hause zurückzukehren, oft mit mehr oder weniger verdorbenen Waren. Selbst in den Negerländern, wo doch die Märkte nicht mit der Regelmäfsigkeit abgehalten werden, die von den Galla eingerichtet wurde, existieren gewöhnlich einige Hütten zum Unterkommen der Händler.

Die einzige Uhr im Lande, die in meiner Tasche schlug und den Schrecken aller erregte, die mit ihren Ohren in die Nähe kamen, zeigte schon beinahe 11 Uhr, als ein paar Chefs mich abholten, um die Gaba zu besuchen. Man hatte mir schon vorher gesagt, dafs es für mich gefährlich sein würde, mich allein dahin zu begeben, und diese Warnung erhielt eine sehr sonderbare Erklärung. Als wir uns ganz leise dem mit Rasen bedeckten Hügel näherten, bemerkte ich dessen Gipfel mit einer Menge von wohl 8000 menschlichen Wesen bedeckt, welche, dicht zusammengedrängt, sich wie ein Ameisenhaufen in beständiger Bewegung hielt und das sonderbare Schauspiel eines wandelnden Waldes von Lanzen darbot. Sobald die uns zunächst Befindlichen meine Annäherung bemerkten, erhob sich ein allgemeines Zetergeschrei, und es folgte ein panischer Schrecken, der aller Beschreibung spottet. Wenn ich der böse Geist in Person gewesen wäre, der nach dem Glauben der Galla auf dem benachbarten Felsen Songa Hof hält, statt ein einfach bekleideter Europäer, der als ganzen Waffenapparat eine kleine Karbatsche bei sich führte, könnte die Verwirrung nicht lächerlicher gewesen sein. Die Menge der Lanzenträger lief mit der Schnelligkeit des Wassers auf drei Seiten bis zum Fufs des Hügels hinab, andre bestiegen in gröfster Eile ihre gesattelten Pferde und entflohen im Galopp, um den Ausgang der Sache aus sicherer Entfernung abzuwarten; Hunderte von Ochsen und Pferden, Schafen und Ziegen wurden durch Schreien und Stockschläge zum Rückzug gezwungen; umgeworfene Töpfe voll Butter, Rahm und Honig liefsen ihren kostbaren Inhalt herausfliefsen; aber das Amüsanteste von allem war das Schauspiel, wie die Kaufleute, jetzt nicht mehr von der Menge gedeckt, zu Hunderten in langen Reihen ihre Waren mit einer kaum glaublichen Bestürzung in Tierhautsäcke einpackten. Meine Begleiter blieben stille stehen und riefen mir zu, dasselbe zu thun; aber ich rückte kühn vorwärts, und in weniger Zeit als diese schwache Beschreibung in Anspruch nimmt, befand ich mich mitten in einer Gruppe von Kupferhändlern, welche, den Teufel in ihrer Mitte und keine Möglichkeit des Entfliehens gewahrend, mich mit dem bekümmerten Ausdruck kürzlich eingefangener Paviane anblickten, indem sie dabei ihre Warenauslage mit den ausgebreiteten Händen zu beschützen suchten. Die Chefs, beides Brüder von Bula, vereinigten sich endlich wieder mit mir und fingen Unterhandlungen mit einigen starken Geistern

an, welche, die Bewegung des Volkes verachtend, auf ihre langen Lanzen gestützt, dageblieben waren. Man schickte Friedensboten an die zerstreute Menge, und nach einer guten halben Stunde hatte der Markt seine Menschenfülle wiedergewonnen, obgleich von Geschäften fürs erste keine Rede war. Der Greis, ein Onkel des Königs, welcher bei meinem Empfang den Redner gemacht hatte, klatschte jetzt wieder energisch mit seiner Peitsche und rasch drängte die Menge von allen Seiten dermafsen an uns heran, dafs wir ringsum nichts als einen dichten Wald von Lanzen erblickten; es waren wohl 5000 bewaffnete Männer. Ich weifs nicht, welch eigentümliches Gefühl von Schrecken und Angst mir das Blut stocken liefs, als ich diese Massen Waffen einen sich immer fester zusammenschliefsenden Kreis um uns bilden sah, selbst der Atem schien mir auszugehen. Einen solchen Eindruck habe ich nie gefühlt, auch wenn ich von noch so vielen Flinten umschlossen war. Indessen wurde der verständige Befehl gegeben: „Setzet euch und senket euere Lanzen"! Die Menge setzte sich nach der Art der Galla mit angezogenen Knieen auf die Erde und jeder hielt seine Lanze so, dafs die nach vorn gerichtete Spitze in der rechten Hand verborgen war. Ich hoffe, dafs weder Augen noch Nasen bei diesem gefährlichen Manöver verstümmelt worden sind, aber ich werde mich wohl hüten, es zu behaupten. Jedenfalls benutzte ich diese Bewegung, um mich meines Klappstuhls zu bemächtigen und damit einen kleinen leeren Raum um mich herzustellen, indem ich eines seiner Beine auf die grofse Zehe eines Kriegers, ein andres auf den Schenkel eines Barbaren stellte. Klatsch! liefs sich die kleine Peitsche vernehmen, und in demselben Augenblick ertönte die Mark und Bein durchdringende Stimme des Alten, um sich erst nach 20 Minuten wieder zu beruhigen. Seine Rede war fliefsend, als hätte er sie auswendig gelernt. Vom ersten bis letzten Wort herrschte bewundernswürdiges Stillschweigen, man hätte das Gras wachsen hören können; aber der Ausdruck der Gesichter schien zu zeigen, dafs sich die Leute viel weniger für die Rede als für die weit fremdartigere Erscheinung, den weifsen Mann, interessierten, denn aller Augen waren auf ihn gerichtet.

Der Redner verbreitete sich, wie es vorauszusehen war, über das grofse Ereignis des Tages, welches, sagte er, schon seit Jahrhunderten bestimmt gewesen sei, unter der ruhmvollen Regierung des Königs Bula einzutreten. Was würde der berühmte Guda (der siebente Ahnherr Bulas und, wie es scheint, der Gründer der Dynastie) gesagt haben, wenn er zugegen sein könnte? &c. &c. Er endigte damit, dafs er dem Volke befahl, mir ein Haus zu bauen und als Gast alle Arten Lebensmittel zu liefern. „Bringt ihm", rief er aus, „eure Ochsen und Schafe, euer Brot, euer Dadi (Honigwasser), eure Hühner und Eier, eure Milch und euren Rahm, denn er wird der Retter und Beschützer unsres Landes sein"! Da mir niemand diesen letzten Satz erklären wollte und auch mein Dolmetscher mit einem malitiösen Lächeln stillschwieg, so mufste ich diese Redensart unter die Übertreibungen der Galla rechnen. Die wahre Bedeutung enthüllte sich mir erst zu spät.

Nach dieser Ansprache nahm der Markt wieder seinen gewöhnlichen Anblick an und ich konnte nach Belieben umhergehen, obgleich eine Schar neugieriger Tröpfe unter Anwendung der Ellbogen mir überall folgte und viele Händler bei meiner Annäherung hartnäckig ihre ausgebreiteten Waren verbargen.

Ich fand die Einrichtungen sehr einfach und praktisch; die Verkäufer safsen in langen Doppelreihen sich gegenüber, welche wieder durch andre Linien in rechtem Winkel gekreuzt wurden, derart, dafs nach amerikanischer Weise eine temporäre Stadt aus Strafsen und Gassen sich bildete. Jeder Kaufmann hatte Muster seiner Produkte vor sich ausgebreitet und das Gros seiner Habe in Schläuchen aus Fellen oder Säcken aus Blättern hinter sich liegen.

Wir betraten die Salz-Avenue, welche sich in den Eisen-Boulevard fortsetzte; beide bildeten augenscheinlich die Börse des Platzes. Jeder Verkäufer hatte ein Dutzend Galub vor sich, welche oftmals durch das lange Hängen unter dem Dache der rauchigen Hütte mit einer dichten schwarzen Rufsschicht überzogen waren. Jede Galub war gewissenhaft auf allen vier Seiten in ein Netz von Fäden aus Baumrinde gehüllt, die in einen Knoten endeten, damit man das Gefäfs an dem Finger aufgehängt tragen konnte. Die kleinste Quantität Salz, die hier zum Verkauf kommt, ist $^1/_8$ Galub oder etwa 90 Gramm. Die Eisenhändler boten Lanzenspitzen verschiedener Gröfse feil, von der hübschen Art, welche nicht viel gröfser als 1 Zoll ist, bis zu den schweren, bei den Denka beliebten Klingen; dann kleine längliche Stücke von Roheisen, die zu Hacken und Spaten verarbeitet werden. Selten sah man einen gebogenen Säbel oder ein Messer, und mit Ausnahme einiger dünner Kettchen, welche als Kindercolliers gebraucht werden, waren alle Arbeiten aufserordentlich grob, die hübschen gezähnten Negerlanzen fehlten hier vollständig. Da nirgends im Lega-Lande Eisen vorkommt, so verstehen die Schmiede äufserst wenig von ihrer Kunst, von jedem einigermafsen guten Artikel kann man sicher sein, dafs er von den Schiebu, Ganti oder aus Enarea herstammt.

Darauf folgt die Kupferstrafse, ebenfalls eine sehr frequentierte Passage mit ihren Ausstellungen von Armbändern, welche im Gewicht von 2—8 Pfund variieren und durch beständiges Reiben mit einer improvisierten Bürste aus Maiskolben glänzender als Gold gehalten werden. Ferner

durchschritten wir die Baumwollenallee — wo die vegetabilische Wolle roh oder als Garn verkauft wird und die meisten Verkäufer ihre freie Zeit mit Haspeln ausfüllen —, um auf den Tabaksplatz zu gelangen. Das Kraut, das man wohlriechend nennt, verdient dieses Lob hier wohl kaum. Die Blätter werden nach der Gährung gekocht, des Saftes durch Ausdrücken entledigt und dann in kleine 1—2 Pfund schwere Brote geformt, auf deren Oberfläche sich immer der Abdruck dreier Finger des Arbeiters als Fabriksmarke befindet. Zwar mischt man nur selten ein wenig Kuhmist darunter, aber stets hat dieser Tabak einen gewissen schimmeligen Geruch und einen erstickenden Geschmack, wenn man seinen Rauch durch die wie eine Flasche oder ein Ochsenhorn geformte und mit Wasser angefüllte Kürbisflasche einzieht, welche die Nargileh der Galla bildet.

Die Perlenstrafse führte uns nach dem Lebensmittelmarkt. 40—45 Ghenetos (bunte Kugeln von der Gröfse einer kleinen Kirsche) gelten als gleichwertig mit einer Galub ohne Sprung, d. h. etwa mit $1^1/_2$ Frank, aber rasch sinkt dieser Preis, wenn einige Tausend zwangsweise zum Verkauf kommen. In der That beginnt der Galla-Markt mit Glasperlen überschwemmt zu werden, die sonderbarerweise gleich dem Kupfer stets über Massaua und Abessinien kommen, statt den viel bequemeren und nicht längeren Weg des Blauen Nil zu suchen. In der Lebensmittelabteilung war die Rahmpassage am besuchtesten. Sie besteht aus langen Reihen von Frauen und ihren kleinen runden, oft mit linienförmigen oder punktierten Zeichnungen geschmückten Kürbisflaschen, die unter ihrem kleinen Strohdeckel bis zum Rande mit schneeweifsem Rahm angefüllt sind, der allgemein gebräuchlichen Pomade des Landes. Umherwandernde Händler tragen Knoblauch und Bohnen durch die Menge, während Hunderte von Tieren auf den Abhängen des Hügels an Pfähle angebunden waren.

In einem fast leeren Teil des Marktes entdeckten wir den Elfenbeinplatz. Nicht einen einzigen ganzen Zahn sah man hier ausgestellt und die Armspangen waren sehr klein und von geringem Wert. Für 10 Louisdor hätte man den ganzen Vorrat kaufen können.

Auf dem Gipfel selbst war ein viereckiger Raum auf der einen Seite von Manufakturwaren, auf der zweiten von Leder, auf der dritten von rohen Häuten eingenommen, während sich auf der vierten einige Büffelfelle befanden. Die Baumwollenstoffe hatten die Form ungeheuerer oblonger Stücke und waren in beachtenswerten Mengen um die Kaufleute aufgehäuft; selten sind sie rot oder blau gemustert, die Textur ist aber ungleich dichter als bei den erbärmlichen Stoffen des Sudan, und liefern eine Kleidung, die nicht nur verhüllt, sondern den Körper auch warm hält.

Der Kaliko von allen Sorten ist für das verhältnismäfsig kalte und sehr feuchte Galla-Land zu leicht; Seide ist vollständig unbekannt und unpraktisch für ein Volk, welches den Körper beständig mit fetten Substanzen überzieht. Der blaue oder bunte europäische Baumwollenstoff wird als Geschenk für die Frauen angenommen, aber er ist auch noch zu leicht, um als Tauschartikel in Wert zu stehen, während das grobe arabische, mit Indigo sehr dunkel gefärbte Fabrikat ziemlich geschätzt wird. Die weifsen europäischen Stoffe, welche die Sudanesen tragen, sind nicht in der Mode.

Was mir am meisten gefiel, waren die hübschen gegerbten Kalb- und Ziegenfelle, die zum Gebrauch der Frauen angefertigt werden und aus denen sie ihre Röcke herstellen. Sie sind so biegsam und weich, dafs sie auch in Europa nicht übertroffen werden könnten. Am beliebtesten sind die mausgrauen und isabellfarbigen.

Gewifs gab es hier auch kleine Gegenstände aus Horn oder Metall, aber die unvernünftige Furcht der Leute verhinderte mich, ihre Waren genauer zu untersuchen. Es verbarg sich darunter wohl eine Art Aberglaube vom „bösen Blick", denn bei meinen späteren Besuchen der Märkte, wo von Überraschung durch meinen Anblick nicht mehr die Rede sein konnte, war es ebenso.

Mit Scheren, Rasiermessern und kleinen Spiegeln kann man die kleinen Lebensbedürfnisse einkaufen, der Messingdraht mufs den Telegraphendraht an Stärke übertreffen, der Stahl hat keinen Wert, weil kein Galla-Schmied im stande ist, etwas daraus zu bilden. Das abessinische Salz, leichte Armringe aus gelbem oder rotem Kupfer, Zinnarmringe, welche für Silber gelten, die gewöhnlichen weifsen und roten Glaswaren, rote und in die Augen fallende Taschentücher, so grofs wie möglich und nicht von schlechter Qualität, starkes rotes und blaues Baumwollengarn, womit man Streifen oder verschobene Vierecke auf einheimischen Baumwollenstoff sticken kann, endlich die Ghenetos, d. h. grofse runde Perlen, rot, schwarz oder weifs und mit verschiedenen Farben betupft, bilden das gewöhnliche Geld. Gold und Silber sind unbekannt und werden mit Gleichgültigkeit angesehen, da man ersteres mit dem Messing, letzteres mit dem Zinn gleichachtet. Aufser durch Waffen und Munition kann man sich die Freundschaft eines Chefs oder Angesehenen am besten erwerben durch ein Geschenk von Stoffen oder wollenen Decken von feinem Gewebe und sich gut haltenden Farben.

Ich hatte gehofft, aus dem Zusammenfluss von Händlern, die nach den übertriebenen Behauptungen meiner Wirte in Karawanen von Hunderten beladener Maultiere von weither beiströmen sollten, grofsen Nutzen zu ziehen, diese Hoffnung wurde aber getäuscht. Bula befand sich infolge seiner aggressiven Haltung und seines Wunsches nach Er-

oberungen in Kriegszustand mit allen benachbarten Stämmen, die ihm seit länger als einem Jahre jeden nach Osten führenden Weg hermetisch verschlossen. Bei meinen geographischen Nachfragen beobachteten Chefs und Volk ein so hartnäckiges Schweigen, dafs ich meine Versuche aufgeben und an die Existenz strenger, vom Palast ausgegangener Befehle glauben mufste.

5. Reiseprojekt. Hüttenbau. Die Lega.

Einige Tage mufste ich in der Pförtnerwohnung des Palastes mit ihrem durchbrochenen Dache aushalten, während alle meine Bedürfnisse in ausreichendstem Mafse von der königlichen Tafel befriedigt wurden. Bula pflegte während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes einen grofsen Teil jeden Nachmittages bei mir in meiner Hütte zuzubringen wenn es regnete — wenn die Sonne trank, wie die Madrilenen sich ausdrücken —, auf dem umgebenden grünen Teppich, wenn es gutes Wetter war. Aber es regnete tagtäglich und zwar in einer Weise, dafs man hätte darüber weinen können, und während eines ganzen Monates wälzten sich fast jeden Tag niedrige und dichte Wolken, welche sich auf den Tiefebenen im Süden zusammenzogen, mit einiger Schwierigkeit die Grenzgebirge überstiegen und sich dann auf das Lega-Land wieder herabsenkten, über dieses hin, und zwar wegen dessen bedeutender Höhe als Nebelmassen, in ihrem weiteren Zuge nach Norden längere Zeit durch die Koma-Kette aufgehalten, welche wir auf unsrer Reise von Fadasi her überschritten hatten. Diese Dünste trieben sich bisweilen in tollstem Jagen vor unsrer Hütte herum, wobei sie häufig den Gesichtskreis auf 30 m beschränkten.

Der junge Regent der Lega machte auf mich keinen vorteilhaften Eindruck, er erwies sich neuen und weitsichtigen Anschauungen völlig unzugänglich. Mein Hauptbestreben war, ihn zu bestimmen, entweder sofort oder nach Ende der Regenzeit eine Expedition mit ausreichender Macht zum Baro-See und von dort längs des Flusses bis zur Mündung in den Sobat auszusenden, welche die Endpunkte der Schiffbarkeit auf diesen Wasserläufen für Fahrzeuge verschiedener Gröfse feststellen sollte. Nach Beendigung dieses Unternehmens wollte ich so schnell als möglich nach Chartum zurückkehren, eine Flottille von Schiffen und Kähnen zusammenbringen und mit letzteren bis zum äufsersten Punkte der Schiffbarkeit vordringen, wo ich dann mit den von Bula mir entgegengesandten Trägern zusammentreffen wollte. Ich würde in diesem Falle den Agenten eines Handelshauses in Chartum mitgenommen haben, und durch die Verwirklichung dieses Planes würde nicht allein der Lega-Stamm, sondern das ganze westliche und zentrale Galla-Gebiet mit Einschlufs von Enarea, welches hinsichtlich seiner Verbindung mit der zivilisierten Welt so ungünstig gelegen ist, eine verhältnismäfsig kurze und bequeme Strafse gewonnen haben, welche nach dem grofsen Handelszentrum des tropischen Afrika, Chartum, führt. Dieser Plan erforderte zur Ausführung nur Zeit und Geld, die ich zu opfern bereit war; bedeutende materielle Hindernisse gab es nicht.

Die Ebene zwischen dem Lega-Gebiete und dem See ist fast unbewohnt, und der Denka-Stamm, welcher bis zum Sobat hin sich ausdehnt, ist von den Djellaben dermafsen dezimiert worden, dafs er den Schutz der Galla hat anrufen müssen. Wirklich giebt es bei den Lega mindestens 2000 männliche Denka-Sklaven. Sklaven ist eigentlich nicht das richtige Wort, obwohl sie in Wahrheit nichts andres sind, aber es ist schwierig, eine passendere Bezeichnung aufzufinden. Meistens sind es junge Menschen, welche sich zu den Lega geflüchtet haben, um dem Hungertode zu entgehen, da ihre Dörfer von den Djellaben zerstört wurden und diese ohne Gnade und Barmherzigkeit alle neuen Ansiedelungen aufspüren, um sie sofort anzugreifen. Das Land ist so vollkommen flach, dafs es den gehetzten Negern keinen Zufluchtsort bietet, und anderseits müssen diese einer schlechten Aufnahme gewärtig sein, wenn sie die Gastfreundschaft der Nuehr oder selbst der ihnen verwandten Jambo anrufen. Aus diesen Ursachen wenden sie sich an die Galla, denen sie, wenn auch widerwillig, ihre Dienste als Träger und Söldlinge gegen Gewährung von Frieden anbieten. Dieses Verhältnis ist eine ganz neue und unerwartete Erscheinung in der so verwickelten Sklavenfrage; es hat damit aber seine völlige Richtigkeit, denn ich habe mindestens 200 von diesen freiwillig im Exil lebenden Denka darum befragt. Nichts wäre nun leichter gewesen, als eine kleine Truppe von 100 Galla und ebensovielen unter dem Schutze der Lega lebenden Denka anzuwerben; kleine Galla-Händler pflegen schon zum Ankauf einer unbedeutenden Menge Baumwollenstoffes bis zu 7 Tagereisen nach einer beabsichtigten Himmelsrichtung zu reisen, und das von mir ins Auge gefafste Reiseziel hätte diese Entfernung sicherlich nicht überschritten. Ohne grofsen Nachteil hätte man sogar auf die Galla-Eskorte verzichten können.

Aus welchem Grunde nun mochte Bula mit so grofsem Eifer jeder Antwort auf diese bedeutsamen Vorschläge ausweichen? Er gestand die Ausführbarkeit des Projektes vollkommen zu, äufserte den lebhaften Wunsch nach seiner Verwirklichung, sprach sich darüber aus, dafs der wichtigste Einfuhrartikel, das Salz, welches jetzt $4^1/_2$ Frank pro $3^1/_2$ Pfd. kostet, mindestens um die Hälfte im Preise fallen und dafs zweifelsohne — im Hinblick auf den spärlichen Handel Afrikas — sehr bedeutende Ausfuhr nach dem Sudan er-

folgen würde, insbesondere von Galla-Baumwollenwaren, welche weitaus die besten sind, von ihren prächtigen gegerbten Fellen, Wachs, welches heutzutage fast keinen Wert hat, ohne Elfenbein, Eisen und Kaffee aus dem zentralen Galla-Gebiete und Kaffa zu erwähnen. Auch leugnete er, irgendwelche Furcht vor einem Einfalle der Araber auf diesem Wege zu hegen, nicht weil er auf seine eigenen Streitkräfte so grofses Vertrauen setzte, sondern wegen der bedeutenden Entfernung, welche sein Land von Ägypten trennt. Später erfuhr ich, dafs Intrigen eines arabischen Fakir, welcher mit Genehmigung von Bula seit einem Jahre an seinem Hofe sich aufhielt, ihm ein solches Mifstrauen gegen mich eingeflöfst hatten, dafs mein Besuch im Lega-Lande, von dem ich einen ganz andern Erfolg als nur eine Erforschungsreise erwartet hatte, für dieses Mal wenigstens ohne die gewünschten wohlthätigen Folgen blieb. Mit erheuchelter Freude nahm er meine Prophezeiungen auf, dafs nach dem Bekanntwerden meiner Erfolge Europäer sich in seinem Gebiete niederlassen würden, welche sein Volk in Handwerk und Ackerbau unterrichten könnten; als ich ihn aber drängte, mir die unbebauten Grundstücke zu zeigen, deren es im Überflufs im Umkreise des bewohnten Distriktes gab und welche er den Ansiedlern zur Niederlassung anweisen würde, wich er mir beständig aus.

Tagtäglich wiederholte Bula seine Befürchtungen vor einem Angriffe der Abessinier, welche, wie er behauptete, in jedem Jahre ihre Eroberungen im Galla-Lande weiter ausdehnen. Ob ich ihm beistehen würde, wenn sie während meiner Anwesenheit ihren Einfall wiederholten? Von Herzen gern, antwortete ich ihm, aber auf keinen Fall würde ich an den innern Kämpfen unter den Galla mich beteiligen.

Bücher und Bilder boten ihm kein Interesse, obwohl ich namentlich Bilder besafs, welche des Anschauens wohl wert waren und die sonst allen Schwarzen und Arabern Freude bereiteten. Meine beiden Waffen dagegen, die Winchesterbüchse und eine doppelläufige glatte Flinte mit Zentralfeuer, setzten ihn unaufhörlich in Aufregung; er ging soweit, mir 50 Ochsen (in Fadasi 1200 Frank wert) für die letztere anzubieten, und den Abu-'tio, d. h. Vater von neunen, wie die Araber die erstere Waffe getauft hatten, wagte er kaum mit den Fingerspitzen zu berühren. Bei meiner Ankunft besafs das Arsenal des Reiches noch keine Feuerwaffen, aber jetzt waren Gewehre der begehrteste Artikel, und, wie ich später entdeckte, hatte er zwei alte schlechte Büchsen zum höchsten Preis von arabischen Sklavenhändlern eingehandelt, oder richtiger ihnen abgenommen, indem er sie per Stück mit 10 Ochsen bezahlte. Vor Stolz geriet er ganz aufser sich, als Scherif ed Din ihm eine alte, aber noch schöne Elefantenbüchse schenkte, zu welcher allerdings die grofsen Zündhütchen, von den Arabern burneta (Hut) genannt, wie auch die Kugelform fehlten.

Endlich sollte auch der Bau meines Hauses in Angriff genommen werden. Bula bestand zwar hartnäckig darauf, ihn innerhalb der Umzäunung seines Palastes auszuführen, ich wählte mir aber einen Platz auf dem Gipfel des westlichen Hügels aus, dem Markthügel gegenüber, und hätte ich unter andern Verhältnissen monatelang glücklich hier verleben können. Die Aussicht war wirklich prächtig; auf drei Seiten begrenzten die Wände abschüssiger Bergmassen, deren grünes Kleid von roten Pyramiden und grauen Basaltzacken der Koma-Kette unterbrochen wurde, die von üppigster Fruchtbarkeit strotzende und stark belebte Landschaft, während nach Westen hin ein offener Zwischenraum übrigblieb mit dem Ausblick in die unabsehbare Ebene des Weifsen Nil. Derselbe geräumige Gipfel ist der Schauplatz des grofsen religiösen Festes, welches, wie man mir mitteilte, alljährlich gegen Ende Oktober stattfindet, wahrscheinlich um das Ende der Regenzeit zu feiern.

Eines Morgens begann hier nun ein ganz ungewohntes Leben und Treiben. Auf jedem nach Gumbabi auslaufenden Fufspfade zogen lange Reihen von Leuten heran, die unter schweren Lasten von gabelförmigen Stangen, ungeheueren Rohr- und Strohbündeln einherkeuchten. Diese Menschenbäche hörten erst gegen Mittag auf zu fliefsen, als ca 3000 Leute versammelt waren, welche statt ihrer gewöhnlichen lärmenden Geschäftigkeit einen verzweiflungsvollen Ernst zur Schau trugen. So kolossale Massen von Baumaterial waren hier aufgehäuft worden, dafs man hätte glauben können, es handle sich darum, eine ganze Stadt zu erbauen. Um Mittag begann die Arbeit unter Bulas persönlicher Aufsicht, welcher auf seinem hölzernen Stuhle dafs, als ob er der hervorragendste unter den Königen wäre, weil meine beiden bunten Taschentücher, welche als Fahnen an die Spitze seines dynastischen Sonnenschirmes befestigt waren, alle Blicke auf sich zogen. Man begann damit, 40 bis 50 der stärksten Bambusstämme im Kreise aufzupflanzen, die oberen Enden in Büschel vereinigt, und durch Seile, welche aus Rohrstreifen zusammengedreht waren, fest mit ca 20 jungen und biegsamen Bambusstämmen, die einen inneren Kreis bildeten, zu verbinden. So war das Gerüst des Daches hergestellt. 12 bis 15 gabelförmige Stangen von ca 5 m Länge wurden nun auf einem engeren Kreise mit zusammengeflochtenen Baumzweigen und in halber Höhe des Daches befestigt. Das Ganze wurde dann von einem Hundert Menschen unter grofser Kraftaufwendung bis zu der gewünschten Höhe emporgehoben. Lange dauerte es nicht, bis die kreisrunde Umzäunung von gabelförmigen Stangen in Mannshöhe eingesetzt war, und nachdem das Dach eine fufsdicke Bedeckung von Stroh erhalten hatte,

war die Hütte fertig. Solche Hütten haben 15—25 Fufs Durchmesser.

Um 2 Uhr nachmittags wurde eine allgemeine Ruhepause angeordnet und während derselben wurde mir als Zwischenspiel mit dem nationalen Kriegstanz aufgewartet, dessen Aufführung ich gewünscht hatte. Ich hatte mir von demselben ein Bild entworfen, als ob es sich um planmäfsige, grofsartige Manöver von zwei Abteilungen mehrerer Tausend mit Lanzen bewaffneter Krieger handele, welche sich gegenseitig zu erreichen suchen würden, je toller je lieber; aber wiederum schwand eine Illusion! Vielleicht 3 Dutzend bartloser Jünglinge, augenscheinlich der Abschaum der Bevölkerung, einige mit mehr oder weniger vollständigen Leopardenfellen bekleidet, stellten sich in einem Halbkreise auf. Mit der linken Hand sich an der Schulter ihres Nebenmannes festhaltend, schwangen sie mit der rechten Stöcke mit buckeligen Köpfen oder Lanzen und fingen dann an sich auf- und abzuwiegen, wobei sie die Erde mit den Füfsen stampften und zu gleicher Zeit in wildem Gesange aufbrüllten. Das Ganze machte in keiner Weise einen eleganten Eindruck und bedurfte keiner Geschicklichkeit. Ein halbes Dutzend andre tanzten, so gut sie es vermochten, doch nur einige Schritte nach vorwärts. Die Hauptsache bei dieser Darstellung schienen Verzerrungen des Gesichtes zu sein, wozu manche in einer Weise mit den Kinnbacken klapperten, dafs der unglückliche Zuschauer den Eindruck von einem betrunkenen Unhold gewinnen mufste. Die sich herzudrängende Menge, teils aufrecht stehend, teils sich lagernd, schaute der Vorstellung mit stumpfsinnigem Vergnügen zu, ohne auch nur das Gesicht zu verziehen. Ich hatte bald genug an diesem widerwärtigen Schauspiele; ich hatte geglaubt, ein solches wohl einmal bei einem wilden und entarteten Negerstamme antreffen zu können, aber niemals in einem Lande, welches sich einer Zivilisation erfreut wie Lega.

In vier Stunden waren vier Hütten fertig und das Volk zerstreute sich, wie es gekommen war, eine Masse überflüssiger Baumaterialien wieder mit zurücknehmend.

Beinahe aber hätte ich vergessen das grofse Nationalgeschenk zu erwähnen, welches die Lega ihrem ersten weifsen Freunde auf dem Wege allgemeiner Subskription zuwendeten. Es bestand — oder hätte wenigstens daraus bestehen können, wenn wir an diesem denkwürdigen Tage nicht zu sehr beschäftigt gewesen wären, um uns damit abzugeben — aus einer kolossalen Pyramide von Hühnereiern; ich erhielt ihrer nicht weniger als 794 Stück, welche in meine Hände niedergelegt wurden mit dem ganzen Ernste, den die Erbauer bei ihrem Werke entfalteten; jeder beschenkte mich der Reihe nach mit Paketen von 2 bis 8 Eiern, welche sorgfältig in Blätter eingewickelt und mit Bändchen aus Baumrinde zusammengebunden waren. Meinem Darfur-Jungen hatte ich Anleitung gegeben, die Güte der Eier zu prüfen, indem man sie gegen das Licht hält; mit wahrem Enthusiasmus machte er sich an seine Arbeit; aber sein Gedächtnis war nahe daran ihn im Stiche zu lassen, als er mir das Schlufsergebnis seiner Untersuchung mitteilte: 326 frische Eier, 468 angebrütete. Diese Gabe erweckte in uns natürlich hohe Begriffe von der Freigebigkeit der Galla und wir machten uns schon ernstlich darauf gefafst, dafs bald ganze Herden von Ochsen und Kühen, von Schafen und Ziegen, von denen der offizielle Redner in so beredten Worten gesprochen hatte, erscheinen würden, aber leider mufsten sie sich unterwegs verirrt haben. Diese Eier blieben der einzige Gegenstand, welchen ich der Gastfreundschaft der Lega verdankte; selbst reiche Häuptlinge verweigerten mir, nachdem sie gröfsere Geschenke als üblich bekommen, wertlose Kleinigkeiten, die ich gern als Proben der einheimischen Kunstfertigkeit mitgenommen hätte. Später erfuhr ich, dafs die meisten Galla weder Eier, noch Hühner als Nahrungsmittel verwenden — auch die Denka haben denselben Widerwillen —, ihre bei dieser Gelegenheit bewiesene Freigebigkeit hatte also durchaus nichts Wunderbares.

Noch an demselben Abend übergab mir Bula eine der vier Hütten und teilte mir mit einiger Feierlichkeit mit, dafs die drei andern zur Unterkunft einiger Dutzend mit Feuerwaffen versehener Araber und Halbkasten bestimmt wären, die er von den mohammedanischen Häuptlingen der Berta erbeten habe und in wenigen Tagen erwarte, sie sollten hier garnisonieren, um das Land gegen jeden Angriff der Abessinier zu verteidigen und ihn bei seinen Feldzügen gegen die benachbarten Stämme der Horro- und Zeyau-Galla zu unterstützen. Ich machte ihn in aller Güte darauf aufmerksam, dafs er dadurch den Ruin seines Landes heraufbeschwöre, indem er den schlimmsten Feinden seines Stammes, den Arabern, Zugang gestatte, welche die weise Politik seiner Vorfahren so sorgsam ferngehalten habe.

Früher habe ich einen arabischen Fakir erwähnt, welcher mich zwei- bis dreimal besuchte. Er begrüfste mich stets mit der Redensart: „Mögen deine Tage weifs sein", was ihn zur Genüge als Fanatiker kennzeichnet, denn nur diese verweigern im Sudan den Nichtmohammedanern den allgemein üblichen Gruf: Salem-Aleik. Hierauf beschränkte sich auch beinahe unsre ganze Unterhaltung, denn auf alle meine Fragen und Ausführungen hatte er niemals eine andre Antwort als „Sehr gut, wahrhaftig", oder zur Abwechselung „Wahrhaftig, sehr gut". Er war klein von Gestalt, sehr mager, streng in seinen Gewohnheiten und machte mit seiner flatternden Toga aus weifsem Baumwollenstoff den Eindruck eines Gespenstes. Eine für

einen Araber merkwürdige Erscheinung war, dafs er weder Frauen noch Konkubinen besafs. Seine erheuchelte Demut verhüllte meinem Auge nur ungenügend seinen glühenden Ehrgeiz. Auf Abdu, obwohl selbst Mohammedaner von grofser Frömmigkeit, machte er starken Eindruck, indem er ihm einige Gebetformeln lehrte, welche dieser noch nicht kannte und welche ihm mit Bestimmtheit das Paradies öffnen sollten. Unter solchen Umständen wurde es mir schwer, ihn mit günstigen Augen zu betrachten, da er alle meine Pläne zu nichte machte, aber ich mufs trotzdem einige Worte über ihn sagen, wenn auch nur um den Beweis zu liefern, dafs der Islam noch heutigestags Missionäre besitzt, welche voller Begeisterung und Mut alles zu opfern bereit sind, und in diesem Falle wenigstens, wie ich mit Bedauern eingestehen mufs, wahrscheinlich mit Erfolg.

Er stammte aus Senaar. Einer seiner Brüder, ein Händler, hatte ihn von den Zuständen des Lega-Landes in Kenntnis gesetzt und daraufhin hatte er sich auf den Weg gemacht wie von einer fixen Idee ergriffen, und, unterwegs die Mildthätigkeit in Anspruch nehmend, seinen Weg bis Inzing gefunden. Hier machte er aus seiner Absicht, sich der Bekehrung der heidnischen Galla zu widmen, kein Hehl; mit einer Karawane von Sklavenhändlern gelangte er in das Lega-Land und war hier bei deren Abreise unter dem Vorwande von Krankheit zurückgeblieben, mehr gefürchtet als geliebt von dem jungen und abergläubischen Bula, welcher befürchtete, dafs er für das Land verderbliche Zaubermittel in Anwendung bringen würde, wenn man ihn zur Abreise zwänge. Amulette sind in Afrika sehr wirksame Waffen und er bediente sich ihrer mit Geschick, um das Mifstrauen der Galla gegen alles Fremde zu überwinden.

Zunächst machte er den Weibern Bulas und der bedeutendsten Häuptlinge einige Talismane zum Geschenk, indem er sich an ihre Mutterliebe wendete, um sie zur Annahme der für ihre Kinder so wohlthätigen Mittelchen zu bewegen. Damit war die Schlacht auch schon gewonnen. Nach und nach rückte er aus der Stellung eines Verachteten und Geschmähten zum geheimen Ratgeber Bulas auf, und nach dem Eintreffen der arabischen Hilfstruppen wird er zweifelsohne einer der Machthaber des Landes sein, indem er allmählich eine solche Entwickelung der Verhältnisse herbeiführt, dafs dem Lega-König nur die Wahl zwischen drei Möglichkeiten übrigbleibt, welche in gleicher Weise verderblich für die künftige Zivilisation der Galla sind: Entweder mufs er selbst den Islam annehmen und ihn unter seinen Unterthanen verbreiten, oder er wird von irgend einem Häuptling entthront, der um diesen Preis sich bereit findet, die Herrschaft an sich zu reifsen, oder endlich wird eine Armee von Halbkasten und arabischen Abenteurern aus dem Berta-Lande sich seines Gebietes bemächtigen. Ich glaube voraussagen zu können, dafs die Krisis noch vor Ablauf von 10 Jahren eintreten und der Islam damit einen grofsen Sieg erringen wird, einen ansehnlichen Vorsprung, von wo sich ihm neue und in weite Entfernungen reichende Bahnen öffnen, auf welchen mit leichter Mühe Fortschritte zu erringen sind. Hat der Islam einmal diesen neuen Stützpunkt unter den Galla erobert, unter welchen bereits einige bedeutende, aber noch isolierte mohammedanische Stämme existieren, so wird es ihm vielleicht eines Tages bei seinen zentralisierenden Bestrebungen auch noch gelingen, die jetzt noch unabhängigen Galla-Stämme, die sich in Kämpfen untereinander aufreiben, zu einem Angriffe gegen den gemeinsamen Feind des Mekkatums und der Galla zu vereinigen, gegen das christliche Abessinien. Diese letzte Befürchtung wird eher für ein Hirngespinst als für etwas andres angesehen werden und dagegen kann ich nichts einwenden; aber aufmerksam machen will ich wenigstens, dafs diese Gefahr existiert.

Aufser dem Fakir waren noch zwei Araber mit einer starken Eskorte von Amam-Negern zu den Lega gekommen, der eine ein zahnloser Greis, namens Wod-Belale, der andre eine kleine, hagere, unscheinbare Persönlichkeit, Wod-el-Aisch. Beide werden später noch eine Rolle in der Schilderung meiner kleinen Reise nach Koma spielen. Sie gaben sich für Bewohner von Inzing aus und pflegten seit langer Zeit periodisch das Lega-Land zu besuchen, um dort Salz gegen Rindvieh und Sklaven zu vertauschen, sowie Koma, um Honig und Menschenvieh einzuhandeln. Der letztere ist ein Schuft von der schlimmsten Sorte, wie wir später sehen werden; schon die Behandlung, welche er seinen Sklaven angedeihen liefs, genügt, um ihn dieses Titels würdig zu machen. Wod-Belale dagegen bietet ein Beispiel eines humanen Sklavenhändlers, denn während die übrigen Händler ihre lebende Ware in der verhafsten Scheba transportieren und auf den Stationen in Eisen halten müssen, besitzt dieser Philanthrop in bemerkenswerter Weise die Gabe, die Zuneigung seiner Opfer zu gewinnen. Ich war einstmals Zeuge, wie er einen Denka-Knaben versöhnte, welchen er eben erst gekauft hatte und der mit seinem neuen Lose ganz und gar nicht einverstanden zu sein schien. „Nimm diesen Topf Merissa", sagte er zu ihm in natürlichstem Tone, „lafs uns trinken und fröhlich sein. Ich habe heute ja in Dir einen Sohn gefunden und Du, mein Junge, darfst Dich auch freuen, denn Du hast doch in mir Vater, Mutter und Bruder, alle in einer Person, wiedergefunden. Pafs auf, mein Bruder, wenn wir erst in meiner Heimat sind, dann sollst Du sehen, was für eine hübsche kleine Frau ich Dir schenken will. Nimm einstweilen dieses Stück Zeug, um Deine Blöfse zu bedecken und hänge diese Perlen um Deinen Hals"! Noch an dem-

selben Abend spazierte der Junge ohne Fesseln einher, ganz stolz auf seine neue Tracht und dachte mehr an das Angenehme, das ihn in Inzing erwartete, als daran, sein Heil in der Flucht zu suchen. Am nächsten Morgen hörte ich, wie Wod-Belale zu ihm sagte: „Mein Kind, sei doch so gut, diese 20 Stück Salz zu tragen und mit mir zu gehen. Ich bin ja leider zu alt und schwach, um sie selbst zu tragen". Er rühmte sich, dafs ihm niemals ein Sklave davongelaufen sei.

Diese beiden Leute wurden in eine der leerstehenden Hütten einquartiert, und als nach einigen Tagen ein Dutzend Halbkasten aus Bämbäschi mit Gewehren ankamen, blieb nur eine der kürzlich errichteten Baulichkeiten unbesetzt.

Meine neue Wohnung hatte gerade keinen Überflufs an Bequemlichkeiten, selbst nachdem noch eine kleine Veranda angebaut und ringsherum ein Graben hergestellt worden, welcher die Wiederholung von Überschwemmungen verhüten sollte. Wie bei allen neuen Hütten war auch bei ihr das Dach nicht wasserdicht, und doch fand der Rauch keinen Ausgang durch dasselbe. Das Gras wuchs und gedieh auf dem Boden und die Termiten entfalteten eine so rege Thätigkeit, dafs sie in weniger als drei Tagen das ganze Rohr und die Stangen bis zur Spitze mit ihren schmutzigen Gängen bedeckt hatten. Diese Tiere pflegen ihren Groll über irgend eine Störung bei ihrer Arbeit in einer Weise zu äufsern, welche mir ebenso amüsant als harmlos vorkam. Man braucht nur irgend einen Teil des Daches kräftig zu schütteln und sofort lassen sie ein Geräusch vernehmen, als ob die Tausende ihrer kleinen Körper zitternd erbebten vor stärkster Entrüstung. Jeden Morgen mufste ich ein frisches Kopfkissen aus Stroh haben, weil diese fleifsigen Insekten während der Nacht das benutzte stets buchstäblich verzehrten. Nur während der Nacht arbeiten sie in vollster Thätigkeit, am Tage beschäftigen sie sich nur mit ihren Galerien längs der Stangen und zwar ausschliefslich auf der von der Thüre, durch welche Licht einfällt, abgewendeten Seite. Während eines Nachmittages gab ich mich damit ab, eine dieser im Bau befindlichen Galerien immer wieder zu zerstören, und bekam dadurch ein Mafs für ihre Arbeitsleistung: Etwa 200 Termiten erneuerten innerhalb fünf Stunden $6\frac{1}{2}$mal die 90 cm lange Galerie.

Jetzt kamen von verschiedenen Gegenden die Brüder und Onkel von Bula herbei, stets in Begleitung ihrer Nargileh (Wasserpfeifen), welche notwendig zu ihrem täglichen Leben zu gehören scheinen. Die Mitglieder der Königlichen Familie sind leicht zu erkennen an zwei kupfernen Schmuckgegenständen, welche nur sie tragen dürfen. Der erstere ist ein sehr leichtes, recht zierliches Diadem, welches die Stirn umgiebt und in der Mitte mit einem kleinen Dreieck versehen ist; das zweite ist ein sehr dünnes Blättchen, 10—15 cm lang und höchstens 1 cm breit, und wird hinten senkrecht in die dicken Locken gesteckt. Der obere Teil ist auf einer Strecke von 5 cm durch drei bis sechs feine Einschnitte in ebensoviele sehr schmale Glieder abgeteilt, welche bei den beständigen Bewegungen des Blättchens in höchst origineller Weise hin- und herschwanken. Bula selbst trug niemals das Diadem, während er hin und wieder mit einem etwas gröfseren Kupferblättchen prunkte. Die am Hofe gerade modische Haartracht besteht aus drei übereinander gereihten Lagen von kurzen Locken, welche fest und sorgfältig frisiert und nach der Mitte des Kopfes zu aufgetürmt werden. Die dadurch erzielte Wirkung ist keine üble. Alle 14 Tage erneuern die Frauen diese Frisur, eine höchst langweilige Arbeit, weil jede Locke erst aufgekämmt und dann wieder um einen kleinen Stock fest aufgewickelt werden mufs, der zwei bis drei Tage im Haare stecken bleibt und dem Träger einen ganz weibischen Eindruck verleiht. Endlich wird die Frisur mit schneeigem Fett von der Härte weicher Butter überzogen und der neu herausstaffierte Häuptling verfehlt nicht als selbstbewufster Dandy einherzustolzieren. Eine ebenso verbreitete aber widerwärtige Sitte besteht darin, sich die Stirn mit Blut von jedem Tiere zu bestreichen, welches für den Haushalt geschlachtet wird. Bulas Stirn war mit so dicken Krusten geronnenen Blutes bedeckt, dafs ich lange an Krankheitserscheinungen glaubte, und ich erfuhr erst die Ursache dieses Schmutzes, als ich ihm das gutgemeinte Anerbieten machte, ein linderndes Mittel herzustellen. Ich kann hier gleich noch anführen, dafs jene scheufsliche Krankheit, welche von den Arabern in hohem Mafse auf die Neger übertragen ist, im Lega-Lande während meines Aufenthaltes noch unbekannt war.

Dies sind jedoch nur Moden, welche am Hofe im Gebrauch sind, ebenso wie die Verwendung der schneeweifsen und anmutigen Federn einer Rohrart, welche vom Ufer des Flusses Garre in den weiter südlich gelegenen Ebenen hergeholt wird. Eine solche Feder wird ebenso in die Locken gesteckt wie das Kupferblättchen und ist ein Vorrecht der entfernteren Verwandten der Herrscherfamilie; sie wird aber auch häufig Günstlingen und Arabern eingeräumt, die dem Könige oder dem Lande irgend einen Dienst geleistet haben.

Durch diese äufseren Abzeichen unterscheidet sich der Hof von dem Volke, welches mit einigen Ausnahmen den ganzen Kopf glatt zu rasieren und mit Fett einzureiben pflegt. Wie die Neger so geben sich auch die Galla, und zwar beide Geschlechter, die gröfste Mühe, ihren Körper von jedem Härchen frei zu halten. Es giebt aber noch viel bedeutendere Unterschiede zwischen den herrschenden Klassen und dem Volke. Das letztere repräsentiert einen Galla-Typus von seltener Reinheit, die um so merkwürdiger ist, weil dieser Stamm ja auf drei Seiten von Negern einge-

schlossen, in beständiger Verbindung mit ihnen steht. Ihr Teint ist sogar noch viel heller als die bräunliche Färbung, welche Europäer an denjenigen Körperteilen annehmen, die unter dieser Breite beständig der Sonne ausgesetzt werden, auch heller als die Färbung der nomadischen Araber. Ich möchte sie zwischen den Teint der letzteren und den der Semiten in den Städten stellen. Ihr Typus ist ein scharf ausgeprägter und infolgedessen nicht leicht zu vergessen, wenn man ihn einmal gesehen hat. Ihr Kopf ist ebenso klein wie die der Bergbewohner in Nordalbanien (Ghegen), aber statt eines viereckigen Gesichtes und runden Schädels zeigt er ein schmales und zusammengepreſstes Gesicht, schmale und hohe Stirn, birnförmigen und nach oben konisch zulaufenden Schädel. Die Ohren sitzen zu weit nach vorn und dadurch macht der Kopf den Eindruck, als ob er schlecht im Gleichgewicht säſse. Die Gesichtszüge sind scharfgeschnitten und ausdrucksvoll, die Augenbrauen nicht sehr dicht, ihre Augen sind ein wenig klein, braun oder dunkelgrau, die Nase langgezogen und gerade — ich habe nur eine einzige jüdische Nase bemerkt bei einem gewissen Dima, einem Vatersbruder von Bula —, der Mund ist klein, die Unterkiefer sind unbedeutend, aber stark markiert, die Wangen fleischlos, wie auch der ganze Kopf trocken und fleischlos erscheint. Die Haut des Schädels ist sehr glatt, aber die Stirn bedeckt sich schon frühzeitig mit kleinen Runzeln.

Im allgemeinen bin ich kein Freund von Beschreibungen der körperlichen Beschaffenheit eines Volkes, wie der obigen, denn bei $^9/_{10}$ aller solcher Schilderungen, die ich gelesen habe, konnte ich mir kein Bild machen. Bei diesem Volke von so auſserordentlicher Reinheit liegt die Sache aber doch anders, da ihre Sitte, den Kopf zu rasieren, die Aufgabe für den Beobachter wesentlich erleichtert und auch derselbe Kopf sich bei Hunderten von Leuten wiederfindet.

Der Hals ist unmäſsig lang, hat aber nichts von einem Schwanenhalse an sich wegen seiner hochgradigen, fast häſslichen Fleischlosigkeit. Die Brust ist flach und knochig, der Leib in die Länge gezogen, Arme und Beine rivalisieren mit denen der Yankees, die Finger aber sind wohlgeformt.

Die Galla könnten das heiterste und glücklichste Volk sein, da sie eins der fruchtbarsten Gebiete der Erde bewohnen, Land in Überfluſs besitzen und auch Sklaven, um es zu bewirtschaften, ein Land, welches dem Ideal der Spanier entspricht, „überreich an Wasser und übergossen von Sonnenschein". Trotzdem weisen sie beständig eine Miene stoischer Melancholie auf und machen den Eindruck von Ausgehungerten, um ihn treffend zu bezeichnen. Gestützt auf ihre langen Lanzen, wie ihre Lieblingsstellung ist, wenn sie zeitweiliger Ruhe pflegen, mit ihrem langen Halse zur rechten Seite geneigt, lieſsen sie mich immer an zu Menschen gewordene Kraniche denken.

Soweit was die Männer betrifft. Sie sind von ziemlich groſser Statur, welche infolge ihrer Magerkeit noch gröſser erscheint; Tättowierungen oder andere Kennzeichen sind bei ihnen nicht beliebt. Hauptkrankheiten scheinen Fieber und Dysenterie zu sein, Spuren von Blattern habe ich fast gar nicht bemerkt. Im groſsen und ganzen machten sie auf mich den Eindruck einer Rasse, welche unter einem ihrem Naturell nicht ansprechenden Klima wohnt.

Die Frauen aller Klassen, mit Ausnahme der allerärmsten, bieten einen so verschiedenen Anblick, daſs ich mich immer von neuem darüber wundern muſste. Die jungen sind von einer Lebhaftigkeit, die alle Augenblicke zum Durchbruch zu kommen bereit ist, auch büſsen sie nicht so frühzeitig ihre Reize ein wie die Negerinnen, vielleicht weil sie den Vorteil genieſsen, bei den schweren Arbeiten von den Sklaven unterstützt zu werden. Sehr arm muſs dasjenige Mädchen sein, welches einen Gatten nimmt, ohne sich im voraus der Unterstützung durch eine Sklavin zu vergewissern. Ihre Gestalt ist weit kleiner als bei den Männern, obwohl es an groſsen Frauen nicht ganz fehlt, wie die kolossale Hanta, die erste Frau Tulus, bezeugt. Fast immer sind sie 10—15 cm kleiner als die Männer, und für diese möchte ich ein Maſs von 1,60—1,75 m als Durchschnitt annehmen. Ihre physische Natur ist derartig von dem starken Geschlechte verschieden, daſs es mir schwerfällt, eine Erklärung dafür zu geben. Bei den Weibern sahen wir nur verhältnismäſsig gröſsere Köpfe, obwohl noch immer der Kategorie von Mikrokephalen zuzurechnen, runde Schädel, viereckige Gesichter, aber auſserordentlich abgerundete Züge, weitgeöffnete dunkelbraune Augen, Nasen mit leichter Tendenz zum Stumpfnäschen und an der Wurzel eingedrückt, dichte Augenbrauen, kleine fleischige Backen, Kindermündchen mit Perlzähnen und aufgeworfenen Lippen und ein kleines Kinn. Der Nacken ist hübsch rund und durchaus nicht kranichartig, Füſse und Hände sind so klein, daſs man über die Behauptungen Byrons lachen könnte, der hierin das einzige wahre Zeichen der Aristokratie erkennt. Die Formen sind rund und kompakt, die Gliedmaſsen kurz, aber die Formenfülle der jungen Negerinnen findet sich hier nur selten. Sie sind hübsch aber nicht schön. Die Brustwarzen haben eine bläuliche Farbe und werden mit vorrückendem Alter hellindigofarbig. Die Frauen kleiden sich in Röcke aus Kalb- oder Ziegenfellen von wunderbarer Geschmeidigkeit, welche häufig in reichem Maſse ringsherum mit Troddeln verziert werden, deren jede 3 bis 5 Ghenetos trägt. Um ihre Schultern schlagen sie auſserdem blaue Baumwollenstoffe, aber ohne sich von der Absicht leiten zu lassen, ihren Körper zu verhüllen.

Aber noch ein andrer, viel bedeutenderer Unterschied als zwischen den Geschlechtern ist zu bemerken zwischen der Regentenfamilie, oder richtiger, der ganzen herrschenden Klasse und dem Gros des Volkes. Die Mitglieder jener haben nämlich so viel Negerblut in ihren Adern rinnen, dafs sie höchstens um eine Schattierung heller erscheinen als die Neger selbst. Die einzigen Häuptlinge von gelber Färbung, die ich zu sehen bekam, waren untergeordneten Ranges. So ist Bula sowohl wie auch sein Vater schwarz, und die schwarze Farbe herrscht auch bei den Kindern des Königs vor, eine sehr eigentümliche Thatsache, weil seine Frauen offenbar dem Galla-Stamme angehören. Durch die Vermischung mit den Negern entsteht eine sehr schöne Rasse von Mulatten mit grofsen runden Köpfen, grofsen sehr dunkelbraunen Augen und stark fleischigem Körper, eine Rasse, welche in physischer Beschaffenheit über den Galla und den Negern steht und deren Gemüt auch zugleich heiterer und zufriedener ist als bei den Galla. Die Galla zeichnen sich gerade nicht durch Körperkraft aus, und obgleich jetzt genügend akklimatisiert, um die Extreme und den plötzlichen Wechsel ihres Klimas zu ertragen, machten sie doch auf mich, wie schon erwähnt, den Eindruck einer Rasse, welche durch ein ihr nicht zusagendes Klima herabgekommen ist. Die beiden bedeutendsten Häuptlinge, die eigenen Brüder von Bula, Ghombori und Rada mit Namen, sind ebenso treffliche Beispiele dieser prächtigen Mulattenrasse wie der König selbst.

Die Weiber und Mädchen der Galla geniefsen grofse Freiheit in ihrem Umgange mit Fremden und niemals hörte ich der Behauptung der Araber widersprechen, dafs eine Galla-Braut nur selten die Jungfräulichkeit als Mitgift ihrem Gatten mitbringt. Ich will mich aber hüten, meiner Sache zu gewifs zu sein. Sie sind aufserordentlich eifersüchtig auf ihr Hausrecht, und Pantoffelhelden unter den Männern lassen sich dutzendweise und mit leichter Mühe auftreiben.

Eines Tages besuchten mich Bulas Frauen; wie bei den Arabern scheint auch hier das Halten von vier Frauen die übliche Zahl zu sein. Ich hielt sie für lachlustige, gutgelaunte Kinder, gar nicht abgeneigt, ein wenig Koketterie zu treiben. Sie entschuldigten ihr Eindringen mit dem Vorwande, die „weifsen Jungfrauen" sehen zu wollen, eine Bezeichnung, welche sich allgemein eingebürgert hatte für zwei aus dem Graphic stammende „Muster von Schönheiten", welche ich bei mir hatte. Sie nannten sich Ghifare, Tifo, Unke und Gheneto. Die Hauptfrau Ghifare trug am Arme sechs dicke Ringe aus Elfenbein und mindestens ein Dutzend aus Messing, die Brust war mit einer schweren Last Glaswaren bedeckt und ein kolossaler Hornkamm steckte in der Coiffure. Ich machte sie glücklich durch ein reiches Geschenk von bunten Perlen, meine Nähnadeln nebst Zwirn wurden mir aber als unbrauchbar zurückgegeben, weil das bei den Galla gebräuchliche Nähwerkzeug eine starke kupferne Nadel ist. Dagegen gefiel ihnen die wunderbare Schönheit meiner einzigen Kognakflasche ausnehmend gut, und aus Galanterie sah ich mich gezwungen, den letzten Rest des kostbaren Nafs zu leeren, um die Flasche Ghifare überreichen zu können, eine Handlungsweise, die mir später bittere Vorwürfe von Abdu zuzog, indem er keinen Hehl aus seiner Ansicht machte, dafs zwei Hammel keineswegs ein übertriebener Preis für das einzige im Lega-Lande noch vorhandene Exemplar eines durchsichtigen Gefäfses gewesen wären. Unsre Freundinnen dehnten ihren Besuch bis Sonnenuntergang aus und wurden schliefslich so störend, dafs ich sie nur durch ein allgemeines Bespritzen mit Jockei-Club-Essenz entfernen konnte; um so eifriger suchten sie ihr Heil in der Flucht, nachdem ich sie versichert hatte, dafs dies ein wirksames Zaubermittel wäre, welches sie insgesamt Bula vergessen liefse und bei ihnen Träume hervorbringen würde, die sich mit meiner eigenen weifsen Haut beschäftigten. Trotz alledem haben sie mir niemals ihre guten Nationalgerichte noch die versprochenen Kürbisflaschen mit Milch zukommen lassen.

Nach diesem Besuche von Königinnen fühlten wir uns alle liebeskrank; Scherif-ed-Din tröstete sich damit, dafs er seine kleine Sklavin liebkoste, und seine Leute erzählten sich galante Abenteuer, während in meinem eigenen strengen Junggesellenhaushalt Gheber seine Seufzer in einem hohlen Rohrstück wiederhallen liefs, welches auf den Namen einer Flöte Anspruch machte, während Abdu bis spät in die Nacht unzusammenhängendes Gemurmel hervorbrachte und ich selbst mich auch nicht der allgemeinen Sentimentalität entziehen konnte.

6. Exkursionen nach dem Songa. Die Lega als Krieger.

Ungefähr 3 km WSW von meiner Wohnung erhob sich ein Felsen, welcher senkrecht nach S zu abfiel, von der mit üppigem Grün bedeckten Nordseite aber leicht zu besteigen war, er spielte eine wichtige Rolle in dem Landschaftsbilde und ich hegte den lebhaften Wunsch, ihn zu besteigen und von seinem Gipfel das Land mittelst Kompafspeilungen aufzunehmen. Sein Fufs war durch einen dichten Schleier dunkler Wälder verborgen, weshalb ich einen Führer von Bula nötig hatte. Der König antwortete mit einer kategorischen Weigerung unter dem Vorwande, der Felsen (Tulu Songa) sei von bösen Geistern bewohnt und der Schlupfwinkel wilder Tiere, so dafs jeder Besucher sicherlich dort seinen Tod finden würde. Kaum hatten am nächsten Morgen die Hähne gekräht, als ich schon auf den Beinen war und in Begleitung meines Darfur-Jungen dem

unheimlichen Gipfel zuwanderte. Nicht ohne Mühe brach ich mir Bahn durch den dunklen und feuchten Wald, und am Fufse des Hügels weigerte sich vollends mein Begleiter weiterzugehen; ich mufste daher mein Stativ und andres kleines Gepäck selbst hinaufschleppen, eine Aufgabe, welche das hohe, die rollenden Steinmassen verdeckende Gras gerade nicht erleichterte. Der höchste Punkt war allerdings nur wenig über 100 m höher als meine Wohnung. Was aber von der Wasserscheide der beiden Nile aus uns als ein Hügel erschien, offenbarte sich als ein kolossaler Felsen von den niedrigen Ebenen des Weifsen Nil aus. Eine fast 3000 F. hohe Felswand, welche beinahe senkrecht in die enge Schlucht des Songa abfällt, bildet seine Südseite. Das Panorama war grofsartig, nur wurde die Freude an der Arbeit durch Tausende von kleinen geflügelten Ameisen beeinträchtigt. Auch bemerkte ich die Fufsstapfen eines Löwen. Beim Abstiege in ein Maisfeld machte ich die Bekanntschaft seines Aufsehers, eines ganz nackten Negerjungen, welcher sich auf einem Aste mit demselben Stolze schaukelte, wie irgend ein wilder Kurde auf seinem mutigen Rosse ihn entfalten kann. Ich borgte sein Ochsenhorn, mit dem er die Vögel verscheuchte, und blies mit mehr Kraft als Kunst hinein, um meinen kleinen Bagara zu benachrichtigen; endlich war ich auch so glücklich, ihn desgleichen auf einem Baume zu entdecken, wo er sich schon einbildete, der Satan habe mich geholt. Noch lange hinterher liebte Gheber zu erzählen, dafs er drohende Laute wie von einer geängstigten Seele vernommen habe, wahrscheinlich habe der böse Geist sie ausgestofsen voll Wut über die Verletzung seines Wohnsitzes. Bula zeigte sich bei meiner Rückkehr, die er mit Ungeduld erwartete, sehr unzufrieden.

Seitdem befand ich mich in Wirklichkeit als Gefangener auf meinem Hügel, alle meine Bewegungen wurden scharf überwacht und ich konnte nicht den kleinsten Spaziergang unternehmen, ohne sofort von einer Anzahl Leute verfolgt zu werden. Bald sollte ich die Ursache dieses wenig gastfreundlichen Benehmens erfahren. Eines Tages sah ich ein halbes Dutzend Galla nicht weit von meiner Hütte hocken und mit einem mir nicht unbekannten Halbkasten aus Fadasi schwatzen. Bei meiner Annäherung zeigten sie die gröfste Lust davonzulaufen, nach und nach aber konnte ich sie beruhigen und erfuhr nun zu meiner Entrüstung, dafs nichts andres die Ursache ihres Schreckens war als die Intrigen Bulas, welcher eifrig überall das Gerücht verbreitete, ich sei Menschenfresser und pflege in meiner Heimat mich ausschliefslich von dem Fleische von Kindern zu nähren.

Trotzdem erhielt ich die Erlaubnis, die Kaffeebäume zu besichtigen, wohin ein Lieblingsknabe Bulas, namens Avanno, mir als Führer diente. Ich fand diese wertvollen Pflanzen, welche man so leicht im Lega-Lande kultivieren könnte, im Naturzustande im Schatten grofser dichtbelaubter Bäume. Die Sträucher waren 10—12 Fufs hoch und breiteten ihre Kronen wie einen Sonnenschirm aus, die Stämme waren so dick wie mein Arm. Die Bohnen sind sehr klein und können sich trotz ihres reinen Geschmackes mit dem aromatischen Kaffee von Enarea nicht messen. Die Galla verwenden sie niemals zum Getränk, sondern kauen sie ganz roh oder schmoren sie in einer Pfanne mit Butter und Salz, womöglich noch eine Fingerspitze voll von der Oghio genannten Zwiebel (Habhan im Arabischen) hinzusetzend. Die letztere stammt von einem einheimischen Strauche, welcher, wie Abdu mir erzählte, auch in Hedschas vorkommt, und hat einen Geschmack, der zwischen dem der Zwiebel und des Zimmts liegt. Häufig wird diese Speise versalzen; bei mäfsigem Zusatze von Salz giebt sie aber einen ganz angenehmen Nachtisch ab.

Bula gewann es niemals über sich, eine Tasse Kaffee von mir anzunehmen; ja sein Mifstrauen gegen mich war so grofs, dafs ich ihn nicht einmal bewegen konnte, eine meiner Zigarretten zu rauchen.

Einige Zeit darauf ereignete sich ein höchst ergötzlicher Zwischenfall. Ich hatte mich wieder einmal vor Sonnenaufgang aus dem Staube gemacht und meine Schritte nach Süden gelenkt in der Absicht, die tiefe Songa-Schlucht zu überschreiten, das Gebirge zu erklettern und von einem deutlich erkennbaren Rücken desselben die weiter gegen Süden sich erstreckenden Ebenen aufzunehmen, vielleicht auch das Rätsel des Sobat-Sees zu lösen. Mein Bursche Gheber begleitete mich auch diesmal. Wir waren erst eine Stunde unterwegs und gerade dabei, den Abstieg in die tiefe Schlucht zu bewerkstelligen — ein äufserst mühsames Unternehmen, weil über mannshohes Gras die Granitblöcke der steilen Abhänge verdeckte —, als wir plötzlich auf einen ganz nackten Eingebornen stiefsen. Nichts Schlimmes ahnend, safs er vor einem glimmenden Feuer, über dem er sich gerade einen Schweinskopf röstete. Ein echt englisches Halloa machte ihn blitzschnell emporspringen, und da stand er nun, angenagelt am Boden und bedrohte uns mit der geschwungenen Lanze. Seine Kinnbacken bewegten sich konvulsivisch. Nach einer Minute machte er plötzlich einen kolossalen Satz und wie ein Traumbild war er in dem Wald von Gestrüpp verschwunden. Aber auch ich hielt es für geraten, den Rückzug anzutreten, weil er sehr wohl ein feindlicher Galla, Horro oder Zeyau, sein konnte und bei unserm Durchwaten des hohen Grases alle Chancen gegen uns gewesen wären, falls er Genossen in der Nähe gehabt hätte. Wir kletterten also den Abhang langsam wieder in die Höhe bis zu dem Punkte, von wo wir herab-

gestiegen waren. Kaum aber waren wir in die Nähe des Waldes gekommen, welcher den Rand des Absturzes umgiebt, als ein ganz besonderes Ereignis uns Halt gebot. Von allen Seiten kamen stromweise Lanzenträger heulend wie Besessene auf uns zugeschossen, gleichsam wie durch Zauberei aus dem Dickicht hervorbrechend. Die Vorhut bildeten mehrere Hundert Denka, schwarz wie Ebenholz, sie sprangen gleich Kautschukkugeln über Sträucher und Felsen daher, schwangen die Lanzen hoch über die Köpfe, jeden Augenblick bereit, sie zu entsenden, während die Linke den runden und konkaven Schild aus Büffelhaut festhielt. Mehrere berittene Häuptlinge, welche mit ihren um den Kopf flatternden Locken und fliegenden roten Mänteln wie Kunstreiter aussahen, galoppierten unter den Negern einher, kaum im stande, dem wütenden Geschwindmarsch dieser schwarzen Tiger zu folgen. Nur noch einige Augenblicke und ein Hagel von Lanzen hätte uns zu Boden gestreckt. Zum Glück befand sich ein Felsblock zu meiner Linken, mit einem Satze war ich hinter ihm und knieend hielt ich mein Repetiergewehr in der Hand, zum äufsersten Kampfe bereit. In demselben Augenblick blieben auch die Denka stehen, einige wichen sogar schon zurück, jedoch achtete ich auf sie nicht, meine Büchse nahm vielmehr den berittenen Galla, den ich für den Anführer hielt, aufs Korn. Nur eine Lanze hätte die Luft durchschneiden sollen und er wäre vom Pferde gefallen. Plötzlich erkenne ich jedoch in seinen von wildem Feuer entstellten Zügen Bulas Bruder, Dima, der mich mit grofser Höflichkeit und weniger Zurückhaltung behandelt hatte als alle andern. Ich werfe daher meine Waffe zu Boden, gehe gerade auf ihn zu, obwohl von mehr als 100 Lanzen bedroht, und strecke ihm meine Hand entgegen. Zeit zu sprechen giebt es für ihn nicht, mit einem Winke weist er mich auf den Rücken seines Pferdes als den einzigen Sicherheit bietenden Ort, denn die Menge, unempfindlich gegen die Ermahnungen der Häuptlinge, drängt sich an uns, bedroht mich mit betäubendem Gebrüll und schwingenden Lanzen. Ich weigere mich jedoch den mir angewiesenen Zufluchtsort einzunehmen, sondern von meinen Ellbogen Gebrauch machend, raffe ich meine Büchse auf und begebe mich auf den Weg nach Gumbabi mehr als Gefangener denn als Freier, bis ich plötzlich einen heftigen Stofs im Rücken spüre, der mir mit dem unteren Ende einer Lanze versetzt wurde. Noch ein zweiter Stofs und eine Kugel hätte den Attentäter, einen herkulischen Denka, niedergestreckt, aber schon hat ein wohlgezielter Hieb mit Dimas Peitsche ihm einen Denkzettel ins Gesicht appliziert, so dafs die Aufmerksamkeit und die Wut der Neger sich jetzt gegen den Galla-Häuptling wendete, der nun schleunigst die Flucht ergreifen mufste, verfolgt von einer Bande Rasender. Ich war herzlich froh als ich wieder daheim war; bis zuletzt folgte mir noch ein Trupp alter Weiber, bewaffnet mit Keulen und krächzend wie die Kraniche.

Endlich legte sich die Aufregung und bald erfuhr ich auch die Ursache. Der von uns überraschte wilde Jäger war ein Lega; mit überraschender Schnelligkeit hatte er den Weg nach Gumbabi zurückgelegt und überall das Gerücht verbreitet, unter Führung des weifsen Mannes kämen die Türken durch die Songa-Schlucht angerückt, und nun bewährte sich die militärische Organisation der Lega bei dem gemeinsamen Bestreben, insgesamt ihre Heimat zu verteidigen, in wahrhaft bewundernswürdiger Weise. Bei meiner Rückkehr nach meiner Hütte war noch keine Stunde verflossen, seitdem das erste Alarmzeichen gegeben worden, und doch waren schon 4000 Bewaffnete beisammen und auf allen Pfaden kamen sie noch in langen Reihen herbei, mit leichten Schritten der bedrohten Grenze zueilend. Sie marschierten in gröfster Schnelligkeit; ich kann sie nur mit derjenigen vergleichen, welche die „Yangoon Vars", d. h. die türkischen Spritzenleute, entfalten, wenn sie im Trab die Strafsen von Konstantinopel durcheilen und sich Bahn durch den Pöbel brechen. Obwohl nach allen Seiten schleunigst Boten ausgesandt wurden, um diesem allgemeinen Aufbruch ein Ende zu machen, so sammelte sich schliefslich doch ein Heer von 9000 Köpfen in der Umgegend von Gumbabi. Auch Bula kam in aller Eile herbei mit schweifstriefendem Gesichte, denn er hatte eine Strecke von 10 km im Galopp zurückgelegt.

Es blieb nichts übrig, als dieses Abenteuer von der heiteren Seite zu nehmen, und so erlangte ich von meinen Freunden, den Denka, die Aufführung eines Kriegstanzes, welcher ein schönes Schauspiel bot, eine ganz andre Leistung als die lächerliche Aufführung der Galla, der ich kürzlich beigewohnt hatte. Die Denka teilten sich in Trupps von je 200 Leuten, welche sich um einen Häuptling sammelten. Dieser hielt seinen Schild so hoch als möglich über seinen Kopf und sprang in grofsen Schritten von einer Seite zur andern, gerade langsam genug, dafs seine Umgebung ihm folgen konnte mit erhobenen Armen und Lanzen, als ob sie den Schild erreichen wollten, alles, ohne ihre melodiösen Chorgesänge zu unterbrechen. Vier solcher Trupps tanzten so in konvulsivischer Bewegung einher, um alle herum tummelte sich ein Korps von Tirailleuren, welche die unglaublichsten Sprünge ausführten und unsichtbare Feinde mit erstaunlicher Geschicklichkeit niederstachen.

Die Lehre, die ich aus den Ereignissen des Tages ziehen konnte, war, dafs ich im Falle einer Gefangensetzung unmöglich durch die Flucht zu entrinnen vermöchte; ferner, dafs im Kriegsfall die Denka den ersten Anprall auszu-

halten hätten, während die Lega sich erst dann schlagen würden, wenn sie sich einer beträchtlichen Überzahl sicher wüfsten. Obwohl ein Galla niemals ohne seine treue Lanze ausgeht, ist er doch nur ein wenig zu fürchtender Krieger, weil er sich niemals übt. Mit den Denka verhält es sich dagegen ganz anders; wie oft habe ich sie in irgend einem einsamen Felde überrascht, ganz in Schweifs gebadet infolge ihrer eifrigen Lanzenübungen. Das Lanzenwerfen ist eine viel schwierigere Kunst als die Handhabung des heimtückischen Gewehres, und nur durch fortwährende Übung kann man sie sich sowohl aneignen als auch erhalten. Dazu kommt noch die einfältige Manier der Galla, bei ihren Kriegszügen ein Leopardenfell zu tragen, dessen Schwanz und Tatzen um den Körper herumfliegen und sich bei jedem Schritte im Dickicht verwickeln; um die Freiheit seiner Bewegungen noch mehr zu beschränken, beladet er seinen rechten Arm mit verschiedenen Talismanen — meistens Ketten von Hammel- und Ziegenfüfsen mit den Hufen, welche um das Handgelenk herumschlottern —, Beweise genug, dafs der Galla kein praktischer Krieger ist. Die Lega sind denn auch in der That ein durch ihre numerische Stärke Achtung gebietendes Volk, aber es ist viel zu sehr mit Industrie und Ackerbau beschäftigt und besitzt ein viel zu fruchtbares Stück Erde, um aus Neigung kriegerisch gesinnt zu sein. Merkwürdigerweise ist das Schwert eine wenn auch gerade nicht unbekannte, so doch nicht geschätzte Waffe; ihre Streiter begnügen sich mit zwei bis drei Wurfspiefsen mit Eisenspitzen. Bogen und Pfeile sind nicht in Gebrauch. Gewundert habe ich mich, hier ebensowenig wie in andern Teilen von Afrika die ebenso furchtbare wie naturgemäfse Waffe der Schleuder zu finden.

Vierzehn Tage lang hatte ich reichlich Provisionen aus dem königlichen Haushalt erhalten; 10 Pfund Ochsenfleisch, Honigwasser und Brot aus Durra oder gekochtem Mais wurde mir tagtäglich gebracht. Das Volk hatte jedenfalls den Befehl erhalten, nichts an uns zu verkaufen. Diese Freigebigkeit hörte jedoch bald auf und die Absicht, welche Bula ursprünglich mit seiner Einladung verfolgte, konnte nicht mehr lange verborgen bleiben. Am 17. August nachmittags kam er wie gewöhnlich zu mir, um sich in der Nähe meiner Hütte im Grase niederzulassen. Wie in der Regel, so kamen auch diesmal einige in Streit liegende Galla, um ihren Rechtsfall durch den König entscheiden zu lassen. Nach Herkommen und Gebrauch giebt derselbe einer der Parteien ein Zeichen, zuerst zu sprechen; der Betreffende reifst einen Krautbüschel aus, kniet vor dem König nieder, küfst ihm die Hand und überreicht den Büschel. Bula legt ihn auf sein linkes Knie und hört die Klage an. Der Angeklagte beobachtet dasselbe Verfahren und nun entfernen sich beide, um erst am nächsten Morgen wiederzukommen und das Urteil anzuhören, gegen welches eine Appellation nicht existiert. Die Reden, so beleidigend und verleumderisch sie auch sein mögen, werden niemals unterbrochen. Wichtige Angelegenheiten werden natürlich vor eine Versammlung entweder des Volkes oder der Notabeln des Distriktes gebracht.

Nachdem verschiedene Geschäfte erledigt waren, schickte Bula den kleinen Avanno nach der Kaserne der Araber, welche kurz darauf hervorkamen und sich vor uns in Reih und Glied stellten. Es waren im ganzen 16 Flintenträger. „Nun wohl", rief Bula in ganz vertrautem Tone mir zu, „hier sind Deine Soldaten. Findest Du nicht, dafs wir ein ganz hübsches Bataillon beisammen haben und dafs die Zeyau nun ihre Strafe bekommen werden"? Ich verstand den Sinn dieser Worte nicht recht; als mir aber Abdu auseinandersetzte, dafs ich zum Befehlshaber der königlichen Garde der Lega ernannt sei, kannte meine Wut, wie ich gestehen mufs, keine Grenzen. Ich stand auf und gab sogleich ein etwas ungewöhnliches Beispiel von der in Europa üblichen Art und Weise, Rekruten zu drillen. Der mir zunächststehende dumm grinsende Araber erhielt einen Fufstritt, der zweite bekam meine Faust auf seine Nase zu fühlen und die übrigen verschwanden wie ein Schwarm aufgescheuchter Raben. Dann wendete ich mich an Bula, welcher, sobald er sich ohne Verteidiger sah, die lebhafteste Befürchtung dokumentierte, seinen Teil meines Wutausbruches zu empfangen und Miene machte, in sehr wenig königlicher Haltung sich auf- und davonzumachen. Ich beruhigte mich jedoch und erinnerte ihn an fast die ersten Worte, die ich nach meiner Ankunft mit ihm gewechselt und worin ich mit Entschiedenheit betont hatte, dafs ich niemals in den Bruderkämpfen unter den Galla für ihn Partei ergreifen würde. Ich riet ihm von neuem, auf die Wiederherstellung des Friedens hinzuwirken und bat ihn dringend, mich mit Abdu und einem Führer zu den Horro und Zeyau ziehen zu lassen, um dort die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Seine Nerven waren aber durch mein heftiges Auftreten zu sehr erschüttert und er brachte es daher nur fertig, mir seine Hoffnung anzudeuten, dafs ich ihm wenigstens meine Gewehre leihen würde, wenn ich nicht persönlich ins Feld ziehen wolle. Ich ging jetzt noch weiter und drohte Scherif-ed-Din und jeden seiner Leute, die mich von Fadasi herbegleitet hatten, zu töten, wenn sie es wagen sollten, eins ihrer Gewehre ihm zur Verfügung zu stellen, da ich sie als Begleitung meiner Person ansähe.

Bula entfernte sich, aber nur um bald zurückzukehren und mir bis in meine Hütte zu folgen, mit einem Oheim, welcher stolz war, eine sehr elegante Mode erfunden zu haben; er hatte sich zwei Quasten von Ghenetos

mit Kupferdraht an seine Bartspitzen geheftet. Lange blieb er mir gegenüber sitzen und betrachtete mich aufmerksam mit seinen grofsen braunen Augen. Beide machten eine verzweiflungsvolle, höchst komische Miene. Von Zeit zu Zeit wandte sich Bula an seinen Verwandten mit Gesten, als ob er sagen wollte: „da sitzt er, unser weifses Tier; was, zum Teufel, können wir erfinden, um ihn zahm zu machen". Endlich schlug ich ein Kompromifs vor, und zum Zeichen der Wiederversöhnung wurde ein Ochse geschlachtet. Ich liefs Scherif-ed-Din und seinen Leuten völlige Freiheit, sich Bula anzuschliefsen und um meine Rückkehr nach Fadasi sich nicht weiter zu kümmern, unter der Bedingung, dafs von mir und meinen Gewehren nicht weiter die Rede sein sollte. Es machte einen sichtbaren Eindruck auf Bula, als ich genau auf die Stelle seines Leibes hinwies, an welcher ihn meine Kugel treffen würde, wenn er mich zum äufsersten zwänge. Dann erfuhr ich, dafs die Heeresmacht sich schon am nächsten Morgen versammeln würde, und ich traf meine Vorbereitungen, um Tulu, Bulas alten Vater, welcher, wie ich wufste, im Gebirge südlich von hier wohnte, zu besuchen, in der Absicht, nicht früher nach Gumbabi zurückzukehren, als bis der Feldzug beendigt sei.

Merkwürdigerweise war die Existenz des alten Tulu mir so lange verheimlicht worden. Er war vor Bula König gewesen, hatte aber, der Herrschaft müde, vor 8 Jahren freiwillig zu gunsten seines ältesten Sohnes resigniert und sich mit seinen Leuten auf ein waldbedecktes, bis dahin unbewohntes Territorium im südlichen Grenzgebirge zurückgezogen. Er bekleidete aber noch immer die Würde eines Hohenpriesters des Stammes, und mein Besuch bei den Lega hätte demnach seine Aufgabe nicht erfüllt ohne eine Unterredung mit diesem nationalen Papste.

Am 18. August, zwei Stunden vor Tagesanbruch, hallte das Kriegsgeschrei von allen Seiten und Abhängen der grünenden Hügel im Lega-Lande wieder, es waren dieselben gellenden Töne, welche die maurischen Weiber ausstofsen und welche die Spanier mit „Las Leilas" bezeichnen; sie werden hervorgerufen, indem man einen Finger in den Mund steckt und schnell an die Backen klopft, dabei aber zugleich die Kehle die hellsten Töne der Stimme ausstofsen läfst. Keine Trommel liefs sich hören, aber die Kronenkraniche, aufgeschreckt aus ihrem sanften Schlafe, verstärkten und übertönten den Lärm mit ihrem durchdringenden Gekrächze. Die Thüre meiner Hütte hatte ich verbarrikadiert und meinen Negern Auftrag gegeben nicht zu antworten, wenn sie gerufen würden. Zu wiederholten Malen wurde an unsrer Hütte heftig geschüttelt und gestofsen mit Händen und Füfsen, aber die Thüre widerstand allen Versuchen. Kaum begann die Dunkelheit dem Tage zu weichen, als die Massen sich entfernten und gen Osten ausrückten.

Man glaube aber ja nicht, dafs ich auf Bula erzürnt war. Ich gestand ihm völlig das Recht zu, den Beistand meiner weitreichenden und schnellfeuernden Waffen in Anspruch zu nehmen und verstand sehr wohl seine Unzufriedenheit. Aber konnte ich es verantworten, mich seinem Heere anzuschliefsen und wenn auch nicht Tod, so doch Schrecken unter seine Feinde mit meinen teuflischen Waffen zu verbreiten? Durfte ich ihm Beistand leisten, um einen freien Stamm zu vernichten oder zu unterwerfen, welchen er, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, ohne genügende Gründe angriff, hauptsächlich angestachelt durch einen sehr übel angebrachten Ehrgeiz? Sollte ich mich zum Werkzeug eines ehrgeizigen Jünglings machen lassen, welcher, anstatt meine Ankunft zu benutzen, um dem Fortschritt und den Handwerken die Wege zu öffnen, mich als einen käuflichen Söldner betrachtete?

7. Exkursion nach Gobo. Religiöse Zeremonie. Entdeckung des Baro.

Um Mittag trat ich meinen Marsch an, geleitet von einem Jungen, namens Amaro. Die erste Hälfte des Weges führte mich zwischen und über reich angebaute und stark bevölkerte Hügel; kein Mensch liefs sich sehen, denn alles war mit der Expedition ausgerückt. Dann passierten wir den Wochenmarkt Sape, welcher aus derselben Ursache des rechten Lebens entbehrte, und von strömendem Regen durchnäfst, welcher mich in keiner Weise bedauern liefs, am Biwak dieser Nacht nicht teilzunehmen, fingen wir an, auf steilen und schlammigen Pfaden das Gebirge zu erklettern. Allmählich wurde die Landschaft wilder und wir gingen auf dem Kamme eines Ausläufers hin, welcher nach beiden Seiten in die mit undurchdringlichen Wäldern erfüllten finsteren Schluchten abfiel.

Mehrere vom Markte heimkehrende Galla schlossen sich mir unterwegs an, und als wir bei Tulu (Galla-Wort = Gebirge) ankamen, bildeten wir eine ziemlich heitere, sogar lärmende Gesellschaft, denn in dem grofsen Dorfe Rada, wo wir etwas ausruhten, hatten die Weiber, durch meine freigebige Austeilung von Perlenhalsbändern in Entzücken versetzt, ihre Töpfe mit Honigwasser kreisen lassen. Mehrere aus unsrer Mitte marschierten im Adams-Kostüm umher, sie hatten ihre Kleider abgelegt und trugen sie, um sie vor Regen zu schützen, zusammengerollt unter dem Arm. In einem Felde von wilden Bananen, auf welches ein Gärtner hätte stolz sein können, wurden die Pflanzen ihrer langen Blätter beraubt, um Schirme daraus zusammenzustecken; andre trugen auch den einheimischen Regenschirm,

ein doppeltes Gitterwerk aus 2, je 4 F. langen und 2 F. breiten Binsenmatten, welche an einer langen und einer schmalen Seite zusammengenäht werden und so ein vollkommen wasserdichtes, wenn auch gerade nicht formschönes Schutzmittel gewähren. Regnet es nicht, so trägt man ihn in der Hand; man kann darin auch seine Einkäufe heimbringen und, was besonders meine Heiterkeit erregte, man braucht ihn nur mitzubringen, um Regen zu verhüten, wie mir wenigstens ein Galla versicherte, welcher eine zu ernste Miene machte, als dafs er nur Scherz hätte treiben wollen. Wenn ich übrigens nicht irre, so glaube ich ähnliche geistreiche Äufserungen auch schon in Ländern gehört zu haben, die weniger entfernt von dem Mittelpunkte der zivilisierten Welt liegen. Ich selbst war auch gerade nicht die am wenigsten schön ausstaffierte Person unsrer Karawane, nachdem ich ein unfreiwilliges Bad in einem Gieſsbach genommen hatte und nun mit einigen Litern Wasser in jedem Stiefel weitermarschieren mufste.

Der Greis empfing mich äufserst freundlich; er stand sogar von seinem Platze auf, wobei er sich jedoch auf die Schultern zweier Assistenten stützen mufste, denn seine Korpulenz war so gewaltig, dafs er sich kaum aufrecht halten konnte. Seine Ähnlichkeit mit Bula ist frappant. Hier sah ich Aa-Hotep, deren Bekanntschaft ich in ihrer Jugend gemacht hatte, als Königin-Witwe wieder. Bald wurde ein schöner junger Stier geschlachtet und sein Fettnetz von dem alten Zauberer sorgfältig untersucht; zum Glück verkündete der Ausruf „Garri, Garri" (sehr gut), welcher von der ganzen Versammlung wiederholt wurde, ein befriedigendes Resultat. Und die Prophezeiungen erwiesen sich sogar als so günstig, dafs Tulu darauf bestand, mir den wertvollen Talisman um den Hals zu hängen, in der Absicht, mich gegen jeden verderblichen Einfluſs zu schützen. Ich liebe aber Halstücher nicht, und so wurde denn endlich das fettreiche Zaubermittel einem Enkel Tulus geschenkt. Es ist ein von den Galla sehr hochgeschätztes Amulett, und wird von ihnen manchmal monatelang getragen, ohne selbst in der Nacht abgelegt zu werden; die beiden Enden knüpft man vorn zusammen und Strähne erstarrten Fettes hängen über die Brust hinunter.

Eine ganz merkwürdige Behausung in Gestalt eines Tunnels war eigens für mich erbaut worden; bei 7 F. Höhe war sie wenigstens 20 F. lang und bildete eigentlich eine Galerie aus Rohr, welches in Bogen zusammengebunden und mit einer dichten Lage grofser fächerartiger Blätter der Dumpalme gedeckt war. Dieses Dach leistete allerdings dem Regen Widerstand, aber liefs auch den Rauch nicht hinaus, so dafs ich in der Nacht beinahe erstickt wäre. Noch an demselben Tage waren mir nämlich die beiden Sklavenhändler nachgekommen und sie hatten keinen Anstand genommen, das Fett des Ochsen in Beschlag zu nehmen und in einem ungeheuer grofsen Topfe zu kochen.

Tulus Residenz heifst Gobo und liegt ca 280 m höher als Gumbabi, was eine Höhe über dem Meeresspiegel von 1980 m ergiebt. Zu meiner grofsen Genugthuung bemerkte ich am nächsten Morgen, dafs wir uns beinahe gerade auf der Wasserscheide zwischen Jabus und Sobat befanden, ich brauchte nur einen ca 60 m hohen Hügel zu ersteigen, um einen völlig unbegrenzten Blick nach S zu gewinnen, soweit man nur wünschen kann. Aber leider war fast während meines ganzen Aufenthaltes dies Panorama verschleiert durch Nebelmassen, welche die Ebene bedeckten und 300—400 m unter unserm Standorte hinzogen. Die Wälder und Schluchten in der Umgegend von Gobo wimmeln von grofsen Leoparden, deren Existenz zahlreiche hier vorkommende Felle bezeugen, aber trotzdem sind die wenigen Hütten nicht mit Palissaden umgeben, welche diese Bestien fernhalten könnten. Am Abend meiner Ankunft wurde ein schwarzer Sklavenjunge von einem dieser Tiere getötet, und noch dazu schien der Überfall nicht durch Hunger veranlafst zu sein, denn der am nächsten Morgen aufgefundene Leichnam war noch fast ganz unberührt.

Eine Bande von Knaben und Mädchen besuchte mich mit Tagesanbruch, Enkel und Enkelinnen des alten Propheten, welcher mit seinen Schwiegertöchtern beständig auf Kriegsfufse steht, gerade dieser Kinder wegen, die er so sehr liebt, dafs er sie ihren Eltern nicht lassen will und welche er, wie alle Grofspapas, verziehen soll. Sie waren so niedlich, so sauber und wohlerzogen, dafs ich mich nicht enthalten konnte, meine Perlensäcke, zwei umfangreiche Strümpfe, in bedenklicher Weise zu plündern. Ich füllte ihre Hände und ledernen Schürzen mit Glasperlen und erhielt als Belohnung einen sanften Händedruck oder einen keineswegs furchtsamen Kufs auf beide Backen. Diese letztere Art und Weise ihre Dankbarkeit zu beweisen, hatte aber doch etwas Verfängliches an sich, denn unter der kleinen Kindergesellschaft befanden sich fünf junge Mädchen, die letzten noch übrigen Töchter von Tulu, von denen drei bereits 14—16 Jahre zählten. Sie hiefsen Unke, Dose, Devaleh, Agudi und Diribeh, und boshafterweise hatten die Araber mich schon darauf aufmerksam gemacht, dafs Tulu darauf rechne, ich würde mir unter den drei letzten eine Gefährtin erwählen. Wahrscheinlich mochte dieser schöne Wunsch während der Nacht ausgesonnen worden sein beim Nachdenken über das so ungewöhnlich günstige Orakel des Fettnetzes. Die Wahl wäre wirklich schwierig gewesen, ich glaube, ich hätte sie alle drei nehmen müssen.

Kaum waren diese unschuldigen Freundschaftsbezeugungen vorbei, als Tulus Gattinnen mir ihre Aufwartung machten. Sie boten ihr möglichstes auf, eine ernste Miene zu bewahren, um die riesenhafte Hanta, die Hauptgattin, nicht zu beleidigen, welche die Haremsdamen mit strengen Blicken überwachte, die allzulebhaften Augen sich senken und das kaum auf den Lippen schwebende Lächeln wieder erstarren liefs. Ich wendete mich zunächst an diese majestätische Persönlichkeit und um ihre Gunst zu gewinnen, war ich gegen sie freigebiger als gegen die andern, obwohl mein armes Herz unter den rührenden Blicken litt, die mir ein kleines niedliches Geschöpf mit Gazellenaugen zuwarf. Die Ausstellung der weifsen Jungfrauen hatte einen grofsen Erfolg und als ich mich allein mit den Damen befand — mein Neger und die Araber waren wie auf Verabredung verschwunden —, nahm mich Hanta bei Seite und sprach, die beiden Zeigefinger gegeneinander reibend, den Namen Devaleh aus. Ich schüttelte mit dem Kopfe, und von einer boshaften Laune angestachelt, deutete ich auf die Besitzerin der schon erwähnten Gazellenaugen, worauf sie voll Schrecken: „Tulu, Tulu!" ausrief, und dabei in der Richtung nach der Wohnung des Alten hinwies. Ich machte ihr nun verständlich, dafs es sich nur um einen Scherz meinerseits handele. Später verständigte ich mich mit Tulu, indem ich ihm mitteilte, dafs ich ein Derwisch aus Ispahan und durch strenge Regeln meines Ordens an ein ewiges Cölibat gebunden wäre. Selbst meine eigenen Diener, erstaunt über meine Enthaltsamkeit, eine im Sudan wenig geübte Tugend, hielten mich dafür, bis ein ganz unbedeutender Umstand einen Wechsel ihrer Ansicht hervorrief. Nach meiner Rückkehr nach Fadasi sah ich mich dazu veranlafst, mich meines zu lang gewordenen Haupthaares zu entledigen. Kaum sah Gheber, dafs ich die Schere meinen Haaren nahebrachte, als er seinem Kameraden zurief: „Komm schnell herbei, er ist gar kein Derwisch, er schneidet sich die Haare"!

Von den Kindern trugen manche Mäntel aus sehr geschmeidigem Fell, die Haare nach innen gekehrt und die Aufsenseite schwarz gefärbt, wie die besten Jouvin-Handschuhe. Die Trachten an Tulus Hofe fand ich noch viel primitiver als in Gumbabi; ich bemerkte ein halbes Dutzend gelber wie schwarzer junger Mädchen, welche grofse Lasten Brennholz oder Töpfe mit Wasser schleppten, in völlig nacktem Zustande, ohne Kleidung oder irgendwelchen Zierrat, obwohl manche unter ihnen meiner Ansicht nach kurz vor der Heirat standen; ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, und wenn ich dieselbe Beobachtung nicht jeden Tag hätte machen müssen, so würde ich mich für ein Opfer meiner Einbildungskraft gehalten haben. Später besuchte ich den benachbarten Stamm der Koma-Neger, die jede Kleidung verachten und sich nur mit Vorliebe die Schultern dekorieren, wenn sie im Besitz von etwas Baumwollenstoff sind, aber bei den Frauen habe ich dort ein sehr entwickeltes Schamgefühl gefunden, welches sich sogar auf die Mädchen von zartestem Alter erstreckt. Ich kann diesen abnormen Zustand in Gobo nur konstatieren und die Vermutung aussprechen, dafs er durch eine persönliche Laune Tulus veranlafst wird.

Fast hätte ich vergessen, Hantas prächtigen Rock zu erwähnen, ein wunderbar geschmeidiges Kalbfell mit mehreren Tausend Ghenetos, welche nach ihren Farben symmetrisch in Fransen geordnet waren und bei jedem Schritte ein Geräusch gaben, als ob ein Bach zwischen Kieselsteinen in Kaskaden herabfällt.

Die armen Galla-Mädchen, jedenfalls entrüstet über meine Gleichgültigkeit, gaben mir den Spitznamen „der Mann mit Hundehaaren", da das Haar ihrer kleinen Köter in der Farbe sich meinem natürlichen Kopfschmuck näherte. Auch Abdu mufste auf höheren Befehl seinen Namen wechseln, weil ein Bruder Tulus sich beleidigt fühlte, als er hörte, dafs ich meinen Diener mit seinem eigenen Namen rief, und obwohl er als frommer Muselman sich dagegen sträubte, mufste er sich den sonoren Namen Barroro gefallen lassen, den sämtliche Kinder unaufhörlich in seiner Gegenwart wiederholten, um ihn zu ärgern.

Tulu hatte augenblicklich nur 14 Frauen, da 7 während seiner Regierung gestorben waren, aber er stand im Begriff, sich wieder zu verheiraten und war gerade dabei, eine Wohnung für seine neue Gattin erbauen zu lassen. Jede Frau hat nämlich ihre eigene Hütte mit zwei oder mehr Kornkammern, und der Harem macht dadurch bei seiner Lage in einer Lichtung am Abhange eines Gebirges, welcher ganz und gar mit düsteren Wäldern bedeckt ist, den Eindruck einer reizenden kleinen Kolonie, in welcher jede Hütte von ihrer zugehörigen kleinen Familie von Magazinen umgeben ist.

Dem Bau dieser 15. Behausung widmete Tulu seine ganze Aufmerksamkeit, indem er häufig Baumaterial und Arbeiter inspizierte, die übrigens einen einer besseren Sache würdigen Eifer entfalteten. Wie es mir schien, war er in der Geschichte seines Volkes, selbst der neuesten, gänzlich unbewandert, ich konnte aber wenigstens die Namen von sechs seiner Vorfahren erfragen, die in folgender Reihenfolge geherrscht haben: 1. Guda, 2. Safi, 3. Boyeh, 4. Nadi, 5. Didscha, 6. Wadaga. Sein Vater Guda war vor 35 Jahren gestorben, nach einer Regierung von 29 Jahren, Tulu selbst hatte 27 Jahre die Herrschaft geführt bis zu seiner vor 8 Jahren erfolgten Entsagung zu gunsten seines Sohnes Bula. Seine Lebensanschauung spiegelt sich in folgendem Gespräche ab:

Frage: Was wird aus dem Menschen nach seinem Tode?

Antwort: Die Könige werden in einer Beerdigungshütte beigesetzt, die Reichen werden in einem Sarg begraben, die Armen in ein Loch geworfen.

Frage: Giebt es aber nicht Seele oder Geist im Menschen, welche auch nach dem Tode fortdauern?

Antwort: Die einen sterben in ihrer Wohnung, andre im Kriege oder auf der Jagd. Weiter wissen wir darüber nichts.

Er zeigte mir eine kleine, recht dürftige Hütte, welche seine Kinisa (Arabisches Wort, Entstellung des italienischen chiesa) wäre, aber sprach zugleich seine Absicht aus, eine gröfsere auf dem Gipfel des zur Seite liegenden Berges zu erbauen, sobald der ihn bedeckende Wald abgeräumt wäre. Von andern Hütten unterschied sich diese kleine Kirche durch eine leichte Palissade aus Gabelstangen und Rohrgeflecht.

Ich will den Versuch machen, die religiösen Zeremonien, welche ich bei Tulu sah, zu schildern. Sie setzten mich nicht wenig in Erstaunen, ich bin jedoch nicht im stande zu entscheiden, ob sie auf christlichen Ursprung zurückzuführen sind oder ob sich Spuren des Brahmanismus oder irgend eines andern indischen Kultus darin erkennen lassen.

Als ich ihm eines Morgens keine Ruhe liefs mit Fragen über seine Andachtsübungen und ihn drängte, mir seine Kirche zu zeigen, forderte er mich auf, nachmittags 3 Uhr nach Hantas Hütte zu kommen, welche auch seine eigene ist, wenn er sich nicht gerade auf einem Rundgange bei seinen andern Gattinnen befindet, und er versprach mir, seine Religion zeigen zu wollen. Natürlich stellte ich mich pünktlich ein, fand den Greis aber doch schon mich erwartend auf der Hälfte des Weges sitzen; er stützte sich auf die Schultern seiner beiden Begleiter und brachte mich nach Hantas Hütte, welche eine gute Strecke von dem eigentlichen Harem entfernt liegt. Leider hatte ich keinen andern Dolmetsch als Abdu, der stets launenhaft, augenblicklich wegen seines neuen Namens Barroro bei sehr schlechtem Humor war. Aufserdem glaubte aber dieser eifrige Muselman, dafs er nicht dazu geboren sei, heidnische Religionen zu erläutern, wie er Tulus Andachtsübungen nannte. Einer der Sklavenhändler schlofs sich aus Neugier uns an.

Hantas Hütte besitzt ganz ansehnliche Dimensionen und ist wie gewöhnlich in drei Räume geteilt. Tulu liefs uns zunächst im Vorhofe antichambrieren, wo einige seiner Enkel auf dem Rücken junger Sklavinnen spazieren ritten, welche ebenso aufmerksam wie die besten europäischen Dienstboten verfuhren und namentlich beflissen waren, die Nasen ihrer Pflegbefohlenen reinlich zu halten. Nach wenigen Minuten wurden wir gerufen. Ein Dutzend Negerknaben und -mädchen wärmten sich am Feuer des Mittelraumes, welchen wir nur durchschritten, um in das Schlafzimmer zu gelangen. Dieses hatte man für die Gelegenheit durch zwei Lichter erleuchtet, welche aus gelbem Wachs und Baumwollenfäden hergestellt waren und ebensoviel Geräusch machten, als sie Licht verbreiteten.

Hier sahen wir nun Tulu auf einem Schemel sitzen, zwei Enkel auf den Knieen haltend, das wahre Bild eines schwarzen Patriarchen. Vor ihm lag ein plumpes Stück Holz viereckig zugehauen, mit zwei tiefen Löchern, welche die Bestimmung hatten, zwei ungeheuere Ochsenhörner im Gleichgewicht zu halten, von denen eins mit Merissa, das andre mit perlendem Honigwasser gefüllt war. Aus beiden ragte ein hohles Stück Rohr hervor, um das Getränk einschlürfen zu können. Ein ähnliches Büffett wurde sofort auch vor mir hingestellt. Aufser Hanta waren noch zwei junge Leute, welche sich später als Diakonen herausstellten, und eine junge Negersklavin zugegen.

Als ich eine genügende Masse Honigwasser eingeschlürft hatte, um die gastfreundschaftlichen Anforderungen Hantas zu befriedigen, begannen die Zeremonien. Zur Linken Tulus stellte die Sklavin eine grosse Kürbisflasche mit Merissa, eine andre mit Honigwasser überschäumend, eine dritte mit in Butter und Salz geschmortem Kaffee, eine vierte endlich mit saurer Milch und dazwischen gemengten Brotstücken auf. Über diese vier Flaschen hielt die Sklavin darauf ein brennendes Licht, während Tulu, welcher mit seiner Linken einen kolossalen Büschel langen frischen Grases und mit der Rechten einen langen, von Alter gebräunten Stock aus einem im Lega-Lande nicht einheimischen Holze erfafst hatte, diese beiden über die Getränke ausstreckte und eine lange Litanei herzuleiern anfing, auf welche seine Frau und die beiden Gehilfen mit Wärme antworteten. Gegen Ende seines Gebetes fühlte der Biedermann offenbar, dafs sein Gedächtnis ihn im Stiche liefs, und so geriet er mehr als einmal ins stocken, so dafs er es nur mit Hantas Hilfe zu Ende bringen konnte. Dann liefs er sich etwas Merissa, wie auch geweihtes Honigwasser in kleinen Kürbisgefäfsen, welche Tassen ähnlich sahen, reichen und füllte nacheinander mit jeder Flüssigkeit viermal seinen Mund, worauf er die eingenommene Quantität wieder ausspuckte, zweimal zur Rechten und zweimal zur Linken. Dann füllte er mehrere kleine Kürbisflaschen mit Honigwasser, andre mit Merissa und breitete starke Portionen von dem Kaffee wie der Milch mit Brot auf grofsen Weinblättern aus. Diese Kürbisflaschen und die Teller aus Blättern wurden allen Anwesenden mit Ausnahme der Sklavin vorgesetzt; Abdu und der Araber dankten natürlich unter dem Vorwande des ihnen durch den Ramadan ge-

botenen Fastens, später aber vertrauten sie mir an, dafs die ganze Zeremonie einen starken Beigeschmack von Codschur (Magie) gehabt habe. Ich nahm dagegen eine recht reichliche Mahlzeit zu mir, denn es wurden immer wieder neue Portionen aufgetragen, bis jeder seinen Appetit gestillt hatte, und es wurde nicht gestattet, irgend etwas in den Flaschen oder auf den Tellern übrig zu lassen, ja Tulu bestand sogar darauf, dafs ich meine Zunge benutzen mufste, um die improvisierten Teller reinzuwaschen. Die beiden Gehilfen mufsten, bevor sie ihre Portion bekamen, erst noch eine Art Glaubensbekenntnis hersagen. Zu meinem Ärger weigerte Abdu sich entschieden, die Gebete zu übersetzen.

Wie Tulu mir erzählte, feiert er diese Zeremonie nur einmal im Jahr, heute war nur mir zu Ehren eine Ausnahme gemacht worden. Das Betreten der Kirche wurde mir aber nicht gestattet, sondern Tulu verlangte, dafs ich erst ein ganzes Jahr bei ihm leben und mich in dieser Zeit des Genusses von Bier, Tabak und Ziegenfleisch enthalten müsse. Zwei Thatsachen kann ich jedoch über diese geheimnifsvolle Kirche berichten. Zunächst sah ich regelmäfsig, mochte ich sie am frühen Morgen oder im Laufe des Tages beobachten, Rauch aus dem Dache aufsteigen. Ferner befand sich neben dem Eingang zu der Umzäunung eine kleine Hütte wie eine Portierloge, die Werkstätte des Schmiedes, welcher diesen Platz jedenfalls nicht ohne Absicht zum Schauplatz seiner Thätigkeit ausersehen hatte, denn Tulu sagte mir, dafs er nur hier und an keiner andern Stelle arbeiten dürfe.

Das Volk ist von der Kirche vollkommen ausgeschlossen, nur Tulu und seinen Gehilfen ist der Eintritt gestattet; jeden Nachmittag pflegt er sich dorthin zu begeben und 2 Stunden daselbst zu bleiben. Ich vermute, dafs er seine Siesta dort hält, und lege seinen unbestimmten und unzusammenhängenden Andeutungen, die u. a. von dort befindlichen kupfernen und eisernen Gefäfsen handelten, keine Bedeutung bei. Auf meine Frage, ob nach seinem Tode Bula sein Nachfolger als Hoherpriester werden würde, gab er keine klare Antwort, wahrscheinlich sind Anspielungen auf sein Hinscheiden dem Greise sehr zuwider. Unter dem Volke bemerkte ich keine Spur privater Andachtsübungen, obwohl sie ohne Zweifel Kenntnis von der Existenz eines höheren Wesens haben; den Beweis dafür lieferte mir ein mit Klumpfüfsen Behafteter, welcher auf den Himmel als den Urheber seiner Verkrüppelung hinwies.

Es ist schwierig, Gewifsheit darüber zu erlangen, bis zu welchem Grade Tulu sich selbst mit seinen Zauberkünsten täuscht, aber ich bin überzeugt, dafs der jüngern Generation, Bula, Gombori und ihren Anhängern die ganze Sache nur als ausgezeichnetes Mittel gilt, ihren Einfluſs zu bewahren und weiter auszudehnen. Wenn auch der ganze Ernst eines Priesters während der Untersuchung des Magennetzes in ihren Mienen sich widerspiegelt, so verraten sie ihre Gedanken durch schnelle Seitenblicke, die sie miteinander wechseln, so dafs man ohne weitere Prüfung ihren geheimen Unglauben erkennen kann. Die Auguren, welche sich bei ihren Aussprüchen auf die Lage der Adern im Magennetze stützen, entscheiden über Krieg und Frieden, über Beginn eines Feldzuges, über die verschiedenen Feldbauarbeiten, und in zweifelhaften Fällen bedienen sie sich ihrer auch als Gottesurteile. Der Mifsbrauch, welchen eine gewissenlose Regierung auf diese Weise mit einem abergläubischen Volke treiben kann, ist nur zu einleuchtend. Ich habe weder Zauberer noch Magier zu sehen bekommen, was übrigens bei der lästigen Vereinsamung, in welcher ich gehalten wurde, keinen Beweis dafür liefert, dafs sie nicht auch vorhanden waren.

Die Sitte, das Magennetz zu befragen, ist jedenfalls von den Galla in diese Gegenden eingeführt und nicht von den Negern entlehnt worden; von letzteren, wenigstens von den Koma, Amam, Berta, Takarir, Gumus, wird dieser Gebrauch nur selten beobachtet, obwohl die Häuptlinge der Koma und Amam die geheime Wissenschaft der Galla kennen wollten. Ein Koma-Häuptling gestand, sie von Tulu erlernt zu haben.

Fünf Tage lang hatte ich bereits die Gastfreundschaft Tulus genossen, und ich merkte jetzt, dafs man meiner überdrüssig wurde von dem Augenblicke an, wo ich keine Geschenke mehr zu verteilen hatte. Doch der Hauptzweck meiner Reise war noch nicht erreicht. Ich hatte ziemlich übereinstimmende Erkundigungen über die Existenz eines Bizan-Guda eingezogen, d. h. eines grofsen Wassers, das in einer Entfernung von 3 Tagereisen nach S sich befinden und ebenso wie der Flufs Baro bei klarem Wetter von den Höhen oberhalb Tulus Residenz sichtbar sein sollte. Wenigstens 20mal hatte ich geduldig diesen Gipfel erklettert, bei Tagesanbruch , um Mittag und zu andern Tageszeiten, sobald ein Zerreifsen der Wolken oder einige Sonnenblicke eine ausgedehnte Fernsicht nach S zu versprechen schienen. Doch vergebens, die Ebene zu meinen Füfsen blieb hartnäckig durch Nebelmassen verschleiert, welche keinen Tag vergehen liefsen, ohne unser Gebirge zu übersteigen und uns in dichte Wolken zu hüllen. Endlich am frühen Morgen des 23. August wurde der Preis errungen. Der Himmel war mit hohen grauen Wolken umzogen, aber als ich den Gipfel des Hügels erreichte, breitete sich die Denka-Ebene, von jeder Verhüllung frei, bis in unabsehbare Ferne als grüne Einöde vor mir aus. Nur einige inselartig emporragende Felskuppen unterbrachen

die ermüdende Monotonie dieses grünen Meeres. Die hohe Kette des östlichen Gebirges mit dem Knotenpunkt des riesigen zweigipfeligen Wallel streckt sich mit seinen gigantischen Ausläufern in SO ein wenig in die Ebene vor. Ungefähr 30 km entfernt wird der Flufs Garre sichtbar, der aus einer engen Schlucht in demselben Gebirge hervorbricht, aber das deutlich erkennbare Azurblau der seine Ufer umfassenden Dumpalmen verschwindet bald, so dafs ich seinen Unterlauf nicht weiter verfolgen konnte. Zahlreiche kleine Wasseransammlungen zeigen sich in dem nächstgelegenen Teile der Ebene, was auf einen ungenügenden Abflufs in derselben schliefsen läfst, und in einer schwer abzuschätzenden Entfernung lassen die Sonnenstrahlen den Wasserspiegel eines Sees erglitzern, welcher bei länglicher Form seinen Kopf nach Osten richtet. Es ist der See des Baro. Seine Lage war nicht sehr verschieden von derjenigen, welche Petermann nach den Aussagen der Sklavenhändler vom Sobat in ungewissen gestrichelten Umrissen ihm schon vor vielen Jahren auf den Karten zugewiesen hatte. Später gefiel es Matteucci, der niemals einen Schritt südwärts über Fadasi hinausgekommen ist, die Existenz des Sees zu leugnen, und wirklich vermochte er es, ihn wieder von den Karten verschwinden zu lassen. Vielleicht sind seine sumpfigen Ufer von einigen unerschrockenen Djellaben besucht worden, ein Europäer aber hatte sein Gewässer bisher nicht gesehen.

So hatte ich immerhin einen hübschen und noch dazu bequemen Erfolg davongetragen. Der Baro selbst war ebensowenig sichtbar wie der aus dem See dem Sobat zuströmende Wasserlauf. Dutzende von Denka aber, welche ich über diesen Punkt befragte, stimmten darin überein, dafs der See aus dem Baro entsteht, seinen Ausflufs nannten sie Dura. Der Garre wurde mir als ein Flufs geschildert, der in der trockenen Jahreszeit nur 3 F. Tiefe hat, während der Baro nur von grofsen Leuten, ohne zu schwimmen, passiert werden könne. Krokodile sollen in beiden vorkommen, aber die Passage nicht gefährden. Auf der grofsen Jambo-Ebene, welche sich vom See nach S hin ausdehnt, wird ein Denka-Dialekt gesprochen. Von den Namen Secco oder Mocca, die sich auf der Petermannschen Karte finden, bezieht sich der erstere wahrscheinlich auf den Galla-Namen der Zeyau, während der zweite nicht aufzufinden ist. Ebenso wunderte ich mich darüber, dafs ich weder unter den Negern, noch bei den Lega Auskunft über die Landschaften Matschango und Afilo erhalten konnte, welche doch auf allen Karten, erstere westlich, die zweite östlich von meiner Route eingetragen sind. Was Afilo betrifft, so erhielt ich einmal von einem Amam-Neger Andeutungen, denen zufolge es ein von Negern bewohnter Distrikt sei, die sowohl Galla als eine eigene Sprache reden und von einer Galla-Aristokratie beherrscht werden sollten. Der Lega-König fügte bestätigend hinzu, dafs Afilo wenigstens 3 Tage südöstlich von Lega entfernt sei. Die Landschaft Matschango liefs dagegen nie von sich hören. Der Name kann wohl nur eine arabische Verdrehung von Aschmenda sein, wie der gröfste Bach des nördlichen Amam-Landes heifst.

Wie heifst aber eigentlich der neuentdeckte See? Die Araber haben ihn Bhaïr getauft, aber dieses Wort existiert nicht in der Sprache der Galla und Denka; erstere bezeichnen ihn als „Das grofse Wasser" oder Bizan-Guda, letztere als Kir oder Tor. In Ermangelung einer ganz bestimmten Benennung kam ich auf den Einfall, ihm einen neuen Namen zu geben, der vielleicht eine gewisse Berechtigung hat. Ich taufte ihn einfach: Das Haarlemer Meer, um dadurch einen Namen wieder auf die Weltkarte zu bringen, welcher auf der Karte meines Heimatlandes figurierte, bis die Thätigkeit und Ausdauer meiner Landsleute ihn verschwinden liefsen, als es nach 12jährigen Kämpfen gelang, dieses Meer auszutrocknen und in einen fruchtbaren, volkreichen Distrikt zu verwandeln. Der alte verloren gegangene See ist also wieder erstanden in den unabsehbaren Ebenen des Baro.

Wenn auch die Reise zum See nicht faktisch durch die ihn umgebenden Sümpfe unmöglich gemacht worden wäre, so hätte ich meine Kenntnisse durch einen Versuch, bis zu ihm zu gelangen, doch nur um ein weniges erweitern können. Viel wichtiger wäre eine Besteigung des Wallel gewesen, welcher schwerlich eine geringere Höhe als 3200 m hat. Hätte auch die Jahreszeit nicht unüberwindliche Hindernisse geschaffen durch das hohe Gras und undurchdringliches Dickicht, so wäre eine Eskorte von 100 Mann schwer zu beschaffen gewesen, und diese hätte ich nötig gehabt, weil die Urwälder, welche den majestätischen Gipfel umgeben, von flüchtigen Sklaven und Verbrechern aus verschiedenen Stämmen wimmeln. In Gobo war ich mit einem von den Zeyau verbannten Galla zusammengetroffen, der mir von dem Lega-Typus in keiner Weise abzuweichen schien; alles, was ich von ihm erfahren konnte, beschränkte sich darauf, dafs er die Pferde des Zeyau-Landes rühmte, welches hiernach das Nedsched der Galla zu sein scheint.

Da ich hier nichts mehr zu thun hatte, wandte ich mich wieder nach N und erreichte noch in derselben Nacht Gumbabi. Beim Abschied führte der alte Zauberer mich und Abdu an einen abgelegenen Ort, und nachdem er seine Begleiter entlassen, fragte er mich mit geheimnifsvollem Tone: „Besitzest Du den Spiegel, in welchem die Magier das Bild der Verstorbenen hervorbringen können? Und das Glas, welches den menschlichen Körper durchsichtig macht

und die Krankheiten in ihm erkennen lässt? Und die Uhr, mit welcher man nach belieben den Gang der Sonne und Gestirne verzögern oder beschleunigen kann"? Ich erklärte ihm, dafs ich nicht allein diese wertvollen Instrumente, sondern noch ganz andre besässe, aber dafs ich nicht daran denken könne, so zart konstruierte Apparate den Gefahren der Reise auszusetzen. Seine letzte Bitte war, ihm einen Silber-Thaler zu schenken, da er noch niemals einen solchen gesehen habe.

8. Zweiter Aufenthalt in Gumbabi. Fantasia der Denka-Sklaven. Das Lega-Land im allgemeinen. Rückreise nach Fadasi.

Offenbar befand ich mich jetzt in Ungnade. Die Armee war nach 5tägigem ermüdenden Marsche unverrichteter Sache heimgekehrt, arg mitgenommen durch Kälte und Regen. Man hatte die Zeyau allerdings von weitem gesehen, aber der Angriff auf sie war bis nach dem Ende der Regenzeit aufgeschoben worden, weil die Araber nachwiesen, dafs ihre Perkussionsgewehre während des Regens ihren Dienst versagten. Für alle diese Entbehrungen bestand die einzige magere Entschädigung in fünf Ochsen und über diese entstand noch dazu ein Streit zwischen den Galla und den Arabern, weil die letzteren die ganze Beute in Anspruch nahmen. Natürlich wurde die Erfolglosigkeit der Expedition mir in die Schuhe geschoben. Auf gutes Rindfleisch und Leckerbissen mufste ich nun verzichten, grober, halbgekochter Durrabrei und saures Honigwasser waren von jetzt an gut genug für uns; niemand wollte uns auch nur die geringste Kleinigkeit verkaufen. Der Muti liefs sich auch nicht mehr sehen und so entschlofs ich mich denn zum Aufbruch, da ich ernstliche Verwickelungen befürchten mufste, wenn erst das Gros der Hilfstruppen eintraf.

Ich begab mich nach dem Palaste und verlangte zum Montag Führer. Bula antwortete mit einer kategorischen Weigerung und forderte mich auf, Abdu nach Fadasi zu senden, um mir die nötigen Lebensmittel holen zu lassen, ich selbst müsse aber bis Ende der Regenzeit bleiben. Begreiflicherweise erfolgte eine höchst turbulente Szene, da ich, mit oder ohne Führer, entschlossen war zu reisen. Seine Drohungen, mich unterwegs durch einen Hinterhalt der Amam-Neger verschwinden zu lassen, versetzten mich in die höchste Leidenschaft, so dafs Bula schnell zu Kreuze kroch. Er kniete vor mir nieder und reichte mir einen Büschel Gras, wie einer, der um Gnade bittet. „Ich will Dich ja ziehen lassen", sagte er zu mir, „wenn Du mir nur versprichst, nach der Regenzeit mit bewaffneten Leuten, mit deren Hilfe Du Dir einen Weg ins Innere suchen magst, wieder durch mein Land zu kommen. Du sollst Führer haben und eine Eskorte bis zur Jambo-Ebene, wenn Du mit Deinen Leuten jetzt nur noch einen Monat hier bleibst, damit ich die Horro und Zeyau unterwerfen kann". Ich antwortete ihm, ich würde den Vorteil, den er mir biete, nicht benutzen, um unter lügnerischen Versprechungen sein Land zu verlassen, er solle niemals sagen können, dafs der erste Weifse, der ihn besuchte, ihn belogen habe wie ein hündischer Araber. Er könne sicher sein, dafs ich niemals zu ihm zurückkehren, dafs ich im Gegenteil, um ins Innere zu gelangen, das Lega-Land umgehen und mir durch die Neger-Gebiete im Westen Bahn brechen würde. Schliefslich machte ich ihm noch den Vorwurf, dafs er meine Diener mir habe abspenstig machen wollen, indem er ihnen eine gelbe Jungfrau und 20 Kühe angeboten habe, wenn sie mir meine Gewehre des Nachts fortnehmen und mich verlassen wollten. Er antwortete nichts darauf, sondern schlug die Augen nieder. Glücklicherweise durfte ich meinen Leuten vertrauen. Der eine war noch ein Knabe, und der Galla Abdu, welcher die Freuden von Kairo und Chartum gekostet hatte, fühlte eine so grofse Sehnsucht nach der Araki-Bude von Famaka, dafs keine Versuchung gegen diesen Wunsch aufkam. Als Bula sich in seine Hütte zurückzog, nahm er Abdu mit sich und bald folgte eine lange und hitzige Unterredung; wiederholt sagte der Muti: „Wird er keine Furcht haben, allein zu reisen?", worauf zu meiner Genugthuung die feste Antwort Abdus erklang: „Jesudatin, Jesudatin (Er hat keine Furcht)"!

Als ich an diesem Abend Bula gute Nacht wünschte, war er vollkommen überzeugt, dafs er mich wohl umbringen lassen, aber sicherlich nicht als Gefangenen festhalten könne, und dafs ich sein Land durch Zauberei ins Verderben stürzen würde, wenn er mich nicht in Frieden abreisen liefse. Trotzdem machte er nochmals den Versuch, in den Besitz meiner Waffen zu gelangen. Am Vorabende des Ed-el-Kebir (das Grofse Fest), des Schlusses des Ramadan für die Araber, schickte er zu mir mit dem Auftrage zu ihm zu kommen und meine Gewehre mitzubringen. Ich fand ihn unter den Arabern sitzend, deren Feuerwaffen samt und sonders vor ihm im Grase lagen. „Was steht dem Muti zu diensten"? „Nur eine Kleinigkeit". Morgen sei das Bairam-Fest und er wolle zu der Festlichkeit der Araber seinen Teil beitragen, indem er uns allen Töpfe mit Honigwasser in unbeschränkter Zahl zuteilen wolle, aber aus Furcht, der eine oder andre könne in der Trunkenheit vielleicht Mifsbrauch mit seinem Gewehre treiben und dadurch Unordnung hervorrufen, erscheine es ihm natürlich, bis zum Schlusse des Festes unsre Waffen in Gewahrsam zu nehmen. Er bat mich, das Beispiel der Araber zu befolgen. Ich erklärte ihm, dafs ich kein Mohammedaner sei und daher von seiner Freigebigkeit nichts wissen wolle.

Da auch dieser Anschlag nichts geholfen hatte, so gab er endlich nach und versprach mir Führer nach Ablauf von vier Tagen zu stellen.

Nicht ohne Murren sahen meine Neger zu, wie an unsern Thüren ein junges Rind und grofse Töpfe mit Dadi, für unsre Nachbarn bestimmt, vorbeigebracht wurden, während man uns wie alle Tage unsre Portion kaum gekochten Durrabreies vorwarf. Es gelang mir jedoch, einen recht fetten Hammel von den Sklavenhändlern zu erstehen, und so konnte das Beiram-Fest in meiner kleinen Familie, wie es sich gehört, gefeiert werden.

Bevor dieses gespannte Verhältnis eingetreten war, hatte Bula mir versprochen, dafs ich mir sechs unter seinen Denka-Sklaven aussuchen dürfe, deren Preis ich in Fadasi erlegen sollte. Es fiel mir nicht schwer, dieses halbe Dutzend auszuwählen, denn wenigstens 100 wollten gern in meinen Dienst treten. Anfänglich waren die Denka vor meine Thüre gekommen, um mich stumpfsinnig anzustieren und mir Niamniam, d. h. Menschenfresser, zuzurufen, weil sie mich mit irgend einem europäischen Sklavenjäger verwechselten, der in vergangenen Zeiten an der Verwüstung ihres Gebietes mitgeholfen hatte. Sie gaben mir die wohlwollende Versicherung, man würde mir die Kehle abschneiden, sollte ich je den Versuch machen, mich ins Denka-Land vorzuwagen, worauf sie schleunigst Reifsaus nahmen, wie jemand, der eine Frechheit begangen hat, für welche er Strafe befürchtet. Nach und nach gelang es mir jedoch, sie durch kleine Geschenke von Glaswaren und durch Überlassung der Abfälle von meiner Tafel zu gewinnen, so dafs mehrere dieser Lastträger in der Regel abends zu mir kamen, um sich an meinem Feuer zu wärmen, und als einziges Geschenk, welches sie in ihrem Elende aufbringen konnten, Bündel junger und gezuckerter Maiskolben mitbrachten. Niemals belästigten sie mich um Geschenke, aber fast immer baten sie mich, sie von Bula loszukaufen, oder sagten mir zu, im folgenden Jahre, wenn ich eine Expedition nach Süden antreten würde, massenhaft den Lega entlaufen und sich mir anschliefsen zu wollen.

Zu meinem gröfsten Mifsvergnügen weigerte sich jetzt Bula, mir auch nur einen einzigen Denka zu verkaufen, und doch mufste ich mir unbedingt einige Diener verschaffen, weil es buchstäblich unmöglich ist, auch nur einen einzigen freien Neger anzuwerben, wozu es auch sei, als Eselstreiber oder Soldat. Der wirklich freie Neger, welcher nicht — wie es bei den meisten, sich für zivilisiert haltenden Völkern der Fall ist — unter dem Joche einer verkleideten Sklaverei seufzt, hat durchaus keine Veranlassung, seine Heimat, seine Familie, Sprache und Klima zu verlassen; er braucht die Erträge seiner Arbeit mit niemandem zu teilen, womit ich sagen will, dafs er keine Steuern zu zahlen hat; die Natur bietet ihm mehr Grund und Boden als er kultivieren kann, er wird von niemandem bedrückt und bedarf nicht einmal der Kleidung, denn seine Hautfarbe steht ihm besser als jeder Stoff, und unter ihnen nimmt, wie ich ohne Gefahr eines Irrtums behaupten darf, die Immoralität in dem Grade zu, in welchem die Nacktheit abnimmt.

So blieb mir nichts andres übrig, als mich an die Sklavenhändler zu wenden, und bald konnte ich meine Wahl unter einem Dutzend junger Bursche und Mädchen treffen. Meine Hand legte sich auf einen jungen Denka mit Spinnenbeinen und auf einen jungen herkulischen Gambiel[1]). Ich bezahlte sie mit einigen Reifen reinen Goldes, welche aus den berühmten Wäschereien am Gebel Dul bei Gomascha stammten und zu meinem grofsen Ärger auf dem Markte von Gumbabi absolut keinen Wert hatten. Ich zahlte für jeden etwas über 90 Frank, d. h. 15 Frank mehr als den gewöhnlichen Preis für unverheiratete Burschen, die natürlich mehr wert sind als schon durch Familienbande an die Scholle gefesselte Leute. Der Denka Zebb befand sich bei seiner Übergabe in einem Zustande, in welchem er unbedenklich durch die Abruzzen hätte reisen können, denn er hatte nichts an sich, dessen er beraubt werden konnte. Als vorläufiges Kleidungsstück gab ich ihm eine alte bunte Decke, und nun war es ein wahrer Genufs ihm zuzusehen, wie er sich in der Sonne wärmte und mit grofsen abgemessenen Schritten einherstolzierte. Als ich von ihm Besitz genommen hatte, kamen seine Stammesgenossen mit der Bitte zu mir, eine Fantasia mir zu Ehren aufführen zu dürfen, um mir dadurch ihre Neigung zu mir und ihre Freude, dafs ich Zebb mit mir nehmen wolle, zu erkennen zu geben. Gern gab ich meine Zustimmung.

Der Tanz der Denka überstieg meine Erwartungen. Mehr als 700 Schwarze versammelten sich auf dem Hügel und stellten sich in acht grofsen Kreisen von je 90 Teilnehmern auf. Die meisten legten ihre Lanzen ab, doch versäumten sie nicht, eine Wache bei ihrem Arsenal zurückzulassen; nur ihre Trombasch und Ebenholzstöcke behielten sie bei sich. In der Mitte eines jeden Kreises wurden zwei Trommeln an einer Gabelstange aufgehängt, während vier oder fünf der stärksten Knaben in gleichen Abständen im Innern des Kreises sich hielten, welcher im tanzenden Schritt sich um sie herum bewegte, wobei die Tänzer in höchst absurder Weise mit dem Kopfe schüttelten und dabei mit ihren Stöcken nach den Kämpen auslangten, so oft sie bei ihnen vorbeikamen. Diese waren mit langen Stöcken versehen und parierten damit geschickt

---

[1]) Siehe darüber J. M. Schuvers Brief in „Petermanns Mitteilungen" 1883, S. 194. E. B.

die Schläge, so dafs durch das Aneinanderschlagen ein Holzgeklapper entstand, das mit dem wilden aber harmonischen, selbst den betäubenden Lärm der Pauken fast übertönenden Gesang Takt hielt. Die Denka hatten sämtlich ihre Festkleidung angelegt. Fast alle hatten ihr Gesäfs mit irgend einem Stück Leopardenfell bedeckt, welches, durch die Bewegungen der Tänzer in beständiger Unruhe gehalten, einen amüsanten Cancan aufführte. Nach meiner Berechnung mufs ein einziges auf diese Weise verwertetes Leopardenfell mindestens 10 Personen kostümieren können, im flagranten Gegensatz zu der unsinnigen Verschwendung des Zars aller Reufsen, welcher nicht zufrieden damit, seine Garden mit goldenen Tressen zu putzen, ihnen noch ganze Pantherfelle auf die Schultern setzen läfst. Unter den Darstellern fehlte es übrigens auch nicht an Figuranten, welche sich damit begnügten, einige Schnüre von Perlen und Armbänder von Tierfell als einzige Kleidung zu tragen oder sich sogar mit einem Schmuck aus grofsen roten Lilien, welche an dem Haarputz befestigt waren, oder aus grofsen Kauri-Muscheln, an den Gürtel aufgeschnürt, zufriedenzustellen. Aufserhalb der Kreise führten mehrere Paare einen Tanz auf, welcher viel Ähnlichkeit mit dem spanischen Jota hat; aber die Weiber sahen sehr elend aus, und ich erfuhr später, dafs infolge der abnormen Verhältnisse dieser Denka-Kolonie eine übertriebene Polyandrie um sich gegriffen und sogar, so widersinnig es auch scheinen mag, die übliche Polygamie rechtlich ersetzt hat. Am interessantesten erschienen mir die Lanzenträger, welche zu je einem Dutzend zusammengeschart einen Guerillakrieg aufführten, bald wie Antilopen in vier grofsen Schritten vorwärtsspringend, um einem besiegten Feinde den Garaus zu machen, bald nach Parther-Manier zurückweichend, wobei sie Schild und Blicke rückwärts wandten. Die ermüdenden Übungen dauerten mehr als zwei Stunden und dazu noch am Mittag, so dafs die schwarzen Körper wie gesalbt in Schweifsströmen erschienen. Ich führte endlich den Schlufs herbei, indem ich einige Pfund Perlen an sie verteilte, d. h. ich warf sie ihnen vor wie den Hühnern die Körner. Die Szenen, welche sich jetzt unter den nackten Menschen abspielten, wie sie gleich einem Haufen verschlungener Schlangen sich durcheinander wandten, spotten jeder Beschreibung, ja selbst die Galla konnten ihre gewöhnliche Ernsthaftigkeit nicht bewahren, sondern brachen in anhaltendes Gelächter aus. Schliefslich machten sie mir aber doch Vorwürfe, dafs ich gegen diese Unterjochten mich so freigebig zeige, und gaben mir zu verstehen, dafs ich viel besser thun würde, ihnen einen Teil meiner Geschenke zuzuwenden, worauf ich ihnen jedoch zur Antwort gab, dafs sie reich genug wären, um solche Schmucksachen auf dem Markte zu erstehen. Als sie aber endlich den Versuch machten, die für die Denka bestimmten Perlenbündel mir aus der Hand zu reifsen, mufste ich meine Karbatsche in Anwendung bringen, um sie fern zu halten. Einen Denka-Schild bekam ich bei dieser Gelegenheit zu sehen, mit 14 durch Lanzen verursachte Beschädigungen, welche mit Kupferdraht sorgfältig wieder repariert waren.

Diese Denka oder Jambo haben drei bis vier horizontale Streifen auf der Stirn, die sie dadurch hervorbringen, dafs sie beim Eintritt der Mannbarkeit mehrere Wochen lang Grashalme fest um den Kopf binden.

Nach fast einmonatlichem Aufenthalte bei den Lega war ich zur Rückreise bereit. Infolge der Böswilligkeit und Gleichgültigkeit meines Dolmetsch hatte ich nicht eben viele Nachrichten über ihre Sitten und Gewohnheiten sammeln können. Das Geschick dieses grofsen Stammes liegt in Wirklichkeit in den Händen des Muti, obwohl oft Versammlungen im Schatten irgend eines dichtbelaubten Baumes abgehalten werden, in denen Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung offen besprochen werden können. Aber es bringt wenig Glück, den vom Hofe ausgehenden Vorschlägen entgegenzutreten, denn Bula besitzt mehr als 1000 Rinder, die in einem Lande, in dem das Rindvieh einen sehr bedeutenden Wert hat, ein viel gröfseres Vermögen repräsentieren als 10 000 Stück in Gegenden ohne oder mit nur unregelmäfsigen Verbindungen mit der Aufsenwelt. Um das Selbstgefühl des Volkes nicht zu beleidigen, welches nicht immer gewöhnt gewesen ist an Neigungen zum Despotismus oder zur Autokratie, wie sie die jetzige Regierung einzuführen versucht, wird dieses Rindvieh in verschiedene Distrikte verteilt und unter Aufsicht ergebener Anhänger gestellt. Sehr amüsierte es mich, wie eines Tages nach einer, wie mir schien, recht erregten Versammlung ein alter Mann zu mir kam, um seinen Unmut über einen Beschlufs auszulassen, nach welchem die Bewohner des Distriktes Gumbabi zusammenkommen und ein neues Gehege für das königliche Rindvieh herstellen sollten. Ich mufste unwillkürlich über seine Unzufriedenheit lachen und daran denken, dafs die Menschen unter allen Verhältnissen und unter jedem Klima sich gleichbleiben. Hatte ich doch vor wenig Jahren einer mehr als erregten Debatte im holländischen Parlament beigewohnt, als es sich um Bewilligung von Geldern für den Bau neuer königlicher Ställe handelte. Zur Erhaltung des königlichen Hauses existieren weder direkte Steuern, noch Grundtaxen, noch ein Handelsmonopol, noch Abgaben auf Geschäftsabschlüsse, sondern die Bevölkerung der einzelnen Distrikte besorgt abwechselnd und unentgeltlich die Bearbeitung der Domänen, welche dem Könige in ausgedehntem Mafse zugewiesen sind.

Eigentlich ist das Wiedervergeltungsrecht die Grundlage

und die Stütze der ganzen Gesetzgebung, aber in neuerer Zeit sind auch hier Geldbufsen eingeführt worden; für einen Totschlag sind zu zahlen 100 Ochsen und ein Pferd; für die unheilbare Verstümmelung eines Armes oder Beines 20 Ochsen; für die Zerstörung eines Auges 20 Ochsen; für einen ausgeschlagenen Zahn 15 Ochsen. Waisen sind ein Gegenstand zärtlicher Fürsorge von seiten der väterlichen Regierung, welche dieselben einfach nach Fadasi schickt und dort als Sklaven verkaufen läfst. Zeremonien bei Geburten, Hochzeiten oder Beerdigungen habe ich nicht gesehen. Wie die Araber behaupten, sollen Mädchen, die sich nicht im Besitze einer Mitgift befinden, mit der Verheiratung so lange warten, bis sie sich durch Prostitution eine Mitgift gespart haben. Beim Tode eines Mannes werden, falls er reich war, Ochsen, wenn er wenig hinterläfst, Hammel geschlachtet, um die Familie und die Nachbarn zu bewirten, und zwar in dem Verhältnis, dafs für je zwei überlebende Söhne ein Tier geschlachtet wird. Tulu erzählte mir, dafs sein Vater Gudu mit Schild, Lanzen und Sattelzeug beerdigt und dafs sein Lieblingspferd auf seinem Grabe getötet worden sei. Die Könige werden in Leichenhütten im Walde, 2 Stunden südlich von Gumbabi, bestattet; Tulu besafs eine solche, in welcher seine erste Frau, Bulas Mutter, ruhte.

Obwohl die Lega grofse Herden besitzen, müssen sie doch zu den Ackerbau treibenden Völkern gerechnet werden, denn die Hirten rekrutieren sich gröfstenteils aus Denka-Sklaven und im übrigen aus der ärmsten Klasse der Galla. Feldarbeiten werden dagegen für sehr ehrenhaft gehalten, und häufig sah ich ganze Familien von Adligen mit ihrem Oberhaupt an der Spitze das Unkraut ausjäten mit derselben Emsigkeit wie ihre Sklaven.

Die Rinder sind wohlgestaltet, rot mit weifsen Flecken, sie haben mäfsige Buckel und zu lange und zu dünne Hörner, welche in allen möglichen Formen gekrümmt sind. Pflüge mit eisenbeschlagener Spitze, bespannt mit zwei Ochsen sind allgemein in Gebrauch, wie sie auch seit einigen Jahren in Fadasi eingeführt sind. Alles Rindvieh ist äufserst zahm und legt ohne Schwierigkeit schnelle und weite Märsche zurück. Die aus dem Lega-Gebiete stammenden Rinder und Schafe sind jedoch von geringerer Qualität und auf dem Markt von Fadasi weniger gern gesehen als die treffliche Rasse, welche aus dem Schiebu-Land kommt. Jeder Häuptling besitzt ein oder mehrere Pferde, aber das Land scheint sich wenig zu ihrer Zucht zu eignen, wenigstens sieht man selten ein Füllen, und alle nicht zu unbedeutenden Tiere werden aus dem Zeyau-Gebiete eingeführt; auch bemerkte ich kein einziges kräftiges Pferd, welches den Strapazen einer längeren Reise oder klimatischen Unbilden hätte Widerstand leisten können. Maultiere sind hier nicht heimisch; auch giebt es nur einen einzigen Esel im ganzen Lande, der erste und einzige Bewohner des Akklimatisations-Gartens zu Gumbabi. Wie ich vermute, mufs es ihm vorkommen, als lebe er im Eselsparadies noch immer vor Erschaffung einer langohrigen Eva. Sowohl mich wie die Araber drängte Bula fortwährend, ihm ein Kamel zu verschaffen, aber gewifs würde dieses Tier die erste Regenzeit nicht überleben, trotz der Anstellung eines königlichen Intendanten für den Zoologischen Garten, welcher rechtzeitig Heu besorgen und einen Stall erbauen sollte. Lasten werden ausschliefslich auf dem Rücken der Menschen fortgeschafft, die Galla beladen sich aber selten mit mehr als 15 kg.

Giftige Fliegen kommen entweder gar nicht vor oder sie sind verhältnismäfsig unschuldig, was man von denen in Fadasi nicht behaupten kann, aber trotzdem bleibt alles Rindvieh und besonders die Pferde nur in gutem Zustande, wenn sie Salzrationen erhalten, und zwar gilt 1 bis $1^1/_2$ Pfund als die Portion, welche ein Pferd per Monat bekommen mufs. Wie im ganzen tropischen Ostafrika wird das abessinische Salz viel höher geschätzt als das Seesalz, welches nur bis Fadasi gelangt. Durch längere Erfahrung habe ich selbst gefunden, dafs das Salz in Galub-Form, wenn auch im ersten Augenblick ein wenig bitter, doch eine viel bessere Würze bietet als das beste raffinierte englische Salz. Die zu den Lega eingeführten Galub dienen fast nur dem Verbrauche im Lande, deshalb sieht man nicht sehr darauf, nur unbeschädigte Stücke zu erhalten, während die Ganti und Schiebu, welche die Galub als Geld im Handelsverkehr nach O und S hin verwerten, nur den halben Preis für solche Galub zahlen, welche gespalten sind oder keinen hellen Klang geben.

Nachts wird das Rindvieh in viereckigen Gehegen gehalten, welche je 50—100 Tiere fassen können. An jeder Seite des Karrees befindet sich eine Hütte oder vielmehr eine mit einem Dache versehene Plattform, getragen von hohen Stangen; sie ist nicht grofs genug, dafs der Wächter darauf zum Schlafen sich niederlegen könnte, aber genügend grofs, um Schutz gegen Regen zu gewähren.

Mit alleiniger Ausnahme der Wälder in Tulus Distrikt habe ich nirgends Spuren von wilden Tieren angetroffen. Nur kleine Hyänen kommen massenhaft vor und spazieren nachts umher, ohne dafs jemand sich um sie kümmert. Sie sind nur halb so grofs wie die gestreifte nubische Hyäne, ihre Frechheit aber kennt keine Grenzen; mehr als einmal kamen sie nachts, wenn ich bei offener Thür bei Kerzenschein arbeitete, bis in den Lichtbereich an die Thür heran, um sich Knochen zu holen.

Alle gröfseren Tiere kommen, wie die Lega mir erzählten, in Überflufs in den ausgedehnten, menschenleeren

Ebenen vor, die sich von dem grofsartigen zackigen Jowé-Gebirge aus westwärts erstrecken; wenn das aber der Fall ist, so sind die Galla schlechte Jäger. Man bekommt fast kein Elfenbein zu sehen, kein Fell aufser von Büffeln und Leoparden, und diese stammen noch dazu gröfstenteils von den Denka und Koma. Elfenbein steht auf dem Lega-Markte in sehr hohem Preise. Ein hübsches 6 cm breites Armband mit einer einzigen Rille ist einen fetten Ochsen (18 frcs) wert; die gröfsten, von doppelter Gröfse und mit drei Rillen versehen, werden nicht unter drei Ochsen verkauft. Mit Ausnahme von Tulu habe ich niemals einen Mann Elfenbeinschmuck tragen sehen. Büffel werden von den Galla mit Hilfe von etwa 20 kleinen rötlichen Hunden gejagt, welche die Aufmerksamkeit des Tieres ablenken müssen, indem sie ihm nach Nase und Ohren springen; aber ungleich geschickter sind bei der Büffeljagd die Neger, obwohl sie keine andre Waffen kennen als Lanzen. In der Nähe der königlichen Wohnung hingen sechs getrocknete Büffelköpfe neben ebensovielen Schwänzen, ein Beweis, dafs doch ein gewisser Wert auf Jagderfolg gelegt wird.

Die Vogelwelt bietet im Lega-Gebiete keine grofse Mannigfaltigkeit dar, wie überhaupt dieser ganze Teil von Afrika einen Ornithologen nicht besonders reizen kann. Ich sah nur Kronenkraniche, welche den Morgenschlummer störten, die schwarze abessinische Krähe, grofse schwarze Raben mit schneeweifser Haube, kleine Geier und unter den Singvögeln grofse Finken mit goldiger Brust. In der trockenen Jahreszeit aber werden, wie ich glaube, ganze Vogelschwärme die Ebenen verlassen und im Gebirge bei den nie versiegenden Quellen Zuflucht suchen müssen.

Der Ackerbau umfafst 26 Durra-Arten, Mais, Gerste, Weizen in beschränktem Mafse, unechtes Zuckerrohr, einige Yams, verschiedene Bohnensorten, entarteten Knoblauch, welcher in Geschmack den Zwiebeln ähnelt, abscheulichen Tabak, süfse Bataten. Kaffee kommt in kleinen Mengen vor, da aber dieser Strauch sich stets in der Nähe von Häuptlingswohnungen findet, so vermute ich, dafs er vom Amam-Lande eingeführt worden ist, wo er in den Wäldern des Schugru-Gebirges, östlich von Bega, verbreitet ist. Baumwolle wird kultiviert aber schlecht gehalten, und nicht vor der Gefräfsigkeit der Schafe geschützt. Cylinderförmig aus Binsen geflochtene Bienenkörbe von 1 m Länge hängen massenhaft in den Bäumen, aber der hierin angesammelte Honig ist viel schlechter als der wilde aus den Wäldern von Koma und Amam.

Am 30. August verabschiedete ich mich von Bula, nachdem ich noch als reichlich verspätetes Geschenk unter zwei ganz gewöhnlichen Pferden mir eins hatte auswählen müssen. An den Mienen der Leute, welche sich längs unsres Weges postiert hatten, konnte man deutlich erkennen, dafs meine Abreise allgemein als eine Erleichterung gefühlt wurde. Ich brachte die Nacht in Kelim zu, wo ich ebenfalls nicht sehr gastfrei aufgenommen wurde, und unternahm von da einen Ausflug östlich bis zum Marktplatze Lalo. Unterwegs bemerkte ich ein kleines Mädchen mit goldigem Haar, welche als einzige Blondine in dieser Welt von Brünetten eines Tages wohl einen hohen Preis erzielen wird. Der von mir beabsichtigten Weiterreise nach Osten, nach dem dicht bevölkerten Distrikte an den Abhängen des Berges Zira, setzte man Widerstand entgegen; die Ebene des Jabus (von den Galla mit Dabus bezeichnet) ist zu sumpfig, um bewohnt werden zu können, aber während der trockenen Zeit (unsres Winters) wird sie als Weidegrund benutzt.

Nicht ohne Schwierigkeit passierten wir am 2. September das schroffe Ego-Gebirge, und von hier aus warf ich einen letzten Blick auf das schöne Lega-Land, welches unter einem einsichtsvolleren Herrscher leicht ein Mittelpunkt für die Zivilisierung von Afrika werden könnte. Da Bega in einem Tagemarsche nicht erreicht werden konnte, schlugen wir am Ufer des Chor Gora unser Lager auf. Der alte Mek der Amam, Toza, war viel aufmerksamer gegen mich als bei meiner ersten Durchreise, auch die Amam bemühten sich, von ihrer gewöhnlichen Roheit etwas nachzulassen, denn das Gerücht von meinem Zwiste mit Bula und meiner Weigerung, seinen Kriegszug zu begleiten, hatte sich weithin verbreitet, und weil der Lega-König in diesen Gegenden als der bedeutendste Herrscher der Erde angesehen wird, so erregte meine triumphierende Rückkehr den gröfsten Beifall. Selbst Frauen und Kinder kamen herbei, um mich anzustaunen, und wiederholten die Worte: „Muti Guda" (Das ist ein grofser Häuptling). Toza gab mir volle Freiheit, das Amam-Land zu durchwandern, unter der Bedingung, dafs ich ihn vor meiner Abreise von Fadasi benachrichtige. Er gab mir den Auftrag, ihm einige eiserne mit Ketten verbundene Ringe zu besorgen, wie sie im Gebrauch sind, um die Bewegungen kürzlich eingefangener Sklaven zu behindern; unter Entschuldigungen lehnte ich jedoch diese Zumutung ab. Endlich beauftragte er mich, Grüfse an den Effendina (Khedive) zu bestellen, mit der frechen Aufforderung, er möge doch einmal versuchen, von den Amam Tribut zu erheben. Die Ernte der süfsen Durra war in Bega schon vorbei.

Bevor wir den Fufs der Berge von Bämbäschi erreichten, mufsten wir mehrere Sümpfe passieren und die Giefsbäche boten dieselben Schwierigkeiten wie früher. Übernachtet wurde in Gengela. Am 6. September zogen wir triumphierend in Fadasi ein, wo ich meine Wohnung unberührt fand trotz der böswilligen Prophezeiung, welche der Sohn des Scheg von Beni-Schongul mir gemacht hatte.

Von meinen sieben Eseln waren aber nur noch drei am Leben, vier dagegen dem giftigen Bisse der Tsetse erlegen. Wir hatten bewiesen, dafs eine Reise ins Lega-Gebiet sogar mitten in der Regenzeit und mit beladenen Eseln ausführbar ist.

9. Ausflug nach Gomascha, Okt. u. Nov. 1881.

Nach der Eroberung des Sudan durch die Türken hatten die Berta-Länder eine starke Garnison erhalten. Ungefähr 1000 Baschi-Bozuks (abessinische und kurdische Abenteurer, gemischt mit dem Abschaum der Lastträger von Stambul und Smyrna) blieben in Gomascha zurück, dieselbe Zahl in Sindsche, dem heutigen Beni-Schongul, und der Weg von letzterem Punkte nach Famaka wurde durch beständige Lager bewacht, deren Stätte noch jetzt an den Lichtungen zu erkennen ist. Als schwache Widerlegung des Sprichwortes: Wo der Türke seinen Fufs hinsetzt, wächst kein Gras mehr, erhält der Reisende in diesen Gebieten, welche mit Ausnahme einiger wildwachsender Pflanzen aller Früchte bar sind, so oft er auf einige Orangenbäume stöfst, deren leckere Früchte er sich schleunigst zu nutze macht, auf seine Fragen nach dem Pflanzer die Antwort: Der Türke. Die Neger essen weder Zitronen, noch Tomaten, welche gleichfalls von den Türken eingeführt worden sind, und der sudanische Araber zeigt, was Gärtnerei anbetrifft, die staunenswerteste Gleichgültigkeit.

Dieser Überfluſs von Truppen in einem Lande ohne Offensivwaffen, wie das im Berta-Lande der Fall war, hatte seine Ursache in der Existenz von Goldminen, resp. Goldwäschen, welche man nebst dem Wunsche, eine Armee schwarzer Soldatensklaven von genügender Kühnheit und Stärke zu bilden, um Konstantinopel erobern zu können, gewöhnlich als das Motiv bezeichnet, das Mehemet-Ali zur Eroberung des Sudan anstachelte.

Zwischen Famaka und Fadasi gibt es wenig Chors, in denen kein Gold aufzufinden wäre; einer trägt sogar den Namen Chor Dahab, der goldene Gieſsbach. Diejenigen Flufsbetten, deren Sand alljährlich durchwühlt wird, bilden nur die Ausnahme, und in diesen lohnt die Menge des gefundenen kostbaren Metalls nur selten noch die Arbeit. Aber in den Bächen, welche westlich vom Pik Redok sich vom Rande der Hochplateaus in die niedren Ebenen des Weifsen Nil hinabstürzen, findet sich das gesuchte Metall noch in solcher Menge, dafs es eine Quelle des Reichtums für das Land bildet. Das ist besonders der Fall mit den Chors, welche den Gebel Dul umgeben. Die ganze Wasserscheide ist goldhaltig, von Gebel Kehli, über welchen uns noch heute genauere Angaben fehlen, bis zum Südende der Berge von Bange. Diese letzteren stehen im Rufe des Goldreichtums sowohl bei den Berta wie auch bei den Arabern, und es wird versichert, dafs dort vor dem Einfalle der Türken, der sich übrigens nicht bis dahin erstreckte, auch wirklich Gold gewaschen worden sei. Die jetzigen Bewohner kümmern sich in keiner Weise mehr um das vorhandene kostbare Metall, aus Furcht, die Aufmerksamkeit der Ägypter zu erregen und dadurch den Ruin ihres Landes und den Verlust ihrer Freiheit herbeizuführen.

Nach langen und langwierigen Untersuchungen durch europäische Ingenieure (Trémaux, Caillaud, Rufsegger), welche im Dienste Mehemet-Alis standen und durch Truppen beschützt wurden, entschlofs man sich die Minen aufzugeben, weil ihre Ausbeute die Kosten einer so starken Besatzung nicht decken konnte. Ein andres Volk hätte vielleicht ein kleines Detachement mit dem Auftrage zurückgelassen, die Wäschereien zu schützen, welche unbedingt produktiv und leicht auszubeuten waren, und um die Rechte der Pächter zu wahren. Aber das böse Gewissen gestattet den Türken den Aufenthalt in diesen Gegenden nur, wenn sie sich in starker Übermacht sehen.

Nun trat die Notwendigkeit heran, für die zukünftige Regierung des Landes zu sorgen; deshalb wurden drei erbliche Schegliks im Berta-Gebiete gegründet, und zwar in Kehli, Gomascha und Beni-Schongul, und diese Würden an die kühnsten arabischen oder halbblutigen Sklavenjäger, welche sich im Gefolge der Eroberungstruppen befanden, verkauft. Von diesen neigte der Scheg von Gomascha von jeher am meisten zur Unabhängigkeit und war am wenigsten pünktlich in der Entrichtung seines Tributes. Zur Zeit meiner Reise hatte er bereits seit 3 Jahren Zahlung verweigert, und man schrieb ihm sogar die Absicht zu, mit Hilfe einer grofsen Zahl der Trümmer aus Suleimans Armee, welche am Bahr-el-Ghasal von Gessi geschlagen worden war, einen Aufstand zu erregen. Jedenfalls wagte der Befehlshaber von Famaka, der doch über 160 Remingtongewehre zu einem Feldzuge verfügte, es nicht, sich anders in die Verhältnisse von Gomascha zu mischen als durch Entsendung einiger Dutzend Episteln, obwohl die Entfernung von dem zeitweiligen Lager der Ägypter bei Beni-Schongul bis zu dem aufsässigen Häuptling nur einen Tagemarsch betrug. Es war allgemein bekannt, dafs von den frühern Reisenden im Berta-Lande keiner versucht hatte, Gomascha zu besuchen, ein Umstand, welcher neben der Aussicht, wiederum etwas zur Aufklärung der Rätsel der Wasserscheide zwischen beiden Nilen beitragen zu können, meiner kleinen Reise wenigstens einigen Reiz verlieh.

Wir schrieben den 27. Oktober, und die Regen hätten längst aufhören müssen, aber sie hörten nicht auf. Wir standen in dem Monat, in welchem alle Hindernisse sich häufen, um die Schwierigkeiten der Route zu vermehren.

Die Gieſsbäche traten aus, das Gras hatte eine kolossale Höhe erreicht und näſste selbst noch in den Mittagsstunden und Platzregen prasselten noch tagtäglich nieder. Es ist eine Jahreszeit, in welcher auſserhalb des Weges von Famaka nach Fadasi, welcher von den Karawanen in etwas besserem Zustand gehalten wird, sich schlecht reisen läſst. Unser erster Marsch betrug nur eine halbe Tagereise, aber meine beiden treuen Esel hatten Mühe genug, das Gebirge von Schida zu erklettern; in diesem Dorfe übernachteten wir, wobei das Haus eines Fakir die Stelle des Hotels vertrat. Es war ein prächtiges Plätzchen, geziert durch eine wilde Dattelpalme, eine Art Thorweg, zwischen zwei phantastischen Felsspitzen, welche mit entzückender Wirkung das grüne Panorama des nach Norden sich erstreckenden Hochplateaus einrahmen. Über diesem erheben sich in der Ferne die drei pyramidalen Piks von Fanaoge, wo noch die Freiheit der Berta in ihren letzten, natürlichen Burgen thront. Der Ortsmek von Schida ist ein alter, zahnloser, roher Patron, verkommen in Schmutz und Merissa.

Unser Führer hatte die Flucht ergriffen, weil die Beziehungen zwischen Gomascha und Fadasi so gespannter Natur sind, daſs er nicht ohne Grund befürchten muſste, vom Scheg Mahmud eingekerkert und als Sklave verkauft zu werden. Vergebens versuchten wir nun, ohne Führer Inzing zu erreichen, aber die Folge war eine äuſserst anstrengende, lange Tagesreise voll mühseliger Durchkreuzungen von Sümpfen und Abirren vom Wege, und in der Verzweiflung kehrten wir kurz vor Eintritt der Nacht nach Schida zurück. Unterwegs bemerkte ich eine Schar Vögel von der Gröſse einer Amsel und mit schmalem Schwanze, der dreimal so lang als der Körper und bis zur Wurzel gabelförmig gespalten war. Während des Fluges lassen sie den Schwanz senkrecht herabhängen, wie der Hummer beim Schwimmen. Sie sind ganz schwarz mit Ausnahme des Kopfes, welcher bald eine weiſse Farbe, bald eine scharlachrote Kapuze trägt.

Am nächsten Tage waren wir glücklicher und konnten nach einem schnellen Marsche von 8 Stunden auf bequemem Pfade in Inzing übernachten, einem groſsen, aufblühenden Dorfe. Es wohnen hier mehrere Sklavenhändler, welche von Zeit zu Zeit Reisen nach Koma und Lega unternehmen, um Schwarze einzukaufen, aber auch bisweilen Takarir und Amam anwerben, um kleine Raubzüge auf Rinder und deren Wächter im unabhängigen Berta-Lande auszuführen. Aus diesem Grunde giebt es immer genügende Arbeitskräfte in Inzing, so daſs es leicht ist, den Ackerbau in dem Maſse zu betreiben, um im Falle einer Miſsernte die ganze Umgegend zu ernähern. Auch halten sich hier viele Araber und eine Anzahl Fakire auf, denen die jungen Denka-Burschen und andre von den Sklavenhändlern herbeigeschleppte Knaben eine willkommene Gelegenheit bieten, um an ihnen die Beschneidung auszuführen. Auſserdem geben sie sich auch endlose Mühe, die neue Generation in den Formeln und Lehren des Koran zu unterrichten; nur in den heiſsesten Stunden wird das einförmige, im Chor wiederholte Herleiern der Sprüche unterbrochen. Gewöhnlich hocken die Knaben im Halbkreise vor ihrem Lehrer im Schatten irgend eines 100jährigen Baumes, sobald aber der Abend hereinbricht, lagern sie sich wie Frösche um ein auflodernes Feuer und wiegen sich, ihre am Tage erlernten Lektionen wiederholend, in dieser lächerlichen Stellung langsam hin und her. Inzing, welches hart am Rande des Hochplateaus liegt, bietet eine prächtige Aussicht in die walderfüllten Abgründe, welche sich in labyrinthischen Windungen in der Ebene des Weiſsen Nilbeckens verlieren. Bei Sonnenuntergang erkletterte ein junger Muezzin, in flatternde schneeweiſse Baumwollenstoffe gekleidet, einen der Granitblöcke, welche diese Welt von Schluchten und Kämmen überragen, und mit zitternder, melodischer Stimme verkündete er das Glaubensbekenntnis des Mekkatums den vor ihm ausgebreiteten heidnischen Gebieten; die Thäler wiederholten in schwächer werdenden Echos die monotheistische Lehre. Er kam mir vor wie ein Kämpe auf den äuſsersten Vorposten des Islam, der eine Kriegserklärung, eine Aufforderung zur Bekehrung, eine Prophezeiung baldiger Unterwerfung den schwarzen Heiden entgegenschleuderte.

Auch Inzing konnte uns keine Führer stellen, denn wenn es auch nominell zu Gomascha gehört, so befand es sich augenblicklich mit seinem Oberhaupte in Streit. Aus dieser Verlegenheit rettete uns ein junger Araber, welcher mit Briefen vom Scheg Mahmud an mich hier durchkam und nun froh war, sich bereits auf der Hälfte des Weges seines Auftrages entledigen und mit uns nach Gomascha zurückkehren zu können. In diesen Briefen sandte mir der Scheg eine zweite dringende Einladung, so daſs er meine Neugierde erweckte, was für ein Motiv hinter diesem Bestreben, mich bei sich zu haben, wohl stecken möge. Ein langer Marsch, welcher mit einem Anstieg von 350 m endigte, um Agole zu erreichen, brachte uns auf den Kamm, welcher das Becken des Tumat einschlieſst. Agole ist berühmt wegen seines Tabaks, der in groſsen eingefriedigten Gärten gezogen wird. Das Hotel des Fakir aber war so voll Wanzen und Termiten, daſs selbst meine Diener sich dafür bedankten, noch einen Tag zu bleiben und einen alten Ziegenbock, einen wahren Patriarchen mit ehrfurchtgebietendem Barte, der uns geschenkt war, zu verspeisen.

Am letzten Oktober erreichten wir Gomascha, ein grosses Dorf, welches an den Abhängen eines langen und

geraden, in die Thäler der Ebene sich verlierenden Ausläufers liegt. Statt freudigst empfangen zu werden, wie ich nach so vielen Einladungen erwarten durfte, steckte man uns in eine schmutzige kleine Hütte, welche dermafsen von Ungeziefer wimmelte, dafs ich es vorzog, mich den nächtlichen Regengüssen auszusetzen und unter freiem Himmel zu kampieren. Der Scheg war abwesend, ebenso mein Freund, der Fakir Said aus Fadasi, beide überwachten die Goldwäschereien unterhalb des Dorfes. Wir hatten fast gar nichts zu essen, und die Vorwürfe meiner Leute, welche darüber unzufrieden waren, dafs sie den alten Ziegenbock von Agole nicht mitgenommen hatten, sowie die Regengüsse, welche mich bis auf die Knochen durchweichten, liefsen mich eine recht abscheuliche Nacht verbringen.

Ägyptische Offiziere hatten mir Gomascha als eine natürliche, uneinnehmbare Festung geschildert, die man nur mit sehr bedeutenden Kräften angreifen könne. Das ist einfach eine Albernheit und nur eine Wiederholung dessen, was die Araber ihnen erzählen, in deren Interesse es liegt, sich einen unberührten Winkel, in welchem der Sklavenhandel ungestört fortblüht, zu reservieren. Wegen seiner Lage am Abhange des Gebirgsausläufers kann Gomascha unmöglich gegen ein Detachement verteidigt werden, welches von Beni-Schongul herankommt und vom Hochplateau herabsteigt, denn dieses gewährt dem Angreifer alle Vorteile der Position. Die Stärke von Gomascha liegt nicht in seinen natürlichen Wällen, sondern in der ganz besonders leichten Gelegenheit zur Flucht. Kommt der Feind von oben, d. h. von Beni-Schongul, so gleiten Scheg und Bewohner in die Ebene hinab mit Sack und Pack auf ihrem Rücken und bringen so zwischen sich und ihre Verfolger einen Höhenunterschied von 600 m, welcher nur auf abschüssigen, für Lasttiere unpassierbaren Pfaden zu überwinden ist. Kommt man aber von Gebel Gule, d. h. von den Ebenen des Weifsen Nil, so hat man noch weniger Aussicht, den Scheg und seine Schätze von Goldringen zu überraschen, und zugleich bietet man ihm die beste Gelegenheit zum Widerstande bei dem Anstiege der schon erwähnten steilen Pfade. Die Idee aber, den biedern Scheg Mahmud zu einem neuen Suleiman Pascha aufzubauschen, ist geradezu lächerlich, da schon mit 50 Soldaten dieses Nest mit Leichtigkeit einzunehmen ist; man würde es nur leer finden. Die Regierung des Sudan war übrigens in dieser Zeit so schlecht unterrichtet, dafs sie an ein ganzes Heer von Amam- und Berta-Negern glaubte, welches bereit stände, Mahmud zu unterstützen, während doch alle Neger, mit Ausnahme einiger Dutzend, welche im Dienste der Sklavenjäger stehen, seine und seiner Araber natürlichen Feinde sind.

Noch ein Tag verging, ohne dafs der Scheg sich sehen liefs, und wir hätten Hunger gelitten ohne die wahrhaft samaritanische Hilfe eines aus Medina gebürtigen Kaufmanns, der wie fast alle aus Hedschas stammenden Vollblut-Araber einen wohlthuenden Gegensatz zu den entarteten Semiten Ethiopiens bildete. Er versah uns mit Nahrung, und obwohl augenscheinlich von edlem Geschlechte, bediente er mich bei Tische. Er gab mir den Rat, dem Worte Mahmuds nicht zu sehr zu vertrauen und schilderte ihn als einen allerdings gutmütigen, aber schwachen Menschen, unfähig, seine ruchlose Umgebung zu beherrschen.

Die Müssiggänger des Dorfes sammelten sich vor meiner Thür, sie machten auf mich den Eindruck einer ausgewählten Bande von Vagabunden mit zweideutigen Blicken und der verschiedensten Hautfarbe, die eine ganze Skala vom krankhaften Gelb bis zum schwarzen Ebenholz repräsentierte. Ihre Kleidung war für diese Gegenden ungewöhnlich luxuriös. Die besten europäischen Baumwollenstoffe, besetzt mit Seidenbändern voll arabischer Stickerei, buntfarbige seidene Gürtel und Turbane, Dolche mit silbernen Griffen, rote Pantoffeln wurden massenhaft und mit Nonchalance zur Schau getragen. Alles das kennzeichnete sie als eine Bande Sklavenjäger, denn in diesen Gebieten ist ein solcher Luxus nur die Liebhaberei von Abenteurern, welche dieses Gewerbe betreiben. Unter ihnen gab es Flüchtlinge der Armee von Suleiman-Pascha, was sie gar nicht verheimlichten. Sie brachen in Gelächter aus, als ich ihnen sagte, dafs ich ja ein Spion der ägyptischen Regierung sein könne; die „Türken" würden niemals wagen, ihre roten Mützen in Gomascha zu zeigen. Mungula, ein Hasardspiel, welches zur Genüge die arabisch-sudanische Bildung kennzeichnet, stand offenbar auf der Tagesordnung, mehrere Tische waren von morgens früh bis abends von leidenschaftlichen Spielern besetzt. Auf der Oberfläche eines 2 F. langen und $^1/_2$ F. breiten Holzblockes befinden sich 12 faustgrofse Vertiefungen, je 6 in einer Reihe. 60 kleine Kieselsteine oder Nüsse oder am liebsten trockene Ziegenlorbern stehen den Spielern zur Verfügung. Einer fängt an, diese Marken einzeln in die Vertiefungen fallen zu lassen, bis sein Vorrat erschöpft ist; sein Spielgegner nimmt nun den Inhalt einer der Vertiefungen und verteilt ihn, wiederum einzeln, in die andern Löcher, der andre folgt seinem Beispiele und dieser Vorgang wiederholt sich unzählige Male, bis nach gewissen Spielregeln, die ich, wie ich bekennen mufs, niemals verstanden habe, der Inhalt der verschiedenen Vertiefungen nach und nach in den Besitz der Spieler übergeht, von denen derjenige gewonnen hat, welcher die meisten bekommt. Wie alle Spiele ist auch Mungula nur ein Zeitvertreib für unbedeutende Leute; sein wahrer Name ist „Mungula el Effendina", das vizekönigliche Mungula. Sklaven, Gebäude, Goldokas (100 Frank wert),

sogar Säbel und Dolche, Weiber, Pferde gehören in Gomascha zu gewöhnlichen Spieleinsätzen.

Dieser Ort der Ruchlosigkeit besitzt einen Tempel, welcher an Grofsartigkeit mit den majestätischsten Kathedralen sich messen kann. Auf einem Vorsprunge, welcher ein Labyrinth von bewaldeten Schluchten überragt, ist im Schatten eines hundertjährigen Baobab ein Viereck aus regelmäfsigen Granitblöcken gebildet. Der so abgeschlossene Raum ist mit einer dichten Sandschicht ausgepolstert, welche lediglich aus transparenten Quarzkörnern besteht. Gomascha ist buchstäblich von einer ganzen Herde Fakire überfüllt, welche, wie leicht zu verstehen, in Pünktlichkeit und Zahl ihrer religiösen Übungen miteinander wetteifern. Als ich an diesem Nachmittage auf meinem persischen Teppiche safs und mich dabei aus reinem Zufall gerade in der Richtung nach Mekka gewendet hatte, sah ich plötzlich 40 tadellos weifsgekleidete Heilige vor mir auftauchen, welche mit gebeugten Knieen und den übertriebensten Demütigungen mir ihre Verehrung darzubringen anfingen und mir auf eine Viertelstunde das Gefühl erweckten, als ob ich in den Dalai Lama von Tibet verwandelt worden wäre.

Trotz dieses beständigen Zuschautragens des mohammedanischen Kultus und der massenhaften Fabrikation von Amuletten — eine der einträglichsten Einnahmequellen des Fakir — sind die Eingebornen ihrem alten Aberglauben treu geblieben, denn es existiert keine Negerhütte, welche nicht mit einigen Dutzend ins Dachstroh befestigten Ziegenkinnbacken geschmückt wäre. Diese gelten bei den Berta als Talisman, um den Blitz abzuwenden.

Alle meine Anstrengungen, ins untere Dorf zu gelangen, wo der Markt stattfindet, blieben erfolglos. Am 2. November kam Scheg Mahmud an, mit einem ganzen Zuge von Fuqara (Plural von Fakir) und dem Koran in der Hand, was ihm mehr das Ansehen eines Hohenpriesters gab, als eines kriegerischen Häuptlings. Sehr bald stellte er sich zu einem Besuche bei mir ein, doch zeigte er sofort, nachdem er sich mit gekreuzten Beinen auf meinen Leopardenfellen niedergelassen, eine verstimmte Miene, so dafs ich allsogleich ahnte, es müsse irgend etwas nicht in Ordnung sein. Mahmud ist hoch gewachsen, ziemlich korpulent, fast schwarz von Farbe und in leichte arabische Gewebe gekleidet. Seine ruhigen Züge, feierlichen Bewegungen und einfaches Kostüm passen gut zu seinem lässigen Charakter. Er schwieg hartnäckig, und nur mit Mühe konnte ich von ihm erfahren, dafs 36 arabische Jahre seit der letzten Anwesenheit eines Europäers in Gomascha verflossen waren, und zwar wurde mir sein Name entstellt als „Awat" (?) wiedergegeben. An Geschenken überreichte ich einen blauen Wollenstoff zu einem Burnus und andre Gegenstände, aber keine Waffen, mit Ausnahme eines gewöhnlichen Kavalleriesäbels. Es bedurfte einer ganzen Reihe von Ermahnungen seitens meines Freundes Saïd, dafs er mir eine Karama schuldig sei, welche er denn endlich in Gestalt von zwei Ziegen herbeibringen liefs. Dann ging er wieder fort mit ebenso unzufriedenem Gesichte, wie er gekommen war.

Schafe und Ziegen in Gomascha sind von der Berta-Rasse verschieden; letztere ist schon so klein, dafs ein Tier nur $6—7^1/_2$ kg Fleisch liefert, hier aber sind die Ziegen noch viel kleiner; ein einzelner Mann wird ohne Schwierigkeit täglich eine verzehren können, und Lämmer und Zicklein zu schlachten, lohnt nicht einmal der Mühe. Unglücklicherweise für uns war Mahmud ein ebenso enragierter Temperänzler wie der frömmste Schotte, so dafs während unsres ganzen Aufenthaltes in Gomascha ein beständiges Murren nach Merissa von unsrer Hütte ausging.

Heftige Stürme und starke Regengüsse standen noch auf der Tagesordnung und am 2. November wurden wir von einem bösen Hagelsturme heimgesucht. Eine grofse Anzahl Kinder war von einer eiterigen Augenentzündung befallen, welche sich auch auf ihre Mütter erstreckte, die Männer aber merkwürdigerweise verschonte, eine Beobachtung, welche ich später auch an andern Punkten machte. Ich konnte nach Belieben astronomische Beobachtungen vornehmen, da die Araber, obwohl recht neugierig, doch nicht feindselig sich benahmen.

Am Grofsen Bairamfeste, welches auf den 3. November fiel, fehlte es nicht an den gewöhnlichen Festlichkeiten, begleitet von dem Gerassel der Trommeln, die aber schon am Mittag schwiegen, weil der Scheg kein Freund von geräuschvollen Vergnügungen ist. Darauf machte er mir einen zweiten Besuch, diesmal in prächtige Seidengewänder gekleidet. Meine hübschen bunten Tierbilder interessierten ihn nicht im geringsten, seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich vielmehr auf meine kleine Spieldose, die auf eine harte Probe gestellt wurde. Eine Unterhaltung kam nicht zu stande. Später trat ich einen Rundgang bei den Fuqara an und holte mir dabei eine Indigestion, weil ich Backwerk aus Weizenmehl — ein grofser Luxus für diese Gegend —, Honig und gebratenes Fleisch in grofsen Massen verzehren mufste; als einziges Getränk aber wurde Wasser gereicht, in welchem Brotstücke 24 Stunden lang eingeweicht worden waren. Das ist das stärkste Getränk, dessen Genufs diese Pharisäer sich gestatten und noch viel weniger berauschend als Limonade.

Nach Gomascha Tauschwaren zu bringen, ist vollkommen nutzlos, da Mariatheresienthaler und ihre Teile als Münze zirkulieren; einige Halsbänder von besten Glasperlen, einige Spiegel und falsches Geschmeide, nur um sich beim weiblichen Geschlechte angenehm zu machen,

was in Afrika ebenso eine grofse Hauptsache ist wie anderswo, genügen für den Reisenden vollkommen. Gewöhnliche Glaswaren haben den Markt überschwemmt. Ein sehr feines, bronzefarbiges Gras wird zu Armbändern verwertet, indem es derartig geflochten wird, dafs es Bronzedraht ähnelt. Mit einem netzartigen Geflecht aus demselben Grase schmückt man den nackten Körper kleiner Mädchen in der Weise, dafs die einzelnen Körperteile in roher anatomischer Zeichnung markiert werden.

Da Gomascha nur wenige qm ebener Fläche bietet, war es für mich sehr angenehm und gesund, dafs ich mich in völliger Freiheit an den Abhängen des Hochplateaus ergehen durfte. Die Umgegend ist von mannhafter Schönheit, riesige Baobabs erheben ihr Haupt über die grünenden Wälder und zahllose Bäche eilen, in Kaskaden von allen Seiten herabstürzend, dem Chor Kaschaga zu. Aber meine Bitte um Genehmigung eines Besuches der Goldwäschereien und des Gebel Dul wurde abgeschlagen.

Der berühmte Berg konnte von unsrer Hütte aus deutlich gesehen werden, sein Gipfel war 4 km entfernt und etwas höher als unser Standpunkt. Ein schmaler, unbewohnter Rücken, auf welchem sich Felsen in bizarren Bildungen erhoben, befand sich zwischen uns und dem Dul; er heifst Ras Bagit (Ras bedeutet im Arabischen Kopf, und Bagit ist ein Frauenname), zwischen unserm Höhenzuge und dem Ras Bagit aber befindet sich eine 2000 F. tiefe jähe Schlucht, und ein gleiches Hindernis trennt Ras Bagit vom Dul. Dieser schätzereiche Berg hat die Form einer ziemlich regelmäfsigen Pyramide, die sich 2000 F. über die Ebene an seinem westlichen Fufse erhebt, und bietet einen traurigen Anblick dar, denn er hat seinen Ruhm mit zahlreichen tiefen Einschachtungen bezahlen müssen, welche europäische Ingenieure in seine Abhänge graben liefsen. Ich glaube annehmen zu dürfen, dafs die Wäschereien in der ganzen Umgebung durchschnittlich 400 Okas ergeben, was einen Wert von 34 000 Frank an Ort und Stelle, von 40 000 Frank in Chartum entspricht. Je reichlicher der Regen fällt, um so ergiebiger ist die Arbeit. Von dem genannten Betrage sind jedoch die Kosten in Abzug zu bringen, welche ich indessen nicht abschätzen kann. Kurz nach meinem Besuche fand ein Berta ein Nest von 8 Okas Gold, ein ganz ausnahmsweises Vorkommnis, von dem er keinen grofsen Vorteil hatte, da der Scheg den Fund annektierte und ihm dafür eine hübsche Sklavin und eine Hütte gab. Der Anteil des Schegs mag pro Jahr 100 bis 120 Okas betragen.

Ich hatte Lust, den Redok zu besteigen, einen Granitfels, der sich auf halbem Wege zwischen Gomascha und Beni-Schongul aus dem Hochplateau erhebt. Die Araber erklärten das Unternehmen für unausführbar, Mahmud jedoch gab mir einen Führer und bei Tagesanbruch des 5. November befanden wir uns unterwegs. Der Marsch war bequem, weil wir auf dem Hochplateau blieben, welches eine mit Gebüsch bestandene Wüstenei bildet, ja auf einer Fläche von 2 Q.-Lieues buchstäblich mit wildem Wein bedeckt ist, so dafs man sich in einem riesigen vernachlässigten Weinberge zu befinden glaubt. Die Ranken dieses Weinstockes sterben allwinterlich unter den Wirkungen der heifsen Sonne und der 5 Monate währenden Trockenheit bis zur Wurzel ab, im Frühjahre aber sprossen neue Triebe auf, welche ganz jung einen Geschmack von grünen Beeren haben, eine grofse Annehmlichkeit in diesem frucht- und gemüseleeren Lande. Am Fufse des Redok kamen wir durch prächtige, obwohl auf jämmerlich felsigem Boden angelegte Durra-Felder. Der Gipfel war leicht zu ersteigen, denn er bietet in ausgeprägtester Weise die Formen des Säulenbasaltes. Der gröfste Teil des Weges war in der That eine kolossale Treppe und der Anstieg währte nur 41 Minuten, denn der Gipfel erhebt sich nur 300 m über das Plateau, obwohl seine Höhe über dem Meeresspiegel 2030 m beträgt. Es ist daher ebenso verwunderlich als unzweifelhaft, dafs niemand vor mir auf dem Gipfel war. Günstiger als diesen Berg kann man sich keine Lage für die Aufnahme eines Landes denken, da keine andre bedeutende Höhe in einem Umkreise von 12 km existiert. Von der ausgedehnten Fernsicht erhält man erst dann eine Vorstellung, wenn man auf der Karte die Entfernung des kleinen Hügels Maaba bei Rosaires mifst, welcher doch noch klar sichtbar war. Am Ostfufse des Redok dehnte sich ein natürliches Amphitheater von grofser Regularität aus. Nationen könnten hier hausen, aker keine Hütte ist in der geräumigen Arena sichtbar. In weniger als 30 Minuten stiegen wir vom Gipfel wieder herab und erreichten Gomascha in forciertem Marsche bei Mondschein noch an demselben Abend.

Am folgenden Tage gelang es mir, mit Mahmud in einen Streit zu kommen. Ich äufserte nämlich den Wunsch, meine Reise bis Gebel Kehli, 2 Tagereisen nach NW, auszudehnen. Er verweigert mir aber die Erlaubnis, denn der Weg führt dicht bei Gebel Dul vorbei und diesen könnte ich dann, wie man zu befürchten schien, bei dieser Gelegenheit in die Tasche stecken. Der Scheg beschwerte sich, dafs ich ihm kein Gewehr und keine Trompete mitgebracht habe und fing dann eine theologische Disputation an.

In der Hoffnung, einige junge Neger in Gomascha erstehen zu können, hatte ich 1000 Frank in Mariatheresienthalern mit mir genommen, denn, ich wiederhole, dafs geeignete Diener aus den Städten sich im Sudan nicht leicht bewegen lassen, einem Forscher ins Unbekannte hinein zu folgen, und dafs es faktisch unmöglich ist, unter den freien

Negern Eseltreiber und Begleitmannschaft zu finden. Mahmud weigerte sich jedoch hartnäckig, auch hatte er den übrigen Bewohnern verboten, auf einen Verkauf einzugehen aus Furcht, ich würde ihn später deswegen in Chartum denunzieren; als ob nur irgend ein Mensch in Ägypten darüber noch im Zweifel wäre, dafs Gomascha nur ein Räubernest ist. Er bot mir zwar ein niedliches kleines, fast weifses Mädchen, welches aus Kirin stammte, als Gegengeschenk an, doch konnte ich dasselbe nicht annehmen. Die sämtlichen Schönheiten von Gomascha besitzen Kinderstimmen, welche das Ohr entzücken, und ich nahm keinen Anstofs, auf mehr als eine den Spruch in Anwendung zu bringen: Negra est, sed pulchra!

An demselben Abend nahm der Galla Abdu mich heimlich bei Seite und vertraute mir im flüsterndsten Tone, dafs Scheg Mahmud gerade empfindlich an Geldmangel leide, und dafs er sich infolgedessen der Hoffnung hingebe, der Gawágá würde so freundlich sein, ihm 20 Okas, d. h. 2000 Frank, zu leihen; es würde besser für mich sein, mich zu fügen, wenn ich mich nicht zu einem langen Aufenthalte in Gomascha gezwungen sehen wolle. Der Räuber wufste, dafs ich die Hälfte der Summe bei mir hatte und er verlangte das Doppelte, um später eine Art von Grofsmut zu affektieren, indem er sich mit dem begnügte, was ich ihm bieten konnte. Ich hatte ihn aber schon genügend kennen gelernt, um zu wissen, wie er und seinesgleichen zu behandeln seien, und war deshalb entschlossen, es lieber aufs äufserste ankommen zu lassen, als nachzugeben, wodurch ich mich zum Spielball der Launen kleiner und grofser Häuptlinge gemacht hätte. Ich wufste, dafs es jetzt Zeit zum Aufbruche sei.

Frühmorgens am 7. November verlangte ich eine Zusammenkunft und fand Mahmud in der Moschee unter freiem Himmel sitzend mit einem ganzen Bataillon Fuqara hinter ihm. Ein Revolver von beträchtlicher Gröfse ragte aus meinem Gürtel hervor. Mit erzwungenem Lächeln ging ich direkt auf den Scheg zu und gab ihn einen scheinbar freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, der ihn jedoch erzittern liefs. „Haha"! rief ich ihm zu und lachte aus vollem Halse, „Du verlangst Tulba von dem Gawágá? Weifst Du nicht, dafs Allah die Reisenden schützt? So erfahre denn, dafs Du in Sennaar und Karkotsch ein ganzes Dutzend Griechen und Juden finden kannst, welche Dir so viel Geld leihen, wie Du nur haben willst, wenn Du Sicherheit giebst, indem Du auf Dein Buch schwörst. Gehe zu ihnen oder sonst fahre zur Hölle. Ich werde aber in einer Stunde mit oder ohne Führer abreisen. Wehe denen, welche sich mir unterwegs entgegenstellen". Nach meiner Hütte zurückgekehrt, liefs ich meine Esel beladen und bald befanden wir uns auf dem Marsche, ein ganz respektables Korps von fünf entschlossenen Leuten; denn wir waren ja um die beiden Bursche stärker geworden, welche ich aus dem Lega-Lande mitgebracht hatte und die sich sicherlich wie Teufel mit ihren Lanzen und Beilen gewehrt hätten, um nur nicht wieder in Sklaverei zu geraten. Als wir jedoch an dem Orte der Andacht vorüber kamen, wo der bestürzte Scheg eine recht mitleiderregende Figur spielte, rief man uns an, Mahmud stammelte eine Entschuldigung und drang in mich, zu bleiben, unter Beteuerungen seiner Freundschaft. Endlich gab er mir einen Führer, und ich sagte ihm Lebewohl, hoffentlich für immer.

Am Rande des Hochplateaus liefs ich Halt machen, um noch einen letzten Blick auf das merkwürdige Land zu werfen, welches ich zu verlassen im Begriffe stand. Um eine Idee von dem sich darbietenden Bilde zu gewinnen, müfste man sich erst im Geiste auf eine Kette von ca 100 m hohen Hügeln am Rande des Meeres versetzen; parallel der Küste erhebt eine Reihe von Klippen ihre spitzigen Häupter kaum über das Wasser, während in verschiedener Entfernung und nach allen Richtungen hin Dutzende von Felseneilanden inmitten der Wogen auftauchen. Auf der Aufsenseite der Klippen können wir durch Lotung eine Tiefe von 600 m konstatieren. Mit einem Male verschwindet das Meer vor unsern Augen, die Szene bedeckt sich bis zum fernsten Horizont mit Grün. Wir befanden uns auf der Wasserscheide zwischen den beiden Nilen, aus der weiten Ebene des Weifsen Nil türmt sich das Hochplateau des Blauen Nil auf mit seinem Damm von Vorbergen, ähnlich einer stark zerrissenen Mauer; die Klippenreihen sind Bergsporen mit schroffen Abhängen geworden, durch Schluchten voneinander geschieden, die Felseneilande haben sich in ebensoviele einzelne Felskuppen verwandelt, welche die Monotonie der Ebene unterbrechen. Ein Blick auf die Karte mag hoffentlich genügen, um meine Beschreibung des bizarren Terrainbildes verständlich zu machen.

Noch einen Abschiedsblick auf Gomascha und ein „Aufnimmerwiedersehen", und dann eilen wir fort in die wellige mit wildem Wein bedeckte Ebene. Der Weg ist deutlich erkennbar, nach vierstündigem forcierten Marsche erreichen wir das grofse Dorf Andu, aber kurz zuvor überholen wir ein hochgewachsenes Mädchen, das sich unter dem Gewichte eines enormen, ihm fast den Kopf erdrückenden irdenen Gefäfses abmüht; in einem Augenblick verwandeln sich die friedlichen Reisenden in wilde Räuber, jeder stürzt sich auf die verteidigungslose Beute, welche unter dem Schreckensrufe: „Die Türken" davonläuft. Mit frommem Augenaufschlag wird der Name Allahs angerufen, und das schäumende Bier ergötzt unser Inneres, das durch den Mifsbrauch von fakirischem Brotwasser stark geschwächt

war. Nachdem der Raub begangen ist, wird der leere Topf im Triumphzuge ins Dorf getragen, das schon vom Kriegsgeschrei gegen die eindringenden Banditen widerhallte.

Ich unternahm eine Exkursion nach Beni-Schongul, um meine Post in Empfang zu nehmen, welche von Zeit zu Zeit durch Kaufleute aus Famaka, der letzten Poststation in dieser Richtung, dorthin abgeliefert wurde. Scheg Hoschili mit seinem mumifizierten Gesichte Karls V behandelte mich dieses Mal mit etwas mehr Achtung als bei meiner ersten Durchreise. Hier brachte ich einen genufsreichen Tag zu, indem ich allen Freunden gute Nachrichten von mir zukommen lassen konnte.

Für den Rückweg erwählte ich eine neue Route, welche während der trockenen Jahreszeit sehr zu empfehlen ist, aber in der Regenzeit überaus sumpfig sein mufs, ich schlug den Weg über Agoldi ein, um Fadasi wieder zu erreichen, was mir in $2^1/_2$ anstrengenden Märschen auch gelang.

Am 13. November öffneten wir nochmals die vermauerte Pforte unsres alten Tokuls. Trotz aller Vorsichtsmafsregeln hatten die feindlichen Termiten doch Eingang in unsre Festung gefunden, indem sie das Granitfundament an Spinngeweben und Schlinggewächsen erklettert hatten. Mein Garten befand sich im besten Zustande, 180 schöne Tomaten konnte ich sofort in Scheiben schneiden, um sie an der Sonne zu trocknen, und ich war den Negern für ihre Verachtung dieses saftigen Gemüses sehr dankbar, eine Geringschätzung, die von der Ähnlichkeit ihrer Farbe mit dem türkischen Fes herstammt. Radieschen, Rüben, grüne Erbsen, Endivien und Salat konnten auch schon beinahe geerntet werden; leider aber war der letzte meiner jungen Ochsen der Seuche erlegen.

10. Neuer Aufenthalt in Fadasi, Ersteigung des Bämbäschi-Gebirges, vergebliche Unternehmungen. Novbr. bis Dezbr. 1881.

Mitte November hatte auf den günstigst gelegenen Durra-Feldern bereits die Ernte begonnen. Hohe Gerüste waren aufgerichtet worde, auf welchen die Bündel dieses hauptsächlichsten Nahrungsmittels zum Trocknen gelegt wurden, vor jeder Negerhütte sah man einen Rohrstock und darauf gesteckt eine Zwiebelart von Faust- bis Kopfesgröfse, während ihre vertrockneten Blätter im Winde gleich einem Barte hin- und herflatterten und so der Zwiebel das Aussehen eines Menschengesichtes gaben. Dies ist der Talisman der Neger, um sich eine gute Ernte zu sichern oder richtiger, um den Regen zur passenden Zeit aufhören zu lassen.

Häufig suchten mich jetzt Galla, sowohl Lega wie Schiebu, auf, um die „Weifsen Jungfrauen" zu bewundern, die Spieldose zu hören &c. Bald nach meiner Rückkehr erbot sich auch ein Neger, mich nach Bange zu geleiten, wo er eine Frau und eine Hütte besafs, obwohl seine Hauptniederlassung sich in Gorgura befand. Noch in derselben Nacht setzte ich mein leichtes Gepäck in stand und machte mich zum Aufbruche bereit, der allerdings keine grofsen Vorbereitungen bedurfte, denn an europäischen Nahrungsmitteln und Bequemlichkeiten besafs ich schon seit langer Zeit nichts mehr als einige Pakete Lichter, und die Thüren und Fenster waren bald wieder mit Rohr verbarrikadiert und mit Lehm verstrichen. Aber den nächsten Tag warteten wir, auf unsern Gepäckstücken sitzend, von frühmorgens bis zum Abend auf unsern Führer und mufsten endlich bei Einbruch der Nacht wieder in unsre Hütte zurückkehren. Es war ein abscheulicher Tag. Als der Treulose nach wenigen Tagen sich wieder einstellte, hielt er es nicht einmal der Mühe wert, eine Erklärung seines Ausbleibens zu geben, sondern verlangte nur eine unerhörte Quantität von Goldringen als Vorausbezahlung für seine Dienste; nur Goldringe konnten ihn befriedigen. Erst später erfuhr ich, dafs meine Diener, welche süfse Bande an unser Capua, Fadasi mit seinen Bierkrügen, fesselten, keine Lust gehabt hatten, sich Rheumatismus auf einer Reise durch das hohe feuchte Gras und bei den Biwaks auf durchweichtem Boden zu holen, und deshalb den guten Freund bewogen hatten, von seinem Anerbieten zurückzutreten.

Ich erhielt noch Besuche von Leuten, welche Takarir genannt werden und von andern Negern sich durch eckigere Züge unterscheiden. Dieser Name ist nur eine Verstümmelung der im Sudan üblichen Bezeichnung Tukruri für Einwanderer oder Kolonisten, welche von weither gekommen sind und sich irgendwo niedergelassen haben, ohne das betreffende Gebiet erobern zu wollen. Takarir ist also gleichbedeutend mit dem arabischen (und türkischen) Mohadscharini, Flüchtlinge, welches z. B. auf die mohammedanischen Albanesen angewendet wird, die durch montenegrinische Tyrannei aus ihren Städten Spuz, Podgoritza und Dulcigno vertrieben wurden. Diese aus Darfur stammenden Takarir traten mit frecher Unverschämtheit auf, die bei den Negern dieser Gegend kaum zu finden ist; bald mufste ich Fäuste und Füfse in Thätigkeit setzen, um sie zu überzeugen, dafs mein Zimmer kein öffentlicher Marktplatz sei. Kein Tag verging, an welchem nicht Reisende zu mir gekommen wären. Desgleichen stellten sich die Meks und Schegs der benachbarten Dörfer ein, um ihr Geschenk in Empfang zu nehmen und mich zu sich einzuladen, um Karámá zu erhalten. Als der Beste unter ihnen erschien mit der Scheg Ibrahim von Denza, ein Bruder des Räubers von Gomascha. Seine Wohnung war von symmetrischen Anpflanzungen von Schlinggewächsen umgeben und ganz in der Nähe lag ein richtiger englischer,

mit Granitblöcken besäeter und von frischen Bächen durchrieselter Park, welcher grofse Scharen von Rebhühnern beherbergte, die immer eine angenehme Abwechselung in unsrer einförmigen Nahrung gewährten.

Am 22. November unternahm ich die Besteigung des höchsten Gipfels des Bämbäschi-Gebirges. Das Gras war noch nicht abgebrannt worden und erschwerte den Marsch derartig, dafs wir 3 Stunden gebrauchten, um die 700 m zu überwinden, welche das Aneroid als Höhe des Berges über dem Dorfe angiebt. Es ist der höchste Punkt zwischen dem Blauen Nil bei Famaka und der hohen Kette im Lega-Lande, welche in ihren 3 Spitzen, Tulu Boni, Tulu Zira und Tulu Wallel, annähernd die Höhe von 2400, 2800 und 3200 m erreicht. Wenig unterhalb des Gipfels mufsten wir durch einen dichten Wald hindurch, in welchem wilde Dattelpalmen die Ufer eines strömenden Baches einsäumten. Diesen Wald bevölkerte eine grofse Familie neugieriger Affen mit Ochsenschwänzen, welche mit abessinischem Namen Coreza (Colobus Guereza) genannt werden.

Die Aussicht reichte von den Bergen bei Beni-Schongul im N bis zu den beiden Spitzen des Wallel im S und verlor sich in unbestimmbarer Ferne im Hochplateau des Galla-Landes, auf welchem die Wasserscheide zwischen dem Oberlauf des Jabus und Didesa, obwohl leicht zu erkennen, doch nur von geringen Bodenschwellungen gebildet wird. Das Land der Schiebu entrollte sich zu meinen Füfsen wie eine Karte, so dafs die Bereisung desselben mir nur wenig Nutzen für die Geographie zu bringen schien.

Auf dem Rückwege konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mich in den Besitz eines Guerezafelles zu setzen, und bald lag ein altes Männchen, welches ich aus einer Höhe von wenigstens 50 m getroffen hatte, am Boden. Diese Affenart hat ein schwarzes, samtenes Fell, ihr Rücken ist aber mit einer prächtigen Fransengarnitur von schneeweifsen Haaren, geschmeidig wie Seide, geziert, welche in einer halben Ellipse von den Schultern bis hart an den Schwanz herabreicht. Dieser ist von erstaunlicher Länge und übertrifft bedeutend die Ausdehnung des Körpers, an der Spitze hat er einen stattlichen Büschel schneeweifser Haare, um den ihn ein Ochs beneiden könnte. An dem von mir erlegten Exemplar konstatierte ich folgende Dimensionen. Von der Nase bis zur Schwanzwurzel mafs er 75 cm, von der Schwanzwurzel bis zur Spitze 85 cm; die Arme von der Schulter bis zu den Fingerspitzen waren 47 cm lang, die Beine 60 cm, die Hand 9 cm, der Fufs 13 cm. Der Umfang des Körpers beträgt 45 cm, die weifsen Rückenhaare haben eine Länge von 30 cm. Die Eckzähne sind aufserordentlich kräftig, was um so wunderbarer ist, als dieses Tier sich nur von Blättern nährt, Nüsse und alle andern Früchte, die ihm gereicht werden, aber zurückweist. Fast ausschliefslich frisst es Blätter eines grofsen Baumes, der bei den Galla Sombo heifst. Die unteren Eckzähne fügen sich in die Zahnreihe der oberen Kinnlade ein, in welcher zwischen Eckzähnen und Schneidezähnen ein Zwischenraum besteht, wodurch sie das Aussehen bekommen, als ob sie der Mode mancher Negerstämme gefolgt wären, welche diese Zähne ausziehen. Nur selten wagen sie sich von ihren hohen Bäumen herab, auch thun sie den Pflanzungen keinen Schaden, selbst dort nicht, wo sie hart bei Dörfern hausen, und die Galla sind ihnen für diese fromme Denkungsart dankbar, indem sie sie ungeschoren lassen. Das Fleisch war nicht zu essen.

Ein Schiebu-Galla, Margo mit Namen, brachte mir die Anzeige, dafs der Häuptling seines Stammes das ihm vor der Regenzeit gesandte kleine Geschenk empfangen habe und mich zu sich einladen lasse, da der Jabus schon genügend gefallen sei, um in dem ausgehöhlten, als Kahn dienenden Baumstamme überzusetzen. Ich hatte allerdings sein ebenes Land schon vom Bämbäschi-Gebirge aus aufgenommen und fühlte deshalb keine grofse Neigung zu dieser Exkursion, doch machte ich mich reisefertig und hatte schon 3 Schiebu engagiert, die je 25 Galubs tragen sollten. Im Begriff aufzubrechen, traf uns wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Nachricht, dafs die ägyptische Regierung den Durchzug der für die Expedition bestimmten und bereits in Suakim eingetroffenen Waffen verboten habe, und dieses Verbot war in so kategorischer Form abgefafst, dafs ich jede Hoffnung aufgeben mufste. Was thun? Die Gewifsheit hatte ich schon erlangt, dafs von den beiden zur Küste führenden Routen diejenige durch das Galla-Land nicht praktikabel sei. Ich hätte mir entweder mit Waffengewalt einen Weg bahnen müssen, und das wäre die gröfste Thorheit gewesen, oder ich hätte den Versuch unternehmen müssen in der Hoffnung, durch eigene Kraft ein halbes Dutzend in ewigen Kämpfen miteinander liegende Stämme passieren zu können, und dabei hätte ich nur bittere Enttäuschungen geerntet und unberechenbare Zeit verloren. Eine andre Richtung bot sich mir dar, indem ich das Lega-Gebiet im W umging und Negerdistrikte durchzog, wobei ich in der Ebene geblieben oder die Ausläufer der Ketten und Hochplateaus nur gestreift hätte; diese Route bot mir aufserdem die Möglichkeit, mich nach Gondokoro oder zu Mtesa zu wenden und schon deshalb schien sie aussichtsvoller. Zugleich bot sie den Vorteil, dafs ich mehrere Breitengrade hindurch in der Ebene geblieben wäre. Zur Ausführung dieses Projektes hatte ich aber immerhin 30 gutbewaffnete Leute nötig und zum Transport der zum Ankauf von Nahrungsmitteln erforderlichen Waren bedurfte ich einer ganz bedeutenden Zahl von Lasttieren. Die Ausführung dieses Planes war durch das Verbot der Waffeneinfuhr

einfach unmöglich gemacht, und so beschloſs ich, den Sudan zu verlassen und mein Glück von der Ostküste zwischen Juba und Zanzibar aus zu versuchen; von dem Sultan von Zanzibar erwartete ich gröſseres Vertrauen als von der ägyptischen Regierung.

Bevor ich den Rückweg nach Massaua einschlug, ging ich daran, mich des überflüssigen Gepäckes zu entledigen; die Glaswaren konnte ich gut verkaufen, fast zum dreifachen Preise, den ich in Kairo dafür bezahlt hatte, ebenso wurde ich krumme Säbel schnell los. Meinen zu feinen Kupferdraht und die Baumwollenstoffe konnte ich dagegen nur zu sehr schlechten Preisen gegen Esel eintauschen. Um auf der zweimonatlichen Rückreise bis zur Küste meiner kleinen Karawane nach Belieben vorauseilen zu können, entschloſs ich mich, meine Pulvervorräte, die im Sudan doch nichts mehr nützen konnten, unbrauchbar zu machen. Zu diesem Zwecke wählte ich einen festen Zinkkasten aus und füllte ihn mit 90 Pfund Pulver und 16 000 Patronen, die ich mit Wasser, Honig, Öl, Mehl, Salzsäure und andern chemischen Substanzen mischte. Wenige Tage zuvor war zufällig ein vagabondierender Ungar zu mir nach Fadasi geraten. An ein Leben voll Müssiggang gewöhnt, durchzog er seit Jahren den ägyptischen Sudan nach allen Richtungen, indem er sich von einem Dorfe zum andern durchbettelte und war nun zu jeder Arbeit untauglich, die nur einen Atom von Intelligenz erforderte. Er sprach acht Sprachen, selbst lateinisch, ganz besonders war er aber auf Politik erpicht und verwendete seine ganze Zeit darauf, jeden Fetzen alter Zeitungen zu sammeln und durchzulesen, selbst wenn sie schon zu unsauberen Zwecken gedient hatten. Jene Masse verschiedener Substanzen in einen dicken Brei zu verwandeln, war eine Arbeit, die so recht für ihn paſste, mit Feuereifer ging er ans Werk und in 5 bis 6 Tagen hatte er eine Masse zustande gebracht, welche keine äuſserlichen Wunden mehr hervorbringen konnte, innerlich aber wohl höchst gefährlich wirken mochte.

Leicht wäre es mir gewesen, diese Quantität englischen Pulvers zu 4 Thaler pro Pfund und noch teurer zu verkaufen, denn infolge der allgemeinen Panik, welche das Auftreten eines zum Aufstande auffordernden Propheten zur Folge hatte, war das schlechte arabische Pulver in Chartum bereits auf 20 Thaler pro 3 Pfund gestiegen, aber ich hätte dadurch den Sklavenhändlern nur das Mittel in die Hand gegeben, mehr als ein Negerdorf zu verwüsten. Die Kiste mit dem Brei wurde sorgfältig verschlossen, ebenso eine andere, welche die leeren Pulverbüchsen und Patronenhülsen enthielt, und beide übergab ich Mohodom mit dem Auftrage, sie dem ersten ägyptischen Detachement, welches nach Fadasi kommen würde, auszuliefern. Viele Monate später erfuhr ich, daſs der biedere Odun noch ängstlich die beiden unheimlichen Kisten bewache, ohne eine Ahnung von ihrem Inhalte zu haben.

Mit 32 beladenen Eseln war ich in Fadasi angekommen, 12 Tiere genügten für die Rückreise. Der direkte Weg nach Agoldi, sowie der über Beletava waren versperrt infolge eines Einfalles der Fakumkum, unabhängiger Berta-Neger, welche schon mehr als einmal sogar türkischen Kanonen Trotz geboten haben. Nach ihrer Gewohnheit hatten sie sich in dieser Jahreszeit wieder auf den Weg gemacht, um ihren Anteil an der Durra einzuheimsen, welche sie nicht gesäet hatten. Die Kaufleute, welche Salz und Domur nach Fadasi bringen, hatten deshalb diese Routen aufgegeben und schlugen den abscheulichen Weg über das Schida-Gebirge ein. Ich hatte keine Lust, mir durch die Fakumkum oder irgendwen sonst meinen Weg versperren zu lassen, wir folgten vielmehr den bequemeren Pfaden und erreichten Agoldi ohne nur einen Fakumkum von weitem gesehen zu haben.

Scheg Hassan in Agoldi lieſs nicht nach, mich zu quälen, ihm ein Gewehr zu schenken oder gegen Bezahlung abzutreten. Getreu meinen Grundsätzen entgegnete ich ihm: „Gib mir Führer nach Fanaoge und dann sollst Du ein Gewehr bekommen". Fanaoge sind drei nebeneinander liegende Felspyramiden, von denen die beiden äuſseren sich ca 1000 m über das Becken des Weiſsen Nil erheben; sie haben ein Aussehen, als ob sie als Verwandte die mittlere, ebenso regelmäſsige aber viel kleinere Pyramide zu bewachen hätten. In diesen unnahbaren Felsen haust die Freiheit der Berta noch in ihren letzten Festungen. Ich wuſste, daſs ich ebenso gut Führer nach dem Monde hätte verlangen können, und Hassan wuſste das auch. Dagegen machte er mir den Vorschlag, er wolle mir behilflich sein, die gleichfalls noch unabhängigen aber weniger wilden Berta bei Kirin und andern Punkten zu erforschen. Da dieser Vorschlag mir die Aussicht eröffnete, das Rätsel des doppelten Jabus endgültig zu lösen, so lieſs ich von meinen Grundsätzen etwas ab. Ich besaſs ein Gewehr belgischen Ursprungs, welches ganz neu inkl. Steuern in Kairo die fast lächerliche Summe von 25 Frank gekostet hatte; ich traute ihm daher nicht und hatte mich stets gehütet, es zu laden, sondern gab es nur meinen Jungen mit, wenn sie in gröſserer Entfernung irgend einen Auftrag zu erledigen hatten, denn sein Anblick brachte eine ebenso erschreckende Wirkung auf die Neger hervor, als das beste Repetiergewehr. Diese Flinte konnte ich ruhig fortgeben, ohne befürchten zu müssen, daſs die Schatten der armen, durch diese von mir nach Afrika eingeführte Waffe etwa umgebrachten Opfer mir einst im Schlafe erscheinen würden. Schleunigst reparierte ich den auseinander geborstenen Kolben mit einigen Nägeln und bot sie nun dem Scheg

an. Anfänglich wollte er sie nicht annehmen und fragte, ob ich ihn zum Narren halten wolle, als er aber sah, dafs ich entschlossen war zu reisen, selbst ohne seinen Beistand, holte er einen seiner Söhne, einen 11jährigen Knaben, einen alten, schwarzen Sklaven, Missmar, d. h. der eiserne Nagel, sowie einen Esel und wünschte uns glückliche Reise und vergnügtes Wiedersehen. Mein Gepäck, den melancholischen Abdu und den politisierenden Ungar liefs ich in Agoldi zurück und begnügte mich, meine drei Burschen mitzunehmen, um meine Tagemärsche beschleunigen zu können, und wie Gummibälle, welche mit grofser Geschwindigkeit in einer Richtung fortgeschleudert, plötzlich anderswohin abgelenkt werden, so marschierten wir so schnell als möglich auf Inzing los.

11. Nach der Ebene des Weifsen Nil. Kirin. Die unabhängigen Berta. Dezember 1881.

Mit dem gewichtigen Ernste eines Mannes, dem eine schwierige und bedeutungsvolle Aufgabe übertragen ist, setzte der junge Abd-er-Rahim auf seinem wie ein Zelter aufgeschirrten Esel sich an die Spitze unsrer kleinen Kolonne. Wir schrieben den 18. Dezember. Unterwegs erzählte er mir, dafs sein Vater gerade ihn seines jugendlichen Alters wegen zu unserm Führer ausersehen habe. „Siehst Du", sagte er, „wenn einer meiner älteren Brüder mit Dir gegangen wäre, so hätten die Abid ihn vielleicht töten können, denn Du mufst wissen, dafs die Bewohner von Kirin vor 2 Jahren erst 6 Araber meines Vaters niedergemacht haben; einem unbewaffneten Kinde, wie mir, werden sie aber niemals ein Leid zufügen, diese hündischen Abid. Aber Gáwágá, das mufs ich Dir sagen, für Deine Haut mufst Du selbst Sorge tragen". Trotz seines Führeramts war er noch niemals in dieser Richtung hinausgekommen, und der alte Missmar, ein armer Kerl, welcher in dürftige Domurlumpen gekleidet war, kannte nicht viel mehr von der Topographie der zu bereisenden Distrikte, denn er hatte sie seit ca 40 Jahren nicht gesehen. Mein Gepäck war so leicht wie nur möglich, es bestand nur aus einigen kleinen Geschenken, kleinen runden Spiegeln, Scheren, Rasiermessern, drei roten Mützen, Ohrringen, einigen Händen voll Perlen, 4 Galubs Salz, einem Feldkessel, Kerzen und einer Decke.

Sobald wir das Krähen der Hühner von Inzing her hören konnten, schlugen wir uns seitwärts ins Dickicht und machten einen weiten Umweg, um von den Bewohnern dieses Dorfes nicht bemerkt zu werden, aus Furcht, der Scheg könne unserm Vorhaben feindlich entgegentreten. Während des übrigen Teils des Tages mufsten wir uns nun durch das dichte Rohrgestrüpp und durch so hohes Gras Bahn brechen, dafs Abd-er-Rahim, welcher einen braunen Burnus von Kamelfell umgeworfen hatte, auf seinem Esel den Eindruck machte, als reite eine Fledermaus auf einem Hasen durch ein Getreidefeld spazieren.

In Belmili (schwarzer Felsen), dem ersten Weiler des nicht mehr tributpflichtigen Gebiets, empfingen uns die Berta sehr freundlich. Die Männer waren schlank gewachsen, und die Weiber würden hübsch sein, wenn sie nicht der abscheulichen Mode huldigten, ihre Gesichter so zu tättowieren, als wären sie von Blatternarben entstellt. In der Unterlippe tragen sie eine lange Zinnnadel, deren Spitze nach unten gekehrt ist. Ein wohlschmeckendes Gericht von weifser Durra mit einer schleimigen Sauce wurde uns zur Abendmahlzeit vorgesetzt. Der Agur des Weilers wollte uns mit wohlgemeinter Fürsorge von unsrer Reise nach Kabangel abbringen, wo man, wie er sagte, gegen Fremde übel gesinnt wäre, da der Ort erst kürzlich von einer Ghasia der Bämbäschi-Leute heimgesucht worden war. Da er sah, dafs wir in unserm Entschlusse nicht wankend wurden, liefs er die Agurs einiger benachbarter Ortschaften rufen, welche denn auch am nächsten Morgen in ihren mit Otterfell besetzten Mützen und mit plumpen Karbatschen eintrafen; ihr Beschlufs ging dahin, mich bis Fanagotogo, d. h. 4 Stunden ziemlich beschwerlichen Marsches, zu begleiten. Vor dem Aufbruch von Belmili schritt man aber zur Berta-Zeremonie der Kárámá, welche von jetzt an täglich wiederholt wurde. Einer Ziege oder einem Hammel wurde die Gurgel durchschnitten, das Blut sorgsam in einer hölzernen oder irdenen Schale aufgefangen, und alle Teilnehmer tauchen nun die rechte Hand hinein; der Gast mufs diesem Beispiele folgen und dann blutige Händedrücke mit seinen neuen Freunden auswechseln, welche von da an für seine Sicherheit verantwortlich sind. Ein so geschlossenes Freundschaftsband mit den Berta wird niemals aufgelöst, ohne dafs der Fremde rechtzeitig davon benachrichtigt wird, damit er ihr Gebiet noch verlassen kann. Bei den Amam und andern Stämmen ist dieser Brauch weniger geheiligt, und wenn der Reisende irgend einen Verdacht hegen sollte, so wird er gut thun, alle Lanzen des Dorfes herbeibringen und ebenfalls mit dem Blute des Opfertieres benetzen zu lassen.

In die Schlucht von Fanagotogo ging es so steil hinab, dafs der Esel und Abd-er-Rahim zurückgeschickt werden mufsten. Die Durrafelder in diesem Thale setzten mich höchlichst in Erstaunen, ich mafs einzelne Stengel, welche 5 m lang waren und sich unter der Last ihrer 2—3 Pfund schweren, roten oder purpurnen Büschel beugten. Das Bier von Fanagotogo, welches uns reichlich dargeboten wurde, übte auf uns alle eine ganz aufserordentliche Wirkung, die uns gerade nicht in der Achtung unsrer neuen Freunde steigen lassen konnte. Die stark berauschende Wirkung

erhält diese Merissa durch eine Mischung mit ganz kleinen Samenkörnern einer hanfartigen Pflanze, welche Begane heifst. Hier mufsten wir zum erstenmal eine Prozedur durchmachen, welche bei der schwarzen Bevölkerung dieser Gegenden sehr beliebt zu sein scheint, nämlich Erörterungen in langwieriger öffentlicher Versammlung über Gegenstände, welche schon vorher entschieden oder genehmigt sind; in unserm Falle handelte es sich stets darum, ob wir als Freunde aufzunehmen seien und die Fortsetzung unsrer Reise uns gestattet werden könnte. Die Vornehmen sitzen auf Kissen, welche rasch aus Blättern hergestellt werden, ihr Kopf ruht fast auf den Knieen, während sie eine unübertrefflich ernste Miene bewahren. Einer von ihnen erhebt sich und ruft oder winkt einen seiner Freunde herbei, von dem er weifs, dafs er seine Auffassung teilt, alsdann beginnt er seine Rede in langen Sätzen und bricht endlich plötzlich ab. Jede seiner Phrasen begleitet sein Genosse mit einem beistimmenden Wort in triumphierendem und überzeugtem Tone, als ob das angebrachte Argument unwiderstehlich sei. Sie reden mit ungeheurer Geschwindigkeit, so dafs europäische Volksvertreter, wenn sie in dieser Weise sprechen wollten, von keinem Auditorium verstanden werden würden. Bald wird der Redner lebhafter, er läfst fast keine Pausen mehr zwischen seinen Perioden und die Interjektionen seines Genossen: „Hhhhammmm! Betschi! Hühumm! Hhattá!" prasseln in seine Reden hinein, wie Hagel in ein Getreidefeld. Die Reden folgen schnell aufeinander und die Debatten werden manchmal stundenlang mit derselben einfältigen Eitelkeit, die eigne Stimme hören zu wollen, fortgeführt, welche auch in europäischen Parlamenten eine so schädliche Rolle spielt. Aber die hiesigen Verhandlungen bieten den Vorteil, dafs der Reporter nicht einzuschalten braucht: „Bewegung! Heiterkeit! Rufe: Zur Ordnung! Lärm! Geschrei!" denn es herrscht eine wunderbare Stille während der ganzen Diskussion. Was würde einer dieser Neger von uns denken, wenn er an einer Sitzung im Palais Bourbon teilnehmen könnte?

Diese Neger machten auf mich den Eindruck, als ob sie eine sehr grofse Portion Gutmütigkeit, dagegen nur sehr wenig Egoismus besäfsen. Regelmäfsig, wenn wir andre Reisende trafen, tauschten unsre Begleiter herzliche Grüfse mit ihnen aus und setzten niemals ihren Weg fort, ohne kleine Gaben an Rauch- und Schnupftabak, an efsbaren Bohnen oder Wurzeln gegeben, ausgetauscht oder erhalten zu haben.

Die Reise wurde auf recht schroffen Pfaden fortgesetzt, bis sich plötzlich eine Aussicht bot über eine kreisrunde Ebene, welche wie ein grüner See zwischen den jähen Abhängen des Hochplateaus lag, in dessen Mitte der Fels von Kabangel isoliert sich auftürmte.

Unterwegs bemerkten wir eine ganze Menge Wildfallen, bogenförmig mittels einer stark angezogenen Schnur quer über den Weg gespannte Rohrhalme mit einer Schlinge an der Spitze, welche in einem kleinen Loche in der Erde verborgen und aufserdem durch hölzerne Stifte in Ordnung gehalten werden. Die Antilopen, welche, zumal bei hohem Grasstande, die Bequemlichkeit der Pfade nicht verschmähen, geraten bisweilen in der Dunkelheit mit einem Fufs in das Loch und bringen die Stifte in Unordnung; die Schnur schnellt infolge der Elastizität des Bambustammes sofort in die Höhe und die Schlinge zieht sich um den Fufs des unglücklichen Tieres zusammen, welches den Fufs hoch in die Luft hinausstrecken mufs und vergeblich sich abmüht, dieser Fessel sich zu entledigen. Solche Fälle kommen natürlich nur selten vor. Eine Schlingpflanze, die wir auf dem Wege antrafen, trägt Früchte, welche Austern aus Papiermaché sehr ähnlich sehen und je zwei grofse flache Bohnen enthalten, die geröstet einen recht guten Geschmack haben.

Bevor wir uns auf den Felsen von Kabangel hinaufwagten, welcher mit kleinen Hütten in Form von Champignons besetzt ist, wurde Halt gemacht und ein Friedensbote vorausgeschickt. Bald kehrte er mit guten Nachrichten zurück und wir kletterten nun die Felswände hinan, welche so steil und glatt sind, dafs ich Schuhe und Strümpfe auszog und als Vierfüfsler meinen Einzug hielt; es brachte ein grofses Aufsehen unter der meine Ankunft erwartenden, mit Lanzen und Bogen bewaffneten Volksmenge hervor, als ich mich wieder ankleidete und dadurch den Beweis lieferte, dafs ich wirklich der zweibeinigen Rasse angehöre. Auf der Hälfte der Höhe kam der älteste Sohn des Agur mit einem Kruge erfrischenden Bieres uns zur Begrüfsung entgegen. Er war der hübscheste junge Mann, den ich auf allen meinen Reisen gesehen habe, von dunkler Zimtfarbe, die ihm ausgezeichnet stand. Statt jeder andern Bekleidung trug er ein Halsband aus geschnitzten Stücken rosaroten Holzes. Sein Gesicht erschien mir so edel und zart, dafs er in jedem Lande der Welt der Verzug der Frauen geworden wäre. Er führte uns zu seinem Vater, welcher inmitten der Hütten hoch oben auf einem kolossalen Steine thronte. Agur Adulu konnte als Ideal des höheren Blödsinns gelten, sein ausgemergelter Körper steckte in einem baumwollenen Mantel von den grellsten Farben, den er wahrscheinlich von dem Chef von Fadasi oder Bämbäschi bei Gelegenheit seiner Einsetzung erhalten hatte. Der Schnitt dieses Kleidungsstücks war derartig, dafs es einem Elefanten gepafst haben würde, und jeder der Ärmel weit genug, um eine bequeme Toga daraus zu fertigen; in seiner mit Pelz besetzten übermäfsig hohen Mütze machte er den Eindruck eines mifsglückten Magiers. Seine kleinen Augen

rollten nach allen Seiten, aber auf meine Person wagte er kaum von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick zu werfen. Auf Zureden von Missmar schofs ich meinen Karabiner dreimal rasch nacheinander ab, aber wohl in etwas zu grofser Nähe von dem Haupte des armen Adulu, welcher nun solche Grimassen eines erschreckten Affen schnitt, dafs ich mich nicht mehr halten konnte, sondern ihm geradezu ins Gesicht lachte. Dies versetzte ihn in noch gröfseren Schrecken und liefs ihn von seinem Sitze herunterburzeln, trotzdem seine lange Kleidung ihn sehr behinderte. In vier Sprüngen war er verschwunden, indem er schleunigst in seine Hütte kroch und dabei seine erhabenen, aber fleischlosen hinteren Partieen den Blicken preisgab. Bald drangen Töne aus der Behausung hervor, welche mehr dem Gebrumme eines gequälten Ochsen, als der Stimme eines edlen Häuptlings glichen; er rief nach Merissa, um seine Aufregung damit hinunterzuspülen.

Ich nahm nun von dem verwaisten Throne Besitz und versuchte durch Vermittelung Missmars den Umstehenden klar zu machen, wer ich sei und was ich wolle, als plötzlich ein kleiner, fast nackter Kerl von abschreckender Häfslichkeit, eine Art Hofnarr, auftauchte. Dieser Mensch, ein Halbblut mit Schweinsaugen, konnte ein halbes Dutzend arabischer Wörter, da aber seine Mutter den Einfall gehabt hatte, ihn seiner acht Schneidezähne zu berauben, so war es mir fast unmöglich, ihn zu verstehen. Er redete mich an, beehrte mich mit dem Titel „Bruder" und erklärte mir, dafs, wenn ich mich in dem Dorfe wohlbefinden wolle, ich ihm einige Geschenke geben müsse, weil er die einzige und höchste Autorität hier sei; dann erkundigte er sich, ob ich Merissa trinke. Seine heisere Stimme war ungefähr ebenso ansprechend, wie das Heulen einer Hyäne. Auf meine Antwort, dafs ein Krug Bier nach dem langen Marsche mich keineswegs erschrecken würde, fing er an laut zu schreien: „Merissa! Merissa! Habe ich meinen Brüdern nicht gesagt, dafs der Türke alles trinkt. Bei Allah, er könnte jetzt einen ganzen Merissastrom vertilgen!" Seine Aufforderung war nicht umsonst, denn bald erschien ein Gefäfs mit Bier, das mich denn doch stutzig machte, so sehr ich mich auch an einen guten Zug gewöhnt hatte. Es war ein halber Kürbis, gerade grofs genug, um ein Kind darin zu baden, denn sein Durchmesser betrug 70 cm bei 45 cm Tiefe, und dabei war er bis zum Rande gefüllt. Drei Männer hatten Mühe, dieses ungeheure Gefäfs herbeizuschleppen, und sie liefsen sich auf die Kniee vor mir nieder, um es bis an meine Lippen zu heben, so oft ich ihnen ein Zeichen dazu gab. Da soll man noch von den Trinkhörnern der deutschen Ritter sprechen! Das schäumende Getränk war ein vorzügliches Gebräu, aber auf seiner Oberfläche schwammen Massen von schwarzen Partikelchen, welche ich nicht ohne Mifstrauen betrachtete, da ich mit Schrecken an eine teuflische Würze, wie die Hanfkörner von Fanagotogo dachte. Bald beruhigte ich mich aber, es war nur Holzkohle, welche während des Brauens durch einen Windstofs aus der Kohlenpfanne in die Merissa geweht sein mochte. Abendessen gab es nicht.

Im Laufe der Nacht wagte ich mich in die Hütte des Agur hinein und nahm meine kleine Spieldose mit; ich fand ihn bei einem grofsen Biertopfe sitzend, ein hohler Rohrhalm brachte Mund und Getränk miteinander in Verbindung und vertrat die Stelle eines Siphon. Er liefs ein dumpfes Grunzen hören und konzentrierte sich in sichere Entfernung rückwärts, wobei er mir Biertopf und Saugwerkzeug überliefs, deren ich mich auch ohne weiteres bemächtigte. Ein wütender Hunger zerfleischte nämlich meine Eingeweide. Und so brachte ich einen grofsen Teil der Nacht damit zu, nach und nach das Gefäfs zu leeren und mein kleines automatisches Orchester hören zu lassen. Dieses gab eine Auswahl von Melodien aus Pariser Operetten zum besten und wurde nur von Zeit zu Zeit durch die grunzenden Töne Adulus unterbrochen, der gleich einem wilden, aber gebändigten Tiere in der gegenüberliegenden Ecke zusammengekauert safs. Ich hätte weinen können, dafs ich keinen Zeichner bei der Hand hatte, welcher diese denkwürdige Szene von der Bezähmung der schwarzen Rasse durch ein Bleichgesicht verewigen konnte. Als Fremder in fremdem Orte konnte ich beim matten Scheine der Gestirne meine Wohnung nicht wiederfinden und erwachte am folgenden Morgen in einer engen Spalte zwischen zwei Granitblöcken, aus der ich mich nur mit Mühe herauswinden konnte.

Einen Tag mufste ich hier verweilen, weil ich den Felsen von Beldadini besteigen wollte, welcher eigentlich nur der nördlichste Gipfel der hohen Kette von Bange ist. Da dieser Ausflug bei unsrer Reise nicht auf das Programm gesetzt worden war, so wurde der kleine Abd-er-Rahim unangenehm und hatte den Einfall, einen Baschkisch — so verunstaltete er den heiligen Namen des grofsen, im Sudan herrschenden Gottes „Bakschisch" — für jedes Dorf oder jeden Berg zu verlangen, welcher aufserhalb der im voraus bestimmten Reiseroute von uns besucht werden sollte. Zum Glück stellte sich der Hofnarr, welcher Bellule hiefs, auf meine Seite und beseitigte ohne Zögern jedes Hindernis.

In Kabangel sah ich zum erstenmal Bogen und Pfeile, Waffen, welche die unterworfenen Berta nicht kennen, hier geht niemand aus, ohne neben seinen zwei Lanzen noch einen Bogen und mindestens $^1/_2$ Dutzend Pfeile zu tragen. Erstere sind 1,25 m lang, letztere fast 1 m. Die Spitzen der Pfeile sind von Ebenholz und mit mehreren Einschnitten versehen, bei denen das Geschofs abbrechen soll, so dafs

die Spitze in der Wunde stecken bleibt. Ich hörte allerdings von vergifteten Pfeilen reden, habe aber keine zu sehen bekommen.

Die meisten jungen Leute gehen ganz unbekleidet, für die verheirateten Männer aber hat man einen Kunstgriff erfunden, welcher ihren Begriffen von Anstand zwar genügt, aber unmöglich beschrieben werden kann. Ein Antilopenhorn, welches als Blasinstrument dient und ein Stück Bergkristall, ein Stück Eisen, sowie etwas Amadu oder Baumwolle enthält, bisweilen ein kupfernes oder eisernes Armband und ein kleines Messer von arabischer Fabrikation vervollständigen ihre Tracht. Die jungen Mädchen haben die vollendeten Formen klassischer Statuen und tragen häufig eine kleine Schürze von feiner Rinde, welche so lange geklopft wird, bis sie dem Amadu ähnlich wird. Eine Schwester des Agur bat mich, sie von ihrem Kropfe zu befreien, und ein Mann wurde mir zugeführt, welcher im vorhergehenden Jahre in einem Kampfe mit Arabern einen Säbelhieb über den Kopf bekommen hatte und dem nun ein Stück seiner Hirnschale in der Ausdehnung eines Zeigefingers fehlte, so dafs sein Gehirn nur durch ein ganz dünnes Stück Haut geschützt wurde. Höchlichst unterhielten mich die Spiele der Kinder, welche sich einen Kornbehälter in miniature erbauten. Ängstlich bat mich Adulu um einige Stücke beschriebenen Papieres, um sie auf Stangen als Talismane gegen die gefräfsigen Vögel in die Durrafelder zu stellen und so konnte ich ihn mit einem aus Paris stammenden Briefe glücklich machen. Er sah recht armselig aus; es war schon lange her, dafs seine Haare mit einer Mischung von Öl und Fett gesalbt sein mochten und nun war nach und nach diese Pommade in widrige Krusten vertrocknet. Ich konnte ihm nur ein rotes Tuch, einen kleinen Spiegel, 10 Perlen und ein Paar schadhafte Ohrringe geben; trotzdem zeigte er sich von sehr freigebiger Seite, indem er uns mit einer Ziege und grofsem Biervorrat beschenkte. Die Unterschenkel seiner Frauen waren in grofse, sehr unbequeme Ringe aus geflochtenen Weinranken eingehüllt.

Dieser Teil der Berta übt nur selten das Ausziehen der Schneidezähne aus, in den Fällen, in welchen ich es beobachtete, schien es nur eine Laune der Mutter zu sein, welche, vielleicht aus dem Süden oder Westen stammend, wo dieser Brauch herrscht, dieses Kennzeichen ihres Stammes auf ihr Kind übertragen haben mochte. Bisweilen schmieren sie sich noch ihren Körper mit Fett, welches mit roter Erde vermischt wird, ein, doch scheint auch dieser Brauch eingeführt und nicht einheimisch zu sein. Nach Berta-Sitte werden die Hütten auf Erhöhungen erbaut, welche sich auf Steine oder Balken stützen, häufig sind sie aber nichts weiter als sehr spitze Dächer, welche direkt auf der ebenen Felsfläche ruhen. Die Felsen von Kabangel bieten prächtige Granitblöcke, welche nur eines tyrannischen Pharao bedürften, um zu Ramses-Statuen verarbeitet zu werden.

Am zweiten Tage kam ein Individuum zu mir, das sich als Agent des „Grofsen Mek Temfasch von Schida" vorstellte, selbst den Titel Mek in Anspruch nahm und ein ebensolches Geschenk verlangte, wie es der Agur erhalten hatte. Dafs ich in diesem Lande konsularische Vertretungen finden würde, hatte ich mir allerdings nicht träumen lassen! Er benahm sich jedoch so unverschämt, dafs ich ihn einfach zur Thür hinauswarf. Gegen Sonnenuntergang kam er mit einer Bande von 80 jungen Burschen in Kriegskostüm wieder, welche mir eine Katzenmusik brachten, wobei sie abwechselnd ihre heiseren Stimmen und ihre Antilopenhörner ertönen liefsen und zugleich ein Getrappel aufführten, welches einer Herde Büffel würdig gewesen wäre. Sie sangen mir vor, dafs ich am andern Morgen getötet werden solle. Von der Höhe meines Felsenthrones schaute ich der Aufführung zu; in einer Pause rief ich einige Tänzer herbei und erklärte ihnen den Mechanismus eines weitschiefsenden Remington-Revolvers. Die Wirkung, die ich dadurch erzielte, überzeugte mich, dafs ich nichts zu befürchten hatte. Trotzdem aber hörten sie nicht auf, sich um ihre Feuer herumzutreiben und einen Lärm zu vollführen wie sechs Leierkasten, bis spät in der Nacht plötzlich der Ruf Feuer! ertönte; eine grofse Hütte loderte plötzlich wie eine mächtige Fackel auf und die tapfere Gesellschaft stob auseinander, um ihre eigenen Hütten zu schützen.

Am 22. Dezember überredete der Hofnarr, bestochen durch das Versprechen eines roten Tuches, welche Farbe eine ebenso bethörende Wirkung auf die Schwarzen auszuüben scheint wie auf Stiere, zwei junge Leute, uns über die Ebene bis zur Wohnung des Agur von Beldadini zu begleiten, die am Fufse des Berges liegt, dessen Ersteigung ich beabsichtigte. Das kreisrunde Becken in der Umgegend von Kabangel gehört zur Tiefebene des Weifsen Nil; es liegt 860 m tiefer als Fadasi und kaum 30 m höher als Famaka. Der Rand des Hochplateaus macht, von unten gesehen, den Eindruck von mächtigen Bergketten, welche zahllose Ausläufer in die Ebene entsenden.

Eine harte Arbeit war es noch, von dem Agur die Erlaubnis zum Besteigen des Felsens zu erpressen, denn die armen Teufel sahen in mir nur einen türkischen Spion und es war natürlich, dafs sie die Existenz des grofsen und blühenden Dorfes auf dem Kamme verheimlichen wollten, um so der Unterdrückung zu entgehen. Aber ich kannte kein Mitleid, am nächsten Morgen hatte ich die gewünschten Führer und ich erreichte glücklich den höchsten, am weitesten nach Norden vorspringenden Felsgipfel, dessen

Höhe nach dem Aneroid 580 m über der Ebene betrug. Einige Stunden hielt ich mich an diesem Punkte auf, welcher den Geographen in Entzücken versetzen mufs. Von hier aus konnte ich deutlich erkennen, dafs sämtliche Flufsbetten südlich von Bega nach Westen strömen und sich vereinigen, bevor sie aus dem Hochplateau von Amam in einer Schlucht hervorbrechen, welche das terrassenförmige Koma-Gebirge von der Bange-Kette scheidet; letztere bildet den südlichen Teil des Felsengrates, auf welchem ich mich befand. Diese vereinigten Wassermassen ergiefsen sich längs der Bange- und Beldadini-Kette in nördlicher Richtung, wenden sich dann schroff nach W und verfolgen mit nur geringer Abweichung nach N diese Richtung bis zur Mündung in den Weifsen Nil, eine Strecke von mindestens 40 km auf völlig ebener Fläche. Indem ich auf den schimmernden Strom zeigte, welcher sich träge zu unsern Füfsen dahinschlängelte, während die seine Ufer besetzenden Dum-Palmen eine bläuliche Linie durch die Landschaft zogen, fragte ich nach seinem Namen, worauf ich von dem Hofnarren die Antwort erhielt: „Jawasch nennen ihn die Berta, die Amam aber Kischar, d. h. der Grofse". Das war die endgültige Lösung des rätselhaften doppelten Jabus, eines Flusses, von dem die Araber behaupteten, dafs er aus einem Becken südlich von Fadasi entspringe und die Hälfte seiner Wassermassen nach NO zum Blauen Nil entsende, während die andre Hälfte, auch Jabus genannt, nach W dem Sobat zufliefse.

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, dafs der See, welchen ich zuerst erblickt habe, in den Tiefebenen des Weifsen Nil, südlich vom Lega-Lande, liegt, weshalb jegliches Ausströmen oder, um mich richtiger auszudrücken, jegliches Hinaufflieſsen seiner Gewässer auf das Hochplateau des Blauen Nil ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ich hatte auch gesehen, dafs der Jabus am Fufse des Wallel entspringt. Die Breite, unter welcher der See liegt, läfst keinen Zweifel, dafs seine Gewässer dem Sobat zufliefsen. So hatte ich die Südgrenze vom Becken des wahren Jabus (Dabus der Galla) bestimmen können. Jetzt stand ich nun vor dem andern Jabus, dessen Existenz die Araber mir gegenüber so hartnäckig behauptet hatten, während ich sie ebenso häufig unter mitleidsvollem Lächeln in den Bereich der Träume verwies. Wohl existierte er wirklich, aber sein wahrer Name war Jawasch, und statt ein unabhängiges Flufssystem zu repräsentieren, entpuppte er sich als der Hauptzufluſs, resp. als Oberlauf des Jál, des letzten Nebenflusses des Weifsen Nil; seine wahren Quellen (d. h. seine östlichsten, mithin die am weitesten von seiner Mündung entfernten) hatte ich also bereits auf meiner ersten Reise nach S zwischen Bega und Lega überschritten. Das ganze Amam-Gebiet lag zu meinen Füfsen wie eine grofse Karte aufgerollt und seine charakteristischen Züge waren so deutlich zu erkennen, dafs es unmöglich war, in einen Irrtum zu verfallen; der Wallel winkte aus SO mit seinen beiden spitzen Gipfeln herüber. Der Name Chor-el-Aggher, welchen der Oberlauf des Jál auf englischen Karten trägt, ist gar kein Name; es ist eine Bezeichnung, welche die auf einer Ghasia ins Bari-Land (Burun der Araber) begriffenen Araber ihm gegeben haben und bedeutet: „der letzte Chor".

Die Bewohner entfalteten grofsen Eifer, mir die Namen der umliegenden Berge zu nennen. Auch hatte der Hofnarr sie dazu überredet, uns mit Merissa zu sättigen, und sogar eine Ziege von ihnen erpreſst; da ich aber kein Gegengeschenk machen konnte, so hob ich dieses Geschäft wieder auf, denn ich konnte mich doch nicht durch die grofsmütige Gastfreundschaft der Schwarzen beschämen lassen, gerade dort, wo sie noch nicht durch Berührung mit den Arabern und mit den habsüchtigen und egoistischen Galla verdorben sind. Auf dem Gebirge sieht man eine grofse Menge schwarzer Eidechsen mit scharlachrotem Kopfe und langem scharlachroten Schwanze, der jedoch an der Spitze wiederum schwarz ist; sie springen ausgezeichnet und schnicken den Kopf beständig nach rückwärts wie ein unbändiges Pferd. Wilder Ingwer, Zuckerrohr und Boswellia papyrifera bedeckten den Felsen von Beldadini bis zur Spitze.

Ich kehrte von hier nach Kabangel zurück (23. Dezbr.). Die Habsucht meines Führers, des jungen Arabers, kennt keine Grenzen. Die rohe Sennaar-Baumwolle ist hier ein seltener und kostspieliger Gegenstand; wenn auch die Männer sich nichts daraus machen, so sind doch die Frauen darauf versessen. Im Hause seines Vaters liegen nun grofse Quantitäten und doch hat er sich 5 m dieses schlechten Stoffes erbettelt oder richtiger, gestohlen; die Neger sind wütend darüber, wollen aber einem Kinde kein Leid zufügen. Er hat sich auch einen Strohfächer und 2 Ziegen zu verschaffen gewufst, welche er bis Agoldi mitschleppen will. Die Ziegen habe ich zum allgemeinen Besten schlachten lassen, denn infolge der langen Märsche erfreuen wir uns eines ausgezeichneten Appetites, den Domur aber habe ich seinem Eigentümer zurückgegeben. Abd-er-Rahim bekam darüber nervöse Anfälle, trieb Mifsbrauch mit dem Namen Allahs und des Propheten und schwur, dafs er mich verlassen und geraden Weges nach Agoldi zurückkehren wolle. Ich verspottete ihn aber, denn ich bin nun selbst in der Topographie des Gebietes genügend orientiert. Endlich beruhigt er sich denn auch und ersparte sich somit die väterliche Züchtigung, die ihn sicher betroffen hätte, wenn er allein nach Hause gekommen wäre.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, dafs ein Türke das Land durchwandre, fanden sich mehrere hervorragende

Männer aus Kirin ein, angeblich von ihrem Häuptling entsandt, welcher mich zu sehen wünsche. Adulu argwohnte jedoch schlechte Absichten, und erst am nächsten Tage gab er nach endlosen Debatten die Erlaubnis zu meiner Abreise. Um ganz sicher zu gehen, gab er mir an der Spitze von 50 seiner besten Krieger das Geleit bis Kirin. Während eines allgemeinen Bades in einem klaren Teiche des Chor Bedür oder Gurus hatte ich Gelegenheit den Schrecken zu sehen, welcher die Neger beim Anblick der weifsen Farbe meiner Haut erfafste.

Zwei Stunden lang mufsten wir unter einem schattenlosen Baume am Eingange in die kleine Stadt warten, eine etwas harte Zumutung, da wir vor unserm Aufbruche kein Frühstück genossen hatten; glücklicherweise aber standen eine Reihe Nebekbäume in der Nähe, Mimosen mit vielen kleinen kirschartigen Früchten, welche am Baume von der Sonne getrocknet wie gekochte Äpfel schmeckten. Sie sind sehr nahrhaft, und mehr als einmal habe ich meine Zuflucht zu ihnen genommen.

Kirin, der gröfste Hüttenkomplex im ganzen Berta-Gebiete, gewährt einen sehr originellen Anblick; der Ort ist auf der unteren Hälfte einer Lawine titanischer Felsblöcke erbaut, welche aus einer Höhe von 150 m auf die Ebene niedergerollt sind. Auf dem Gipfel der Blöcke befestigt oder in den Spalten der Moräne versteckt, haben die Hütten mehr das Aussehen von Vogelnestern als von menschlichen Wohnungen. Um diesen Eindruck noch zu erhöhen, sind die Granitfelsen überall mit einer weifslichen Masse überzogen, wie von angehäuftem Vogeldünger; es sind jedoch nur Aschenreste, welche vom Regen hierher geschwemmt werden.

Mehrere arabische Schegs im Berta-Lande haben hier eine Art konsularischer Vertretung, um den Kaufleuten Schutz zu gewähren, welche um die Mitte oder gegen das Ende der trockenen Jahreszeit, des Winters, nach Kirin kommen, um mit den Abu-Rof-Beduinen Handel zu treiben. Diese bringen auf ihren Kamelen Seesalz wie auch Domur zu Markt, in der Absicht, dafür Pferde, Rinder und Eisen von den Galla einzutauschen. Zwar sind sie selbst glückliche Besitzer grofser Rinderherden, aber ihr Vieh gehört einer in jeder Beziehung schlechteren Rasse an, so dafs die Tiere der Galla sehr gesucht sind, teils um ihre Zucht zu verbessern, teils um bei Festlichkeiten verzehrt zu werden. Das von ihnen herbeigeschaffte Seesalz ist aber südlich von Fadasi nicht beliebt, die Galla verweigern hartnäckig seinen Ankauf unter der Angabe, dafs es „warm" sei, während sie die Galub für ihre Pferde und Rinder „kalt" haben wollen. Da nun die Galla kein Seesalz kaufen, die Beduinen aber nichts andres besitzen, so kommen Araber und Halbkasten aus Beni-Schongul und dem ganzen Berta-Lande herbei, kaufen gegen Galub Pferde, Rinder und Eisen von den Galla auf und verkaufen alles wieder gegen Seesalz an die Abu-Rof.

Das Markttreiben, welches sich in guten Erntejahren hier entfaltet, wurde mir als sehr belebt geschildert; Araber, Galla, Amam und Beduinen beziehen je ein eigenes Lager von Zelten und Laubhütten, das sie mit Palissaden umzäunen. Die Bewohner von Kirin beteiligen sich am Markte nur soweit, dafs sie ihre eigenen Bedürfnisse einkaufen, ihr Agur aber erhebt von den Galla und Amam eine kleine Steuer und erhält von den Arabern einige Geschenke.

Bei Sonnenuntergang erhielten wir Erlaubnis, in die Stadt einzuziehen, und nun mufsten wir noch gegen 60 m ansteigen, bis wir die dem Konsul des Schegs von Agoldi gehörige Hütte erreichten. Dieser, ein junger, sehr demütiger Mann, schien durch die ihm widerfahrene Ehre meines Besuches vollkommen die Überlegung verloren zu haben, denn er vergafs sogar, uns eine Abendmahlzeit vorzusetzen. Noch niemals habe ich auf einem so merkwürdigen Bette geschlafen wie in dieser Nacht. Die Hütte selbst war auf der Oberfläche eines mächtigen, anscheinend für Menschen unzugänglichen Felsblockes errichtet und auf einer Seite mit einer Art Plattform versehen, indem man eine Brücke von Baumzweigen und biegsamem Rohr, ohne sie jedoch durch irgendwelche Seile zusammenzubinden, über eine klaffende Spalte zwischen dem Piedestal der Hütte und einem andern Blocke geschlagen hatte. Diese Überbrückung mochte 3 m breit und 15 m lang sein, und auf diese schwankende Unterlage mufste ich mich hinstrecken, während das Rohr bei der geringsten Bewegung unter mir auszuweichen suchte.

Am Weihnachtsabend fand bei uns keine Art von Festlichkeit statt, doch waren wir sehr vergnügt, als uns schon am frühen Morgen eine Ziege gebracht wurde. Mein Hunger war derart, dafs der Sonnenaufgang mich schon beim gierigen Verschlingen einer Marara überraschte. Dann machten wir uns auf den Weg, um den Agur zu begrüfsen. Da wir zu diesem Zwecke einen grofsen Teil der Stadt passieren mufsten, bedauerte ich, kein Zauberer aus „Tausend und Eine Nacht" zu sein, um mich in ein beliebiges fliegendes, auf Erden oder im Wasser lebendes Getier verwandeln zu können. Je weiter wir kamen, desto mehr wurde der Weg durch Blöcke versperrt, bis wir endlich am Fufse der Hütte der hohen Persönlichkeit ankamen und nun erkannten, dafs das einzige Mittel, um hinaufzugelangen, eine aus zwei Absätzen bestehende Leiter bildete. Unter Leitern sind aber gewundene Baumstämme zu verstehen, die fast senkrecht übereinander gestellt waren, und auf diesen mufsten wir gleich Affen bis auf die Höhe hinaufklettern. An

einem so beträchtlichen Orte hatte ich in dem Agur eine ganz besonders bedeutende Persönlichkeit anzutreffen erwartet, und die Treppe hatte meine Neugierde nur noch gesteigert. Aber leider fand ich nur einen triefäugigen Greis, der sich fast gar nicht von den übrigen Bewohnern unterschied; er zeigte sich jedoch sehr wohlwollend und war sehr glücklich über mein armseliges kleines Geschenk, ein rotes Taschentuch, einen vergoldeten Ohrring und eine blaue Terga. Ersteres mufste ich um seine schmierige rote Mütze befestigen, den zweiten in sein linkes Ohrläppchen einhängen und die letzte um die Hüften seiner Frau schlingen. Er war so grofsmütig, mir eine Ziege und einen Topf mit weifsem Honig zu schenken, wie ich niemals besseren gekostet habe. Die Ufer des Jawasch sind ihrer Bienen wegen berühmt.

Nach der Hochzeit gehen die Bewohner von Kirin wenigstens nicht mehr ganz nackend, aber die jungen Leute verschmähen jegliche Kleidung aufser der Nationaltracht der Berta, einem gegerbten Ziegenfelle. Hauer des Wildschweines sind ein Lieblingszierrat und werden entweder an den Hals gehängt oder an beiden Schläfen befestigt, ähnlich wie in einigen holländischen Provinzen die Weiber sich die Haartracht durch silberne und goldene Platten entstellen. Schweine mag es im unabhängigen Berta-Lande vielleicht geben, ich habe aber keine gesehen, während sich diese unreinen Tiere in den Dörfern der unterworfenen Berta massenhaft herumtreiben.

Bald strömte die Bevölkerung zu Hunderten und Aberhunderten herbei. In Kirin findet man nur selten einen ebenen Platz zwischen den Blöcken, der grofs genug wäre, dafs drei Menschen sich hinsetzen könnten, die Versammlung mufste sich daher auf den Felsen gruppieren, und es dauerte auch nicht lange, bis diese von einer schwarzen Menschenmasse bedeckt waren, die ebenso dicht und mit ebensovieler Energie an den Unebenheiten sich anklammerte, wie es auf einer Austernbank der Fall ist. Viele Felsblöcke waren von 5 bis 20 Leuten besetzt, die stolz wie zu Pferde sich auf ihren spitzigen Sitzen schaukelten und mit den Händen im Gleichgewicht hielten, wie Reiter, die sich an der Mähne ihrer Rosse anklammern und sich aneinander festhalten, um im Sattel zu bleiben. Andre hatten sich Stellungen ausgewählt, welche bei täglicher Wiederholung unausbleiblich Verkrümmungen der Wirbelsäule zur Folge haben müfsten. Das Ganze war eine wunderbar naturgetreue Inszenierung der mythologischen Erzählung von der Verwandlung der Steine in Menschen.

Die grofsen Reden liefsen nicht auf sich warten; es war 8 Uhr morgens, die Sonne stieg allmählich über das Kirin-Gebirge, oder richtiger über die Vorberge des Hochplateaus, auf dessen westlichem Abhang wir uns befanden, und bald machte sich die Hitze bemerkbar und jede Spur von Schatten verschwand. Mehr als einmal hub der alte Missmar an zu reden, in der That stets, wenn er einen günstigen Augenblick für gekommen erachtete, denn kaum hatte er zehn Worte gesprochen, so legte ihm sein liebenswürdiger junger Herr die Hand auf den Mund, als ob ein Sklave nicht einmal das Recht habe zu sprechen. Um $11^1/_2$ Uhr fühlte ich mich so schwach, dafs ich mich gern hätte hinuntergleiten lassen, ohne von der Leiter Gebrauch zu machen; zweimal bereits hatte ich versucht, mich davon zu machen, aber beide Male erhob ein allgemeiner Aufschrei Einspruch gegen solche Verletzung des Herkommens, endlich aber kam ich durch List zum Ziele. Durch dringende Zeichen gab ich zu verstehen, dafs eine schleunige Absonderung meiner Person von den übrigen Menschen für mich zwingende Notwendigkeit geworden sei; da liefs man mich denn gehen, und ich eilte, in die Ebene zu gelangen, wo der Schatten einer Tamarinde mich gastlich aufnahm. Erst um 2 Uhr kamen meine Leute aus der Versammlung zurück mit der Entscheidung, dafs ich in Kirin willkommen und so lange bleiben könne, wie es mir beliebte; mein Geschenk für den Agur sei aber sehr armselig gewesen, und müfste ich, wenn ich jemals wiederkäme, Galubs mitbringen; Führer würde ich nicht bekommen, wohin es auch sei, sondern ich müfste auf demselben Wege, auf welchem ich gekommen war, nach Agoldi zurückkehren.

Dieser Ausspruch erschien mir recht hart. Den falschen Jabus, den Jawasch, hatte ich von Beldadini aus allerdings gesehen, aber ich mufste doch bis an seine Ufer kommen und seinem Laufe stromabwärts soweit als möglich folgen, um zu untersuchen, ob auch die Behauptung des Schegs von Agoldi wahr sei, dafs bis in die Nähe von Kirin Krokodile aus dem Weifsen Nil im Jawasch vorkämen, die er mit eignen Augen gesehen haben wollte. Heimlich warb ich deshalb 2 Führer an, aber Abd-er-Rahim, der sich nach den Kuchen seiner Mutter sehnte, verriet uns und bestand darauf, ich hätte alles gesehen, was ausgemacht worden wäre, und dafs ich mich daher zufrieden geben müfse. Die Prärieen, obwohl bereits vollkommen dürre, waren noch nicht in Brand gesteckt, resp. die gewaltige Arbeit, eine Fläche von 100 qkm von ihrem trockenen Grase zu befreien, welche eine Bevölkerung von einigen Tausend Seelen ausführen mufste, hatte gerade begonnen, wie die grofsen Rauchsäulen und die glänzenden Illuminationen der Berge anzeigten, welche den sternhellen Nächten einen eignen Reiz verliehen. Aus diesem Grunde versagten meine Burschen zum erstenmal den Gehorsam und weigerten sich, mir zu folgen.

12. Ausflug an die Ufer des Jawasch.

Da geriet ich nun auf einen neuen Einfall. Meine Sentimentalität in Rücksicht auf Tiere hatte mich bisher niemals den Ruf eines Nimrod erwerben lassen, aber jetzt entpuppte ich mich zu einem unerschrockenen Jäger. Man hatte von Büffeln gesprochen, welche in der gewünschten Richtung vorkommen sollten, und von denen wir frische Spuren auf dem Wege von Kabangel her bemerkt hatten. Büffel wurden nun der Gegenstand aller meiner Gespräche, ich war nur zu dem Zweck hierher gekommen, um alle Büffel am Jawasch zu erlegen, aber es wurde den Jägern verboten, mich zu begleiten, und nur ein einziger hatte den Mut, der allgemeinen Meinung zu trotzen, eine überall seltene Erscheinung. Zum Glück für die Büffel sah es in seinem Gehirn nicht ganz richtig aus. Ragame, wie er sich nannte, sagte zu mir: „Wenn ich kein Fleisch zu essen habe, wie kann man mir da verbieten, die Gelegenheit zu benutzen, um solches zu bekommen? Ich werde nämlich alles Fleisch des „Gyamus" für mich behalten und Dir nur die Hörner und den Schwanz überlassen"! Nachdem er endlich noch mindestens 200mal wiederholt hatte, dafs er ein Mann und kein Weib sei, entfernte er sich. Er war ein Individuum mit unendlich langen Gliedmafsen und von grofser Beweglichkeit, der wie eine schwarze Spinne aussah, als er nach seiner luftigen Behausung hinaufkletterte, welche selbst nicht viel mehr wert war als ein Spinngewebe. Eine Stunde vor Sonnenuntergang war er wieder bei mir in Begleitung eines Sklaven, der einen Vorrat von Durrabrot, Lanzen und ein Beil trug. Tänzelnden Schrittes ging er uns voran und rief allen Passanten zu, dafs wir am nächsten Tage einen Schmaus in Büffelfleisch geben würden. Als wir uns den Durrafeldern näherten, von welchen die Frauen mit der neuen Ernte beladen zurückkehrten, folgte eine komische Szene auf die andre. An jeder Biegung des Weges stiefsen wir auf lange Reihen von Mädchen und Weibern, welche schwere Lasten von Durra, Brennholz und von den Schnittern geleerten Bierkrügen auf ihren Köpfen trugen. Kaum bemerkten sie mich, den sie für einen Türken in Kriegsrüstung hielten, als paff! Durra und Holz und Krüge zur Erde flogen und ihre schönen Trägerinnen wie durch Zauberei im hohen Grase oder im Dickicht der Durrahalme verschwanden. Bei einem grofsen Stein machten wir Halt; das Beil, welches unterwegs immer Ragames Gürtel zu entschlüpfen drohte und seine Zehen ernstlich gefährdete, mufste gewetzt werden, „denn hiermit", meinte er mit siegesgewisser Miene, „schneide ich dem Büffel die Gurgel durch! Denn ich bin ein Mann und kein Weib! Hosen mache ich mir aus seiner Haut"! *Diese hatte* er allerdings sehr nötig. Wir biwakierten bei dem brennenden Stamme eines gefallenen Baumes. Das Klima ist während des Winters in diesen Ebenen des Weifsen Nil einfach entzückend.

Vor Sonnenaufgang waren wir wieder auf den Beinen, durcheilten den Wald, und bald hatte ich die bestmögliche Gelegenheit, eine recht feiste Tetel-Antilope zu erlegen, aber Ragame bat mich so dringend, die Büffel nicht durch einen Flintenschufs zu verscheuchen, dafs ich sie ruhig ziehen liefs. Dem rechten Ufer des Baches Owe folgend, fanden wir eine Fischfalle, die mit grösserer Sorgfalt und Kunstfertigkeit hergestellt war, als ich den nackten Wilden zugetraut hatte. Eine 12 F. hohe Barriere war aus Baumstämmen erbaut worden, und zwar in zwei einander parallelen Palissaden quer über den Strom, an einer Stelle, wo das Bett sehr abschüssig war. Der Zwischenraum war mit Gras und Binsen angefüllt. Lange gabelförmige Stangen, in das Bett des Baches eingegraben, halfen diese Holzmauer stützen. In der Mitte, tief am Grunde, befand sich eine $^1/_2$ qm grofse Öffnung, durch welche das Wasser in jähem Sturze durch eine Falle ausströmte, die aus 3 m langen, elastischen Bambusrohren bestand und die mit dem Strome abwärts schwimmenden armen Fische als Gefangene zurückbehielt. Kaum hatte Ragame diese Falle bemerkt, als die räuberischen Triebe des Wilden erwachten; vergessen waren die Büffel, wie toll herumtanzend postierte er meine Leute als Schildwachen auf die Spitzen der Blöcke, welche die Zugänge beherrschten, mit der liebenswürdigen Versicherung, dafs es nicht der Mühe wert sein werde, Feuer zu geben, wenn jemand käme, es werde genügen, die Flinte anzulegen. Nach diesen Vorbereitungen lösten wir die die Falle zusammenhaltenden Taue und bemächtigten uns ihres Inhalts, 7 schöner, drei verschiedenen Arten angehörender Fische, von welchen der gröfste ein Gewicht von 6 kg hatte. Es war ein interessanter Anblick, wie kunstgerecht der glückliche Räuber die Falle wieder in Stand zu setzen wufste, um den Glauben zu erwecken, sie wäre nicht berührt worden. Dann verwischten wir unsre Fufsspuren im Sande und schlugen uns seitwärts ins hohe Gras. Wir machten nicht eher Halt, als bis ein einsames Plätzchen, wo der Bach sich zu einem durchsichtigen Becken erweiterte, uns einlud, unsre Mahlzeit zu bereiten.

Während ich ein Bad nahm, wurde unsre Beute auf einem improvisierten Rost aus langen, grünen, wie eine Brücke über einen Felsenrifs gelegten Zweigen gebraten. Die Fische schmeckten ausgezeichnet, eine Delikatesse, welche ich seit fast einem Jahre nicht gekostet hatte.

Eine Herde Büffel befand sich in der Nähe, da aber die Tageszeit schon weit vorgerückt war, so hatten sie sich in ein dichtes Gebüsch zurückgezogen, in welches die Neger sich nicht vorwagen mochten, auch war ihre Gefräfsigkeit nun einmal gestillt, und so gaben sie sich keine

Mühe mehr, den Spuren der Tiere zu folgen, sondern zogen es vor, die Erde mit ihren Lanzenspitzen aufzuwühlen, wo Mauselöcher sichtbar waren. In Hinsicht ihrer Nahrung sind die Berta nämlich sehr wenig wählerisch; kleine Mäuse sind eines ihrer liebsten Gerichte; wenn sie sie bekommen können, verzehren sie Hunde und Affen; das stinkendste Fleisch paſst ihnen gerade recht. Dagegen sind sie sehr schwierig bezüglich des Genusses von Wasser. Selbst aus dem reinsten, kristallhellen Bache wollen sie kein flieſsendes Wasser trinken, sondern folgen lieber seinem Laufe, bis sie eine Sandbank treffen, in welche sie mit den Händen ein Loch graben, aus dem sie trübes, aber filtriertes Wasser schöpfen.

Auf unserm Weitermarsche kamen wir an einem Sandsteinfelsen vorbei, welcher ein wenig Salpeter ausschwitzte, und aus den zahlreichen Spuren von Antilopen und Büffeln, sowie aus den Fährten, welche von allen Seiten hierher führten, konnten wir den Schluſs ziehen, daſs das Wild diesen Platz häufig aufsucht, um seinen Appetit nach salzigen Bestandteilen zu stillen. Die Oberfläche des Felsens war denn auch an vielen Stellen von den Zungen der Tiere glatt poliert. Auch ein Adler kam uns zu Gesicht, welcher eine lange, rötliche Schlange verschlang, und das Ende unsrer Reise bestand in einer Jagd nach Nestern von Turteltauben. Unsre Führer fanden ein Dutzend dieser armen Tierchen noch ohne Federn, drehten ihnen ohne Erbarmen die Hälse um und hingen sie zu den Mäusen, die an ihrem Gürtel prangten. Mit solchem Wild beladen, kehrten wir von unsrer Büffeljagd heim.

Noch einen Versuch machte ich, um mir Führer zu verschaffen. Ich besaſs noch ein rotes Taschentuch und zwei Galub, die ich bisher vor den Luchsaugen meines Wirtes verborgen hatte. Mit diesen Schätzen postierte ich mich an den Weg, welcher nach den Feldern hinausführte, und bot sie jedem Vorübergehenden an, bis es mir gelang, zwei kräftige, mit Lanzen und Bogen bewaffnete Männer zu bestechen. Ein 7stündiger, forcierter Marsch brachte uns noch kurz vor Eintritt der Dunkelheit nach dem Zusammenfluſs des Owe mit dem Jawasch; letzterer erwies sich als ein reiſsender Fluſs von 20 m Breite, der mit stürmischer Eile zwischen den mächtigen, seinen Lauf versperrenden Blöcken dahinbrauste, aber überall sich ausbreitete, wo er in ebenere Flächen kam. Dumpalmen mit bläulichem Laubdache wechselten mit dem düstern Aussehen der Wälder ab, welche bis an seine Ufer herantraten, und hier jubelten, im angenehmen Gegensatz zu der Stille des Hochplateaus, eine Masse Vögel ihre Lieder in die Luft hinaus. Wir trafen auch eine prachtvolle, sehr dunkel gefleckte Giraffe mit einem Jungen, das erste groſse Tier, welches ich in Afrika zu sehen bekommen habe. Das reizende Geschöpf schien über unsre Annäherung gar nicht ängstlich zu werden, sondern fixierte uns mit seinen groſsen, erstaunten Augen und streckte uns seinen langen, gebogenen Hals entgegen, bis wir nur noch 35 m entfernt waren; aber auch dann ergriff es nicht eiligst die Flucht, sondern setzte sich nur in langsamen Trab, wobei sein Junges sich ganz in seiner Nähe hielt, ebenfalls ohne irgend welche Furcht zu verraten. Es kommt nur selten vor, daſs man so nahe an eine Giraffe herankommen kann, hierzulande hat aber wohl der Knall von Gewehren sich noch nicht hören lassen.

Eingeschläfert durch das Rauschen der Kaskaden verbrachten wir eine gute Nacht, obwohl die beiden Berta das Anzünden von Feuern nicht gestatteten, aus Furcht, die Aufmerksamkeit ihrer Feinde, der Bari, zu erregen, deren östlichste Niederlassung am Berge Beschau nicht fern war. Das Land und der Stamm, welcher auf allen Karten den arabischen Namen Burun trägt, wird von den benachbarten Berta und Amam Bari genannt.

Frühzeitig folgte ich am nächsten Tage dem Ufer des Jawasch einige km stromabwärts, weit genug, um mich überzeugen zu können, daſs ein Krokodil in jedem Falle nicht weiter aufwärts gelangen könne, als bis zu dem noch ca 25 km entfernten Gebirge Belschinghi, und nachdem ich noch den Felsen Belewosched bestiegen, traten wir schleunigst unsern Rückmarsch an, weil die Berta sehr besorgt waren, während des Tages sich in so groſser Nähe des feindlichen Gebiets aufzuhalten.

Am Tage meiner Rückkehr ereignete sich ein unangenehmer Zwischenfall. Missmar und ein Baggara brachten mir eine hübsche Ziege, angeblich als Karama. An solche Geschenke gewöhnt, lieſs ich sie sofort schlachten, während sie aber noch damit beschäftigt waren, kam ein armes Weib heran, setzte sich auf einen naheliegenden Block und mit durchdringender, von Schluchzen unterbrochener Stimme fing es an zu wehklagen, als sei ihr Gatte oder ein Kind gestorben. Die Ziege war der gröſste Schatz des armen Weibes gewesen, und meine räuberischen Neger hatten sie gestohlen. Die durchdringenden Klagen brachten bald eine Menschenmasse zur Stelle, welche nur zu geneigt war, sich den Verwünschungen gegen die „Türken" anzuschlieſsen. Vergebens hatte ich das Fleisch zurückgegeben und meine letzten beiden Galub als Entschädigung angeboten, die mehr als den doppelten Wert des Tieres repräsentierten, um nur den Frieden zu erhalten. Schon wurden Bogen und Pfeile sichtbar, ein feindseliger Zusammenstoſs schien unvermeidlich, als ich zum letzten Auskunftsmittel griff, aufstand und durch Missmar eine lange Entschuldigungsrede übersetzen lieſs, wobei ich die Missethäter vor versammeltem Volke züchtigte. Dann schnitt ich meinen

schönen türkischen Shawl in zwei Stücke, legte die eine Hälfte mit den beiden Galub dem Weibe in den Schofs und schickte die andre dem alten Mek zu, indem ich ihm zugleich die Vollmacht gab, Missmar und Gheber töten zu lassen, um sie für ihren frevelhaften Diebstahl zu bestrafen. Dadurch wurde dieses Vorkommnis, welches leicht eine unangenehme Wendung für uns hätte nehmen können, beseitigt; den Shawl erhielt ich später zurück.

Von meinem balkonartigen Bett aus konnte ich die weite Ebene nach W mit ihren massenhaften alleinstehenden Felsen übersehen, bis über die Grenzen meiner Karte hinaus, und sah ich bald ein, dafs ich von weiteren Ausflügen nach dieser Richtung hin nur wenig Vorteile haben könne. Alle diese Felsen sind verödet, vor der Zeit der Sklavenjagden jedoch, welche von den Schegs der Gule und Abu-Rof unter Beistand ägyptischer Truppen auf Veranlassung des Gouverneurs von Sennaar ausgeführt wurden, soll auf jedem ein Dorf gestanden haben.

Von Kirin aus führt ein erträglicher Weg nach Inzing längs des Oberlaufes des Owe-Baches; die Berta gestatten Fremden jedoch nicht, denselben zu benutzen, und so mufsten wir auf einem mit Blöcken übersäeten Pfade über die Abhänge den Rückweg antreten. Dieser Pfad war so schlecht, dafs selbst der gelenkige Neger die Notwendigkeit spürt, sich von seinen Kameraden beim Überschreiten der Spalten hilfreiche Hand reichen zu lassen. In Fanagǫtoge gab es endloses Geschwätz über das historische Ereignis, dafs zum erstenmal ein „Türke" ohne Schwierigkeiten die berühmte Hauptstadt Kirin besucht habe. In Belmili zeigten die Bewohner so grofse Freude darüber, dafs wir gesund und munter zurückkehrten, dafs wir eine letzte Ziege als Karama annehmen mufsten. Am Neujahrstage 1882 zogen wir wieder in Agoldi ein, gerade ein Jahr nach meiner Abreise von Kairo. Offenbar durfte ich mich über die Resultate dieses kurzen Aufenthalts in Afrika nicht beklagen. Die Bevölkerung von Agoldi war gerade bei der Arbeit, eine Palissade zum Schutze gegen die Hyänen, welche plötzlich eine ganz ungewöhnliche Wildheit zeigten, um das Dorf herum zu errichten. Einer meiner Esel war ihrer Gefräfsigkeit zum Opfer gefallen.

Im Verlaufe des 14tägigen Marsches hatten wir kein ganz kleines Gebiet durchmessen, auch hatten wir keinen Grund, über die uns von seiten der Neger zu teil gewordene Behandlung zu klagen, welche uns für wertlose Geschenke 13 Geschenke als Gegenleistung in 14 Tagen verehrt und uns zugleich beinahe in Merissa ertränkt hatten. Dabei ist das von uns durchzogene Land arm an Vieh; Pferde und Rinder kommen nicht fort infolge giftiger Fliegen, welche alljährlich 6 Monate lang dieses Gebiet belästigen, und der Bestand an Ziegen wird sicherlich die Zahl 500 nicht übersteigen. Als ich einmal Betrachtungen über den Unterschied zwischen den Negern und Galla anstellte, zeichnete ich mir im Geiste ein Bild, auf welchem die ersteren mit offenen Händen, die letzteren mit geschlossener Faust dargestellt waren.

Inzwischen hatte ich schon Pläne für eine gröfsere Forschungsreise entworfen, ich hatte auch schon mit Wold-Bellale, dem alten Sklavenhändler, welchen ich vor einigen Monaten bei den Lega getroffen hatte, Rücksprache genommen, dafs er mich ins Land der Koma-Neger, eines bisher ganz unbekannten Stammes, geleiten solle.

13. Reise nach Koma, Januar und Februar 1882.

Am 13. Januar war ich wiederum unterwegs und brachte die erste Nacht in der Hütte von Wold-Bellale in Inzing zu. Ich hatte mir indessen während meines kurzen Aufenthalts in Agoldi ein sehr heftiges Fieber zugezogen, welches, wie immer, nur durch Erkältung entstanden sein konnte, denn das Klima läfst während der Wintermonate, d. h. in der Trockenzeit nichts zu wünschen übrig, weder in der Tiefebene, welche sich alsdann einer köstlichen Temperatur erfreut, noch auf den Hochplateaus, wo es sogar verhältnismäfsig kühl ist. Nur der Übergang aus der Ebene auf die Hochflächen kann dem Europäer häufig gefährlich werden.

Die Hütte des alten Sklavenhändlers besitzt eine prächtige Lage, indem sie das Wirrsal von Schluchten beherrscht, in welche der Rand des Hochplateaus abstürzt; nach W zu verschwimmt in der Ferne der weite Horizont der Ebenen des Weifsen Nil, nach S begrenzen die drei stolzen Gipfel des noch unbezwungenen Fanaoge die Aussicht. Bei meinem Wirte machte ich die Bekanntschaft meiner beiden Führer, seiner Neffen Schambul und Mohammed, bartloser Jünglinge, welche von Kindheit an nach dem Tode ihres Vaters bei Wold-Bellale aufgezogen waren, um alle möglichen Aufträge in den Negerländern auszuführen, ungefähr nach denselben Grundsätzen, welche den Scheg von Agoldi veranlafst hatten, mir seinen jüngsten Sohn als Führer nach Kirin mitzugeben. Sie sprechen die meisten Negersprachen der Umgegend. Die Klugheit und Gewandtheit, welche sie bei Feststellung des einzuschlagenden Weges entfalteten, liefsen mich vom ersten Augenblick an die Erwartung hegen, dafs in ihrer Begleitung der Erfolg meiner Reise gesichert sei.

Auf ihren Rat nahm ich mit mir: 100 Stück Galub, d. h. 150 Pfund abessinisches Salz, ferner 10 Pfund Seesalz, 10 Stück Domur, 50 Rasiermesser, 50 kleine, runde Spiegel, einige rote Tücher und rote türkische Mützen, ein halbes Dutzend vergoldete Ohrringe und 3 Pfund kleine

Perlen aus weifsem Porzellan, von den Arabern dikic (Mehl) genannt. Aufserdem hatte ich noch einige Pfund ganz kleine durchsichtige Perlen in verschiedenen Farben, die teuersten unter allen Glaswaren, drei Paar bronzene Steigbügel und einige Meter von prächtigem, rot und blauem Tuche, lauter Dinge, welche die mit meinen wirklichen Plänen nicht Vertrauten für völlig unbrauchbar erklärten. Bisher wurde der Warentransport in den von mir zu besuchenden Gebieten durch Träger vermittelt; aber keiner unter den Schwarzen, welche bei den Sklavenhändlern in Inzing zur Verfügung standen, wagten ein solch kühnes Unternehmen, wie einen Fremden nach Koma zu bringen, und so mufste ich die beiden besten meiner Esel mitnehmen.

Ein achtstündiger Marsch am Rande des Hochplateaus hin brachte uns nach Dahr-el-Gebel, einem am Westfufse der Berge von Schida gelegenen Dorfe. In der Nähe befinden sich Niederlassungen mehrerer Araber, z. B. Musa und Abd-el-hatif, Stützpunkte des Sklavenhandels und Ausgangspunkt der Ghasias, welche, wenn auch seltener und in viel kleinerem Mafsstabe, seitdem die ägyptischen Truppen keine Unterstützung mehr gewähren, doch immer noch die westlich angrenzenden Negergebiete verwüsten. Viele Antilopen und Gazellen sprengten über unsre Route hinweg, aber heftiges Fieber vereitelte alle Anstrengungen, eine zu erlegen. Die Giefsbäche waren schon fast auf die Hälfte ihres höchsten Standes zurückgegangen, aber trotzdem für die beladenen Esel unpassierbar.

Da das Land vor uns noch nie von Lasttieren durchzogen worden war, so mufste es als Glück gelten, dafs wir uns noch einige Sklaven verschaffen konnten, welche den Transport unsres Salzes bis zum ersten Dorfe der Amam, oder richtiger der Takarir, Kid genannt, übernahmen. Vor uns türmten sich die Felsmassen der Schida-Berge auf; obwohl ihre Lasten beträchtlich erleichtert worden, wären meine armen Packesel mehr als einmal fast in die Schluchten hinabgestürzt, so dafs wir genötigt waren, ihre Lasten auf den Rücken von Trägern über die schwierigsten Stellen hinwegzuschaffen.

Der Übergang über das Gebirge wurde an einem der schönsten Punkte bewerkstelligt, von wo aus das grofse Thal von Bämbäschi sich zu unsern Füfsen wie ein grünes Amphitheater ausbreitete; das Aneroid gab eine Höhe von 1920 m an. Hier trafen wir eine Gesellschaft von Amam-Jägern, welche als einzige Frucht dreitägiger Mühen eine erlegte junge Antilope trugen; sie liefsen sich leicht überreden, uns ohne irgend welche Entschädigung die Hälfte ihrer mageren Beute abzutreten, ein neuer Beweis für die angeborne Gutmütigkeit des Negers und ein bemerkenswerter Gegensatz gegen die wilden Triebe, welche man gerade den Amam hartnäckig in die Schuhe schieben will.

Während des Abstiegs, welcher uns 720 m tiefer brachte, mufste ich als Bahnbrecher voraus marschieren, indem ich mit meinem Faschienenmesser gegen Massen unschuldiger, aber durch ihre Zahl furchtbar werdender Feinde wütete, nämlich gegen den dichten Rohrwald, der den engen Pfad verbarrikadierte. Erschöpft durch diesen Pyrrhussieg — nicht weniger als 530 Bambustangen lagen am Boden — kam ich bei einbrechender Nacht in Kid an; dazu hatte noch ein heftiger Regenguſs uns bis auf die Knochen durchnäfst. Ein 30 Stunden währender Fieberanfall zwang mich, einen Tag in einer kleinen Hütte zu verweilen, welche gegen alle Winde offen stand; an Nahrung gab es nichts andres, als ein wenig ungekochtes Durramehl, welches eine Zeitlang in Salzwasser aufgeweicht worden war. Zwei Tage später konnte ich die schroffe Schlucht, welche uns von dem gröfsern Dorfe Zéma trennte, passieren, aber nur, um mich sofort wieder auf ein feuchtes Strohlager niederzulegen und 5 Tage auf ihm zuzubringen. Ich sah nun voraus, dafs die Reise sehr qualvoll für mich verlaufen werde, und schon die Thatsache, dafs während der nächsten 70 Tage mein Puls nicht unter 90 Schläge hinunterging, häufig aber auf 140 stieg, beweist zur Genüge meine Hartnäckigkeit, an der Erforschung des Koma-Landes festzuhalten.

Regengüsse, gewöhnlich begleitet von Donnerschlägen, setzten sich eine Woche lang fort, denn südlich von Fadasi hatten wir die Zone betreten, welche eine zweite Regenzeit im Januar kennt. Wenn diese Regenzeit auch die Bäche nicht übertreten lassen kann, so ist sie doch insofern für den Reisenden von Bedeutung, als sie die Reisesaison weiter hinausschiebt, denn sie fällt gerade in die Zeit, wo das Gras auf den Hochplateaus so weit getrocknet ist, dafs die Eingebornen die weiten Flächen in Brand stecken.

Die Hütten der Takarir und Amam sind kleiner und auch ein wenig schlechter gebaut, als diejenigen der Berta; sie geben sich niemals die Mühe, sie auf einer Unterlage von Pfeilern oder Steinen zu errichten, und selten wird eine Wohnung früher verlassen, als bis Termiten und Regen sie gänzlich unbewohnbar gemacht haben.

Zum erstenmal, seitdem ich afrikanischen Boden betreten, fühlte ich mich nicht mehr im stande, zu Fufs zu gehen. Glücklicherweise konnten wir Träger bis zum ersten, nur zwei kleine Tagereisen entfernten Koma-Dorfe anwerben, und ich konnte auf einem meiner Esel reiten. Während des gezwungenen Aufenthalts in Zéma machte ich übrigens die Erfahrung, wie gut die Araber, eine intelligentere Rasse, es verstehen, Einfluſs auf die Neger zu gewinnen,

indem sie sich der Neger selbst als Handlanger bedienen.

Als unsre 4 Träger erschienen, hatte ich mit Vergnügen unter ihnen einen jungen Menschen mit ansprechenden Manieren und intelligenten Zügen bemerkt. Während seine Kameraden sich in ungeschickten Anstrengungen erschöpften, um ihre Last von 25 Stück Salz in Häute mit Stricken festzubinden, hatte er mit gröfster Geschicklichkeit in einem Augenblick sein Paket fertig gemacht und bemühte sich nun, seinen ungeschickteren Genossen zu helfen. Seine heitere, offene Miene gefiel mir dermafsen, dafs ich mich schon entschlofs, ihn für mich zu werben und als Diener mit mir zu nehmen, als ich bemerkte, dafs ich nicht allein mein Augenmerk auf ihn gerichtet hatte. In meiner Gesellschaft befand sich zu meinem Leidwesen ein Halbbruder von Scheg Hassan von Agoldi, welcher denselben mir trotz aller meiner Einreden als Begleitung aufoktroyiert hatte. Während nun mein junger, sympathischer Freund frohen Mutes seinen Kameraden half, ihre Bündel zu schnüren, wandte sich dieser Mohammed an Wold-Bellale: „Soeben ist mir ein Gedanke gekommen! Sieh da, den kleinen Abid, wie er anstellig und fleifsig ist. Wenn wir von Koma zurückkommen, will ich ihn dem Agur abkaufen und mit nach Agoldi nehmen, dort gebe ich ihm ein Domur, einige Armbänder und lasse ihn beschneiden, lehre ihn schiefsen und schicke ihn mit Jägern gegen die Abid aus; in zwei bis drei Jahren wird er mir ein paar andre Sklaven eingebracht haben und ich kann dann selbst ausziehen, um Farag (wörtlich Hennen, d. h. junge Negerinnen) einzufangen". Ohne Zweifel würde auch der junge Neger, einmal nach Agoldi gelangt, unter guter Behandlung seines Herrn und in den Lehren des Islam unterrichtet, sehr schnell seine heidnischen Brüder verachten gelernt haben und dann wäre er in kurzer Zeit in den Händen der Araber eines jener lenksamen Werkzeuge geworden, die sich gegen einen dünnen äufsern Anstrich von Zivilisation und in falschem, naturwidrigem Stolze zu Verfolgern ihrer eignen Rasse und zu Sklaven ihrer Feinde hergeben. Um so leichter wäre es dazu gekommen, weil der Junge Waise war. Ich vereitelte diesen Plan, weil es ausgemacht worden war, dafs die ausschliefslich auf meine Kosten organisierte Expedition nicht zum Sklavenhandel mifsbraucht werden sollte; aus demselben Grunde mufste ich allerdings meine eignen Absichten aufgeben. Ohne eine Ahnung davon zu haben, entging unser kleiner Neger so noch der Scylla und Charybdis, welche ihm von Leuten drohten, die ein zu lebhaftes Interesse an ihm genommen hatten.

Wiederholte Dosen von Chinin blieben ohne jede Wirkung, das Fieber liefs erst etwas nach, als ich kochend heifsen Durrateig als Umschläge in Anwendung brachte. Wir brauchten zwei Tage, um den Fufs der Koma-Berge zu erreichen, nachdem wir die erste Nacht in Gonza, einem grofsen Amam-Dorfe, übernachtet hatten. Hier beschuldigten mich die Neger ganz offen, dafs ich türkischer Spion wäre und nur zu dem Zwecke die Pfade erweiterte, damit eine eindringende Kolonne leichter vorwärts kommen könne. Wie überall, konnte ich sie auch hier beruhigen, indem ich ihnen begreiflich machte, dafs die Türken durch die Eroberung von Darfur ihre Kraft erschöpft hätten und dafs jetzt nichts von ihnen zu befürchten wäre.

Die durchzogene Landschaft war wie gewöhnlich mit lichtem Walde bedeckt, in welchem die Bäume nicht über 20 Fufs hoch waren, mit wunderlichem, wenig Schatten gebendem Blätterwerk, und meistens mit zartem, saftreichem Holze. Die Feuersbrünste, welche alljährlich das trockene Gras verzehren, verhindern das Gebüsch in die Höhe zu schiefsen, dafür kommt man von Zeit zu Zeit durch Bambusdickichte. Allabendlich war der Himmel verdunkelt durch die Rauchwolken der brennenden Prärien, die Flammen beleuchteten diese dunklen Wolken und brachten einen ähnlichen Effekt hervor, wie der Lichtschein, welcher in Europa die Nähe grofser Städte ankündigt.

Halbwegs zwischen Gonza und Gohol passierten wir den Kischar (in der Amam-Sprache = der Grofse), den Oberlauf des Jál, des letzten Nebenflusses des Weifsen Nil; die Araber verwechseln ihn beständig mit dem Oberlaufe des Jabus und mit dem Sobat. Es war ein beträchtlicher, reifsender Bach von 15 m Breite bei 1 m Tiefe. Unterwegs hatten wir zwei Koma-Jäger getroffen, welche sonst ganz nackt einhergingen und nur das borstige Mähnenhaar eines Ebers wie einen Heiligenschein um den Kopf trugen.

Mit Gohol hatten wir das Koma-Land erreicht, wo mit Ausnahme einiger weniger Vornehmen und Greise, die ein Stück Domur um die Lenden trugen, die ganze männliche Bevölkerung splitternackt geht und selbst den kleinen Schurz von Leopardenfell, wie ihn die Denka hinten an den Gürtel hängen, verschmäht. Die Landschaft liegt schon zu weit entfernt von den ägyptischen Besitzungen, um jemals das Elend mohammedanischer Einfälle empfunden zu haben, und daher hörte das gehässige Wort „Türke" von jetzt an auf, mich zu verfolgen. Drei Yamsknollen, von denen die gröfste einige 20 Pfund wog, genügte für unsre Reisegesellschaft zum Abendbrot; sie zeichneten sich durch ihren vorzüglichen Geschmack aus und übertrafen die besten Kartoffeln in dieser Beziehung bei weitem. Der Bock aber, welcher uns als Karama dargebracht wurde und dessen Blut das erste Bündnis der Koma mit einem Weifsen besiegelte, war weniger befriedigend; sein welkes Fleisch liefs deutlich erkennen, dafs die biederen Koma die Gelegenheit benutzt hatten, um sich eines kranken Tieres zu entledigen.

Zur Wohnung war uns eine kleine Hütte angewiesen worden, welche früher als Bestattungshütte gedient hatte. Bald entdeckte ich an der Wand, welche vollkommen gleichmäfsig mit Lehm überstrichen war, die einzigen eigenartigen Spuren künstlerischer Begabung, die ich während meiner Wanderung in Äthiopien beobachtet habe. Die ganze kreisförmige Wand war auf der Innenseite mit mehreren Tausend runder Vertiefungen bedeckte, die den Umfang eines Frankstückes hatten, während ihre Tiefe ungefähr der Dicke eines Fünffrankstückes gleichkam. Diese Vertiefungen waren von vollkommener Gleichförmigkeit und ihr Boden war durch eine Kreidemischung weifs angestrichen, eine offenbar langsam und mit peinlichster Genauigkeit ausgeführte Arbeit, denn der Künstler war nirgends im geringsten mit der Farbe ausgefahren. Diese Masse kleiner Gruben, mit soviel Geduld ausgearbeitet, zeigte sich in einzelne Gruppen verteilt, teils in geraden, teils in eckigen, teils in krummen Linien, so dafs der Künstler offenbar zum Teil einzelne getrennte Figuren, zum Teil Gruppen von Gegenständen oder lebende Wesen in Thätigkeit hatte darstellen wollen.

Der Trägerlohn ist in diesen Gebieten sowohl für Neger wie für Galla aufserordentlich hoch. Bei dem Handelsverkehre zwischen Fadasi und den Lega oder Schiebu beträgt er 10 bis 12 % bei 40 Pfund Salz, dem Maximum, welches die Eingebornen auf Entfernungen von 50 bis 80 km zu tragen übernehmen, ein Fremder hat natürlich fast das Doppelte zu zahlen. Ich verabschiedete darum die Takarir; nur ihr Anführer, der Agur von Zéma, bestand darauf, uns zu begleiten, um den in cynischer Weise offen eingestandenen Auftrag auszuführen, welchen Scheg Hassan von Bämbäschi, der einzige im tributären Berta-Lande den Europäern feindlich gesinnte Häuptling, ihm gegeben hatte, nämlich meine Reise soviel als möglich zu erschweren. Ein Marsch von einer einzigen Stunde brachte uns nach Jala, der Residenz eines infolge seiner Heirat mit der Schwester eines grofsen Galla-Häuptlings sehr einflufsreichen Vornehmen. Auf diesem Wege gewann ich einen sehr günstigen Eindruck von den Koma. Die hohe Gebirgskette verbreitet sich hier zu grofsen mit Hügeln besetzten Terrassen. Nirgends habe ich bei Negern ein so augenscheinliches Gedeihen beobachtet, nirgends das einförmige Glück des Urmenschen so entfaltet gesehen, als in diesem glückseligen Lande. In den elf Jahren, in welchen ich die Welt bereits durchwandere, habe ich nacheinander bedauert, nicht als Kastilianer, Kurde oder Chinese geboren zu sein, wobei ich mich zugleich freute, kein Deutscher, Russe oder Jude zu sein. Heute war das alles vergessen vor der bitteren Empfindung, nicht unter den Koma das Licht der Welt erblickt zu haben, und vor Freude, dafs das Schicksal mich mit dem Lose eines Galla verschont hatte.

Und in der That bietet die Landschaft ein harmonisches Übereinstimmen so vieler glückliche Zustände bedingender Elemente, wie sie schwerlich irgendwo anders vereinigt zu finden sind. Das Klima ist köstlich, niemals zu warm wegen der hohen Lage, niemals zu kühl, wie man daraus ersieht, dafs Felle nicht zur Bekleidung benutzt werden, feucht genug, um die Vegetation zu befriedigen, niemals ungesund, weil die Abschüssigkeit des Terrains sofort das überflüssige Wasser abfliefsen läfst. Die Dörfer sind über die ganze Landschaft zerstreut, die Häuser liegen ziemlich weit entfernt voneinander, wodurch Unzuträglichkeiten bei zu dichter Nachbarschaft vermieden werden, zugleich zum Beweis für die persönliche Sicherheit und dafs Furcht vor feindlichen Menschen und Tieren nicht existiert. Die bewundernswürdige Vegetation bietet Überfluſs an Nahrungsmitteln, Gewürzen und narkotischen Produkten; ungehindert schweift der Blick über die wildreichen und fast unbewohnten Ebenen, welche zu dem Lande gehören. Die Bevölkerung erfreut sich ungetrübten Glückes, ohne Sorgen und im Nichtsthun bringt sie ihr Dasein hin, ohne deshalb in Gedankenlosigkeit zu verfallen; sie genieſst wahrhaft republikanische Freiheit, welche keinen Eingriff in die individuelle Thätigkeit duldet, mit Ausnahme der durch Naturgesetze vorgeschriebenen Bedingungen; dieses Volk ist soweit einig, um kühn und gemeinsam jedem eindringenden Feinde Widerstand zu leisten, ohne jemals Lust zu spüren, seine Nachbarn zu drücken oder zu berauben; es fehlt bei ihnen jede Unterdrückung, es herrscht allgemeines Wohlbefinden. Alle Bedürfnisse, welche von den Nachbarländern bezogen werden müssen, wie Eisen, Salz, Rindfleisch, werden im Austausch gegen ein Naturprodukt des Landes, wilden Honig, welcher in unbeschränkten Quantitäten gewonnen werden kann, erlangt. Wo in der Welt findet man alle diese Elemente des Glückes zum zweitenmal vereinigt?

Das waren die Eindrücke, die sich mir einprägten, nicht allein während dieses Marsches, sondern während meines ganzen Aufenthaltes im Koma-Lande. Trotz meiner schweren Erkrankung, in welcher ich mich unter andern Umständen völlig abgeschlossen hätte, blieb ich infolge der Ereignisse in beständigem Verkehre mit der Bevölkerung.

Im Gegensatze zu allen andern Stämmen fand ich in den Koma eine Völkerschaft, welche nicht auf den Erwerb von Sklaven ausgeht, und traf ich wirklich keine einem andern Stamme angehörige Persönlichkeit mit Ausnahme der Galla-Prinzessin, welche mit dem Häuptlinge von Jala verheiratet war. Die Führer und Träger, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte, wurden niemals zu

diesem Dienste gepreſst, sondern stellten sich freiwillig. Die Aussprüche der Chefs und Greise wurden befolgt, ohne daſs sie irgendwie eine Herrschaft auszuüben oder ein Vorrecht zu beanspruchen schienen. Die bestialisch sinnlichen Tänze der Berta und Amam schienen ganz unbekannt. Niemals hörte ich von Zank oder Beleidigungen. Grenzenlose Gutmütigkeit, allgemeine Befriedigung, stark ausgeprägte Selbstlosigkeit schienen diese Rasse zu charakterisieren. Die prächtige Rasse von Mulatten, welche ich gelegentlich meines Aufenthaltes im Lega-Lande bemerkt hatte, stammt von der Vermischung der Galla mit den Koma.

Aus dieser Schilderung darf aber niemand sich die Ansicht bilden, daſs ich mir einbilde, die Gefilde der Glückseligen hier in diesem Winkel von Afrika entdeckt zu haben. Es gibt Gegenden, welche noch ganz anders von der Natur begünstigt sind; ohne erst weit zu gehen, gibt uns schon das Lega-Gebiet, ganz in der Nachbarschaft von Koma, den Beweis. Noch viel weniger beabsichtige ich, die Koma als besonders begabten Stamm hinzustellen, welcher sich durch Tugenden oder Intelligenz auszeichnet. Ich will nur darauf hinweisen, daſs ich nirgends sonst die auffällige, weil ungewöhnliche Beobachtung gemacht habe, daſs ein Volk sich vollkommen glücklich und behaglich in seinem kleinen Ländchen fühlt, und daſs der menschliche Geist nirgends in dem Grade mit den Lebensbedingungen und den von der Natur gebotenen Vorteilen harmoniert, wie gerade in diesem kleinen unbekannten Koma-Lande.

In Jala begannen die Schwierigkeiten. Wir bewohnten hier eine Hütte von ungewöhnlichen Dimensionen, nämlich von 40 Fuſs Durchmesser mit einem einzigen Pfeiler in der Mitte und mit gerade nicht alltäglicher Sorgfalt errichtet. Dieses Gebäude, welches als der Eskorial in diesem Teile von Afrika dasteht, diente als Versammlungshalle der Notabeln, welche über die wichtigen nationalen Angelegenheiten entscheiden, da Jala ein ganz gut gelegener Zentralpunkt ist. Ich befand mich dort vollkommen wohl und zufrieden, die Bevölkerung nahm mich gut auf, Nahrungsmittel gab es in Überfluſs, und die Galla-Prinzessin, welche sich soviel als möglich herausgeputzt hatte, kredenzte mir auf den Knieen Töpfe mit ausgezeichnetem Biere. Da aber der Takarir-Häuptling nicht nachlieſs, die Koma gegen mich aufzuhetzen, indem er mich als türkischen Spion verdächtigte, so bedeutete man mich, daſs ich in Jala ausharren müsse, bis eine schleunigst zusammenberufene Versammlung über meinen Fall entschieden und mir die Erlaubnis zur Weiterreise erteilt habe. Diese Mitteilung wurde mir am dritten Morgen meiner Anwesenheit überbracht, und ich beschloſs nun sofort, meine Reise fortzusetzen, da ich wohl wuſste, daſs ich nur durch Kühnheit drohende Verwickelungen beseitigen könne. Nur so lange muſste ich noch warten, bis mein Flanellhemd die interessante Operation einer Desinfektion durch längeres Einweichen in kochend heiſsem Wasser — zum viertenmal innerhalb 8 Tagen — durchgemacht hatte. Dann brachen wir ohne weitere Umschweife auf, um im nächsten Weiler Ibi Quartier zu nehmen. Fortwährend muſsten wir auf dieser Strecke beträchtliche Umwege einschlagen, um den weiten Durrafeldern aus dem Wege zu gehen, in denen der Durchmarsch meiner Esel zu groſse Verwüstungen angerichtet haben würde. Das afrikanische Getreide stand zur Ernte bereit, jeder Halm erzitterte unter dem Gewicht der vollen Ähren, welche in allen Schattierungen vom scharlachroten Purpur bis zum glänzenden Weiſs des Straufseneis spielten. Aus letzterer Spezies wird das beste Bier gebraut, in einer Färbung wie Milchkaffee und mit ausgezeichnetem Geschmack. Von einem erhöhten Punkte sahen diese Getreidefelder aus wie eine riesenhafte Nachahmung der Narzissenpflanzungen, welche die pittoreske kleine Stadt Haarlem in Holland mit einem blühenden Gürtel umgeben.

Nachdem wir Ibi verlassen, passierten wir in einer Höhe von 1770 m den Kamm der hohen Koma-Kette, welche auf ihrem nördlichen Abfall durchaus keine Schwierigkeit bietet, indem sie sich in breiten Terrassen vom Amam-Plateau aus aufbaut. Zu unsern Füſsen aber breitete sich eine auf den Kopf gestellte Welt von abschüssigen Schluchten und gewundenen Ausläufern aus, im groſsen und ganzen dasselbe groſsartige Chaos von Abgründen und Felsen, welches wir bei unserm Marsche ins Lega-Land zu unsrer Rechten gelassen hatten.

Ein jäher Abstieg von 500 m brachte uns in ein nach S sich öffnendes Thal und wir sahen nun, daſs dieser Abhang nicht wie die Gegenseite von wasserreichen Bächen durchfurcht wird, sondern nur temporäre Gieſsbäche aufzuweisen hat, obwohl hier viel stärkere Regengüsse niedergehen, indem die aus den weiten sumpfigen Ebenen des Südens stammenden Wasserdämpfe häufig über den Kamm des Koma-Gebirges nicht hinwegkommen.

Die einbrechende Nacht zwang uns, vom Pfade abzuweichen, um den Weiler Maganza aufzusuchen, wo man für uns wie gewöhnlich ein Schaf schlachtete. Bevor dem Tiere die Gurgel durchschnitten wurde, nahm der alte Chef des Dorfes einen Grasbüschel und strich dem Opfer langsam dreimal vom Kopfe bis zum Schwanze über den Rücken, wobei er eine Beschwörung an die Berge, Bäume und Bäche richtete und sie als Zeugen anrief für das mit seinen Gästen abgeschlossene Bündnis und bekräftigte, daſs dieses von keiner Seite anders als durch vorhergegangene rechtzeitige Kündigung aufgelöst werden könne. Noch 5 Stun-

den anstrengendsten Marsches harrten unser, dann konnte ich mich, von tobendem Fieber verzehrt, in einer kleinen aber reinlichen Hütte der Koma-Hauptstadt, des grofsen, zerstreut liegenden Dorfes Boscho niederlegen. Unterwegs hatten wir bei einem Weiler Halt gemacht, wo ich mehrere Dutzend Perlhühner bemerkte, die wie Hühner gezüchtet wurden. Die blafsblaue Farbe ihres Kammes und Bartes liefs erkennen, dafs sie im Hühnerhofe aufgewachsen waren, denn es ist ein merkwürdiges Naturspiel, für welches ich keine Erklärung weifs, dafs die in Gefangenschaft aufgezogenen Perlhühner die scharlachrote Farbe ihrer Kopffedern verlieren, welche einen Vorzug ihrer im Walde lebenden Brüder bildet. Das war das einzige Mal, dafs ich einen Versuch zur Züchtung von Tieren beobachtet habe.

Während des ganzen Weges war der Dienst meines Beschützers Wold-Bellale keineswegs eine Sinekure gewesen, denn in jedem Orte hatte er geduldig durch seine beiden Neffen auf eine ungeheure Menge von Fragen und Erkundigungen über das Ziel unsrer Reise antworten müssen. Was den alten Sklavenhändler immer wieder in Erstaunen setzte, so dafs sogar seine Empfindlichkeit als Mohammedaner verletzt wurde, war die aufserordentliche Freundlichkeit der Koma gegen mich. Vor unsrer Abreise hatte er mir mit dem gröfsten Ernste folgende Lehren gegeben: „Die einzigen Fremden, welche mit Ausnahme der Baumwolle aufkaufenden Galla bisher das Koma-Land besuchten, sind die Oatawiten, d. h. aus dem Berta-Gebiete stammende Schwarze, welche den Arabern entfernt verwandt zu sein behaupten, ferner ich selbst und zwei andre arabische Händler, die wir alle drei in den Grenzlanden der Neger geboren sind und seit unsrer Kindheit Handelsverbindungen mit den Schwarzen unterhalten haben. Dieser Handel, welcher uns von Zeit zu Zeit nach Koma führt, besteht in dem Austausch von Salz, Domur und weifsen Glasperlen gegen wilden Honig, verlassene Weiber oder Waisenkinder des Landes. Dieser Tauschhandel geht aber in einer Weise vor sich, welche Ihr gröfstes Erstaunen erregen wird; und ich mache mich sogar darauf gefafst, dafs Sie mir keinen Glauben schenken werden, bis Sie selbst Zeuge gewesen sind. Nur selten kommt es vor, dafs die Koma auf den Verkauf eines Gegenstandes zu einem vorher verabredeten Preise eingehen. In jedem Dorfe werden wir mit Zeichen der Freude aufgenommen, das Gerücht, dafs Freund Wold-Bellale oder ein andrer Freund wieder mit Salz da ist, verbreitet sich schnell und bevor wir uns noch einrichten können, finden wir uns von einer dichten und lärmenden Menge umgeben, welche Geschenke an Salz von uns verlangt, und ohne Zögern befriedigen wir diese Wünsche, indem wir Hände voll Seesalz, wenn wir solches mithaben, oder sogar Stücke Galub austeilen. Keineswegs die Chefs kommen uns mit solchen Anliegen, sondern das Volk, denn die ersteren wissen sehr wohl, dafs wir ihnen immer eine Kleinigkeit, die in ihren Augen natürlich grofsen Wert hat, z. B. ein Messer, ein Paar Ohrringe, eine Flasche, bringen. Diese Bettelei geht häufig sogar in regelrechte Plünderung über, indem die Kühnsten über unser Gepäck herfallen und mitnehmen, was ihnen gefällt. Erst wenn alle mehr oder weniger befriedigt sind, ziehen sie sich zurück und wir bekommen nun das Karama. Man plündert uns aber niemals vollständig aus, sondern jedes Dorf nimmt nur so viel an sich, als es für seinen Anteil erachtet, um die noch vor uns liegende Bevölkerung, welche dasselbe Anrecht an unsre Reichtümer hat, nicht zu beleidigen. Am nächsten Tage oder vielmehr an einem der folgenden Tage machen wir nun freundschaftliche Vorstellungen, dafs wir, so grofse Freude es uns auch bereite, unsre Freunde, die Koma, mit Salz zu versehen, doch als arme Leute nicht im stande wären, umsonst Geschenke zu machen, und nun raffen sie zusammen und bringen der eine eine Ziege, der andre ein Fell oder einen Topf Honig und der Chef schenkt uns ein Waisenkind oder eine Witwe. Nur wenn wir besonders auf den Erwerb eines hübschen jungen Mädchens, welches für einen Berta-Scheg bestimmt ist, ausgehen, kaufen wir es zu einem verabredeten Preise den Eltern ab".

„Sie werden begreifen", so schlofs Wold-Bellale seine lange Rede, „dafs, so eigentümlich dieses Handelssystem für uns zu sein scheint, wir nichts dabei verlieren, sondern im Gegenteil beweisen die Koma, während sie bei ihren grofsen Bierkrügen hocken, bisweilen Anfälle von erstaunlicher Grofsmut". Der langen Rede kurzer Sinn bestand endlich in einer Ermahnung, mich ruhig ausplündern zu lassen, ohne Widerstand zu leisten und dabei noch im Koma-Lande eine freudige Miene zu erheucheln, unter der Versicherung, dafs alles zum guten ablaufen würde und der Drohung, mich zu verlassen, wenn ich mich der Landessitte widersetzen sollte.

Wenn auch diese Auseinandersetzung nicht ganz frei von einiger Übertreibung war, so konnte ich doch konstatieren, dafs die gewöhnlichen Oatawiten von den Koma mit ausgesprochener Geringschätzung behandelt werden, dafs man ihnen ihre Waren abnimmt, um ihnen später als Gegenleistung das zu geben, was die Laune der Eingebornen, die bald einen Anfall von Grofsmut haben, bald ihre Besucher zum Narren halten, gerade passend findet. Es konnte nun als greifbarer Beweis des tiefen Eindruckes, welchen mein Erscheinen hervorrief, aufgefafst werden, dafs man überall mein Gepäck respektierte, dafs die Chefs meine Geschenke, die je nach der Laune eines vom Fieber verzehrten Menschen bald überreich, bald ärmlich ausfielen,

stets mit Dankbarkeit annahmen, sowie dafs meine Weigerung, irgend etwas, und an wen es auch sei, umsonst zu verschenken, mit Ergebung getragen wurde.

Auf diesem südlichen Abfall des Gebirges ist die völlige Nacktheit der Menschen jeden Alters und Geschlechtes noch weit ausgeprägter; die, welche ein Stück Domur im Besitze haben, schmücken sich stolz damit die Achseln, als ob ein Halstuch den Anfang jeglicher Kleidung darstellte. Bei dem ganzen Stamme ist es üblich, die beiden äufsern Schneidezähne des Oberkiefers auszuziehen. Als Schmuckgegenstände bemerkt man dicke kupferne Ringe, die bis zu 8 an Zahl in jedem Ohre getragen werden, Halsbänder von Zähnen, nämlich von Eckzähnen der Ziege, des Schafes oder Hundes, sehr selten auch des Menschen; im letzteren Falle stammen sie von armen kleinen Galla-Händlern, welche von den Koma niedergemacht wurden. Denn das so gutmütige Volk hat Anfälle von Wildheit bis zu dem Grade, dafs sie ohne Scham nächtlichen Meuchelmord an verteidigungslosen Fremdlingen begehen, die sich auf die ihnen erwiesene Gastfreundschaft verliefsen. Ich mufs annehmen, dafs diese niederträchtigen Handlungen nur als Wiedervergeltung für Angriffe von den Lega verübt werden.

Im Gegensatz zum männlichen Geschlecht hat das weibliche sehr ausgeprägtes Schamgefühl; selbst die kleinsten Mädchen gehen schon bekleidet, wenn auch nur im beschränktesten Sinne des Wortes, denn ein Streifen Domur oder Baumrinde reicht schon zu solchem primitiven Kostüm aus. Der Stolz eines Weibes ist eine kleine eigenartige Schürze, höchstens 30 cm lang und 20 bis 40 cm breit, ungefähr die Hälfte eines Taschentuches betragend. Von weitem gesehen, könnte man glauben, dafs diese Schürze ganz u[illegible] gar mit grofsen weifsen Perlen bestickt sei, sie ist jedoch ein wirkliches Panzerhemd, bestehend aus mehreren tausend Stückchen von Strauſseneierschalen in der Gröfse eines halben Frank, welche sorgsam abgerundet, durchbohrt und aufgereiht werden. Das einzige Exemplar, welches ich nicht ohne Mühe und erst nach heifsem Kampfe mit seiner schönen Besitzerin erlangen konnte, besteht aus 4488 Stück. Diese reizenden Schürzen dürfen nur von verheirateten Frauen und Verlobten getragen werden; da aber bei den Koma Heiraten häufig schon festgesetzt werden, wenn die Kinder noch ganz klein sind, so sieht man auch bisweilen kleine Mädchen mit diesem Symbol geschmückt einhergehen. Erst nach der Hochzeit darf die Frau ihre vollständige Tracht anlegen, nämlich vorne die Schürze, hinten ein bis drei Pferdeschwänze von Baumwollenfäden oder von Baumrinde, mit Oker gefärbt; bei Trauer trägt sie einen ähnlichen Schwanz, welcher um die Hüften gewickelt wird und in eine mit Perlen bestickte Schlinge ausläuft. Diese Sitte blieb mir lange unverständlich, bis ich eines Tages vor der Thür ihrer Hütte eine Frau antraf, welche, um den Todestag ihres Gatten zu begehen, Klagelaute ausstiefs und sich dabei mit dem Schweife, dessen Schlinge in der Hand haltend, ihren Rücken geifselte.

Diese Wehklagen um Tote, welche 7 bis 10 Jahre lang in gewissen Zwischenräumen ausgeübt werden, aber nur von den Frauen, sind ein charakteristisches Merkmal für die Amam- und Koma-Länder. Fast jeden Morgen, lange vor dem Hahnenschrei, wird man plötzlich aus dem Schlafe durch schnell aufeinanderfolgende, durchdringende, krampfhafte Seufzer aufgeschreckt, die auf unglaubliche Entfernungen gehört werden.

14. Vergebliche Versuche, zum Baro und Sobat zu gelangen. Aufenthalt in Boscho. Rückreise nach Famaka.

Am 27. Januar waren wir in Boscho angekommen und hatten damit das Ziel unsrer Reise erreicht, soweit der Kontrakt mit Wold-Bellale in Betracht kam. Ich hegte aber noch ehrgeizigere Pläne, die mein heftiges Fieber nur noch ermutigte. Ich wufste, dafs ich nicht mehr als 3—4 Tagereisen vom Baro-See entfernt war. Wäre ich im stande gewesen zu marschieren, so wäre das Unternehmen gar nicht so kühn gewesen, denn $2^1/_2$ Tage lang hatten wir eine leicht gewellte, bewaldete und menschenleere, aber mit Wasser versorgte Ebene zu passieren, und bis zur Hälfte dieser Entfernung, nämlich bis zum Fufse des Jowe-Gebirges, wollten die Koma mir Träger und Führer stellen; von dort aus hätten meine 3 Neger und mein Galla Mehl, etwas Salz und einige rote Decken bis zu den zerstreuten Weilern der Denka bringen können, welche vom Sobat vertrieben worden sind und sich im Norden des Sees angesiedelt haben. Einer meiner Jungen war selbst ein Denka und konnte mir als Dolmetsch dienen. Wie ich hörte, soll es Kanoes auf dem See geben; auf einem solchen wollte ich mich einschiffen, im geeigneten Augenblicke die Ruderer zwingen, an Land zu gehen, und mich dann von der Strömung des Flusses Dura, des Ausflusses aus dem See, stromabwärts treiben lassen, bis zu den Dörfern von Nasser am Sobat, der Grenze des der Mudirië Faschoda tributären Denka-Gebiets.

Von Boscho aus machte ich einen Ausflug nach dem Gebirge im S, welches das grofse, in der Ebene sich ausbreitende Dorf Garu überragt, um die einzuschlagende Richtung zu rekognoszieren, hauptsächlich aber, um meine Kräfte zu messen. Leider mufste ich mich bald überzeugen, dafs meine Schwäche einen solchen Gewaltmarsch durch das hohe Gras keinenfalls gestattete.

Nun machte ich noch einen letzten Versuch. Ich engagierte einen der Galla, welche Boscho passierten, um

Honig und Baumwolle zu kaufen, als Führer und schickte Abdu als Gesandten an meinen alten Bekannten, den Lega-König Bula, mit der Bitte, mir ein Pferd und 5 junge Denka-Sklaven zu überlassen, als Führer und Träger bis zum See, gegen das Versprechen, nach Erreichung desselben die Rückreise nach Fadasi durch das Lega-Gebiet einschlagen und ihm dann zwei von meinen drei Gewehren überlassen zu wollen. Im Geheimen hatte ich mich freilich entschlossen, den Dura stromabwärts zu fahren und ihm nur durch seine Leute die versprochenen Waffen zu schicken. Ein Besuch des Sees allein schien mir, wenn auch interessant, doch in geographischer Beziehung nicht wichtig genug, um für die drohende Gefahr, in diesen ungesunden Niederungen dem Fieber zu erliegen, ein Äquivalent zu bieten. Von meiner Botschaft an Bula erhoffte ich Erfolg, da er im Begriff stand, seinen Feldzug gegen die Nachbarstämme zu eröffnen. Abdus Dummheit aber vereitelte alle Pläne. Als er aufbrach, sah ich ihn das Gewehr mit Zentralfeuer an sich nehmen, trotzdem der Weg völlig sicher war. Ich forderte ihn deshalb auf, sich mit seiner Lanze zu begnügen, wie es sein Landsmann that; dagegen lehnte er sich jedoch auf, indem er sich einbildete, ich habe ihn im Verdacht, die Waffe stehlen zu wollen. Vergebens versuchte ich es, ihm die Überzeugung beizubringen, dafs gerade diese Waffe ihm Gefahr bringen werde, da Bula, welcher mir schon so viele Schwierigkeiten bereitet hätte, als ich mit meinen Waffen sein Gebiet hatte verlassen wollen, sich nicht besinnen würde, ihm die Flinte wegzunehmen, aber Abdu wollte das nicht glauben und weigerte sich, ohne Gewehr abzureisen. So mufste ich mich denn fügen, doch brauchte ich die Vorsicht, sämtliche Patronen zurückzubehalten bis auf vier mit Vogeldunst gefüllte.

Niemals habe ich ihn wieder zu sehen bekommen, erst 10 Monate später erfuhr ich, dafs meine Ahnung mich nicht betrogen hatte. Bula hatte ihn mit falschen Versprechungen aufgenommen, ihn mit Dadi berauscht und dann das Gewehr wegnehmen lassen. Abdu hatte nicht gewagt, zu mir zurückzukehren. Obwohl durchaus nicht von der Aussicht entzückt, Bürger der Lega zu werden, wo sein Nektar, Holzsprit, vollkommen unbekannt ist, und seinen 10monatlichen Gehalt im Stiche zu lassen, hatte er sich doch schnell mit seinem Schicksal ausgesöhnt; seiner Weltkenntnis hatte er es zu verdanken, dafs er als „berühmter Reisender" bei den Lega zu Ansehen gelangte, er wurde Bundesgenosse des Fakir in dessen Bemühungen, den König zum Islam zu bekehren, dann zeichnete er sich im Kriege aus, erhielt eine Hütte, ein hübsches Mädchen und Ochsen zum Geschenk und erfreut sich jetzt einer Stellung als geheimer Rat des Königs.

Abdu war am 29. morgens abgereist, und da Gumbabi nur einen Tagemarsch entfernt war, so erhielt ich schon am 30. abends die Antwort auf meine Vorschläge. Gegen Sonnenuntergang erschien Ghirba, ein hochgewachsener Amam, der Anführer von Bulas Sklavenjägern, mit fünf andren Amam in Kriegsrüstung und mit frecher, entschlossener Miene. Er teilte mir mit, dafs die von Bula zu Hilfe gerufenen arabischen Schützen jetzt auf 60 an Zahl gestiegen wären, sowie dafs 30 weitere in den nächsten 2 Tagen erwartet würden, und dafs alles zum Kriege gerüstet sei. Der König habe den Gedanken aufgegeben die Zeyau anzugreifen, da diese eine solche Stellung eingenommen hätten, dafs sie leicht in die waldreichen Schluchten des Berges Wallel entschlüpfen könnten; dagegen wolle er am 4. Februar, dem vom Fakir als günstig bezeichneten Tage, mit 90 Gewehren, 12 000 Lega, 1500 Denka, 200 Amam und last not least mit mir selbst und meinen Gewehren, sowie einer starken Hilfstruppe von Koma, welche er selbst zusammenbringen solle, den Feldzug gegen die Horro-Galla eröffnen. Er fügte noch hinzu, dafs der König mir sein bestes Pferd schenke und dafs ich mit Zustimmung der Araber den Befehl über die Schützen übernehmen solle, und schlofs mit der Lüge, dafs Abdu sich den Fufs vertreten habe und deshalb im Lega-Gebiet zurückgeblieben sei. Als er endlich glaubte mir noch drohen zu dürfen, indem er sagte, Bula habe ihm den Befehl gegeben, mich entweder lebend zu ihm zu bringen, oder mich zu töten und meine Flinte mir zu entreifsen, da erhielt er eine schallende Ohrfeige und verschwand mit seinen fünf Räubern ebenso plötztlich, wie er gekommen war. Natürlich verursachte dieser Auftritt einen Zusammenlauf der Koma und ich berief für den folgenden Morgen eine Versammlung der Notabeln.

Von nah und fern kamen sie herbei, bevor noch die Sonne über die Berge im Osten hinwegleuchtete, safs auf Baumstümpfen vor meiner Hütte eine Versammlung von 60, gröfstenteils älteren Leuten. Ihre Tracht bewies, dafs sie keine Ahnung vom ersten Sündenfall hatten; aber freilich ist der Feigenbaum, sogar der wilde, in Koma unbekannt.

Ich hatte Wold-Bellale und seinen Neffen Schambul instruiert, die Rede, mit welcher ich die Versammlung eröffnen wollte, nach besten Kräften getreu zu übersetzen. Sie erkannten auch den Ernst der Lage, und da sie nicht wufsten, welchem Teufel sie sich noch verschreiben sollten, so hatten sie versprochen, sich meiner Führung anzuvertrauen. Kaum aber war ich aufgetreten und hatte, wie ich es gewohnt war, nur mit Badehose bekleidet, starke Douchen vor dem versammelten Volke genommen, eine Zeremonie, welche nach meiner Erfahrung einen starken Eindruck auf den Neger ausübt, da er instinktiv durch den Anblick der

ganz weifsen Haut gebändigt wird, so begannen sie unter sich eine lebhafte Unterhaltung, so gut ein jeder zu schreien vermochte. Da ich nun sah, dafs der ganze Effekt verloren ging, so unterbrach ich schroff einen der Schwatzenden, und hielt dann meine kleine Rede, meine Jungfernrede, denn bis zu jenem Tage hatte ich niemals vor einer so zahlreich besuchten Versammlung gesprochen. Mein Puls zählte 132 Schläge, nicht aus Erregung, sondern im Fieber. In ähnlicher Lage kann man mit Sicherheit darauf rechnen, beredt zu sein, wenn man die Überzeugung hat, nur die Wahrheit zu sprechen.

Eine kurze Schilderung meines Besuches bei Bula, im Jahre zuvor, sowie meine Bemühungen, als Friedensstifter bei den Galla zu wirken, eröffnete meine Rede, und hieran schlofs sich die Darstellung, wie ich unter eigner Lebensgefahr mich geweigert habe, meine Waffen gegen seine Nachbarn in Anwendung zu bringen. Hierdurch lieferte ich den Beweis, dafs nur friedliche Absichten mich in diese Gebiete geführt hätten, trotzdem ich furchtbare Waffen besäfse. Hier erhob sich der greise Chef von Boscho aus eignem Antriebe, um meine Rede durch einige zustimmende Worte zu unterstützen. Hätte ich — so fuhr ich fort — in irgend einem der vier erforschten Länder etwas Böses ausgeübt, und hätte ich nicht reichlich für alles bezahlt, was ich gebraucht? Man habe mich als türkischen Spion verdächtigt, und deshalb wolle ich ihnen schildern, was die Weifshäute eigentlich wären. Bis vor ca 15 Jahren hätten die Türken beständig den Arabern Hilfe geleistet, um Ghasias in die benachbarten Negerländer des Sudan auszuführen. So hätten sie fast das ganze Berta-Land verwüstet und unterworfen, und ebenfalls die Sklavenjäger, welche einen so grofsen Teil des Denka-Landes zur Einöde gemacht hätten, wären türkischen Ursprungs gewesen. Seit ungefähr 12 Jahren sei hierin nun plötzlich eine Änderung eingetreten, und die Angriffe wären, wenn sie auch noch nicht aufgehört hätten, doch auf ein viel geringeres Mafs beschränkt geblieben. Und aus welchem Grunde? Weil die Könige von Frankistan, die viel mächtiger als der Sultan der Türken und Freunde der Neger wären, die Türken gezwungen hätten, die Neger in Ruhe zu lassen. Ohne ihr Einschreiten hätten die Amam und Koma dasselbe Schicksal erduldet, wie die Berta und Denka, ihnen also verdankten die Koma die Freiheit, deren sie sich noch heute erfreuten. Deshalb auch dürften sie mich nicht voll Argwohn betrachten oder an Bula ausliefern, sondern müfsten mich als ihren besten Freund ansehen, den zu schützen ihr eignes Interesse erheische. Falls sie aber befürchteten, meinetwegen von den Galla schlecht behandelt zu werden, so wolle ich freiwillig ihr Gebiet verlassen und trotz meiner schweren Krankheit nach den unbekannten südlichen Landschaften mich begeben.

Diese kleine Rede hatte ich auf arabisch Wold-Bellale vorgetragen, der sie im Dialekte des Sudan seinem Neffen übermittelte; mit grofser Genauigkeit wurde sie dann von letzterem übersetzt und nun übte sie wirklich die von mir erwartete Wirkung auf dieses reine Naturvolk aus. Viele Leute standen auf, um mir die Hand zu schütteln, während allerdings noch einige sitzen blieben und mich mit Antipathie betrachteten; ich selbst zog mich in meine Hütte zurück, erschöpft zwar, aber voll Siegesgewifsheit.

Bald wurde ich wieder herausgerufen, ich konnte mich nur mit Mühe auf den Beinen halten und doch mufste ich eine lange Rede anhören. Der beste Hammel des ganzen Landes, ein rotes, sehr feistes Tier, wurde herbeigeschleppt und mir überreicht, nicht als Karama, denn dieses war mir bereits bei meiner Ankunft zu teil geworden, und sein Blut hatte das Blutbündnis zwischen den Häuptlingen und mir besiegelt, sondern als Zeichen der Freundschaft. Neben dem Hammel stand ein junges Mädchen, der schönsten eine, welche ich in diesem Lande gesehen habe. Sie war ganz mit ockerfarbigem Fette eingerieben, so dafs sie wie eine Venus erschien, die nicht nur soeben ihrer Muschel entstiegen war, sondern auch ihre Haut abgestreift hatte, und trug keine mit Straufseneierstückchen besetzte Schürze, zum Zeichen, dafs sie frei sei; es war die junge, jungfräuliche Schwester des Chefs von Boscho. Mit sanfter Gewalt wurde sie mir zugeführt. Ich hatte gelernt rohe Marára zu essen und hätte mich vielleicht auch an eine Jungfrau mit abgestreifter Haut gewöhnen können, aber an meinen Grundsätzen festhaltend, machte ich ihnen begreiflich, dafs es mir unmöglich wäre, in Koma zu bleiben, doch da trat der alte Häuptling dazwischen mit den Worten: „Meine Schwester gehört Dir; nimm sie mit Dir, wohin Du magst, in Deine Heimat oder irgend wo anders hin, ich weifs, dafs Du sie nicht zur Sklavin machen wirst". Schliefslich machte ich dieser delikaten Situation dadurch ein Ende, dafs ich meiner Verlobten die Hände mit den schönsten Perlen, die ich noch besafs, anfüllte und die Erklärung hinzufügte, dafs eine Verbindung zwischen uns aus dem Grunde unmöglich wäre, weil sie blaue Kinder zur Folge haben würde, eine Voraussagung, welche meine guten Neger vollkommen in Schrecken setzte. Eine ungeheure Schale mit Merissa, weifs wie Milch, krönte die vortrefflichen Wirkungen, die meine kleine Ansprache erzielt hatte.

Zwei Tage später erhielten wir den Besuch von Goritscha, desselben Bruders von Bula, der mich früher ins Lega-Land geleitet hatte; in seiner Begleitung befanden sich ein andrer Galla-Häuptling und 20 Soldaten. Die

Tracht der beiden Häuptlinge zeigte zur Genüge, dafs sie sich auf dem Kriegspfade befanden, ihre Haare waren frisch gelockt und verschwanden völlig unter einer Schicht schneeweifser Butter, grofse Leopardenfelle bedeckten ihre Rücken, wobei Tatzen und Schwanz um ihre Waden herumschlugen, zahlreiche Amulette hingen an ihren Armen, und kupferne Armbänder, welche wie goldene glänzten, vervollständigten die Kriegstracht. Ihre Leute stellten sich im Halbkreise vor meiner Hütte auf, während die beiden Chefs eintraten und sich niedersetzten, wobei Goritscha seinen Rücken an Wold-Bellales Kniee anlehnte, ängstlich besorgt, dafs sein kostbarer Haarputz nicht in irgend eine bedenkliche Berührung mit einem andern Gegenstand geriete. Sie gingen in andrer Weise vor als Ghirba, welcher so üble Erfahrungen gemacht hatte. „Unser guter König Bula", huben sie an, „sendet uns, um Dich zu ihm einzuladen, und als Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen schickt er Dir diesen fetten Hammel und dieses Gefäfs mit weifsem Honig. Mein Freund Skupär befindet sich, hat er uns gesagt, in dem wilden und ungastlichen Koma-Lande, vielleicht mangelt es ihm an Nahrung und Bequemlichkeit, kommen wir ihm zu Hilfe". Dann wiederholten sie, dafs ich als Bulas Freund doch gewifs nichts dagegen einzuwenden hätte, ihm gegen seine Feinde Beistand zu leisten; der Feldzug würde nur kurze Zeit dauern, und dann würde ich in einer Stellung mich befinden, die der des Königs gleich käme. Zum Schlufs wurden mir Dutzende von jungen Mädchen und Hunderte von Dienern versprochen.

Obwohl augenblicklich von einem heftigen Fieberanfall gepeinigt, hatte ich diese lange Rede mit grofser Kaltblütigkeit angehört, fünf Minuten später aber fand ein plötzlicher Szenenwechsel statt; Goritscha und sein Landsmann lagen mit ihren Leopardenfellen draufsen vor der Thür, der erstere mit der Nase auf der Erde und den Beinen in der Luft, und zwar hatte er nicht allein seine Coiffure bei seiner übereilten Flucht ruiniert, sondern sie war sogar an den Bambusstangen der Thür hängen geblieben; die 20 Galla verschwanden erschreckt im Gebüsch; in der Thür aber zeigte sich eine Gestalt mit vor Wut entstellten Zügen — als satanisch bezeichneten sie später meine Leute — mit dem Revolver in der Hand. Ich habe weder Goritscha noch seine tapfern Galla wiedergesehen. Er entfernte sich nach einem Zank mit den Negern und drohte mit dem Zorne Bulas, wenn sie mich nicht auslieferten, wofür er nur den Spott erntete, weshalb denn er mit seinen 20 Leuten nicht gewagt habe, einen einzelnen Menschen, wie mich, anzugreifen. Seine letzte Drohung war, Koma mit Bulas 100 arabischen Schützen angreifen zu wollen, worauf ihm der Chef von Boscho mit einem, bei einem Neger nicht von mir vermuteten Stolze geantwortet hatte, dafs er nicht Bulas Sklave sei, und dafs die Koma sich gegen die Flinten derselben ihrer Bogen zu bedienen wüfsten. Später erfuhr ich, dafs Goritscha einige Tage nach meiner Abreise mit einer noch gröfseren Schar nach Boscho zurückgekehrt wäre, aber von meinen treuen Freunden getötet worden sei.

Bogen sind allgemein bei den Koma in Gebrauch, aber trotzdem, dafs sich die jungen Leute regelmäfsig üben, sind sie doch schlechte Schützen. Zwar entsenden sie die Pfeile auf sehr bedeutende Entfernungen, aber im Treffen fehlt ihnen nach meinen Wahrnehmungen jede Sicherheit; stets verfehlten sie das von mir angegebene Ziel, einen 50 m entfernten Baum, während es bisweilen sogar mir gelang, dasselbe Ziel mit ihren Pfeilen zu treffen.

Nach diesem unangenehmen Besuche blieb ich noch 8—12 Tage in Boscho, in der eitlen Hoffnung, dafs das Fieber sich beruhigen würde. Meine Delirien waren derart, dafs ich trotz der alten Gewohnheit, täglich Tagebuchnotizen zu machen, 4 Tage verloren und nie habe wiederfinden können. Mein ganzer Reichtum an Salz und Perlen reichte nicht aus, um mir Führer anzuwerben, und da sich endlich auch das Gerücht bestätigte, dafs Bulas Boten das Gebiet zwischen Koma und Fadasi aufhetzten, und 50 Stück Salz nebst 20 Kühen dem Dorfe als Belohnung zusicherten, dessen Bewohner mich unterwegs töten würden, so war meine Situation unhaltbar. Wold-Bellale und meine eignen Leute waren im höchsten Grade entmutigt.

Am 7. oder 11. Februar wurde ich auf einen Esel gesetzt, welcher mir das Leben rettete, indem er mich über Pfade, die häufig so steil wie eine Leiter waren, hinwegtrug. Nach 5tägiger, unbeschreiblich elender Reise war ich wieder in Zéma, nicht, ohne dafs ich unterwegs einen Zusammenlauf feindlicher Amam durch einen unschädlichen Gewehrschufs hatte zerstreuen müssen.

15. Zur Charakteristik der Koma.

Bevor ich meinen Bericht über die Reise schliefse, will ich noch einiges zur Charakteristik der Koma anführen.

Eine eigentümliche Erfahrung machte ich hinsichtlich der so unendlich grofsen Verschiedenheit der Beurteilung von Anstand und Sittsamkeit. Ich hatte die Gewohnheit, tagtäglich Bäder und allmorgendlich kalte Douchen vor meiner Hütte zu nehmen, wobei ich stets Badehosen trug. Eines Tages trat nun eine Deputation von Notabeln bei mir ein, um sich über diese Schaustellung zu beklagen, welche ihre Anschauungen von Anstand beleidige, und um mich zu bitten, meine Waschungen künftig im Innern meiner Hütte vorzunehmen. Da nun von den Beschwerdeführern keiner auch nur den Schatten einer Hose besafs,

so mufste ihr Verlangen sonderbar erscheinen, doch war dies bei mir nicht der Fall, da ich mich schon lange mit der Ansicht vertraut gemacht hatte, die schwarze Hautfarbe als genügende Bekleidung anzusehen. Meine Besucher bestanden aber auf der Thatsache, dafs sämtliche Weiber von Boscho durch diese unsittlichen Manieren sehr aufgebracht seien, und es fiel mir nicht schwer, diese Entrüstung zu verstehen.

Die Koma pflegen die Leichname von Personen der besseren Stände ohne Unterschied des Geschlechtes in Leichenhütten aufzubewahren, wo dieselben geschmückt mit ihrer kargen Ausstattung an Perlen und mit ihren Waffen 7—10 Jahre auf einer Art Plattform liegen bleiben, wo sie gegen Termiten geschützt sind. Von Zeit zu Zeit kommen Freunde und Bekannte des Verstorbenen, um ihm Kleinigkeiten an Salz oder Perlen vorzusetzen. Wold-Bellale, welcher infolge seines Aberglaubens sich scheute, die Nacht in einer Wohnung zuzubringen, welche Tote beherbergte, liefs es sich während unsrer ganzen Reise angelegen sein, die Decken in unsern Hütten, in denen gewöhnlich Provisionen, Bindfaden &c. verwahrt wurden, sorgfältig zu untersuchen, damit man uns nicht etwa in eine Leichenhalle einquartierte. In Boscho war verabredet worden, dafs ich die zeitweilige Ruhestätte der Eltern des Häuptlings besuchen solle, um auch eine kleine Gabe dort niederzulegen, doch der herrschende Aberglaube widersetzte sich dem, so dafs der Besuch von Tag zu Tag aufgeschoben und endlich ganz aufgegeben wurde. Nach Verlauf der 7—10 Jahre werden die Gebeine fortgenommen und innerhalb oder ganz nahe der Hütte, welche der Verstorbene zu Lebzeiten bewohnt hatte, beerdigt; die nächsten Verwandten teilen sich in die Opfergaben, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben; gewöhnlich werden sie öffentlich versteigert und der Erlös zum Ankauf von Kühen oder Hammeln und Bier verwendet und alles in einer allgemeinen Festlichkeit durchgebracht. Auf den Gräbern erhoben sich keine Denkmäler, aber durch wiederholtes Aufstofsen mit dem Fufse konnten wir häufig den Ort erkennen, wo der oder jener frühere Bekannte von Wold-Bellale begraben lag.

Die Araber hatten mir früher erzählt, dafs die Koma bei Abschlufs von Heiraten sich auch um die nächsten Grade der Blutsverwandtschaft durchaus nicht kümmern, was ich jedoch nicht mit positiver Bestimmtheit bestätigen kann. Dagegen mufs ich erwähnen, dafs diese unsern Anschauungen zuwiderlaufende Sitte ohne Hehl von demjenigen Teile der Bevölkerung im Distrikte Fadasi ausgeübt wird, welcher eine Mischlingsrasse von Arabern und Negern bildet. Nirgends aber in den von mir besuchten Ländern habe ich solche Scheufslichkeiten wahrgenommen, wie in Sennaar, wo die semitische Bevölkerung sich nicht scheut selbst kleine Mädchen zu vermählen, die noch lange nicht mannbar sind. Ich kann mich auf einen frommen Fakir berufen, welcher die kürzlich erfolgte Zerstörung einer Stadt in Sennaar durch die Europäer dem Umstande zuschrieb, dafs Allah über diese Scheufslichkeit empört sei und heute die Frevler bestraft hätte, wie er es im grauen Altertume mit zwei berüchtigten Städten gethan habe.

Hier mufs ich noch einen Aberglauben erwähnen, welcher mir merkwürdig erschien bei gänzlichem Fehlen von Glauben an ein übernatürliches Wesen. In Zèma hatte ich das Fell eines kürzlich getöteten Leoparden gesehen, welches hier als besonders schön gelten mufste, da man selten Felle antrifft, auf denen die dunkle Goldfärbung des Rükkens deutlich hervortritt. Der glückliche Jäger und Besitzer war gerade nicht anwesend, doch konnte ich es für 8 Galub Salz (13 Frank), zahlbar in Fadasi, d. h. gegen eine den üblichen Preis bedeutend übersteigende Summe erwerben. Vor meiner Abreise erschien aber der Jäger nochmals an der Spitze einer Prozession singender und tanzender Amam, welche sämtlich grofse Stücke Büffelfleisch auf ihren Lanzenspitzen trugen. Ohne weiteres erhielten wir einen Anteil von diesen Trophäen; der Leopardentöter entrifs mir nun aber das Fell unter den Händen und begann einen lebhaften Streit mit denjenigen, welche es mir verkauft hatten. Da ich an eine Finte glaubte, um einen höheren Preis zu erzielen, bot ich eine höhere Summe, worauf er mir aber auseinandersetzte, dafs das Tier erst vor 14 Tagen getötet worden sei und dafs noch weitere 14 Tage vergehen müfsten, bevor er das Fell verkaufen dürfe. Wenn er sich des Felles vor Ablauf eines Monates nach dem Tode des Leoparden entäufsere, so werde das Tier sicherlich sich rächen, indem es seinen Erleger ohne Erbarmen töte, sobald er einmal von Merissa sich überwältigen lasse. Den Ausweg, sich während einer so langen Periode des Nationalgetränkes zu enthalten, durfte man dem biedern, abergläubischen Amam nicht zumuten.

In Zèma war ich nur noch einen halben Tagemarsch von Fadasi entfernt, aber das dazwischen sich auftürmende Gebirge ist so schroff, dafs es einem beladenen Esel unmöglich war, dasselbe zu erklettern. Hier in Zèma verbrachte ich 14 Tage in sehr üblem Zustande, an Nahrung bekam ich nichts als die Milch von kranken Kühen. Meine Salzvorräte hatte ich aus Mangel an Transportmitteln unterwegs liegen lassen müssen, andre Tauschwaren besafs ich nicht mehr und so litten wir beinahe Hunger, als ein Zufall die Sachlage zu unsern gunsten änderte. Ich hatte noch 2 Pfund kleine bunte Perlen in meinem Besitze, welche allerdings sehr hübsch waren, die aber niemand haben wollte. Eines Tages schenkte ich einige davon einer Sklavin

zur Belohnung, weil sie uns trinkbares Wasser aus einem entfernten Bache geholt hatte, wogegen das von den Amam benutzte Wasser so schlecht war, daſs alle meine Leute nach seinem Genusse erkrankt waren. Mit einem Schlage nun kamen diese Perlen durch die Launen der Weiber des Agur in die Mode, von nah und fern strömte das schöne Geschlecht herbei, um gegen die besten Nahrungsmittel sich kleine Mengen des neuen Spielzeugs zu verschaffen.

Während dieser Vorfälle war meine Karawane von Chartum in Famaka angelangt, mit Waffen, Waren, Proviant und europäischen Reizmitteln, die ich seit so vielen Monaten hatte entbehren müssen. Der Überbringer aller dieser schönen Sachen, ein junger Malteser, traf mich in Zèma, und die ersten Worte, welche ich an ihn als meinen vermeintlichen Rettungsengel richtete, waren: „Gieb mir einen Tropfen Kognak"! Aber siehe da, er hatte nichts derart bei sich, sondern sämtliche Proviantkisten in Famaka zurückgelassen, mit einziger Ausnahme einer Büchse mit Thunfisch in Öl. Niemals war meine Lust, eine Wanze zu zerquetschen, so groſs als jetzt diesen Kerl niederzuschlagen. Da ich mich aber für einen Todeskandidaten hielt, so verzieh ich ihm. Er überbrachte auch die Nachricht von dem Tode des alten afrikanischen Reisenden Piaggia, welcher meine Karawane bis Karkotsch begleitet hatte.

Es glückte mir, 8 Träger aus Fadasi kommen zu lassen, dann lieſs ich mir zu meinem Transporte einen Käfig aus Bambusrohr erbauen, in welchem ich meinen 30sten Geburtstag verlebte. Wohl 100 mal schwebte ich in Gefahr in die jähen Schluchten zu stürzen, welche den Pfad begrenzen, aber zwei Tage später war ich der Gast meines Freundes, des Fakir Said in Fadasi.

Am 24. März 1882 war ich wieder in Famaka, nachdem ich mich ungefähr 11 Monate im Innern aufgehalten hatte, und zwar hatte ich alle Routen zu Fuſs zurückgelegt bis auf die während meiner letzten Krankheit ausgeführte Reise.

Die Regenzeit muſste in kürzester Zeit eintreten; da eine auf längere Dauer berechnete Expedition Famaka nicht später als Ende Januar verläſst, um nicht von Anfang an gehindert zu werden durch die angeschwollenen Bäche, so muſste ich mein Projekt bis zum nächsten Jahre verschieben. Dazu kamen noch als weitere einen Aufschub bedingende Gründe der Tod zweier Gefährten, welche ich für diese Reise angeworben hatte, und von welchen der erste im Juli 1881 in Fadasi, der zweite im Januar 1882 in Karkotsch starb, ferner die geistige Zerrüttung infolge der Strapazen meiner Koma-Reise, welche in tobenden Fieberanfällen ausgeführt worden war, endlich die Notwendigkeit, meine Aufzeichnungen und Karten, die Ergebnisse meiner ersten Forschungen, auszuarbeiten; jede dieser Ursachen hätte genügt, um ein so gewaltiges Unternehmen hinauszuschieben.

Das Resultat an geographischen und ethnographischen Entdeckungen der vollendeten Reise, welche ich am liebsten nur als vorbereitende Rekognoszierung ansehen möchte, bot im übrigen nach dem Urteile kompetenter Leute ein so wertvolles Ganze, daſs ich meine Reise von 1881—82 in dem Gebiet zwischen beiden Nilen wohl als eine selbständige Arbeit abschlieſsen kann.

III. Reisen im Osten von Famaka, 27. April bis 23. September 1882.

1. Zustände in den ägyptisch-abessinischen Grenzländern.

Es erscheint sonderbar, daſs von den vielen Reisenden, welche durch Famaka gekommen, keiner einen ernstlichen Versuch gemacht hat, in die unbekannten Gegenden einzudringen, die nördlich vom Nil eine Art No man's Land (herrenloses Gebiet) zwischen Ägypten und dem südlichen Abessinien bilden. Ich verstehe aber vollkommen, wie begierig alle gewesen sind, das Geheimnis von dem fabelhaften doppelten Jabus zu entschleiern, der gleich dem römischen Gott des Friedens ein Antlitz dem Blauen und ein zweites dem Weiſsen Nil zuwenden sollte, und wie sie alle dadurch veranlaſst wurden, ihre Schritte nach Süden zu lenken. Ging es mir selbst doch ebenso. Nach dem Fehlschlagen ihrer ehrgeizigeren Pläne aber, als sie sich wieder auf dem Rückwege nach Chartum befanden, hielt sie einfach Entmutigung oder die Meinung, daſs dort nichts Entdeckenswertes zu finden sei, von jedem Versuche in östlicher Richtung ab. Sehr zu ihrem Nachteil, denn ich darf es wohl aussprechen, daſs die Zeit, die ich östlich von Famaka zubrachte, eine reiche Ernte an ethnographischen wie geographischen Entdeckungen ergeben hat. Erwähnen will ich jedoch, daſs ich zwar das Glück hatte, diese interessanten Gegenden zuerst zu mappieren und zu beschreiben, aber zwei Jahre vorher ein italienischer Jäger, Luigi Mondo, Quba und seine Umgebungen besuchte; er brachte sogar zwei Jahre in Quba zu, in der vergeblichen Hoffnung, der Häuptling dieses Landes würde Einfluſs genug auf die Galla haben, um von ihnen einige lebende Exemplare eines von den Abessiniern „Coreza" genannten schwarzen Affen zu erlangen.

Eine Beute anhaltenden Fiebers und gezwungen, meine

projektierte Expedition nach Süden bis zum folgenden Winter zu verschieben, warf ich einen sehnsüchtigen Blick auf jene Teile der Karte, die Petermann als „unerforscht" bezeichnet hat, und beschlofs, die letzten Wochen der trockenen Jahreszeit zu benutzen, um den oberen unbekannten Lauf des Blauen Nil so weit wie möglich zu erforschen und die Häuptlinge von Quba und Abu-Ramleh zu besuchen.

Ich fand diese Länder in einer höchst eigentümlichen politischen Lage, so recht geeignet, als Beispiel zu dienen, bis zu welchem Grade das thörichte und verderbte Regierungssystem moderner mohammedanischer Staaten deren eigene Interessen sowie die der Völker schädigen, die sie zu beherrschen vorgeben. Wir sehen hier einen Vasallenstaat seit den Tagen Mehemet-Alis in den Händen eines mohammedanischen Häuptlings von arabischer Abstammung, der, wie viele andre tributäre Schegs, eine Negerbevölkerung leicht im Zaum hält, einfach mittelst der Furcht, die eine gewisse Anzahl Feuerwaffen einflöfst, und eines Systems der Zentralisation, deren Beseitigung die für republikanische und dezentralistische Einrichtungen geneigten Schwarzen nicht einmal zu versuchen im stande sind. Die gefährliche Nähe des christlichen Abessinien, welches nur durch seine ernsteren Konflikte mit den Galla und mehr noch durch seine eigenen unstäten Zustände davon abgehalten wird, Quba und Abu-Ramleh zu annektieren, welches von beiden Provinzen Tribut erhebt und ab und zu Einfälle daselbst macht, um einen Teil der Bewohner als Sklaven hinwegzuführen, sollte selbstverständlich die mohammedanischen Häuptlinge bestimmen, sich an Ägypten anzulehnen und bei ihm Schutz zu suchen. Auch ist es in der That so, und lange Zeit lieferten sie ihren Tribut an den ägyptischen Sudan so regelmäfsig oder unregelmäfsig ab, als es bei der Schwäche und Korruption der Chartumer Behörden in diesen Gegenden gebräuchlich ist. Aber was geschah? Erstens kam es keinem Gouverneur von Famaka, obwohl damals eine hinreichend starke Garnison dort lag, jemals in den Sinn, seinen Vasallen zu Hilfe zu kommen, wenn sie bedroht oder angegriffen wurden. Zweitens spielten einige Gouverneure den schlauen Streich, mit der einen Hand den Tribut ruhig einzuziehen und mit der andern den unglücklichen Vasallen als hartnäckigen Rebellen zu denunzieren, der seine Steuer zu zahlen verweigere. Darauf pflegte Chartum eine militärische Expedition gegen Quba oder einige leicht zugängliche Dörfer desselben anzuordnen, Reguläre und Irreguläre rückten von Famaka aus, plünderten nach der damaligen Art der ägyptischen Kriegführung einige Dörfer und schleppten deren Bewohner nach Famaka, um sie als Sklaven zu verkaufen oder zu behalten.

Mit dem Scheg von Abu-Ramleh trieb man dasselbe Spiel. Vor einigen Jahren verwüstete ein reizbarer Memur von Famaka, obwohl er bereits einen Teil seines Tulba bezahlt hatte und den Rest abzuliefern im Begriff stand, sein Dorf und brachte ihn nach Sennaar, wo er drei Jahre in Gefangenschaft zubrachte, bis Gordon Pascha die Sache untersuchte und ihn nach Hause entliefs.

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn diese Häuptlinge an der Grenze es vorziehen, die Oberhoheit von Abessinien anzuerkennen und an die verhafsten Christen einen geringen Tribut zu entrichten, statt jährlich eine hohe Summe an Ägypten zu zahlen, ohne dadurch seine Freundschaft oder seinen Schutz zu gewinnen, und zwar trotz der Nähe Famakas und seiner gut bewaffneten regulären Garnison, während Ras-Adal, der Herrscher von Godscham, so fern ist und der abessinische Gouverneur von Belia, der die Steuer in Quba erhebt, keine einzige Flinte aufzuweisen hatte.

So wird der Sudan regiert.

2. Längs des Blauen Nil nach Quba.

Da die Häuptlinge der Grenzländer alles, was von einem türkischen Gouverneur kommt, gering gesagt, mit Mifstrauen betrachten, so hielt ich es für ratsam, das Anerbieten des Memur, mich mit Empfehlungsbriefen zu versehen, höflichst abzulehnen. Nachdem ich meine Bekannten hatte glauben machen, das südliche Ufer des Flusses sei mein Ziel und ich würde in Kheri, 2 Stunden östlich von Famaka, übersetzen, um dieses Dorf zum Ausgangspunkt meiner Explorationen zu machen, ging ich wohlgemut geradeswegs nach Umbienjéré, 4 Stunden östlich auf der Nordseite des Flusses, wo Jagasien, der Nachkomme der frühern Gumus-Häuptlinge, das Leben eines kleinen Fürsten verbringt, gerade wie der Erbe der alten Fazogl-Könige unter den Baobabs, welche die felsigen Ufer gegenüber Famaka bekleiden, weiter vegetiert. Jagasien stand im Ruf, ein leidenschaftlicher Verehrer von „araki" zu sein und ich hoffte, durch ein Geschenk von diesem beliebten, aber selten zu habenden Getränk sein Herz zu gewinnen und Führer zu bekommen. Die Gründe, warum ich meine Pläne so geheim hielt, waren folgende. Zu den ernstesten Hindernissen, welche sich dem Entdeckungsreisenden in den Grenzgegenden des Sudan entgegenstellen, gehört die übertriebene Furcht der Lokalbehörden, dafs dem Reisenden etwas Unangenehmes zustofsen könnte, während er sich in jener herrenlosen Zone befindet, die Ägypten zwar beansprucht, aber anständig zu regieren weder die Macht noch den Willen hat. Diese angebliche Sorge für den Fremden dient nur zu oft als Maske für intensive Feindseligkeit gegen den Europäer und Ungläubigen (der nebenbei auch als Spion

ausgeschickt sein könnte, um über den Sklavenhandel zu berichten) und zerstört häufig lang gepflegte Hoffnungen auf Forschungsreisen durch geheime Botschaften an den Häuptling, von dem man in bezug auf Führer und Transport abhängig ist, oder es gehen der Reise wenigstens solche Maſsregeln voraus, daſs die Häuptlinge an der Grenze eine Verbindung zwischen dem Reisenden und der Regierung vermuten müssen, was natürlicherweise die Bewegungen beträchtlich erschwert.

Bei Jagasien erfreute ich mich eines vollständigen Erfolges. Dieser joviale, gutmütige Bursche amüsierte sich köstlich über meine lebensgroſsen farbigen Abbildungen von europäischen Soldaten, Marketenderinnen und Zulus, und war glücklich über ein paar Ellen blauen Kattun, einige unechte Schmucksachen und mehrere kleine Glocken für seine Schafe, die ich ihm zum Geschenk machte. Kaum aber hatte er die Kognakflasche erblickt, als er sie mir aus der Hand riſs und gegen einen ungeheuren Topf voll Merissa vertauschte; doch auch hierbei zeigte er seine Gutmütigkeit, denn er überlieſs einen Teil des Nektars seinen Anhängern. Er versprach mir, 5 Mann als Führer und Eseltreiber zu stellen, aber leider war die Macht der Gumus-Häuptlinge dahin; als am nächsten Tage die Stunde des Abmarsches kam, zeigte es sich, daſs all sein Zureden und Bitten bei seinen Leuten ohne Wirkung geblieben war, trotz der vereinbarten guten Löhne. Wir setzten indessen unsern Weg nach Osten dennoch fort, in der Hoffnung, in dem benachbarten Weiler Jerada Führer zu bekommen. Dort hielten wir dicht bei einem offenen Schuppen, wo ich zu meinem groſsen Erstaunen ein erwachsenes Mädchen völlig nackt an einem rohen Tische stehen und in der gewöhnlichen Weise Getreide mahlen sah, indem sie es auf einer geneigt gestellten Steinplatte mit einem kleineren, von beiden Händen umfaſsten Steine zerrieb. Sie war das Ideal einer jungen Venus, hochgewachsen und so graziös in ihren Bewegungen, daſs ihre häusliche Arbeit dadurch einen besonderen Reiz erhielt, während die dunkle Hautfarbe, wie immer bei schwarzen Frauen, als eine Art Bekleidung wirkt und den Gedanken an Unschicklichkeit nicht aufkommen läſst. Ich hielt sie für eine Sklavin aus einem Stamme, der die Kleidung verschmäht, sie war aber einfach ein armes und kokettes Mädchen, die ihre auſsergewöhnlichen Reize, deren sie sich wohlbewuſst war, zur Schau stellte in der Hoffnung, so einen wohlhabenderen Mann zu bekommen als ihr sonst beschieden gewesen wäre.

Man forderte mich auf, die Esel abladen zu lassen, und zu warten bis sich Führer gefunden hätten; dieſs würde aber gleichbedeutend gewesen sein mit dem Aufgeben jeder Hoffnung, jemals nach Quba zu gelangen, denn von den drei Männern, die Jagasien mit Mühe zusammengebracht hatte, waren zwei wieder abgefallen, wie sie sagten, aus Furcht vor den Feinden auf dem Wege, und ihr Beispiel muſste den schlimmsten Einfluſs auf die andern Dorfbewohner haben. Ich wütete und schwor, es sollte weder ein Esel abgeladen werden, noch einer meiner drei Diener sich niederlegen dürfen, noch würde ich selbst absteigen, noch dürfe Jagasien sein Lager aufsuchen, bis die nötigen Leute beigeschafft seien, und sollten wir die ganze Nacht in dieser Weise zubringen. So standen wir denn da, drei Stunden lang, die uns drei Jahrhunderte dünkten, im Glanze des Mondscheins, die schwarze Venus begleitete ihr Kornreiben mit vogelartigem Summen, die Esel schrieen ab und zu, meine Leute gähnten, die Dorfbewohner disputierten und der arme Jagasien verfluchte die Hartköpfigkeit der weiſsen Leute. Vergebens bot ich 4 Dollars für einen Führer. Endlich gab ich Befehl mit dem einzigen Mann, der sich uns angeschlossen, weiter zu gehen. So geschah es, und so wunderbar ist die Wirkung einer entschiedenen Haltung, daſs im Augenblicke die erforderliche Zahl Eseltreiber bei einander waren! Glücklich über diesen Ausgang, bestieg Jagasien seinen Esel und wenige Minuten darauf traten wir in den blattlosen einsamen Wald.

Viele trockene Chors mit sandigem Bette und steilen Ufern wurden diese Nacht überschritten, und zwar hielten wir uns in Hörweite von den rauschenden Katarakten des Nil, der jetzt seinen niedrigsten Wasserstand erreicht hatte, bevor wir nach fünfstündigem Marsche in der Nähe eines Regenbettes biwakierten, das uns beim Graben in zwei Fuſs Tiefe das nötige Wasser lieferte.

Diese Jahreszeit eignet sich am besten für Erforschungsreisen, obwohl die Hitze in den Tieflanden am Flusse exzessiv und von belasteten Tieren kaum zu ertragen ist. Fast alles Gras ist abgebrannt und wo dies nicht geschehen von der Sonne zu Stroh verdorrt, so daſs ein Hinterhalt oder verräterischer Angriff unmöglich wird. Die Nächte sind erfrischend, Thau unbekannt. Freilich hat die Landschaft kein anmutiges Aussehen. Halbverbrannte Blätter und lose Asche bedecken den Boden, die kahlen Bäume, darunter die riesigen Baobabs, strecken ihre verdorrten Zweige gegen den Himmel, gleichsam um Feuchtigkeit flehend, und die sonst so zierliche grüne Canna wird zu einer Masse versengter, gelber Blätter.

Am 1. Mai hielt sich unser Weg in einiger Entfernung vom Flusse, der hier die südlichen Berge bespült. Wir waren in die Bergregion eingetreten, wo zwar Pässe oder dem ähnliches nicht vorkamen, aber die Höhen am nördlichen Ufer mehrmals Sporne bis zum Wasser absendeten, das bildend, was die Araber „die Schlüssel des Nil" nennen. Am Mittag muſsten wir uns einen Weg an den Fluſs selbst bahnen, um unsern durstigen Tieren Wasser zu

verschaffen, und fanden den Strom mit grofser Heftigkeit und einer Reihe von Wirbeln dahinrauschen; 80 Fufs tief hatte er sein Bett in den harten granitischen Sandstein eingegraben. Lustig schnaubten und spielten zahlreiche Nilpferde um die Menge Felsen, die den Flufs derart versperren, dafs auch zur Zeit des Hochwassers eine Benutzung des Flusses als Wasserstrafse unmöglich erscheint. Auf den kleinen, gegen den Nordwind geschützten Ebenen zwischen den vorspringenden Bergspornen entfaltet die Vegetation des Blauen Nil ihre gröfste Üppigkeit. Der Baobab, die Dumpalme und die Boswellia papyrifera erreichen hier Dimensionen, wie man sie unterhalb Famaka nicht kennt. Der Anblick der Natur im allgemeinen bleibt aber auch hier einförmig und keineswegs einladend, der Wald setzt sich vorzugsweise aus 20 Fufs hohen Bäumen mit, wenn sie überhaupt perennierend sind, spärlichem Laub und aus dornigen Sträuchern zusammen, welche die Kleider des Reiters in Fetzen zerreifsen.

Da der Nil einen beträchtlichen Bogen um einen der Bergsporne (Gebel Makade) beschrieb, so überstiegen wir letzteren, verloren aber dabei mehrmals den Pfad und kamen erst spät abends wieder an den Flufs, um hier in einem Dickicht zu biwakieren. Der Strom behielt seinen frühern Charakter bei: ein tief ausgefressenes, stark gewundenes Bett voll steiler Felsen und beiderseits ein sandiges, mit Geröllblöcken überstreutes Ufer.

Am nächsten Morgen stellte sich heraus, dafs das Berta-Dorf Belmili nur 1 mile von unserm Lager entfernt war. Das Vorkommen von Berta-Negern im Norden des Blauen Nil war bis jetzt überhaupt unbekannt geblieben. Es sind Einwanderer aus dem jetzt wüsten, dreieckigen Gebiete zwischen Gebel Falüghüt, dem Dorfe Gheri und dem unteren Jabus; ihre Hauptniederlassung befindet sich an den Beri-Bergen, 3 Stunden vom Flusse entfernt. Treu den Gewohnheiten ihres Stammes, wählten sie überall einzeln stehende und steile Felsenhöhen zu ihren Wohnstätten. Sie haben die Zaghaftigkeit neu Eingewanderter noch nicht überwunden, wagen sich niemals weit von ihrem Dorfe weg und erschienen in grofser Aufregung, wenn unsre friedliche Gesellschaft am Fufse ihres Felsens von dem Schatten eines Tamarindenbaumes Besitz nahm. Unser Anerbieten von Perlen gegen Eier beruhigte sie jedoch, und der „Agur", ein schüchterner junger Mann, kam bald herbei und machte Brüderschaft, nachdem er ein kleines Geschenk an Perlen und blauem Kattun erhalten.

Diese Berta sind unbekannt mit dem Gebrauche von Bogen und Pfeilen, halten aber an der herkömmlichen Bekleidung ihres Stammes fest, dem vortrefflich gegerbten, behaarten Ziegenfelle, welches die Hüften ohne irgend welche Rücksicht auf den Anstand umgiebt und mit gespaltenen und gekräuselten Enden über die hinteren Teile der Hüfte herabhängt. Meine Bücher mit Tierbildern erregten viel Bewunderung wie in allen, noch nicht durch den Verkehr mit arabischen oder farbigen Händlern verdorbenen Negerdörfern. Der Chef erwies sich freigebig, beschenkte mich mit einer schönen Ziege und deren Jungen, sowie mit unbegrenzten Massen seines besten Bieres, auch wurden Eier und Hühner mit Freuden gegen gewöhnliche kleine blaue Perlen angeboten. Gegen meinen Wunsch, den Felsen zu besteigen und das auf ihm gelegene Dorf zu besuchen, machte man anfangs einige Einwendungen, aber der Wind, der die Entfaltung meiner lebensgrofsen Bilder im Freien so gut wie unmöglich machte, diente als Vorwand, um das Dorf zu betreten.

Obgleich von zahllosen Termiten und Ratten heimgesucht, waren Häuser und Kornspeicher hier nicht auf jene, durch aufrechtstehende Steine getragene Plattformen gebaut, welche dem Berta-Lande so charakteristisch sind. Gegabelte und in drei Spitzen auslaufende Stangen, letztere dazu bestimmt, Bier- und Mehltöpfe zu tragen, fielen durch ihre grofse Zahl in die Augen, aber Werkzeuge und Jagdtrophäen sah man nirgends. Die Leute zeigten sich freundlich und redeten mir zu, während der Regenzeit bei ihnen zu bleiben, sie boten mir sogar ein Haus und unentgeltliche Verpflegung an, in der Hoffnung, durch meine Vermittelung freien Zugang zum Markte von Famaka zu erlangen, denn jetzt waren sie durch den Zoll, den Jagasien erhob, und durch ihren eignen Mangel an Energie völlig isoliert und es fehlte ihnen an Salz und Baumwollenstoffen.

Selbstverständlich weigerten sich meine Führer, weiter mit zu gehen, unter dem Vorwande der Unbekanntschaft mit dem Wege, und die Berta, die mich durchaus hier behalten wollten, liefsen sich durch kein Anerbieten bewegen, mich nach Quba zu bringen. So befand ich mich denn in einem bösen Dilemma, aber das Glück half mir auch diesmal, und zwar in Gestalt von drei Quba-Männern, welche ein halbes Dutzend zwerghafter Ziegen in ihre Heimat trieben. Sie kehrten von einem Handelsunternehmen zurück, das ein vortreffliches Beispiel von der Geringfügigkeit der Handelsgeschäfte in diesen Gegenden abgibt. Vor etwa drei Wochen hatten sie ihre Heimat verlassen mit 2 Dutzend Salzsteinen von je $1^1/_2$ Pfund Gewicht und einigen Stück Baumwollenzeug, was in Quba zusammen einen Wert von 1 Ł $3^1/_2$ s repräsentierte. Nach der ersten Tagereise überschritten sie bei Belmili den Nil, gelangten in 4 weitern Tagemärschen durch unbewohntes Land zu einigen Berta-Niederlassungen und tauschten dort ihre Waren gegen 6 Ziegen, 1 Schaf und 2 junge Ziegen aus, ein Geschäft, das natürlich mehrere Tage mühsamer Verhandlungen kostete. Jetzt befanden sie sich mit der Frucht ihrer Thatkraft auf

der Rückreise, vollkommen zufrieden und stolz auf ihre erfolgreiche Reise, denn die zurückgebrachten Tiere hatten einen Wert von etwa 2 Ł $9^1/_2$ s.

Diese Reisenden aus Quba unterschieden sich auf den ersten Blick von den unvermischten Negern, wie ich sie südlich vom Nil kennen gelernt hatte. Namentlich trugen sie kleine Sonnenschirme, nicht gröfser als die, mit denen europäische Damen zu spielen pflegen. Der des Häuptlings der kleinen Gesellschaft, eines angesehenen Bürgers von Quba, war aus Stroh geflochten, während die seiner Diener aus den Blättern der Dumpalme hergestellt waren. Sie gaben so gut wie keinen Schatten, zumal sie in einer Weise gehalten wurden, dafs sie alles eher als den Kopf beschatteten, und da die Leute so schon mit Lanzen, kleinen Körben und Ziegenfellsäcken beladen waren, so schienen die Sonnenschirme recht überflüssig, ja lästig zu sein. Offenbar galten sie als unerläfsliches Emblem höherer Kultur, ein Vorgeschmack abessinischer Ideen über diesen Gegenstand.

Die Leute zeigten sich sofort bereit, auf uns zu warten und uns den Weg zu zeigen; zwar nahmen sie das Versprechen späterer Belohnung augenscheinlich mit Mifstrauen auf, suchten sich aber dadurch zu entschädigen, dafs sie bedeutende Quantitäten von unsern Fleisch- und Biervorräten vertilgten.

Vor der Abreise nahm ich eine Anzahl Peilungen mit dem prismatischen Kompafs, zerstörte aber dadurch vollständig die guten Beziehungen der Berta zu meiner Person. Augenblicklich zogen sie sich von mir zurück, schüttelten bedenklich die Köpfe, als hätte plötzlich ein Unglück den Ort befallen, und weigerten sich hartnäckig, die Namen benachbarter Felshöhen zu nennen. Indessen hatte ich schon die wichtigsten Züge des unbekannten Landes vor mir auf die Karte gebracht, u. a. den isolierten Abu-Danab (arabisch: Vater des Schwanzes), einen bemerkenswerten, bis jetzt unerforschten Berg südlich vom Nil, an dessen östlichem Abhang eine salzige Quelle zahlreiche, auf Salz begierige wilde Tiere anzieht und der Jagd wegen auch oft von Galla und Berta besucht wird. Nur wenige Stunden östlich von ihm liegt die Mündung des Jabus und beide zu besuchen, wurde fortan mein Hauptbestreben.

Vorderhand wendeten wir uns aber, als wir um 5 Uhr nachmittags Belmili verliefsen, vom Flusse ab und biwakierten bei einer rieselnden Quelle, einer seltenen Erscheinung in diesen trockensten Tagen der regenlosen Zeit und fast 1000 Fufs über dem Nil. Nach einem sanften Anstieg auf mit Canna bewachsenen Berghängen und nach Umgehung eines langen Bergspornes, der von den rauhen Quba-Felsen nach dem Nil auslief, erreichten wir am 3. Mai Quba (Monkuis).

Es währte einige Zeit, bevor der Scheg seine offizielle Kleidung angelegt hatte, so dafs ich am Fufse des Berges warten mufste. Alsdann erstieg ich mit grofser Anstrengung die etwa 400 Fufs hohe Felsentreppe, um zu der Gruppe von Hütten zu gelangen, die auf einer kleinen steinigen Plattform, um einen gigantischen Baobab liegend, den Palast bilden. Scheg Aghieb wünschte offenbar einen günstigen Eindruck auf den Reisenden zu machen, denn alles, was der Ort an Flinten, Pferden, silberbeschlagenen Schwertern und Dolchen, verzierten abessinischen Schilden &c. aufbringen konnte, war eiligst unter sein Gefolge verteilt worden, das im Halbkreis hinter dem Scheg, und zwar mit überraschendem theatralischen Effekt zwischen den mächtigen, weit aus der Erde hervorragenden Wurzeln des noch blattlosen massiven Baumes gruppiert war. Aghieb selbst safs auf einem zierlichen vierfüfsigen Stuhl und dünkte sich augenscheinlich ein Wunder von Würde in seinem blauen, abgetragenen Militärrock und einem Paar roter Hosen, die zuvor einer Person mit viel kürzeren Beinen als die des Schegs von Quba gehört hatten. Er ist ein junger schwarzer Mann, kaum über 20 Jahre alt, mit lächelndem Gesicht und kleinen Schweinsaugen, wie man sie häufig bei den Qubanesen findet. Jede Spur des arabischen Blutes seiner Vorfahren schien verwischt zu sein.

Statt des Chaos von Bergen, das ich im Osten erwartet hatte, überblickte ich von Quba aus eine weitgedehnte, gegen Nordost scheinbar endlose Ebene, die nur im Osten durch die runzeligen Bergmassen von Kienien und Belia begrenzt war, während gegen Südosten viele längliche Fels- und Bergzüge, die zahlreichen zum Nil gehenden Chors voneinander trennend, dem Land einen welligen Charakter geben.

3. Die hellfarbigen Sienetjo.

Obwohl matt durch beständiges Fieber, bestieg ich doch sofort die Höhen hinter Quba, um das Volk mit gelber Haut und unbekannter Sprache zu besuchen, von dem ich in Famaka gehört hatte, es führe ein seltsames abgeschlossenes Leben auf unzugänglichen Felsen.

Ich kann nicht sagen, dafs die Sienetjo eine sonderliche Freude über die Aussicht auf die Ehre meines Besuches an den Tag gelegt hätten, nie zuvor hatten sie einem Fremden den Zugang zu ihrer Feste gestattet, vielmehr gehen sie selbst in die Dörfer hinab, um den notwendigen, übrigens sehr beschränkten Verkehr mit der Aufsenwelt zu unterhalten. Drei Frauen, die eines Tages von dem Berge herabkamen, um Durra zu holen, und die der Scheg mir vorführte, waren so scheu, dafs sie nicht einmal die Ghenetos (gefleckten Perlen) annahmen, die ich ihnen schenken wollte. Ihr Aussehen und Anzug unter-

scheidet sich derart von dem der Galla, daſs man sie unmöglich als einen Zweig dieser Rasse betrachten konnte. Am folgenden Tage erschienen einige Männer und fragten, warum ich den Frauen Ghenetos angeboten hätte, es sei dies ein so auſserordentlicher Akt der Freigebigkeit, daſs irgend eine verräterische Absicht dahinter stecken müsse. Sie wollten für Geld Perlen von mir kaufen, verbrachten viel Zeit in Bewunderung meiner Bilder und eisernen Kochapparate, drangen aber beim Weggehen in den Scheg, mich von der Besteigung ihres Berges zurückzuhalten. Dennoch gelang es mir nach vielem Hin- und Herreden, den Widerstand zu brechen, einen Führer zu erhalten und das Sienetjo-Dorf zu besuchen. Die Höhe des Dorfes auf dem Gipfel der Felsen betrug nach dem Aneroid 3700 Fuſs über Famaka, der Pfad war denn auch so steil als möglich, und zwar gleichmäſsig ansteigend.

Man wies mich in eine kleine verfallene Hütte, die Leute hielten sich aber in einiger Entfernung. Wegen Abwesenheit des Chefs nahm sein Sohn mein Geschenk an blauem Baumwollenzeug, Glocken und sonstigen Kleinigkeiten entgegen, ein Karama wurde aber nicht gebracht. Nach einigen Stunden heftigen Fiebers ging ich umher, den Ort zu besehen.

Die Hütten, etwa 150 an der Zahl, sind klein, von der gewöhnlichen Gestalt und direkt auf den Felsen gebaut, aber die kreisförmige Auſsenwand, auf welcher das Dach ruht, besteht nicht aus gabelförmigen Stangen und Stroh, sondern aus gegittertem gespaltenen Rohr, und trotz des heftigen, kalten Windes, der auf diesem Bergkamme weht, denkt man nicht an weiteren Schutz durch Lehmbewurf oder dergleichen. Der Eingang zur Hütte ist niedriger als gewöhnlich, nicht über 3 Fuſs hoch, der Herd befindet sich stets im Zentrum der Hütte an den mittleren Pfeilern, niemals an der Wand.

Die Bewohner haben nicht nur eine hellere Hautfarbe als die meisten Galla dieser Gegenden, sondern sind sogar weniger gebräunt als Europäer schon nach kurzem Aufenthalt in diesem Klima sein würden, wenn sie so wenig Kleidung wie die Sienetjo tragen wollten, wie ich dies leicht an der Farbe meines Gesichts und meiner Arme feststellen konnte. Sie schienen sich besser für die afrikanische Luft zu eignen als die Galla, denn während letztere eifrig bestrebt sind, sich mit Schwarzen zu verheiraten, und durch diese Mischung ihre Rasse wesentlich verbessern, halten die Sienetjo unzweifelhaft sorgfältig auf die Reinheit ihrer Abstammung. Zwar sah ich einige weibliche schwarze Sklaven, aber kein einziges Mulattenkind.

Das Gesicht der Männer ist im Gegensatz zu dem länglichen der westlichen Galla mehr viereckig, die Stirne viel breiter, der Schädel regelmäſsig und nicht wie der Galla-Schädel, der, wie erwähnt, nicht im Gleichgewicht zu sitzen scheint, weil die Ohren zu weit nach vorn stehen. Gern hätte ich ihr Haar untersucht, aber sowohl bei Männern als bei Kindern ist dasselbe ganz kurz abgeschnitten und auſserdem durch einen kleinen Turban aus grobem weiſsen Baumwollenzeug mit roten Streifen verdeckt. Die Tücher zu diesen Turbanen werden von den Sienetjo selbst verfertigt, denn merkwürdigerweise ist dieser Kamm abschüssiger Felsen der einzige Sitz der Weberei im Lande. Hier und da sieht man einen kleinen Webstuhl, womöglich noch kleiner, als die von Sennaar, mit dem geschäftigen Meister davor, beide durch eine solide Veranda vor Sonne und Regen beschützt.

Baumwolle wächst in diesem Teile von Afrika fast bei jedem Dorfe, aber in einer Weise, daſs sie besser als alles andre die äuſserste Gleichgültigkeit des Negers erkennen läſst. Wo die nützliche Pflanze in jeder beliebigen Menge gezogen und Webstühle durch Vermittelung der farbigen Händler ohne jede Schwierigkeit angeschafft werden könnten, versteigen sich die energischsten Personen soweit, bei ihren Hütten einige Baumwollensamen auszustreuen, dann nehmen sie keine Notiz weiter davon, obwohl die jungen Pflanzen häufig der Gefräſsigkeit von Ziegen und Schafen ausgesetzt sind, bis die vegetabilische Wolle sich entwickelt. Diese sammeln sie sorgfältig und spinnen sogar einen groben Zwirn daraus, um die Kleider damit auszubessern, vorausgesetzt, daſs sie intelligent genug waren, sich eine kupferne Packnadel zu kaufen. Wenn man bedenkt, daſs der Strauch viele Jahre hindurch Baumwolle liefert, und daſs stets Galla umherstreifen und begierig die winzigen Ernten zu kaufen suchen, so übersteigt es ein gewöhnliches Fassungsvermögen, weshalb der Neger eine ausgedehntere Kultur der wertvollen Pflanze vernachlässigt, obwohl er durch sie den Traum von „Produkt ohne Arbeit" verwirklicht sieht.

Der fleiſsige Sienetjo, auſser stande, auf den kleinen Terrassen seines Felsens eine ausreichende Menge Durra zu bauen, schafft sich seinen Lebensunterhalt dadurch, daſs er von den tiefer liegenden Dörfern die kleine Baumwollenernte kauft, sie 3000 Fuſs bis zu seiner Wohnstätte hinaufschleppt und in Gestalt von Tüchern, die $^1/_2$ Yard breit und 12—15 Yards lang, an Güte den sacktuchähnlichen Geweben des Sennaar entschieden überlegen sind, wieder hinunterbringt. Auch das Schmiedehandwerk verstehen die Sienetjo und verfertigen aus den länglichen Stücken rohen Guſseisens, die ein Hauptprodukt des Galla-Landes sind, Lanzenspitzen, Sklaveneisen u. a. Ihre Eisenwaren stehen fast doppelt so hoch im Preis, als die von den Galla fabrizierten.

Als einzigen Schmuck tragen die Männer bisweilen

einen kupfernen Ohrring und kleine, enge Halsketten aus gefleckten Perlen, wie sie bei den Galla als Münze kursieren. Irgendwelche Amulette sieht man nicht. Die Frauen kleiden sich nicht in lose, von den Schultern herabhängende oder an der Taille befestigte Gewänder, sondern in ein hübsch genähtes, baumwollenes Hemd mit kurzen Ärmeln, die bis halbwegs zwischen Schulter und Ellbogen reichen. Dieses Hemd ist sehr weit, nicht vorn offen, bedeckt aber kaum die Kniee. Unterwegs tragen sie auf dem Rücken und an den Schultern befestigt einen enormen, aber leichten Korb aus Weidengeflecht, grofs genug, dafs ein Mann darin sitzen könnte. Unwillkürlich mufste ich an die Burg Weibertreu bei Weinsberg in Württemberg denken. Nach langer Belagerung zur Übergabe gezwungen, hatte die Garnison die Bedingung gestellt, die Frauen unbelästigt abziehen und ihre Kleinodien mit sich nehmen zu lassen. Zur Überraschung und Bewunderung der erzürnten Sieger trugen sie statt Juwelen und dergleichen ihre Väter, Gatten und Geliebten auf ihren Schultern sicher durch das feindliche Lager. Die Sienetjo-Frauen würden in einem solchen Falle ein bequemes Mittel, ihr Liebstes in Sicherheit zu bringen, in ihren Körben besitzen, denn sie tragen in ihnen oft über 100 Pfund Durra den steilen Pfad zu ihrem Dorf hinauf.

Sie sind im Durchschnitt unter mittlerer Gröfse, das Gesicht ist von der Sonne stark bronziert und von dem Typus nordeuropäischer Fischerweiber nicht zu unterscheiden. Hübsch kann man sie nicht nennen, denn die Züge sind zwar regelmäfsig aber hart, und den sanftäugigen Galla-Mädchen kommen sie nicht gleich. Dagegen teilen sie mit den nordischen Völkern den Vorzug, dafs ihre Reize durch wiederholte Kindbetten nur wenig leiden. Das Haar ist mehr schwärzlich als wirklich schwarz und reicht niemals weiter, als einige Zoll unter die Schultern hinab. Es wird auf dem Kopfe sorgfältig geglättet und in zahllose dünne und flache Zöpfe geflochten, die nahe an ihren Enden durch zwei halbkreisförmige Haarstränge verbunden und ausgebreitet sind. Bewundern kann ich den erfinderischen Geist des Haarkünstlers nicht, der diese Mode zuerst aufbrachte, denn bei denen, welche keinen bessern Haarwuchs aufzuweisen haben, als die Sienetjo, macht sie den Eindruck, als sollte drohende Kahlheit verborgen werden.

Perlen lieben sie aufserordentlich, ganze Katarakten davon fallen über ihre Brust herab, womöglich untermischt mit eigentümlichen, abgeflachten, etwa 1 Zoll langen Kettengliedern aus Kupfer. Diesen Kupferschmuck verfertigen die Sienetjo selbst, verkaufen ihn aber niemals an Schwarze. Auch gewöhnliche kupferne Ohrringe werden viel gebraucht, um die Ränder des Hemdes damit zu schmücken. Von Perlen lieben sie namentlich die grofsen, eckigen Glasperlen von krankhaft grüner Farbe, die ebenfalls eckigen undurchsichtigen blauen Perlen, die kleinen von den Arabern „Dikik" (Mehl) genannten und die cylindrischen von weifser, roter oder orangegelber Farbe. Letztere scheint eine besonders beliebte Farbe zu sein; aber als Geschenk und Tauschmittel im höchsten Grade geschätzt sind die gefleckten Ghenetos und mehr noch gelbe, kupferne Armbänder und rote Taschentücher. Beim Arrangieren ihrer Arm- und Fufsspangen zeigen sie einen Sinn für Symmetrie, der den Negern völlig abzugehen scheint.

Die Sienetjo rühmen sich, ihren Bedarf an Korn selbst zu bauen und auf ihrem Berge eine nie versiegende Quelle reinen Wassers zu besitzen. Der geringe Umfang aber der wenigen, mit Durra und Bohnen bepflanzten Terrassen widerspricht hinlänglich der ersteren Behauptung, und was das Wasser betrifft, so existiert es allerdings auf dem Berge, aber die Kleinigkeit von 400 Fufs unterhalb des Dorfes. Aufser einer wunderbaren Menge von Hühnern halten sie einige wenige Kühe, Ziegen und Schafe, und nach langem Zaudern wurde auch ein Stück als Karama geopfert. Zu meiner grofsen Überraschung fand ich jedes Haus von Wanzen infiziert. Wie diese da hinauf gekommen sind, würde rätselhaft sein, da niemals ein Araber den Felsen erstiegen hat, aber die Leute glauben zu wissen, dafs sie vor einem Dutzend Jahren eingeschleppt wurden, als der Quba-Chef auf der Flucht vor den Türken, die sein Dorf plünderten, Schutz bei den Sienetjo suchte und seine bewegliche Habe, darunter seine Bettstelle, mit sich brachte.

Wohin ich auch meine Schritte lenkte, überall flohen Frauen und Kinder vor meinem Anblick, und selbst die Männer brachten mir kaum mehr Vertrauen entgegen, denn sie weigerten sich hartnäckig, Auskunft über ihre Religion, Beschneidung u. dergl. zu geben. Doch gelang es mir, den Chef über ihre Sprache auszufragen, auf die sie alle ziemlich stolz zu sein schienen, indem sie wiederholt erklärten, sie sei vollständig verschieden vom Arabischen, Galla oder Abessinischen [1]).

An dem Tage meines Besuches in dem Sienetjo-Dorfe, einem der heifsesten der Saison, betrug die Maximumtemperatur im Schatten 32° C., während sie in Famaka gleichzeitig auf 48 bis 50° C. stieg.

Später traten die Sienetjo in ein freundlicheres Verhältnis zu mir, kamen oft in meine Hütte in Quba, um Hühner gegen Perlen und Taschentücher anzubieten, und brachten sogar ihre Kleinen mit, um einige Perlen geschenkt zu bekommen. Stets aber baten sie mich, es bei dem einen Besuch auf ihrem Berg bewenden zu

[1]) Siehe mein kleines Sienetjo-Vokabular in der „Tijdschrift van het Aardrijkskundig Genootschap, Deel VII".

lassen, da sie fürchteten, die Araber würden meinem Beispiel folgen.

4. Bestandteile des Quba-Landes und der Handel daselbst.

Das Quba-Gebiet umfaſst:

1. Das eigentliche Quba, d. h. die Residenz des Chefs am Ostabhange der Grenzberge, über ein Dutzend Dörfer in der Ebene, darunter den Marktort Ses, wo die Galla von beiden Ufern des Nil Sklaven und Eisen gegen Salz und Baumwollenzeug vertauschen, und eine bedeutende Niederlassung von Gebelauin[1]) und arabischen Händlern.

2. Einen Teil des Gumus-Stammes, der bis vor kurzem unter Jagasiens Vater, Basarote, unabhängig und ungefüg war.

3. Von Süden eingewanderte Berta, welche ein Dorf am Nil und die wichtigeren Berge von Beri, 2 Tage südöstlich von Quba, bewohnen.

4. Die Sienetjo.

5. Die Kadalo-Neger, die mehrere Berge an der Westseite der Grenzkette besitzen.

Jede dieser fünf Völkerschaften hat ihre eigne Sprache, und obgleich sie ein gemeinsames Oberhaupt anerkennen, führen sie doch nicht selten Krieg miteinander; sogar in sogenannten Friedenszeiten leben sie getrennt voneinander und nur Händler und Jäger wagen sich über die Grenzen ihres Stammes hinaus.

Zwar gebietet der Chef von Quba über ein ebenso groſses und volkreiches Land als der von Beni-Schongul oder Gomascha, aber er genieſst bei weitem nicht die Autorität und Macht wie jene, denn die Gumus haben viel mehr von ihrer alten Freiheit bewahrt, als die Berta-Unterthanen von Odschili und Mahmud, auch können letztere je über 300 bis 400 Feuerwaffen verfügen, während der erstere nicht mehr als 40 aufzubringen im stande ist. Er wird nicht einmal offiziell vom Divan anerkannt, sondern man nimmt an, daſs er dem entfernten Häuptling von Gebel Güle untersteht, von dem ihn die ganze Breite des Memurlik von Famaka trennt, aber in Wirklichkeit hat jede Verbindung mit diesem seit lange gänzlich aufgehört.

Diese Vernachlässigung von seiten der Türken verdient Quba sicherlich nicht, in betreff seiner Lage gibt es vielmehr Famaka nichts an Wichtigkeit nach. Wenn letzteres die Straſse nach Beni-Schongul und Fadasi beherrscht, so ist Quba der natürliche Markt für ein weit ausgedehnteres Gebiet. Hier müssen die Galla aus den Gegenden zwischen Jabus und Didesa ihr Salz kaufen, das aus Abessinien über Dongur dahin kommt, und wenn die Ganti-Galla den Markt von Beni-Schongul aufsuchen, so hat das seinen Grund nur in den unruhigen Zuständen von Quba, das ihnen viel bequemer liegt. Wenn die Gegenwart ägyptischer Truppen nicht aus dem doppelten Grunde des schlechten Andenkens, in welchem ihr früheres Betragen steht, und der willkürlichen Einmischung in die Marktpreise mit irgendwelchem Lokalhandel absolut unverträglich wäre, so würde es ohne Zweifel notwendig und zugleich vorteilhaft sein, eine kleine Garnison nach Quba und Dasifi zu legen, wo eine Fähre eingerichtet werden müſste. Wäre ich noch ein Neuling in diesen Gegenden, so würde ich vielleicht darauf hinweisen, wie wohlthätig eine solche Maſsregel für die Unterdrückung des Sklavenhandels sein müſste, aber ich habe in Famaka gelernt, daſs selbst unter einem europäischen Gouverneur die Einmischung in diesen eigentümlichen Handelszweig nur eine nominelle ist.

Gegenwärtig ist der Markt von Quba ganz und gar durch die Habsucht des alten Angala verdorben, dieses geizige Individuum, ein Oheim des jungen Häuptlings, hat die Galla durch exorbitante Abgaben auf jedes Handelsgeschäft buchstäblich vom Markte vertrieben. Während man in Fadasi und Beni-Schongul $2^1/_2$ bis 3 Dollars, d. h. 10 bis 15 Prozent, als eine gerechte Abgabe auf jeden daselbst verkauften Sklaven betrachtet, sah ich Angala auf einen Berta-Knaben, dessen Wert zu 24 Dollars festgestellt war, 16 Dollars erheben. Ich kenne einen arabischen Kaufmann, der während eines vierjährigen Aufenthaltes in der Residenz dem Chef für 800 Dollars Waren geliefert hat, für die er niemals Zahlung zu erhalten erwartet, und doch läſst er die Rechnung noch täglich mehr anlaufen. Daſs er dennoch in Quba prosperiert, geht natürlich zu. Einerseits verkauft er Baumwollenzeug zu genau dem doppelten Preise, den er in Famaka bezahlt, obwohl dieses nur drei Tagereisen entfernt ist, und das Salz zu demselben Preise, wie er in Beni-Schongul üblich ist, obgleich es in Quba, das so viel näher an Abessinien liegt, nur etwa $^2/_3$ dieses Wertes haben sollte. Anderseits zahlt er für den reinen Goldstaub aus den Wäschereien der Eingebornen nicht mehr als 16 Dollars per Oka, die in Famaka $20^1/_2$ bis $22^1/_2$ Dollars wert ist.

Ein europäischer Kaufmann, der den Sudan-Handel kennt und Geduld genug besitzt, um die ewigen Verhandlungen mit den Chefs zu ertragen, könnte in Quba, nachdem er sich einige Monate lang dort eingelebt, ehrliche, wirklich vorteilhafte, ja bedeutende Geschäfte treiben, aber

---

[1]) Die Gebelauin-Dörfer sind Fazogl, er-Raghed, Bario, Aqaro, Ghesan, Adassi, Gheri, Ras-el-Khor, Gambal, Jagasien (Umbienjéré), Jerada, Batil und Inschego. Die Gebelauin haben nicht mit arabischem vermischtes Berta-Blut, sondern sind rein schwarz und unterscheiden sich von den Berta durch gröſsere Lebhaftigkeit und Neigung zum Handel. Die Berta-Sprache, wie sie oberhalb Beni-Schongul gesprochen wird, verstehen sie nicht. Ich halte sie auch wieder für einen der auf diesen Vorsprüngen des östlichen Hochlandes durch die Galla-Invasion aufeinander geschobenen Negerstämme, sie sind aber mit Berta, Hammedj und Ingassana vermischt.

er sollte vier verläfsliche Diener aus Darfur mit Hinterladern bei sich haben und selbst ein guter Schütze sein. Er könnte leicht das im ganzen Galla-Lande zwischen Enarea und dem Jabus gewonnene Elfenbein hierher ziehen, das jetzt zu den schlechtesten Bedingungen auf abessinischen Märkten verkauft wird.

5. Von Quba an den Nil und zurück. Der italienische Reisende Luigi Mondo.

Da es mein lebhafter Wunsch war, den sehr in die Augen fallenden Berg Abu-Danab, oder wie ihn die Galla nennen, „Tulu Soghida" (Salzberg) südlich vom Nil und nicht weit von der Stelle, wo der Jabus mit lautem Toben über Steinblöcke in den Nil fällt, zu besuchen, so engagierte ich zu diesem Zwecke den weitgereisten arabischen Händler Sidi Agmet, und alles war schon zum Aufbruche bereit, als der Chef von Quba mir nicht nur den versprochenen Führer verweigerte, sondern auch Sidi Agmet und jedem andern Araber auf das strengste verbot, mich zu begleiten. Angala bildete sich nämlich ein, ich hätte Sidi Agmet einen sehr hohen Lohn versprochen, während dieser in Wirklichkeit die Sache nur als Vergnügungs- und Jagdpartie ansah und hauptsächlich von den Elefanten und Büffeln angezogen wurde, die beim Abu-Danab Weidegründe haben. In dem Wunsche, das Geld in seine eigne Tasche fliefsen zu lassen, verhinderte Angala andre, mit mir zu gehen, erbot sich aber zugleich, mir Führer und Träger zu dem übertriebenen Preise von 50 Dollars und gegen eine meiner besten Flinten zu stellen. Nun besafs ich gar nicht so viel Geld und aufserdem hielt ich an meinem Grundsatze fest, mir die Gunst der Chefs nicht durch Schiefswaffen zu erkaufen. So entschlofs ich mich denn, die Reise allein mit meinen drei Dienern zu versuchen, als unvermutet am Abend vor dem Beginn derselben der Italiener Luigi Mondo aus Abessinien ankam.

Die Reise, von der er zurückkehrte, ist so wichtig und interessant, dafs ich mir nicht versagen kann, einiges darüber mitzuteilen, noch dazu, da er keine Neigung zu haben scheint, selbst viel darüber zu schreiben und seine gänzliche Unkenntnis in geographischen Dingen es ihm unmöglich macht, seine Reiseroute annähernd aufzuzeichnen.

Als Agent eines Hamburger Hauses zur Beschaffung wilder Tiere für Europa in Kassala angestellt, richtete er bald sein Hauptaugenmerk auf die Erlangung lebender Exemplare des in Abessinien Coreza genannten Affen (Colobus Quereza), ja, dies wurde bei Mondo allmählich zur fixen Idee, besonders da er sich der Illusion hingab, er könne in Hamburg 2000 Ł für einen solchen Affen erhalten. Leicht equipiert, reiste er zu Anfang des Jahres 1876 von Kassala ab und gelangte über Dongur nach Quba. Hier ermutigte ihn der Vater des jetzigen Chefs, sein Gepäck von Kassala herbeizuschaffen und in Quba seinen Wohnsitz zu nehmen, indem er ihm eine ganze Ladung Corezas durch die seinen Markt besuchenden Galla in Aussicht stellte. So ging denn Mondo nochmals nach Kassala und zurück und blieb dann in Quba durch zwei Regenzeiten, während ihn Scheg Ibrahim unter verschiedenen Vorwänden nach und nach all seines Eigentums und darunter mehrerer wertvoller Flinten beraubte. Als er endlich die Hoffnung aufgab, jemals den erwünschten Affen zu sehen, erwirkte er sich im Mai 1878 die Erlaubnis, eine Gesellschaft Ganti-Galla, die in ihre Heimat zurückkehrten, zu begleiten. Unter dem Schutze seiner Führer und als geschickter Jäger sehr von ihnen geschätzt, brachte er das genannte Jahr in Ganti zu, gegen Ende des Jahres aber raubten ihm die Galla in Gemeinschaft mit den beiden schwarzen Soldaten aus Quba fast alles, was er hatte, auch seine Flinten bis auf zwei. Im Jahre 1879 wanderte er ostwärts meist durch Wälegga und erreichte den nördlichen Teil von Enarea, ging dann 1880 wieder nach Westen zurück, überschritt den Jabus in der Nähe von Fadasi, aber unbekannt mit dem Vorkommen des Coreza in den Bergen von Bämbäschi, begab er sich bald darauf abermals nach dem Lande der Ganti. Jetzt verkauften ihn diese für eine Anzahl Salzstücke und Kühe an einen Walegga-Chef, namens Amorodi, der ihn als Elefanten- und Nilpferdjäger sowie zum Reparieren alter schlechter Gewehre benutzte. Bis dahin hatte Mondo zwar viele Corezas gesehen und einige geschossen, aber keinen lebendig gefangen, dagegen schenkte ihm Amorodi zwei lebende Exemplare, ein altes und ein junges, welches letztere er in kurzer Zeit zähmte.

So war sein heifser Wunsch erfüllt; aber zu dieser Zeit hörte Ras-Adal, der Negus von Godscham, dafs ein Europäer als Gefangener bei Amorodi sich aufhalte, und wie er vorher Cecchi aus dessen Gefangenschaft in Ghera befreit hatte — wenigstens beansprucht er diese Ehre und ist wütend auf Menelek, der sich auch Verdienste um diese Angelegenheit beimifst —, so schickte er schleunigst Soldaten zu Amorodi, um Mondo abzuholen. Diese führten ihren Auftrag mit solchem Eifer aus, dafs sie den Italiener fortschleppten ohne ihm Zeit zum Mitnehmen der beiden kostbaren Corezas zu lassen.

In Monkorrer, der Residenz des Ras-Adal, wo Mondo zu Anfang des Jahres 1881 eintraf, wurde er eine Zeitlang in freundlicher Weise vom Negus festgehalten, der es liebt, sein Ansehen durch die Anwesenheit von Europäern an seinem Hofe zu erhöhen, aber im März erhielt er eine Eskorte abessinischer Soldaten, nebst Befehlen an die Gouverneure, diese Eskorte von Ort zu Ort zu wechseln, und

mit einem Brief an den Scheg von Quba, worin dieser aufgefordert wurde, den Europäer nach Qalabat geleiten zu lassen. So kam er als erster Reisender von Godscham und den Schangalla nach Famaka. Unterwegs hatte ihn die Laune der Gouverneure in mehr als einem Orte zu längerem Aufenthalte gezwungen und von Bure war er auf einem mächtigen Bogen gegen Süden über Belia gegangen, weil der Gouverneur von Belia allein in Verbindung mit Quba steht und der direkte Handelsweg über Aghiau nur von Leuten benutzt wird, die nach Dongur oder von dort zurückgehen; eine direkte Handelsstrafse zwischen Godscham und Quba gibt es nicht.

Mondo beschreibt die Abessinier als abstofsend schmutzig, Personen und Wohnungen wimmeln von Ungeziefer aller Art, viel mehr als bei den Galla, von denen er sich genau dieselbe Meinung gebildet hat, wie ich mir im Lega-Lande. Wir stimmen beide darin überein, dafs sie ungastlich und im höchsten Grade habsüchtig sind. Mondo hat bewiesen, dafs das Leben eines Reisenden auch unter diesen westlichen, nicht unter der Oberherrschaft von Abessinien stehenden Galla ungefährdet ist, aber man darf nicht vergessen, dafs er keine Instrumente bei sich hatte und, ohne Interesse für geographische Aufnahmen, nicht jene Beobachtungen anzustellen brauchte, die für einen wissenschaftlichen Reisenden oft das ernstlichste Hindernis abgeben, indem sie den Verdacht und den Widerstand dieses höchst argwöhnischen Volkes erwecken.

Monsieur d'Abbadies Rat an Reisende, welche die Galla-Länder besuchen wollen: „Werft eure Flinten weg und betretet das Land ohne jede Waffe und ohne Perlen", mag für die von ihm besuchten Teile gut sein, aber er blieb meist in den Provinzen, welche zu Abessinien in tributärem Verhältnis stehen, und auf der grofsen Handelsstrafse von Baso nach Kaffa, wo die Eingebornen an Fremde gewöhnt sind. In den wildern Gegenden, westlich von dieser Strafse, würde er sich überzeugt haben, dafs ein Reisender ohne Perlen, Salz oder Kupfer einfach Hungers stirbt, und ohne eine ausreichend starke Begleitung, um sein Gepäck zu beschützen und den Zumutungen der kleinen Häuptlinge entgegenzutreten, zweifellos sein Besitztum einbüfst, zuerst die verhafsten und gefürchteten Instrumente. Dies waren meine Erfahrungen im Lega-Lande, und wie mir scheint, werden sie durch Mondos Abenteuer bestätigt.

Mondo begriff sofort die Wichtigkeit einer Erforschung des Abu-Danab und trotz seiner Ermüdung durch die lange Reise, schlofs er sich mir an, als ich am 19. Mai von Quba aufbrach.

Am Abend desselben Tages stellte sich der erste Regen dieses Jahres ein, und zwar kam er in Strömen herab, so dafs wir von Glück sagen konnten, nicht über einen nahegelegenen Weiler hinausgekommen zu sein, dessen Bewohner aus tötlicher Furcht vor unsern Flinten das Weite gesucht und uns ihre, mit Nahrungsmitteln und Wasser wohlversorgten Wohnungen überlassen hatten. Von da schlugen wir eine Richtung ein, in der wir nach Dasiefie, einem Dorfe am Nil, zu gelangen hofften, und kamen dabei über eine Ebene, die wie alle in diesem Teile von Afrika wellig und durchweg schwach bewaldet war, ohne alles Unterholz, das den jährlich zur Vertilgung des Grases angezündeten Feuern nicht widerstehen kann. Canna wuchs nur hie und da. Ein Gumus-Jäger, dem wir begegneten, erbot sich, uns den Weg zu zeigen, wie sich aber später herausstellte, führte er uns absichtlich irre und auf den Weg nach Beri. Wir kampierten bei einer tiefen Wasserlache in einem breiten Chor, froh Wasser zu finden, denn das Land war noch ganz ausgedorrt.

Eine Stunde Wegs brachte uns von da an einen grofsen Flufs, der sich als der Jiesien erwies, der unterste permanente Zufluf s des Blauen Nil, und von den Abessiniern Bolassa genannt. Die Landschaft war äufserst pittoresk, der Flufs, auf seinen niedrigsten Stand gefallen, zeigte fast in seinem ganzen Laufe einen gewundenen, tiefen Streifen kristallhellen Wassers ohne bemerkbare Strömung und ruhig eingebettet in die hohen Ufer aus grauem Granit, aber hie und da von Sandbänken unterbrochen, durch welche sich kleine Wasseradern ihren Weg bahnten. Von dem Regen der letzten Tage war also dem Flusse offenbar noch nichts zugekommen. In allen Richtungen liefsen Nilpferde ihr Schnaufen hören, und es war eine starke Geduldsprobe für meinen jagdlustigen Begleiter, dafs meine Sympathie mit diesen sonderbaren, harmlosen Tieren ihn verhinderte, ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Auch auf das Fleisch und Fett der Nilpferde mufste er somit verzichten und sich mit Muscheln begnügen, die wir in zahlloser Menge an den Felsen des Flufsbettes haftend fanden; einige waren so grofs wie der Fufs einer spanischen Dame, und ohne Beil hätten wir sie nicht ablösen können. Wir folgten dem Flufs ein paar Stunden abwärts und trafen dabei auf einige Gumus, die hier Gold wuschen, aber bei unsrer Annäherung schleunigst auf das andre Ufer entflohen.

Am Abend sowohl wie am nächsten Morgen angelte Mondo mit einer fast zur Verzweiflung bringenden Ausdauer, ohne auch nur einen einzigen Fisch zu fangen, dagegen hatten wir am andern Tage, den wir dazu verwendeten, den Jiesien abwärts zu verfolgen, in dieser Beziehung besseres und unerwartetes Glück. In einem seichten Tümpel, durch einen kleinen Sandstreifen vom Flufs getrennt, drängten sich Hunderte von Fischen, grofse und kleine. Sie begannen zwar, als wir in die Nähe kamen,

über ihre sandige Gefängnismauer in den Jiesien hinüberzuspringen, wir stellten aber zwei Schildwachen an diesen Ausweg und erschlugen mit Keulen und Lanzen, was uns vorkam. Mit Leichtigkeit hätten wir eine halbe Tonne vortrefflicher Fische erbeuten können. Sie waren von ausgezeichnetem Geschmack, besser als die meisten Nilfische.

Spät am Abend biwakierten wir am Ufer des Nil, und zwar, wie wir am andern Morgen sahen, nur $^1/_2$ mile nördlich von der Einmündung des Jiesien. An demselben Abend (22. Mai) begann das Wasser des letzteren sich zu trüben, während das des Nil bereits gefärbt war.

Als ich früh am Morgen die Felsen an der Jiesien-Mündung bestieg, fiel mein Blick auf vier oder fünf Nilpferdfamilien, in einer Gruppierung, wie sie sich ein Photograph nicht besser hätte wünschen können. Es waren 18 im ganzen, die kaum 100 Schritt von mir auf einer sandigen Untiefe ihre plumpen Körper in den ersten Strahlen der Sonne erwärmten. Sie sind offenbar ein glückliches Völkchen, selten belästigt durch eingeborne Jäger, die in dem reifsenden Wasser keine Chancen haben, ein Tier zu bekommen, und nur gelegentlich einmal an Land und bei Mondschein ein junges fangen. Zwei von ungewöhnlicher Gröfse und so schwarz, als wären sie mit Kohlenstaub überstreut, glitten wie auf Verabredung ins Wasser und näherten sich mir furchtlos bis auf 30 Schritt. Da ich sie surch das Opernglas betrachtete, schienen sie in diesem Augenblick dicht vor mir zu sein, und diese Täuschung war so vollkommen, dafs ich unwillkürlich eine lächerliche Rückwärtsbewegung ausführte. Einer dieser Familienväter war so dick wie ein deutscher Bierbrauer.

Einige miles Wegs an dem edlen Strom entlang brachten uns nach Dasiefie, einem sehr grofsen Gumus-Dorfe, auf hohem, felsigem, nach dem Nil sich senkendem Bergsporne. Als wir in die Nähe kamen, überraschte uns der Schall zahlreicher Hörner und andrer Lärm, wie er zur ruhigen Mittagszeit ganz ungewöhnlich ist. Die ganze männliche Bevölkerung fanden wir auf dem felsigen Ufer um ihre beiden Chefs versammelt, denn in Dasiefie besteht noch eine alte, lokale Dynastie neben dem von Quba eingesetzten Agenten. Einige dämonische schwarze Burschen, beschmiert mit Fett und Asche und fast nackt, errichteten einen kleinen Erdhügel und wuschen sich dann über ihm die Hände. Alle Leute hatten ihr Bestes angelegt und sahen recht kriegerich aus mit ihren schönen, runden, stark konvexen Schilden aus Büffelhaut und ihren vortrefflichen, mit Schlangenhaut umwundenen Lanzen. Was für ein Fest konnte dies sein?

Man sagte mir in aller Ruhe, es sei soeben eine Frau des Scheg hingerichtet worden, weil sie sich an demselben Morgen des Ehebruchs schuldig gemacht habe. Ihren Liebhaber verurteilte man, als Sklave verkauft zu werden, aber der Frau wurde auf der Stelle, wo der Hügel errichtet war, die Kehle durchschnitten und der Körper in den Flufs geworfen. Die leere Tragbahre, die vom Nil zurückgebracht wurde, gab Zeugnis von der strengen Justiz der Gumus. Wäre ich nur $^1/_2$ Stunde früher eingetroffen, hätte ich sicherlich ein Menschenleben gerettet. Dazwischen bewegten sich ameisenartige Züge von Frauen und Mädchen nach dem Flufs und zurück, lachend und plaudernd, als sei nichts Ungewöhnliches vorgefallen.

Nachdem die Leute in ihren felsigen Wohnort zurückgekehrt waren, fand ein allgemeiner, leidenschaftlicher Kriegstanz statt. Ein ärmlich gekleideter Sänger leitete von einem Felsblock herab die Menge und sang vor, so oft aber der Chor einfiel, schwangen sie ihre Lanzen, Schilde und Wurfeisen über den Köpfen, und ein Dutzend junger Paare führten ringsum ein „pas de ballet" auf, so obscön, dafs es sich nicht wohl beschreiben läfst.

Nirgends sah ich die Mädchen so wie hier geschmückt mit hübschen, nach dem individuellen Geschmack einer jeden arrangierten Perlenarbeiten. Viele trugen Diademe von drei Reihen Korallenperlen, die im italienischen Handel unter dem Namen „Aleppo" gehen, oder in Ermangelung von solchen waren hellrote Beeren dazu verwendet. Bei vielen hingen Quasten aus demselben Material am Gürtel oder an den Säumen. Andre hatten Stränge kleiner, nach den Farben symmetrisch geordneter Perlen über die Schultern gelegt, so dafs sie sich auf Brust und Rücken kreuzten. Dagegen entstellen sie sich durch eins der häfslichsten musikalischen Instrumente, die man sich denken kann. Es besteht in runden, nufsähnlichen Früchten, von denen vier Reihen, roh zusammengekettet, die plumpen und abgeschmackten Fufsspangen vieler schöner Tänzerinnen bilden. Wozu hat die Natur die meisten Gumus-Mädchen mit wohlgestalteten Beinen ausgestattet, wenn sie sie in solcher Weise entstellen? Ich konnte Geschmack an den sanften Tönen eines getrockneten Kürbis finden, wenn er zur Begleitung eines arabischen Gesanges geschüttelt wurde, aber das Rasseln dieser Fufsspangen war ich nicht im stande zu bewundern.

Die Bewohner von Dasiefie sind ein lustiges Völkchen und sehen gut aus. Am Flufs entlang besitzen sie ausgedehnte Durra-Felder, bauen auch den besten Tabak der Gegend. Grofs ist ihre Neigung zur Merissa, so dafs es heifst: „selbst wenn es kein Wasser mehr im Nil gibt, geht doch das Bier in Dasiefie nicht aus". Die Männer tättowieren sich nur wenig, doch haben sie fast alle die drei in Nubien üblichen Schnitte auf jeder Wange, und zwar bisweilen horizontal. Schweine gibt es im Dorfe so massenhaft wie Ungeziefer, in grofsen Familien leben sie

in dem Raume zwischen dem Boden der Hütten und der Erde. Statt zu grunzen schreien sie genau wie Kinder, so dafs ich in der ersten Nacht sehr ungehalten über Dasiefies aufwachsende Generation war, und merkwürdigerweise werden sie niemals von Hyänen angegriffen.

Ich gab beiden Chefs ein hübsches Geschenk, sie schickten aber weder etwas zu essen, noch zu trinken, und bald kam es zum Vorschein, dafs das Oberhaupt von Quba den Befehl geschickt habe, uns beim Übergang über den Flufs nicht beizustehen. Ich ging jedoch am folgenden Morgen in das Haus des zunächst wohnenden Chefs, nahm die Behälter mit Nahrungsmitteln und Bier, die mir unter die Augen kamen, in Beschlag, und brachte es durch starke Zurechtweisung dahin, dafs er endlich eine kleine Ziege und einiges andre auf dem Altar der Gastfreundschaft opferte.

An Versprechungen aller Art, wie „Tofs", d. h. kleine Flöfse aus Durra-Stengeln, wie man sie zur Überfahrt gebraucht, zu verschaffen, fehlte es keineswegs, aber der Ausdruck der Augen strafte den Mund Lügen, und nachdem man uns stundenlang am Flufs entlang hin und her geführt, scheinbar in verzweifeltem Suchen nach ihren Tofs, erklärte man schliefslich, sie müfsten von dem steigenden Wasser fortgeschwemmt worden sein, eine offenbare Lüge, denn der Nil war kaum erst ein paar Zoll gestiegen. Sogar mein glänzendes Anerbieten, zu ihrem Nutzen ein Nilpferd zu erlegen, verfehlte seine Wirkung, und wir wurden freundlich belehrt, dafs wir weiter abwärts, bei Belmili, Tofs in Menge finden würden. Meine alten Bekannten, die Berta in Belmili, empfingen mich auch ganz freundlich, aber kaum hörten sie vom Übergang über den Nil, als der Mek nach Quba eilte, um sich Verhaltungsmafsregeln von seinem Vorgesetzten einzuholen. Dies war natürlich der Todesstreich für meine Hoffnungen. Wieder duldete ich, dafs dieselbe Komödie mit uns aufgeführt wurde; man führte uns auch hier am Flufs entlang, um die Flöfse zu suchen, als aber schliefslich die Erklärung folgte, sie seien fortgeschwemmt und ich dabei ein ironisches Lächeln auf dem Gesichte des schlauen Berta erspähte, lud ich ruhig meinen Karabiner und zeigte ihm die Stelle seines Körpers, an der ihn meine Kugel treffen würde, falls nicht in kürzester Zeit Mittel zur Überfahrt beigeschafft wären. Wunderbar sind die Wirkungen sanfter Überredung Fünf Minuten später hatte er zwar kein Flofs, aber ein nagelneues Kanoe entdeckt, das aus einem riesigen Baumstamm ausgehöhlt war. Es hatte die Gestalt und Gröfse eines römischen Sarkophags, aber trotz des mindestens $^1/_2$ Fufs dicken Bodens machte es ein Geheimnis in seinem Bau jedem, mit Ausnahme des Erfinders, unmöglich, diese wunderliche Gondel zu regieren. Der Erfinder liefs sich natürlich nicht blicken und die Eingebornen sahen vergnügt und mit manchem, kaum unterdrückten Grinsen meinen fruchtlosen Versuchen, den Block im Gleichgewicht zu halten, zu. Nach einer Stunde erfolgloser Anstrengungen mufste ich das Unternehmen aufgeben, um aber das Dorf zu strafen, dessen Einwohner ohne Zweifel wufsten, wie die Fähre zu benutzen sei, überliefs ich sie der Strömung und sah mit Genugthuung ihr höhnisches Grinsen sich in Ärger verwandeln, als ihr kleines Fahrzeug an unzugänglichen Felsen mitten im Flufs strandete.

Am 27. Mai befanden wir uns wieder in Quba. Die Luft war buchstäblich angefüllt mit Millionen fliegender Termiten, ohne dafs sich Vögel zu ihrer Verfolgung eingestellt hätten; überhaupt habe ich mir nie die Seltenheit kleiner Vögel in diesem mit so unerschöpflichen Insektenleben gesegneten Lande erklären können.

Soweit sich nach dem siebentägigen Ausflug urteilen läfst, sind auch gröfsere Tiere östlich und südlich von Quba nicht häufig. Aufser Nilpferden hatten wir nur einmal die Fufsspuren von Büffeln und ein paar Kudu-Antilopen, sowie einige Gazellen, Frankolin- und Perlhühner angetroffen. Stachelschweine schienen in Menge vorzukommen, wenn man nach den zahlreichen, umherliegenden Stacheln urteilen darf; Hyänen und wenige Leoparden streichen nachts um die Dörfer, Löwen dagegen kennt man hier nicht. Eine grofse Murmeltierart, Keko genannt, und verschiedene Affen bewohnen den Berg von Quba. Nahe am Jiesien sah ich einen prächtigen, silberfarbigen Paradiesvogel (?).

6. In Quba. Der Scheg, seine Verheiratung und sein Titel.

Von den zwei Pferden, die ich in Quba gelassen hatte, fand ich bei der Rückkehr das eine tot, das andre sterbend. Beide stammten aus den Galla-Ländern und hatten Famaka im besten Zustand erreicht, aber genötigt, 14 Tage im Freien, unfern des Flusses zu kampieren, waren sie von den giftigen Fliegen gebissen worden. Plötzlich magerten sie ab und waren bei ihrer Ankunft in Quba nur noch Skelette, kaum im stande, sich auf den Beinen zu halten. Es ist dies nicht die Serut-Fliege, sondern eine der gewöhnlichen Pferdefliege ganz ähnliche, nur viel kleinere, in der That ist sie nicht gröfser als die Hausfliege. Verderblich ist sie nur den Kamelen, Pferden und Maultieren, wenigstens litten meine Kühe und Esel, die unter denselben Bedingungen wie die Pferde lebten, niemals durch sie. Ich werde mich in Afrika nicht wieder mit Pferden oder Maultieren befassen, man kann sie nur halten, wenn man an einem Orte bleibt und über einen Stall verfügt, der regel-

mäfsig ausgeräuchert wird. Zur Erhaltung der eignen Gesundheit ist es natürlich am besten, zu Fufs zu gehen, reichen aber hierzu die Kräfte nicht, so kommt nichts einem guten, dicken Reitesel gleich, der einen Wert von 25 Dollars hat und womöglich nicht in Chartum, sondern in den Bergen aufgezogen sein sollte.

Ein andrer, weit schwererer Verlust als der der Pferde betraf mich kurz nach der Rückkunft nach Quba. Mein prächtiger, treuer, schwarzer Erment-Hund starb unter denselben Erscheinungen, wie die Pferde. Seine Schwester war in Sennaar einem Krokodil zur Beute geworden. Einheimischen Hunden schadet die Fliege nicht.

Den Scheg Aghieb fand ich in viel ruhigerer Gemütsverfassung als zuvor, hatte ich ihn doch verlassen, als er den Honigmonat oder vielmehr die Honigwoche mit seiner vierzehnten Frau genofs. Obgleich sein Hausstand erst 22 Jahre alt war, enthielt er bereits drei arabische und zehn schwarze Damen. Sein Vater Ibrahim soll 96 Kinder gehabt haben, von denen die Hälfte illegitim waren. Mir gegenüber rühmten sich wohl zwei Dutzend Leute dieser unregelmäfsigen Abstammung, was nicht gerade auf strenge Moralität in Quba schliefsen läfst. Wie überall wird auch dort mit zweierlei Mafs gemessen. Während Aghiebs Hochzeit wurde eine seiner Frauen mit ihrem Liebhaber aufgegriffen. Beide verurteilte man zur Todesstrafe, aber der Eindringling in des Schegs Harem wurde später für 30 Dollars verkauft, den doppelten Preis, den er in Fadasi wert gewesen wäre, zumal ihm ein Auge fehlte und er auf dem andern schielte.

Der Chef heiratet nach arabischer Sitte vor dem Fakir, der einen regelrechten Vertrag aufsetzt, wie viel Ziegen, Baumwollenzeug und Galub er den Eltern geben soll. Zwei Tage werden in heller Lust verbracht; alle, die Pferde oder Flinten oder Schwerter besitzen, warten dem Scheg in ihren besten Anzügen auf, und die Knaben halten Umzüge mit Fahnen, die aus roten und blauen Taschentüchern zusammengesetzt werden, unter dem höllenmäfsigen Lärm von vier ungeheuern Pauken. Darauf begibt sich der Scheg in das elterliche Haus der Braut, wo er acht Tage wohnen mufs. Die hochzeitliche Kammer ist keine besondere Hütte, sondern ein kleines Viereck, das durch die schönen vielfarbigen Matten, wie man sie in Quba verfertigt, von dem übrigen Teil der Hütte abgetrennt ist. Hier bleiben die Neuvermählten während der genannten Zeit, in den leichtesten Musselin gekleidet, in einer Atmosphäre von erstickender Hitze und starken Gerüchen. Der übrige Teil der Hütte ist überfüllt mit Freunden und Teilnehmenden, die auf dem Boden hocken und Merissa trinken. Die vier Pauken, die den Bräutigam begleitet haben und vor der Hütte aufgestellt werden, verkünden in regelmäfsigen Zeitabschnitten „urbi et orbi", dafs drinnen Wichtiges vorgeht. Abgeschlossenheit wird weder gesucht noch gewünscht; zweimal mufste ich das glückliche Paar besuchen und wurde jedesmal in das hochzeitliche Gemach eingeführt, wo ich mich zu meinem Schrecken zwischen zwei Halbtrunkenen befand, die sich eben in Öl gebadet hatten. Nach dem Sprichwort bringt es Gefahr, sich zwischen zwei Kämpfende zu stellen, hier aber galt es nicht Schlägen, sondern Liebkosungen zu entgehen.

Der Chef darf sich von seinen Frauen nicht scheiden lassen, darin liegt aber für letztere eher ein Nachteil, denn nichts hindert den Mann, sie verhungern zu lassen, und doch dürfen sie nicht zu ihren Eltern zurückkehren.

Bei andern Gelegenheiten hält er auf einen gewissen Grad von Würde und Disziplin. Mehrere gesattelte Pferde stehen immer an seiner Thür bereit, und ein Dutzend bewaffneter Leute müssen ihm auf jeden Schritt folgen. Bunte Shawls und ein Mantel aus hübsch zusammengesetzten Affenfellen sind seine Lieblingskleidung. Seine Pferde gehören der Galla-Rasse an und sehen gut aus, sind jedoch schwach auf den Beinen und unfähig, die Strapazen einer Reise zu ertragen.

Um seinen offiziellen Titel könnte ihn selbst der Kaiser von Österreich beneiden, er ist nicht mehr und nicht weniger als „Scheg Aghieb von Quba, Sohn Ibrahims, des Sohnes von Hamat, des Sohnes von Mohammed-en-Nur, das grofse Stachelschwein (Abu-Tschoka), Herr von Monkuis, (der „fünf" Berge) und Beschützer von Beri".

7. Reise von Quba ostwärts zum Berge Kienien.

Der 1. Juni 1882 sah uns wieder unterwegs, und zwar wünschte ich diesmal die nächsten Schangalla (unter abessinischer Herrschaft stehende Neger) zu besuchen und so viel von den Makade (so werden die Abessinier selbst in Famaka und Quba genannt) zu sehen als es möglich wäre, ohne zu einer Reise an den Hof des Ras-Adal gezwungen zu werden; denn es bestehen strenge Befehle, jeden die Grenze von Godscham überschreitenden Fremden gutwillig oder gewaltsam vor den Herrscher des Landes zu bringen. Mein Hauptziel war der hochaufragende Kienien-Berg, der 45 miles östlich von Quba die Ebene am Jiesien begrenzt.

Führer zu bekommen, hatten wir keine Aussicht und Mondo war zwar erst von dort gekommen, wufste aber absolut nichts mehr von dem Wege; da jedoch das Land eben und das Gras erst $^1/_2$ Fufs hoch war, glaubte ich mich unbedenklich auf den Kompafs verlassen zu können. Der Anfang gestaltete sich denn auch recht glücklich. Nachdem wir einige Quba-Dörfer passiert hatten, begegnete

uns als letztes menschliches Wesen, bevor wir die unbewohnte Steppe betraten, ein Fakir zu Pferde, gefolgt von einem Sklavenbuben, der eine enorme Kürbisschale voll ausgezeichneter Merissa trug. Da nun bekanntlich alle Flüssigkeiten mit Ausnahme von Wasser, Milch und Kaffee diesen Pharisäern verboten sind, so war es nur ein Akt der Barmherzigkeit, ihn von der Versuchung zur Sünde zu befreien. Ein albanisches Sprichwort sagt: „Wer den Wein trägt, trinkt ihn nicht".

Ohne wieder einem Menschen zu begegnen oder etwas von den Elefanten, Büffeln und Rhinozeros zu sehen, die mein Begleiter in Aussicht gestellt hatte, gingen wir nun $2^1/_2$ Tage lang durch dünnen Wald über welligen, mit einem frischen Grasteppich überzogenen Boden, aus dem zahlreiche Ameisenhügel gleich Grabhügeln hervorsahen, und der von vielen zum Becken des Jiesien gehörenden Chors durchschnitten war. Vier Ma'arifs, kleine meist schwanzlose Gazellen, nicht gröfser als ein grofser Hund, und einige wenige schwarze Hühner, die man von den Haushühnern nicht unterscheiden konnte, waren die einzigen Tiere, die wir zu sehen bekamen.

Gegen Ende des dritten Tages stiefsen wir auf ein paar Gumus-Hütten, wo man uns mit ausgesuchtester Gastfreundschaft aufnahm, obgleich wir uns nur durch Zeichen verständigen konnten. So fand ich bisher die Neger überall da, wo sie durch die Berührung mit Mohammedanern oder Christen noch nicht verdorben sind. Diese Leute waren aus Quba ausgewandert und leben hier in absolutester republikanischer Freiheit, indem sich jede Familie von den nächsten Nachbarn 1 mile entfernt hält. Frauen und Kinder litten sämtlich an eiternder Augenentzündung, wogegen die Männer davon verschont zu bleiben scheinen. Hühner bilden ihren ganzen Tierstand, und sonderbarerweise rupfen sie ihnen sorgfältig die Schwänze aus, in der Meinung, dafs sie dadurch fetter werden, wie man bei den Berta den Gebrauch findet, die leeren Eierschalen, aus denen die Küchen ausgekrochen, an Zweige aufgereiht auf den Hausdächern zu befestigen, weil nur unter dieser Bedingung die Küchen am Leben bleiben.

Ein rotes Taschentuch verschaffte mir einen Führer auf den Berg, an dessen Fufs wir einen Tag lang von Gehöft zu Gehöft wanderten, bevor wir die Wohnungen der Soldaten fanden, welche Mondo nach Quba eskortiert hatten. Sie hatten für ihre Dienstleistung keine Bezahlung erhalten und empfingen uns daher nicht gerade herzlich. Sofort flüsterte man ringsum, ich sei ein türkischer Spion, sämtliche Bewohner des Dorfes versammelten sich um mich, starrten mich an, als wollten sie mich aufessen, und kratzten sich die ganze Zeit über am Körper in einer Weise, die deutlich erkennen liefs, wie ihre Finger von dem Verlangen brannten, mir zu Leibe zu gehen. Meine Versuche, von ihrer Sprache, die von der der Gumus verschieden ist, einige Proben zu erhalten, erweckten nur Gelächter, dagegen gab man uns für Perlen Nahrung und Bier.

Es ist kaum nötig zu wiederholen, dafs die Schangalla keine besondere Rasse oder Volksstamm der Schwarzen sind, der Name wird vielmehr von den Abessiniern auf die Neger im allgemeinen angewandt, und zwar unterscheiden sie die mohammedanischen oder christlichen Schwarzen als Borena-Schangalla, die heidnischen als Bario-Schangalla. Die Bewohner von Kienien wie die Gumus ziehen sich keinen ihrer Zähne aus. Die unter abessinischer Herrschaft lebenden sind besser daran als die ägyptischen Unterthanen, denn sie zahlen nur einen nominellen Tribut, freilich sind sie dafür den Erpressungen reisender Soldaten mehr ausgesetzt, die in ihrem christlichen Stolz die Heiden arg tyrannisieren. Überall, wo sich diese unwillkommenen Gäste in einem Negerdorfe einquartieren, mufs Salz und Sesam für sie beigeschafft werden, mögen diese Dinge noch so entfernt und selten sein. Weder eine Ziege noch ein Schaf behalten die Leute in der Gegend zwischen Quba und Belia, weil die Soldaten sie stets zu ihrem eignen Nutzen schlachten; auch dürfen sie keinen Tabak bauen, denn die strengen Vorschriften abessinischer Bigotterie verbieten den Genufs des bösen Krautes.

Die Abessinier haben in diesen Gegenden ein ausgezeichnetes System, die unterjochten Negerstämme in Abhängigkeit zu erhalten. Sie denken nicht an Garnisonen, welche die Produkte des Landes aufzehren, sondern so oft ein Streifen Landes annektiert ist, werden eine Anzahl Familien aus dem übervölkerten Godscham aufgefordert, sich in dem neuen Territorium als Kolonisten niederzulassen, und diese dürfen nicht in besonderen Dörfern bei einander wohnen, sondern werden über das ganze Land verteilt, so dafs selbst der unbedeutendste Negerweiler ein oder zwei abessinische Häuser aufzuweisen hat. Die Kolonisten müssen sich gefallen lassen, zu jeder Zeit in Masse aufgeboten zu werden, und das System geht so weit, dafs schon im voraus Bezirke abgegrenzt und in jedem derselben Zentren zur Vereinigung der Aufgebotenen festgestellt sind. Es kostet nicht viel Überredung, die Leute zum Verlassen ihrer Heimat zu bewegen, wo sich jeder Zoll breit Landes im Privatbesitz befindet, während in den halbwüsten Negerländern beliebig grofse Strecken so gut wie jungfräulichen Bodens zu haben sind. In die Angelegenheiten der Schwarzen mischen sie sich wenig, verheiraten sich auch nur höchst selten mit der in ihren Augen geringeren heidnischen Rasse und halten es für unnötig, das Christentum unter ihr zu verbreiten. Priester trifft man nur in weiten Entfernungen voneinander. Flinten

gibt es diesseits Belia so gut wie gar nicht, auch sind die Abessinier im Lanzenwerfen nicht so geschickt wie die Neger, aber gerade ihre Isolierung und Schwäche flöfst ihnen eine gewisse Kühnheit und einen Hochmut ein, gegen welche die kindischen, unter sich uneinigen Schwarzen sich machtlos fühlen.

Am Morgen nahm ich einige Peilungen, glücklicherweise heimlich, denn als ich später das Land mit dem Opernglas zu mustern begann, erhob sich ein allgemeines Geschrei, ich wolle den Ort behexen und den ersehnten Regen verhindern. Zugleich fingen die abessinischen Kolonisten an, sich drohend um uns zu scharen, das Wort „Türke" liefs sich wieder hören und man lud uns ein oder befahl uns vielmehr, die Abessinier nach einem nahegelegenen Marktplatz zu begleiten. Dies wäre mit einem gezwungenen Besuche bei Ras-Adal gleichbedeutend gewesen und sicherlich hätten wir dann die Regenzeit hindurch bei diesem Herrscher bleiben müssen; aber glücklicherweise waren die Esel schon beladen und so traten wir einen eiligen Rückzug an. Die Makade liefen hinter uns drein und versuchten uns durch die verlockendsten Versprechungen zum Bleiben zu überreden, zugleich riefen sie aber ihren Kameraden zu, die von allen Seiten in kleinen Gruppen den Hügel heraufkamen, sich zu beeilen, und als es uns doch gelang, die Ebene zu erreichen, machte ein Dutzend Neger, von ihrem Herrn zu Kampf und Plünderung aufgestachelt, einen Angriff auf uns. Zugleich riefen sie im Dorf zu den Waffen und in wenigen Augenblicken kam die ganze Einwohnerschaft in voller Kriegsrüstung heraus. Ich lud recht augenfällig meinen Karabiner mit neun Patronen, verteilte die zweite Flinte, eine Lanze und ein Beil an unsre kleine Genossenschaft und hielt mich zum Kampfe bereit. Diese Vorbereitungen kühlten indessen unsre schwarzen Freunde beträchtlich ab, sie liefsen uns ziehen und wir waren herzlich froh, bald wieder das gastliche Haus unsres Gumus-Wirtes Zabala zu betreten.

Am nächsten Morgen auf dem Rückwege erlebten wir ein auffälliges Beispiel von der Ehrlichkeit der Neger im Gegensatze zu der betrügerischen Schlauheit und Verlogenheit der Araber. Ich hatte 20 Pfund Honig, ohne ihn zu sehen, für Baumwollenstoff gekauft und aufserdem einen Galub Salz für den Knaben, der das Gefäfs mit dem Honig tragen und uns zugleich als Führer dienen sollte, versprochen. Beim Aufbruch war der Honig noch nicht zur Stelle, ich zahlte also Stoff und Salz im Voraus und schüttelte meinem Wirte die Hand, der versicherte, sein Sohn werde uns einholen. Bereits waren wir fünf Stunden marschiert und einige meiner Leute lachten schon über mein Vertrauen auf das Wort eines Negers, als wir aber eine Zeitlang anhielten, um Fayo, eine efsbare Wurzel, auszugraben, erschien der Bursche. Obgleich selbst ehrlich, wie dies Beispiel zeigt, hat doch der unvermischte Neger keine hohe Meinung von dem Charakter des weifsen Mannes. Denn als meine Leute eine grofse Gabelstange schnitten, um sie beim Bau unsrer temporären Hütte aus Canna und Dumpalmen-Blättern zu benutzen, begab sich der Knabe plötzlich auf die Flucht und konnte nur mit grofser Mühe wieder zurückgerufen werden. Er hatte sich eingebildet, wir machten eine Sklavengabel (Scheba) zurecht, um seinen Hals hineinzustecken, zum Lohn für seine Ehrlichkeit.

In einem paradiesischen, von riesigen Dumpalmen beschatteten Thale biwakierten wir und nach $1^1/_2$ weiteren Tagemärschen waren wir am 8. Juni wieder in Quba. In den Gumus-Dörfern um Quba fanden wir dieselbe uneigennützige Gastfreundschaft, die wir bereits bei diesem Volke genossen hatten.

Während unsrer Hin- und Rückreise über die fast 40 miles lange, unbewohnte Waldebene haben wir grofses Wild gar nicht, von kleinerem nur Perlhühner, wilde Hühner und kleine Gazellen angetroffen. Letztere sind so scheu, dafs ihnen nur auf dem Anstand in der Nähe ihrer Tränkplätze beizukommen ist. Aber drei seltene Tiere kamen mir auf dieser Reise zu Gesicht, ein grofser Bussard, ein grauer Hase, so grofs wie ein europäischer, und wie ich glaube ein schwarzer Leopard. Dieses Tier, dessen Pelz zu tragen ein Vorrecht des Negus von Godscham ist, kannte man bisher nur ostwärts von Wumbara.

8. Abu-Ramleh. Rückkehr nach Famaka.

Der Chef von Quba zeigte sich sehr ungehalten darüber, dafs wir ohne seine Erlaubnis nach Kienien gegangen waren, und verbot allen seinen Unterthanen auf das strengste, mich als Führer nach Abu-Ramleh zu begleiten, auch sagte er mir, der Häuptling jenes Berges hasse die Fremden und würde mich ohne Zweifel berauben und töten. Nun hatte ich aber ganz andre Nachrichten erhalten und heimlich an den Scheg Aghmet geschrieben, ob er wirklich die Christen so sehr hasse und mir das Betreten seines Gebietes verwehren würde. Natürlich wufste ich, dafs eine entrüstete Antwort und eine Einladung, ihn zu besuchen, darauf erfolgen würde, und in der That fand ich bei der Rückkehr von Kienien einen Brief und einen Führer, der mich zu ihm begleiten sollte, vor.

Nachdem ich die Umgebung von Quba, so weit es die Umstände erlaubten, vollständig exploriert hatte, verlor ich keine Zeit, sondern war bereits am 10. Juni wieder unterwegs und gelangte nach leichter zweitägiger Reise über fast ebenes Land nach Abu-Ramleh. Der Führer enthüllte sich als äufserst frommer Derwisch, achtmal täglich blieb

er etwas zurück, erstieg einen Felsblock oder in Ermangelung dessen einen Baumstumpf und proklamierte der schweigenden Natur feierlich die Hauptsätze des mohammedanischen Glaubens. Es ärgerte ihn, dafs keiner meiner schwarzen Diener seinem Aufruf zum Gebet Folge leistete, tröstete sich aber mit der Bemerkung, die allgegenwärtigen Engel profitierten wenigstens von seinem Eifer.

Abu-Ramleh ist ein merkwürdiger Felsenberg, der sich nicht mehr als 1500 Fufs über die Ebene erhebt, aber so riesenhafte Granitbastionen aufweist, wie ich sie bis dahin nirgends zu bewundern Gelegenheit gehabt, und doch verbrachte ich einen Teil meines Lebens in den höchsten Gebirgen dreier Erdteile. Vollkommen abgerundet türmen sich glatte Felsblöcke senkrecht übereinander mit mancher, eigentümlich viereckig gestalteten Vertiefung dazwischen. Nicht weniger anziehend ist die Szenerie am Fufse des Berges. Hunderte von riesenhaften Baobabs, die gerade jetzt in üppigem Blätterschmucke prangten und ihre weifsen Glockenblüten gleich chinesischen Laternen im Windhauche tanzen liefsen, sind in das Chaos enormer Felsen eingedrungen, welche diese natürliche Festung auf den Seiten stützen, während rings um den Felsstock, der ein Plateau von 2 miles Länge bildet, zwei Dutzend glücklicher Gehöfte aus gelben Hütten vertrauensvoll unter den von Baobab umgebenen Blöcken sich eingenistet haben. Hier ist die grofse Werkstatt des gröfsten Bildhauers, der Natur, auf Schritt und Tritt erblickt das erstaunte Auge neue Formen. Hier steht eine Hütte der Eingebornen neben einer Granitmasse, so vollkommen rund und spitzdachig wie sie selbst, dort kopiert ein Obelisk und eine Pyramide die altägyptische Kunst oder eine dickbäuchige Flasche von der Gröfse eines fünfstockigen Hauses blickt höhnisch herab auf die mikroskopische Merissaschale, die ein gastfreundschaftlicher Elefantenjäger dem durstigen Reisenden zureicht.

Voll Verwunderung über diese Felsenmaskerade kam ich zu Aghmets Wohnung und fand hier einen häfslichen, schweinsäugigen Lümmel als Herrn dieser reizenden Landschaft. Ein massives viereckiges Gesicht, eine platte Nase, wie sie kaum eine Bulldogge aufzuweisen hat, ein Mund, der von Ohr zu Ohr reichte, der Nacken eines Fleischers, Hände und Füfse, die künstlich vergröfsert sein mufsten, bildeten die hervorragenden Züge dieses in fettige, schmutzige Gewänder gekleideten Negers, der in voller Länge auf seiner Matte ausgestreckt, ein herzliches Willkommen mir entgegengrunzte. „Vertraue nicht dem äufseren Anschein", sagte Silvio Pellico und sein Ausspruch traf in Abu-Ramleh auffallend zu. Wirklich habe ich niemals einen gastfreundlicheren Wirt, wohlwollenderen Herrn, gutmütigeren Ehemann und zärtlicheren Vater gesehen als Scheg Aghmet. Milch, Honig, die feinsten Durra-Kuchen wurden mir täglich in Überfluſs zugeschickt.

Abu-Ramleh ist ganz frei von der Plage der giftigen Fliegen, die doch alle benachbarten Gegenden heimsuchen. Pferde, Kamele, Esel und Rinder weiden den Tag über in voller Freiheit, wogegen sonst überall zwischen Fadasi und Galabat keins dieser Tiere aufserhalb der ausgeräucherten Ställe sich aufhalten darf, es sei denn des Nachts. Augenscheinlich aus diesem Grunde haben sich hier Dabaina-Araber, die sonst Nomaden sind, mit ihrem Vieh in einem grofsen Dorfe angesiedelt, auch bleibt eine Anzahl Rufa-Araber, statt für die Regenzeit nach Süden zu wandern, in ihren beweglichen Lagern am Dinder, dessen ganzes oberes Thal ebenfalls von der Fliegenpest befreit zu sein scheint.

Diese Dabaina sind prächtige, gutmütig aussehende Bursche, aber ihre Hütten elend und schmutzig; sogar das Ehebett ihres Chefs bestand nur aus einer Bettstelle und zwei Matten voller Löcher.

Scheg Aghmet war, wie gesagt, freundlich genug, aber das Volk weniger, und nachdem ein Chef der Rufa-Araber vergebens versucht hatte, mich zum Islam zu bekehren und ich ihm als Antwort ein nicht gerade schmeichelhaftes Resümee meiner Erfahrungen in bezug auf die Derwische verschiedener Länder gegeben, wurden sie widerspenstig und duldeten nicht, dafs ich den Berg bestieg. Das Versprechen, meine Elefantenflinte von Famaka herbeizuholen, verschaffte mir jedoch einen Führer, und zwar in Gestalt desselben Derwisch, der mich von Quba hierher geleitet hatte.

Eine Eigentümlichkeit von Abu-Ramleh ist die bis jetzt unbekannte „Dambusch", die Frucht eines grofsen, akazienartigen Baumes. Sie besteht aus einer zähschaligen länglichen Beere mit 4 bis 5 Samen, deren Geschmack die Mitte hält zwischen Pfeffer und Muskatnufs. Man braucht sie als Zusatz zum Kaffee oder als Surrogat dafür. Bisweilen soll sie von arabischen Händlern nach Massauah gebracht werden und dort einen Preis von 5 pence das Pfund erzielen; in kleiner Menge mit Kaffee vermischt, bewirkt sie wirklich einen angenehmen Geschmack. Die einzigen andern Orte, wo sie wachsen soll, ist der Berg Gherie unfern Rosaires, der Berg Gurab und die Kadalo-Berge.

An demselben Tage, wo ich Abu-Ramleh verliefs, kamen dort zwei Fuqara an, um die Lehre des Mahdi oder Propheten zu predigen, welcher die Insurrektion gegen die türkische Herrschaft leitet, da ich indessen weder bekehrt noch als türkischer Spion denunziert sein wollte, war ich froh, ihnen aus dem Wege gehen zu können. Ohne Zweifel ist der Mahdi nicht weniger ehrlich in seinen Zielen als

Mohammed selbst, aber die Bewegung, welche die Italiener patriotico-religioso nennen würden, mufs aus Mangel an Verbindungen mit auswärts scheitern.

In drei leichten Tagereisen ging ich nach Famaka zurück. Da ich mich jetzt an der Westseite der Quba- oder Gumus-Berge befand, lag die grofse arabische Ebene offen vor meinen Augen. Der Boden ist wenig fruchtbar und sandig, der Regen fällt zwar reichlich, läfst aber die Flufsbetten trocken, denn alle Feuchtigkeit sickert sofort bis zum Niveau des Nil in den Boden. Unterwegs besuchte ich zwei der hauptsächlichsten Kadalo-Berge, Mienza und Diemr. Die Kadalo machen den Anspruch, die ältesten schwarzen Bewohner des Landes zu sein, ihre Gesichtszüge, wenigstens der Bewohner von Diemr, erinnerten mich lebhaft an die Neger des Weifsen Nil, wogegen sie sich von den benachbarten Negerstämmen wesentlich unterscheiden; auch haben sie eine besondere, von dem Berta verschiedene Sprache. Infolge der Verfolgungen, die sie von seiten der türkischen Garnison in Famaka auszustehen hatten, sind beide Dörfer auf fast unzugänglichen Felsen erbaut.

Am 17. Juni war ich, nach einer im ganzen glücklich verlaufenen Reise von 50 Tagen, in Famaka zurück.

9. Ausflug auf die Berge der Kadalo-Neger, September 1882.

Auf meiner letzten Reise im O von Famaka hatte ich sozusagen das isolierte, aber ziemlich ausgedehnte Bergsystem umkreist, welches zwischen den grofsen Ebenen Hochnubiens und den abessinischen Vorgebirgen liegt. Die Erforschung des Inneren dieser Berggruppe oder des zwischen Diemr und den Sienetjo gelegenen Teiles, sowie des Negerstammes, welcher unter dem Namen Kadalo den nördlichen Teil davon bewohnt, hatte ich unterlassen müssen. Von diesen beiden Lücken umschliefst die erstere nur eine unbewohnte Bergwildnis, deren hervorragende Züge übrigens von Famaka aus sichtbar sind. Die zweite war von gröfserem Interesse, weil es sich um ein kleines, teils unbekannt gebliebenes, teils mit den Berta oder Gumus verwechseltes Volk handelte.

Die Zeit des hohen Grases war gekommen und machte die Reise, ausgenommen auf gröfseren Fufspfaden, fast unmöglich, aber ich war des langen Aufenthalts in Famaka, der so ganz gegen meine Gewohnheit verstiefs, überdrüssig, und dabei fürchtete ich stets, den Faden meiner Forschungen abgeschnitten zu sehen, weil ich jeden Augenblick der Aufforderung, nach Chartum zu kommen und mich dort wegen der Verläumdungen, denen ich hier ausgesetzt war, zu verantworten, gewärtig sein mufste.

Ich verständigte mich mit Jagasien, dem Scheg von Umbienjéré, welcher mir früher die Führer nach Quba geliefert hatte, und reiste am 16. September von Famaka, am folgenden Tage von dem Dorfe dieses befreundeten Schegs ab. Einen ganzen Tag hatten wir mit dem Gras zu kämpfen, um das malerische Dorf Diemr zu erreichen, ein Weg, welcher zu der Zeit, wo das Land seiner Grasvegetation entledigt ist, nur 5 Stunden in Anspruch nimmt. Ich wurde mit ebensowenig Herzlichkeit wie bei meinem ersten Besuche empfangen, obgleich unser Führer aus diesem Dorfe gebürtig war, ich verbesserte jedoch die Stimmung durch reichlichere Geschenke an den Agur, als ihm bei seiner Stellung als einfacher Dorfchef zukamen.

Den folgenden Morgen betraten wir das Bergland und nahmen unsern Weg durch breite Thäler, befruchtet von reichlichen Bächen, die sich bei ihrem Austritt in die Ebene im Sande des grofsen Chor Afutakun verlieren oder während neun Monaten des Jahres nur unterirdisch und versteckt den Tribut der Berge nach dem Flusse bringen. Die Szenerie war köstlich, jeder Name deutet hier auf die Form von Kuppeln, Pyramiden, Nadeln aus rosenfarbenem Granit, umsäumt von üppigem Grün. Dieses Land erschien mir wie die Schweiz des Sudans oder glich vielmehr der malerischen Landschaft, die man „sächsische Schweiz" nennt. Wir kamen an einer stattlichen, 100 m hohen Säule namens Montura vorbei, welche beinahe ebenso regelmäfsig behauen erschien, wie der Pfeiler eines ägyptischen Tempels. Nicht weit davon entfernt hat sich die Natur darin gefallen, aus einem riesenhaften Steinblock die Figur einer Löwin nachzubilden, die sich auf ihren Vorderbeinen erhebt und ihr Junges vor sich liegen hat, eine hundertjährige Wächterin des Berges.

Alle diese Thäler sind im Winter reich an Wild, wegen ihrer sumpfigen Niederungen, aus welchen das Wasser niemals ganz verschwindet. Der Teil, welchen wir durchschritten, ist von Giraffen belebt, wie ein halbes Dutzend frisch gebahnter Wege durch das Gras erkennen liefsen. Weiter südlich beim Um-Gulfe, einem Felsen mit drei unzugänglichen Kuppen (weshalb ihn die Gumus Ungkufa, d. h. Jungfrau, nennen), befinden sich Tränkplätze der Elefanten und Büffel, welche jeden Winter von den Agaghier aus Famaka besucht werden.

Gegen Abend, nach einer Steigung von 400 m, erreichten wir das Dorf Godin, das Hauptziel dieses Ausflugs. Man empfing uns hier mit gröfserer Liebenswürdigkeit, als ich gehofft hatte. Der erste Blick, welchen ich auf die Menge warf, gab mir einen neuen Beweis von der Unmöglichkeit, die schwarze Rasse im Gebiete des Blauen Flusses nach ihren physiognomischen Eigentümlichkeiten in bestimmt unterschiedene Stämme zu teilen. Ich hatte die Kadalo nach meiner ersten Durchreise durch ihre Dörfer

Mienza, das auf dem Gipfel des vereinzelten Felsens Eivan liegt, und Diemr, — als den Stamm mit ausgeprägtestem Prognatismus klassifiziert, der demnach mehr als alle andern dieses Beckens den Negern des Weifsen Nil sich nähern würde.

Ich hatte diese Beobachtung sogar in Verbindung mit den historischen Prätensionen der Kadalo gebracht, welche behaupten, sie wären ein altes Volk und die frühern Herren des Landes, eine Aussage, die auch von den Gumus bekräftigt wird.

Und siehe da, hier in Godin finde ich bei denselben Kadalo beinahe nur kaukasische Typen mit bisweilen ziemlich ausgebildeten Bärten und weniger abgeplatteten Nasen, als irgend einer ihrer Nachbarstämme besitzt. Dennoch sind es reine Neger, bei welchen ich keine Mischung, keine Spur des blonden Haares und der rötlichen Haut entdeckte, wie man sie den Hamedj zuschreibt. Ihre Augen sind ziemlich grofs, was sie deutlich von den Gumus unterscheidet, welche wahre Schweinsaugen haben, ein den letzteren so eigentümlicher Zug, dafs ihn schon Bruce erwähnt, der wahrscheinlich bei seiner Erforschung der Quellen des Blauen Nil Individuen dieses Stammes unter den Sklaven der Abessinier gesehen hat. Was die Berta, Takarir, Amam und Koma betrifft, so ist es mir niemals gelungen, Unterschiede zwischen ihnen festzustellen, ihre wenig hervorragenden, breiten und fleischigen Nasen ausgenommen, gleichen sie ziemlich den Europäern, obwohl ihre Gesichter länglicher und eckiger sind. Aber ich protestiere gegen das System, welches die Denka und Nuehr in dieselbe Gruppe wie die Stämme des Blauen Nil einreiht. Erstere unterscheiden sich von den Gumus, Berta und Koma nicht nur durch ihre ausschliefsliche Beschäftigung mit Viehzucht — während letztere ausschliefslich Ackerbauer sind —, sondern haben auch so viel stärker ausgeprägte Gesichtswinkel und so lange Glieder, dafs man sie ebensowenig mit den untersetzten Berta zu einer Gruppe vereinigen könnte, wie die Chinesen mit den Arabern. Es scheint mir, dafs, wenn die ethnographische Wissenschaft fast nichts durch das vergleichende physiognomische System gewinnen kann, sie ein sehr geschmeidiges Element durch das vergleichende Studium der nigritischen Sprachen vor sich hat, sei es nun die Verwandtschaften der Stämme unter sich festzustellen, oder um die Geschichte ihrer aufeinander folgenden Einwanderungen in das Land aufzuschichten. Denn während sie wenig darauf bedacht gewesen sind, die Reinheit ihres Blutes zu bewahren — bemerkenswert sind hierin die Galla, welche in dieser Hinsicht eine solche Gleichgültigkeit zeigen, dafs sie eine Mulatten-Aristokratie haben aufkommen lassen —, zeigen sie eine erstaunende Zähigkeit in dem Festhalten an ihren Sprachen, selbst in den kleinsten Gemeinden, welche als Trümmer einer alten Bevölkerung oder als neu Eingewanderte zwischen Stämmen mit andern Idiomen eingeschlossen sind.

Täusche ich mich, wenn ich vermute, dafs das ganze Land im N des Blauen Flusses einstmals von der weifsen oder gelben Rasse bewohnt war und dafs das Eindringen der Schwarzen zu der Zeit geschah, als sie selbst durch die Galla aus ihrem eignen Lande verdrängt wurden? Das Zeugnis der Araber, das in solchen Dingen allerdings wenig Gewicht hat, und das vertrauenswürdigere der Gumus und Hamedj von Abu-Ramleh, bestätigen die Behauptung der Sienetjo, welche versichern, der Rest eines alten Volkes zu sein, das früher Herr im Lande war, aber durch das Eindringen der Neger beinahe ausgerottet wurde. Ich kann nicht sagen, inwieweit eine Verwandtschaft besteht zwischen diesen Sienetjo und den gelbhäutigen Bewohnern der drei vereinzelten Felsen von Oba, die in den Ebenen am oberen Dinder, ungefähr 80 km NNO von Abu-Ramleh, zerstreut sind. Von der Existenz dieser letzteren hellfarbigen Leute wufste man bis jetzt nichts, ich hörte zuerst in Quba davon. Das Wörterverzeichnis, welches ich zusammengestellt habe, wird, wie ich hoffe, den ersteren dieser Punkte aufklären. Ich vermute also, dafs die Gumus, denen schon die Bario vorangingen, die ihre Wanderung nach Norden bis in die Nähe des Meeres fortsetzten, aus dem Lande stammen, welches heute von den Galla besetzt ist, und wo sie einige Überbleibsel in dem Terrain zwischen Jabus und Didesa in Form kleiner, bald von einer Galla-Aristokratie regierter, bald unabhängiger und noch im Kampf mit dem gelbhäutigen Volk liegender Staaten zurückgelassen haben. Dies sind unerforschte Länder und werden es wohl auch noch vorderhand bleiben; aber ich erhielt von den Gumus in Dasiefie am Ufer des Flusses vage Andeutungen, dafs jenseits der Galla wiederum Gumus wohnen, und wir haben also hier das sonderbare Schauspiel eines Galla-Stammes, der Lega, von ungewöhnlicher Reinheit, der von einer beinahe schwarzen Dynastie beherrscht wird, neben einem Lande der Schwarzen, Afilo, welches von den Galla regiert wird. Bemerken wir noch, dafs der grofse Einfall der Galla anfangs sich nicht mit dem Blauen Nil als Nordgrenze begnügen wollte, denn die grofse Bergkette von Wumbara auf dem rechten Ufer, fünf Tagemärsche von Quba, befindet sich im Besitz einer zahlreichen, sehr alten Galla-Kolonie. Ich erwähne auch als Beweis eines hier stattgefundenen verheerenden Kampfes, den vollständigen Mangel an Bewohnern in den grofsen, grünen Ebenen, welche sich zwischen Quba und Kienien, dem Nil und dem 12. Grad ausbreiten, also ungefähr einige 6000 qkm umfassen. Weder Wassermangel noch unzureichender Regen kann die Schuld dafür tragen, wie es

bei einigen Ebenen des Sudan der Fall ist, auch kann man die Unbewohntheit nicht dem Umstand zuschreiben, dafs das Gebiet ein streitiges Grenzland ist, denn ein solches wurde es erst in ganz neuer Zeit.

Heute sind es drei Monate — ich schreibe im September 1882 —, dafs die Abessinier ihre Grenzen beträchtlich nach Westen vorgerückt haben, indem sie alles in Besitz nahmen, was noch von unabhängigen Ländern existierte. Denn sie haben Wumbara und die Berta-Dörfer am Beri-Hügel im Westen von Wumbara und drei Tage von Quba nicht nur verwüstet und geplündert, sondern diese Distrikte auch auf ihre gewöhnliche Art und Weise besetzt, d. h. sie haben ein dünnes Netz von Militär-Kolonisten über das eroberte Land ausgebreitet. Dieses, verbunden mit dem neuen Aufruhr in Quba und Abu-Ramleh, der durch die Abgesandten des Propheten vom Weifsen Nil angefacht wurde, mufs unbedingt früher oder später einen neuen Zusammenstofs zwischen Ägypten und Abessinien herbeiführen, wenn nicht die Türken ohne langes Zögern ihre äufserste militärische Station von Famaka nach Quba vorrücken.

Da ich so den Ursprung der Gumus zu erklären versucht habe[1]), so glaube ich, dieselbe Lösung auch für die Berta, Amam, Koma und selbst für die Burun vorschlagen zu dürfen, welche ebenfalls durch die Galla gezwungen wurden, die fruchtbaren, wasserreichen Ebenen von Enarea zu verlassen und in die Berge, welche diese Hochplateaus von dem ungesunden Becken des Weifsen Nil trennen, zu flüchten, derart, dafs die Burun, welche den Vortrab bildeten, bis zu den zahlreichen isolierten Felsen, welche sich aus diesem letzteren Becken erheben, zurückgedrängt wurden, von wo sie später teilweise von neuem durch den Einfall der Denka vertrieben wurden. Dies ist die einzige Erklärung, die ich finden kann, um den Gegensatz in Physiognomie und Charakter zwischen den Denka und ihren Nachbarn auf den Bergen zu verstehen. Erstere würden von Süden, letztere von Osten gekommen und beide an dem Saume des Berglandes, welches den ackerbautreibenden Berta &c. gehört, und den niederen Ebenen, welche den Denka &c. als Hirten durch die Natur angewiesen worden waren, aufeinander gestofsen sein. Die bisher unbekannte Existenz von Berta-Kolonien im Norden des Blauen Nil datiert erst aus diesem Jahrhundert, als die erobernden türkischen Horden des Sudan das grofse, vom Nil und unteren Jabus gebildete Dreieck gänzlich entvölkerten und die am Leben gebliebenen zwangen, bei den Gumus Zuflucht zu suchen, denen sie nun tributär sind.

Die Kadalo zeigten einen ungewöhnlichen Eifer, mir bei der Zusammenstellung eines Wörterverzeichnisses ihrer Sprache behilflich zu sein, aber bald sah ich, dafs alle ihre Wörter nur in entstellter Weise dem Gumus entnommen sind, z. B. Ungkufa (Frau) im Gumus wird bei ihnen zu Ghanghof, dabei ist ihre Sprache zu ungefähr einem Zehntel der Wörter dem Berta entlehnt, und zwar mit ebensolchen Entstellungen, z. B. Murta (Pferd) im Berta heifst im Kadalo Mogtha. Ihr Zahlensystem ist ziemlich merkwürdig. „Zwanzig" wird mit dem Worte „ein Mensch" ausgedrückt, weil ein Mensch diese Zahl an seinen Fingern und Zehen zählen kann; „Hundert" wird auf dieselbe Art durch „fünf Menschen" wiedergegeben; „zehn" heifst „zwei Hände" &c.

Die Kadalo rasieren ihre Köpfe nicht und ziehen sich keine Vorderzähne aus. Sie haben einen Überflufs von Domur, den sie selbst bauen und verarbeiten, wie die Leute in Abu-Ramleh und die Hamedj. Alle ihre Hütten sind auf Plattformen und besser gebaut als die ihrer Nachbarn.

Ich war überrascht, hier schwarze Schweine mit reichlichen Borsten und von derselben Gröfse wie ihre Vettern in Europa zu finden — die Berta und Gumus besitzen nur eine verkrüppelte Art —, und mehr noch, sie werden sehr reinlich gehalten, jedes Tier quartiert man des Nachts in eine kleine, saubere Hütte ein, zum Schutz gegen die Leoparden, welche sich nicht scheuen, bei mondloser Nacht die Strafsen zu durchwandeln.

Hier wie in den andern Dörfern der Kadalo hatten die Einwohner so viel Takt, ihre Waffen zu Hause zu lassen, wenn sie sich um meine Person versammelten, was den Gebräuchen der andern Stämme ganz widerspricht.

Selten habe ich einen so merkwürdig gelegenen Ort als Godin besucht. Die Hütten, 150 an der Zahl, stehen in zusammengedrängten Gruppen auf einem schmalen Kamm, der aus riesigen Granitblöcken besteht und beiderseits 100 m tief senkrecht abfällt. Man könnte denken, der erste Orkan würde den ganzen Trupp wegfegen und ihn auf der einen oder andern Seite in den Abgrund stürzen. Auch sind, um den Geist der Stürme zu versöhnen, zwei grofse Besen an dem Rande des Abgrundes in den Felsen aufgepflanzt. Um das Malerische zu vervollständigen, füllen Pflanzungen mit beinahe reifer Durra die Zwischenräume zwischen den Felsblöcken, während die Hütten unter dem üppigen Laube der Kürbisse, Gurken und andrer kletternder Nahrungspflanzen verschwinden. Wenn man bedenkt, dafs selbst jetzt in der Regenzeit jeder Tropfen Wasser aus einem 2000 Fufs unter dem Dorfe fliefsenden Bach beigeschafft werden mufs, so ist es begreiflich, dafs die natürliche Flüssigkeit viel zu kostbar ist, um zum Waschen benutzt zu werden und der Zustand der Kleidung dies hinlänglich erkennen läfst. Die braven Kadalo ziehen vor, das

[1]) Selbst der Name Schangalla, welchen die Abessinier den Gumus, Berta und andern schwarzen Stämmen im allgemeinen geben, scheint auf Beziehungen zwischen letzteren und den Galla hinzudeuten.

Wasser zur Bereitung von Bier zu gebrauchen, das in wirklich grofsartigen Quantitäten hergestellt wird.

Die unwirtliche Lage von Godin erklärt sich durch die Angriffe der Türken von Famaka, welche die Kadalo nötigten, aus ihrem alten Dorfe Menkelung hierher auszuwandern. Es war ein entzückender geographischer Genufs, von der Höhe der Felsen herab das ungeheure, zu meinen Füfsen ausgebreitete Land aufzunehmen. Ich konnte sozusagen das Inventar aller der unzähligen Berge und vereinzelten Felsen aufstellen, welche sich zwischen Gebel Keli im SO, Aqadi im W, Wold-Huguga jenseits des 12. Grades im NO, den Höhen am Dinder-Ufer im N, den Bergen von Dongur in ONO und den Felsen von Oba in der grofsen Ebene am oberen Dinder gegen NNO erheben. Hauptsächlich diese letzteren, aber auch viele andre waren noch niemals von dem Blick eines Europäers erspäht worden. Die Verhältnisse während meines Aufenthalts in Abu-Ramleh, verbunden mit dem Vorfall, der mir bald in Godin begegnen sollte, werden es erklären, dafs es mir völlig unmöglich war, diese unbekannten Gebiete zu explorieren.

Dank der guten Beziehungen meines Führers, dessen Vater aus dem Lande stammte, wurden wir mit einer aufserordentlichen Gastfreundschaft behandelt. Geschenke von Kürbissen, Gurken, Bohnen wechselten mit Töpfen voll Bier, und dies alles wurde durch eine prächtige Ziege gekrönt. Die Leute schienen in vollständiger Isolierung zu leben. Salz mangelt ihnen gänzlich, obgleich es in Abu-Ramleh in Menge zu haben ist, und sie bestreuen deshalb den Brotteig mit Herdasche. Das Wenige, was ich an Gepäck und Kleidungsstücken besafs, wurde bis auf meine Haut und mein Haar von der ganzen Bevölkerung betastet, beschnüffelt und geprüft. Bei jeder neuen Entdeckung erscholl homerisches Gelächter. Das Anbrennen eines Wachszündhölzchens veranlafste Grimassen der unglaublichsten Verwunderung, und das Geräusch meiner Uhr setzte sie vollends in stummes Erstaunen. Man zog Wollenfäden aus meinen groben schottischen Strümpfen, um sie den Frauen zu zeigen. Man drückte Abud, meinem Führer, die Hände, zum Dank dafür, dafs er ihnen eine so unbegreifliche Merkwürdigkeit mitgebracht habe. Auch die Leute von Ghebel, einem andern Dorfe dieses Bergkammes, wurden herbeigerufen, um mich in Augenschein zu nehmen. Wenn ich nach einem Worte ihrer Sprache fragte, so wurde es mir sogleich von 50 Mündern in die Ohren geschrieen. Dies dauerte 2 Tage, und doch liegt der Ort nur 10 Stunden Wegs von Famaka, wo seit 50 Jahren eine starke ägyptische Garnison stationiert ist.

Ich sammelte u. a. Blätter und Früchte des Dambusbaumes, den ich in den Felsspalten wachsend fand; es ist ein ziemlich grofser und schattiger Baum mit vielfach gekrümmten und gegabelten Zweigen. Grofse, sehr fette, rothäutige Murmeltiere mit einem lächerlichen, schwarzen, geschorenen, von zwei weit aufstehenden Ohren überragtem Gesichte, welche kaum ihren runden Körper auf den Rattenpfötchen tragen konnten, sprangen furchtlos auf dem Berge umher, auf dem ich auch noch einen grofsen grauen Kakadu mit schwefelgelbem Schnabel sah.

Ich schien dazu bestimmt, während jedes Ausflugs ebenso ernste als unerwartete Gefahren zu bestehen. Ich war im Begriff nach Ghebel zu gehen, als ein arabischer Fakir erschien, welcher von Scheg Mahmud, dem fanatischen Chef des nicht weit entfernten Felsens Mienza, kam. Er berief meine Leute zu einer geheimen Unterredung, von welcher sie gänzlich demoralisiert zurückkehrten. Sie wollten kaum den Mund öffnen. Ich vernahm, dafs die beiden vom sudanischen Propheten abgeschickten Derwische, deren Ankunft in Abu-Ramleh mit meiner Abreise aus diesem Orte zusammentraf, die Schegs von Abu-Ramleh, Mienza und Quba hatten schwören lassen, alle aus Famaka kommenden Personen und besonders mich, den türkischen Spion, zu töten, wenn ich es wagen sollte, wieder in ihren Machtbereich zu kommen. In der That hörte von dieser Zeit an aller Verkehr zwischen Famaka und den Ländern im Osten davon auf. Aber der Ursprung dieser Drohungen hatte eine tiefere Quelle.

Der Fakir, welcher mich von Quba nach Abu-Ramleh und von da nach Famaka eskortierte, war selbst ein Anhänger des Mahdi. Er hatte die baldige Ankunft dieses letzteren in allen Orten, welche wir passierten, verkündet und war in Famaka im besten Zuge, meine Diener für die Sache zu begeistern, als ich ihn auf die grofse Gefahr, welcher er sich aussetzte, aufmerksam machte und ihm befahl, seinen Esel zu besteigen und sofort zu verschwinden. Der Derwisch hatte diese, für die Wohlfahrt seiner Haut dienliche Mafsregel als einen Beweis meiner Feindschaft gegen seine Sekte angesehen und den Beweggrund meiner Handlung in Mienza entstellt. Und doch war er nur durch mich so glücklich entwischt, denn als ich dem Gouverneur von Famaka erzählte, welcher Vogel sein Nest besucht habe und dafs derselbe schon wieder davon geflogen sei, war er wütend. Ich hätte aber einen Menschen, welcher mir so gute Dienste geleistet hatte, nicht ausliefern können.

Ich liefs den Fakir zu mir kommen, und war fest entschlossen, ihm eine Kugel durch den Kopf zu schiefsen, wenn er auf seiner Beschuldigung in meiner Gegenwart beharrt hätte. Indessen war er klug genug, mich nicht zu beleidigen, seine Mission zu verleugnen und mir zu schmeicheln. Aber seine kleinen Augen sahen mich die ganze Zeit mit einem sonderbaren Funkeln an. Ich hatte einen Fanatiker vom reinsten Wasser vor mir. Meine

Leute befanden sich in einem wahren Paroxysmus des Schreckens.

Rasch faſste ich meinen Entschluſs, ich wendete einen kleinen Kniff an, der mir unter ähnlichen Verhältnissen schon gedient hatte. Ich stellte mich, als schenkte ich den Worten des Arabers volles Vertrauen und ging nach Ghebel zu, unter dem Vorwand, dieses Dorf besuchen zu wollen. Die Mienen des Fakir drückten seine gröſste Genugthuung darüber aus. So hatte er Zeit nach Mienza zurückzukehren, die Krieger zu sammeln und mich in Ghebel zu überraschen. Kaum aber waren wir mit mehreren Führern in das Thal hinuntergestiegen, als ich plötzlich Befehl gab, den Rückzug nach Diemr anzutreten. Zu meinem Unglück jedoch lieſs mich eine Regung albernen Stolzes fast sogleich die Richtung wieder ändern, um dem fanatischen Chef in seiner Höhle zu trotzen. Wir trafen ein halbes Dutzend Leute aus Mienza, die augenscheinlich ausgeschickt waren, um meine Bewegungen zu überwachen. Schnellen Schrittes vorwärts eilend, träumte ich schon, wie ich den alten Mahmud gleich einem wilden Tiere durch die Kühnheit meines Auftretens und meiner Sprache zähmen wollte. An dem sandigen Chor von Afutakun, nahe seiner Quelle, hielten wir kurze Rast. Schon erhob sich der nur 2000 m entfernte majestätische Felsen von Mienza mit seinem Kranz von Hütten drohend vor uns; aber als ich die Route fortsetzen wollte, zogen mich meine beiden Führer aus Jagasien auf die Seite und sagten mir, daſs sie die Flucht ergreifen wollten, da die Leute von Mienza sie davon benachrichtigt hätten, daſs keiner von uns lebend aus den Händen Mahmuds entkommen würde.

Meine Burschen folgten dem Beispiele, und wenige Augenblicke später befanden wir uns auf voller Flucht, ängstlich besorgt, dem Laufe des Flusbettes zu folgen, dessen sandiges Bett bei mehr als 50 m Breite meiner auf den Fuſspfaden durch hohes Gras durchaus nutzlosen Flinte groſse Vorteile darbot. Sogleich verschwanden die Leute Mahmuds mit rasender Schnelligkeit, um ihren Chef davon zu benachrichtigen. Zum Beweis, daſs unsre Befürchtungen nicht übertrieben waren, lieſs sich bald darauf der nervenerschütternde Klang der groſsen Nogara (Kriegstrommel) vernehmen. Ich machte mich darüber lustig, da ich wohl wuſste, daſs die tapferen Mienzaer einige Zeit dazu brauchen würden, um aus ihren Adlerhorsten herabzusteigen und daſs die Neger zu dieser dem Mittag nahen Stunde auf ihren Äckern weit zerstreut sind. Spät am Abend erreichten wir Diemr, wo wir in Sicherheit waren, da wir früher den blutigen Vertrag der Karama mit den angesehenen Bürgern abgeschlossen hatten. Die ganze Einwohnerschaft beschäftigte sich damit, sich mit Bier zu füllen. Niemals sah ich eine so elende und traurige Fantasia. Die ganze männliche Bevölkerung war auf einem groſsen Platze versammelt. Die Mehrzahl von ihnen lag truppweise auf der Erde, die übrigen standen oder beugten sich über die Sitzenden. Alle gaben ein Grunzen von sich, und dieses Fest dauerte bis Mitternacht. Der Agur schlug mir in einem Zustande toller Heiterkeit vor, der Pate eines Sohnes, welcher ihm in der Nacht meiner ersten Ankunft geboren worden sei, zu werden und ihm meinen Namen zu geben. Ich unterzog mich dieser Zeremonie am folgenden Morgen mit möglichst groſser Feierlichkeit, machte meinem Täufling reiche Geschenke und füllte der Mutter die Hände mit ausgewählten Glaswaren. Dies alles inmitten des betäubenden Geheules von Schufferr! Schufferr!

Obgleich mir die wilden Manieren und die rüde Zutraulichkeit wenig gefielen, so konnte ich doch nicht umhin, den Mangel des Egoismus zu bewundern, welchen der Agur an den Tag legte, als ich ihm den Rest meines Salzes, ungefähr ein Pfund, zum Geschenk machte. Obgleich er die kostbare Würze seit Monaten hatte entbehren müssen, rief er alle angesehenen Bürger herbei und verteilte so freigebig Hände voll Salz unter sie, daſs ihm endlich selbst nur noch eine Hand voll übrig blieb. Am selben Abend kamen wir in Jagasie an, das wir ganz verlassen fanden, da alle Männer mit Einwilligung des Gouverneurs von Famaka (eines Europäers) zu einer Ghazia gegen die Gumus ausgerückt waren. Einige Tage darnach kehrten sie zurück, brachten aber statt der erhofften zahlreichen Sklaven und Rinder einige Verwundete mit. Sie hatten eine gänzliche Niederlage erlitten, man sprach von 3 Toten und von 40 bis 50 Gefangenen.

Den 23. September kehrte ich nach Famaka zurück, ganz zufrieden mit meiner geographischen Ausbeute und heimlich lachend über den alten Mahmud, dessen Händen ich so glücklich zum zweitenmal entschlüpft war.

Man sollte denken, meine Burschen wären etwas kühner geworden und hätten mehr Vertrauen in mich gesetzt, da sie gesehen hatten, auf welche sonderbare Art wir zwischen ziemlich ernsten Gefahren hindurchgeschlüpft waren; aber im Gegenteil waren sie durch den längeren Aufenthalt in der Stadt Famaka ganz demoralisiert, sie träumten nur noch von den wenig köstlichen Genüssen Chartums und weigerten sich, mir nach andern Richtungen hin zu folgen.

Durch diesen kleinen Aufstand sah ich mich ganz isoliert, es war mir unmöglich, neue Diener anzuschaffen, denn kein unabhängiger Neger dieser Gegenden gibt sich zum Dienen her, und so sah ich mich genötigt, nach Chartum zurückzukehren, obgleich gerade jetzt die günstigste Zeit zum Reisen begann und ich schon einige wichtige Ausflüge

in das unbekannte Land mit den Chefs am Ufer des Flusses verabredet hatte. Ich befand mich buchstäblich zwischen zwei Feuern. Auf der einen Seite behandelten mich die Aufständischen und die Anhänger des Mahdi als türkischen Spion, und die Gebiete, die ich auf den projektierten Ausflügen durchwandern wollte, waren von den Insurgenten tief unterminiert. Auf der andern Seite hatten die Verleumdungen des Gouverneurs von Famaka und die schlechte Behandlung, die ich öffentlich vom Militärkommandanten daselbst erfahren mufste, die Achtung und den guten Willen, die mir bis jetzt die Negerchefs immer entgegengebracht hatten, zum grofsen Teil vernichtet.

Anhang 1.

Bemerkungen zur Karte.

Wie zu seiner ersten, in Peterm. Mitteil. 1883, Heft III, veröffentlichten Karte, so überschickte uns Herr Schuver auch zu der zweiten, dem vorliegenden Hefte beigegebenen die ausführlichen, der Konstruktion zu Grunde liegenden Itinerar-aufnahmen, Kompafspeilungen, Breitenbestimmungen &c. Sie wurden auch diesmal bei der Reinzeichnung der Karte eingesehen, ihre vollständige Wiedergabe durch den Druck dünkt uns aber überflüssig und wir begnügen uns, wie bei Ausgabe der ersten Karte, mit Anführung des Hauptsächlichsten daraus, indem wir noch einige Erkundigungen und anderweite Notizen hinzufügen, die nicht im Text, wohl aber in den Intinerarien enthalten waren.

Astronomische Breitenbestimmungen:

Rosaires	11°	56′	15″	N	
„	11	56	20	„	
Famaka	11	17	7	„	Mittel aus mehreren Beobachtungen
Quba (Monkuis) .	11	12	2	„	

Die *Variation des Kompasses* betrug zu Famaka 6° W, zu El-Garf, 20 km nördlich von Rosaires, $5^3/_4$° W.

Unter den *Peilungen* sind besonders folgende hervorzuheben:

vom Gebel Maba liegt der Redok-Gipfel	$181^3/_4$°
von Sienetjo „ „ „ „	233
vom Gebel Maba liegt der höchste Fazogl-Gipfel . . .	$147^1/_2$
von Sienetjo „ „ „ „ „ . . .	282
von Godin „ „ „ „ „ . . .	249
vom höchsten Fazogl-Gipfel liegt Gebel Maba	325—328
von Godin liegt Gebel Maba	291—$292^1/_2$
vom Gebel Maba liegt G. Abu-Ramleh	87—90
vom höchsten Fazogl-Gipfel liegt G. Abu-Ramleh . . .	43—$46^1/_2$
vom Dorfe Galladoy liegt Berg Kienien	84—92
vom Dorfe Galladoy liegt Agiau	79
von Scheg Agmets Dorf am Abu-Ramleh liegt Abu-Doanat	70
vom SW-Fufs des Abu-Ramleh liegt der Berg Kienien .	118—122
„ „ „ „ „ „ „ Felsen Eivan . .	210
von Godin liegt G. Gheri	316—320
von Godin liegt G. Miegien	335
von Godin liegt G. Gurab	$347^1/_2$—352
von Godin liegt Abu-Doanat	44
von Godin liegt die Dongur-Kette	55—60
vom Gebel Maba liegt G. Gheri	43—55
vom Gebel Maba liegt G. Miegien	58
vom höchsten Fazogl-Gipfel liegt G. Aqaro	187—195
vom höchsten Fazogl-Gipfel liegt G. Kadum	268
vom Redok-Gipfel liegt G. Kehlis westl. Gipfel . . .	337
vom Redok-Gipfel liegt G. Gonschor	340
vom G. Maba liegt G. Kehli	$199^1/_2$
vom G. Maba liegt G. Gonschor	197
vom Dorfe auf G. Aqaro liegt G. Gule oder der kleine Redok	210
von Famaka liegt G. Falüghüt	$158^1/_2$
von Umbienjéré liegt G. Falüghüt	180
von Dasiefie „ „ „	270
vom Fazogl-Gipfel liegt G. Faronye	165—171
vom G. Aqaro liegt G. Faronye	145°
von Belmili liegt G. Abu-Danab	206—208
von Sienetjo „ „ „ „	210
von Sienetjo liegt die Mündung des Jabus	190
von der Jiesien-Mündung liegt das SW-Ende der Beri-Berge	130

Notizen auf der Reise von Famaka nach Rosaires. Von Famaka ging der Weg am 28. Oktober 1882 über den Chor-el-Canna, an welchem das gleichnamige Dorf nicht mehr existiert, und über mehrere kleinere Chors nach Abu-Dugrien. Am nächsten Vormittag wurde Arugu passiert, gleich Wod Gorgur ein Salz-, Gold- und Sklavenmarkt, und am Nachmittag Kierma erreicht, das nur aus wenigen Häusern besteht, aber der Sitz des Schegs Abd-er-Raghim ist; dieser treibt für Famaka die Tulba (Tribut) der Hamedj Bogod-Neger ein bis an den Gebel Maba, auch gehört der Kadalo-Berg Diemr nominell zu seinem Gebiete. Bis Abu-Dowaja, wo die zweite Nacht zugebracht wurde, ist die Gegend fast ausschliefslich von Arabern bewohnt. J. M. Schuver unternahm von Abu-Dowaja aus eine Besteigung des Gebel Maba, wobei er über das grofse Hamedj-Dorf Sanadab nach dem 300 m über die Ebene aufragenden Gipfel gelangte. Der Berg hat eine ausgeprägte Halbmondgestalt, die Hörner nach SW gekehrt, und von der Mitte seiner geöffneten Seite geht ein Ausläufer nach SW. Der Reisende bemerkte Spuren vulkanischer Thätigkeit und entdeckte auf der SW-Seite eine kaminartig auflaufende Höhle, die unten, in der Mitte und oben durch Einstürzen der Decke Öffnungen hat. Er fand darin zwei Dutzend Hamedj-Weiber und Mädchen, die sich unter fröhlichem Gesang von „Aba, Abbaba, Abbaja", d. h. „Willkommen", mit dem Sammeln von Millionen kleiner Scarabäen beschäftigten, die entweder frisch und lebendig, meist aber auf einer eisernen Platte geröstet, von den Hamedj als Leckerbissen verspeist werden. Diese Morgenernte betrug schon wenigstens 100 kg. Man braucht nur, gleichgültig auf welcher Stelle der Höhle, das lose Gestein ein wenig zu räumen, um die Tierchen zehntausendweis, wie aufsprudelndes Quellwasser, zu Tage zu bringen. Die Scarabäe heifst auf arabisch „Andad" und kommt im ganzen Thale des Blauen Nil als Getreidezerstörer vor. Die Hamedj nennen sie „Schume". Es wird auch Öl aus diesen Käfern gepreſst. Die Höhle war mit einem starken Geruch nach Kakao-Butter erfüllt. Ich kostete ein Andad und fand den Geschmack dem einer Wandlaus ähnlich, obwohl nicht ganz so scharf.

Die Tabi-Neger kommen nach Abu-Dowaja, um ihre Schiteta, d. h. kleinen roten Pfeffer, Ziegen, Eisen und oft von den Abu-Rof und andern Arabern geraubte Pferde und

Sklaven gegen Salz und Domur (einheimischer Baumwollenstoff) auszutauschen. Von Abu-Dowaja und Eivan aus gibt es bisweilen Gelegenheit zum Besuch der Tabi-Berge durch Vermittelung der arabischen Elefantenjäger. Nördlich von Melua besteht die Bevölkerung ausschliefslich aus Hamedj. Die dritte Nacht kampierte man in Ed-Dakla und von dort führte der Weg am 31. Oktober mit Berührung von Farestu und El-Haraba zu dem fliefsenden Chor Abu-Saqoli. Hier wachsen schöne Sont-Bäume und werden auch zu dem Schiffsbau benutzt, der in Tawla oder Sauleb unterhalb Rosaires betrieben wird. Das Dorf Abu-Saqoli ist wahrscheinlich verschwunden. An demselben Tag wurde über El-Agger, Damasien und El-Aota noch Betava erreicht und am Vormittag des 1. November in Rosaires eingezogen. Dieser Weg ist länger als der Kamelweg, der fast mit der zerstörten Telegraphenlinie zusammengeht.

Nachrichten über entferntere, nicht besuchte Landschaften. Der Ort Dongur liegt noch in der Ebene, nicht auf dem Hochland; das abessinische Hochland rückt also weit nach Osten zurück, wie auch meine Kienien-Reise zeigt.

Santommater am Dinder heifst wirklich Sont-Wod-Abu-Máter. Das Wold wird immer Wod ausgesprochen. Sakalit am Chor Atsan mufs Sekaliet sein. Ibn-Hair-Allah am Dinder „Wod-Hair-Allah". Neschischa liegt westlich, nicht östlich vom Chor Béresch. Die Hamedj zwischen Rosaires und Famaka sind Hamedj-Bogod; ich konnte keine Hamedj-Sprache finden, die Leute sprechen schlechtes Berta. In der Tabi-Sprache heifst Bogod = Leopard. Die Hamedj-Kamatier sind mit arabischem Blute vermischt, hatten einen eignen Sultan vor der Eroberung und sind jetzt zerstreut. Neschischa ist bewohnt von Emigranten des linken Nilufers, die vor den Tabi geflüchtet sind. Der Name bedeutet „auf der andern Seite". Den kleinen Hügel auf Lejeans Route, zwischen Neschischa und Dinder, sah ich von Godin aus (er peilte $334^1/_2°$), er heifst Wod-Hoguga. Gebel Gule ist ein Tabi-Wort. Gule = Baum, also Gebel Gule = der baumreiche Berg.

Der Berg Abu-Danab (arab. = Vater des Schwanzes [1]), von den Galla Tulu-Soghieda genannt, hat Salzquellen auf seiner Ostseite, wo die Elefanten und Antilopen trinken können. Er ist unbewohnt, aber wird von Berta- und Gallajägern besucht, die auch bisweilen das Salz sammeln und deswegen oft in Streit geraten. Diese Nachricht ist zweifellos. Ich hatte gerade Kontrakt mit dem Kierie-Scheg Mohammed geschlossen, um über Falüghüt und Faronye nach Abu-Danab und der Jabus-Mündung (5—6 Stunden von Abu-Danab) zu gehen, als ich gezwungen wurde, mich nach Chartum zu begeben.

Die Bario-Leute sind gute Schmiede. Die Hamedj in Abu-Ramleh wie auch die Kadalo weben Domur, die Sienetjo aber ein besseres Domur.

---

[1]) Weil er einen langen, schwanzähnlichen Ausläufer hat.

Anhang 2.

Itinerar der Wüstenreise von Korosko nach Abu-Hamed über die Süfswasserhöhle Ténébá. Februar 1881. Zu Fufs.

Februar 8.

Vorm. 10 Uhr. Von Korosko. Aneroid 29.53. Sandiges Thal, kohlschwarze Felsen an beiden Seiten.

$10^1/_2$ „ Ich warte $^1/_4$ Stunde unter einem schattigen Felsen. 29.30. Die Kürbisse der Cucumis colocynthis liegen wie Strauſseneier in Nestern von den abgestorbenen Stengeln und Blättern zusammen.

Nachm. $1^1/_2$ „ Sandige, kleine Pafshöhe. An der andern Seite ein trauriger Sontbaum, in dessen Zweigen nie ein Vögelchen gesungen. Vertrocknete Kamelkörper, einige Fliegen. Der Weg biegt nach W.

$2^1/_4$ „ 29.28. Niedrige Ebene, 3 kleine Sontsträucher, Spuren einer Gazelle mit Jungen und zweier Vögel.

4 „ 29.06. 4 kleine Sont. Hier zweigt ein Pfad nach dem Nil ab, der nur 3 Stunden entfernt ist.

$5^1/_4$ „ 28.93. Kleine Pafshöhe. Die Biescharien schlagen auf ihre Schilde mit den Lanzen und rufen den Scheg Abd-el-Kader an.

Nachm. $5^1/_2$ Uhr. 28.90. Biwakstelle an einem isolierten Felsen, aber voll Schmutz und Flöhe.

$6^1/_2$ „ Biwak an einem zweiten isolierten Felsen. 28.90.

Februar 9.

Vorm. $6^3/_4$ Uhr. Aneroid 29.—. Aufbruch.

$11^3/_4$ „ 28.72. Ich bin weit voraus. Um 10 Uhr zweigt sich der Postweg, der über Murad geht, nach SW ab. Grofse Ebene.

Nachm. $12^3/_4$ Uhr. Passiere 3 oder 4 isolierte Hügel.

$1^1/_2$ „ 28.63. Trockenes Gras. Begegne einer Karawane mit 30 Gumi-Kamelen.

3 „ Ich warte auf die Karawane. 28.47.

5 „ 28.42. Begegne 30 Gumi-Kamelen.

6 „ Biwak.

Februar 10.

Vorm. $6^1/_2$ Uhr. Aufbruch. 28.32.

$6^3/_4$ „ Wir überschreiten einen Pafs nach O. 28.23. Es gibt dort eine Grabstätte, 6 grofse und 2 Kinder-turbehs. Schroffer Abgang in ein Sandmeer 14 km breit, mit verschiedenen isolierten Felsen, welche wie Inseln hervorragen.

Vorm. 8—$8^1/_2$ Uhr warte ich auf Kamele an der Südseite eines hohen Felsens.

12 „ Kurioses Insekt, daumenlang, auf sechs hohen Beinen. Es hat Hörner und

seine kleinen Flügel liegen gleich vertrockneten Rosenblättchen auf dem ganz leeren und durchscheinenden Bauchsack. 28.29. Bar. ist im Steigen begriffen. Schwarze Mieren, Scarabäen und weifse, kleine Eidechsen. Schrecklich heifs.

Nachm. 4.10 Uhr. 27.86. Sandmeer endet. Wir betreten einen rötlichen Hügelschirm mit verkrüppelten Sontbäumen als Tirailleure an seiner Nordseite aufgestellt.

bis 4.40 „ Warte auf Kamele.

5 „ Ein Wadi, eher flaches Becken, viele kleine und einige grofse Sont. Wasser nicht tief unter der Oberfläche vorhanden.

6.10 „ Biwak.

Februar 11.

Vorm. 6 Uhr. Mein Aufbruch, 27.98.

7 „ Die Karawane bricht auf.

8 „ Langes Niedersteigen in einem tiefen Tal beginnt. Es ist der Bahr Bela-Ma. Schönes Felsenpanorama. Begegne 30 Gumi-Kamelen.

$9\frac{1}{2}$ „ Auf der andern Seite auf der Pafshöhe. Gemeiner Sand beim Anstieg.

12 „ Grofse dunkle Bergkette vor uns in Sicht, mit dünnen Sontwaldungen auf den Ausläufern.

Nachm. 2 „ Zum Süfswasserbecken Ténébá.

$2\frac{1}{2}$ „ Kamele kommen.

Ténébá ist ein durch einen grofsen Bach ehemals eingerissener 200 Fufs tiefer Spalt am Fufse eines Felsens, die Sonne kann das Wasser fast nie bescheinen. Herrliche Kühle, frisches Wasser. Kamele werden aus einem erhobenen Teller getränkt, ihr Wasser wird durch Beimischung der roten Erde des Tellers chokoladenfarbig. Zwei kleine Vögel. Viele Kamelfrachten liegen umher, von gestorbenen Tieren herrührend. Auch nach 10 Jahren findet der Besitzer seine Ware vollständig wieder. Einige Beduinen sagen, es sei 6 Stunden um den Berg hin nach Murad.

Februar 12.

Vorm. $8\frac{1}{4}$ Uhr. Auf dem Wege, wir gehen gerade nach S über Hügel hin.

9 „ Betreten eine grofse Sandebene, unabsehbar gegen S, mit Bergketten an beiden Seiten.

Mittag. Die Ebene wird weniger eben.

Nachm. 2 „ Grauer Granit ragt aus dem Boden hervor.

$2\frac{1}{4}$ „ Rötlicher Granit ragt aus dem Boden hervor.

$3\frac{3}{4}$ „ Höchster Punkt der Ebene 28.43. Wir gehen SSO, um den SO-Fufs der isolierten felsigen Bergmasse Māndera zu passieren.

4.55 „ Warte $\frac{1}{4}$ Stunde auf die Karawane.

5.40 „ Folgen SO dem Fufs des Māndera. Prachtvolle gestreifte Hyäne folgt uns auf den Felsen auf 200 Fufs Höhe.

6 „ Biwak SO-Spitze von Māndera 28.52.

Februar 13.

Vorm. 7 Uhr. Aufbruch 28.54. Ebene, einige Sont.

Nachm. 2.20 „ Betreten die Ausläufer der Absah-Berge 28.43. Verschiedene Sont. Grauer Granit vermischt mit kohlschwarzen Felsen (wie bei Assuan).

3.20 „ Pafshöhe 28.27. Abstieg nach OSO durch ein gekrümmtes Thal.

4.20 „ Nach einem ebenen, felsenumschlossenen Becken (abgerissene Zweige und andres von den Bergen zeugt von Regengüssen im Gharief). Betreten eine kleinere Pafshöhe 28.48.

5 „ Austritt aus Bergen. Viele Blümchen, viele schön kolorierte kleine Kieselsteine, auch zahlreiche Sont und Stückchen von Straufseneiern in Menge.

6 „ Biwak mit trocknem Holz und Gras.

Februar 14.

Vorm. 8 Uhr. Aufbruch. Richtung SO, Ebene.

Nachm. $12\frac{1}{2}$ „ Betreten die Alderaib-Berge. Hier zweigt sich der Postweg nach Murad ab. 28.65.

1 „ Pafshöhe 28.51. Mühsames Niedersteigen vom Gebel Alderaib zwischen kohlschwarzen Felsen.

2 „ Betreten eine unabsehbare Ebene mit dem zweihörnigen isolierten Gerebatfelsen in der Mitte.

3—3.28 „ Warte auf Kamele 28.64.

5.10 „ Passiere die O-Seite der ersten Felsen.

5.30 „ Passiere die O-Seite der zweiten Felsen.

5.50 „ 28.59. Karawane kommt. Biwak.

Februar 15.

Vorm. 5 Uhr. Aufbruch 28.65. Viel Sand-perdrix.

5.40 „ Karawane bricht auf.

8.10 „ Ich warte auf Kamele (28.63) bis 9 Uhr.

9.45 „ Passiere Gebel Ferugh, nur ein Sandhügel, 3 km in W liegend. Viel Mica in kleinen Bächen und unendlich viele Straufseneierstückchen.

11 „ Ich warte auf die Karawane bis

11.20 „ Halt bis

Nachm. 1.45 „ Mein Aufbruch 28.67.

2.10 „ Aufbruch der Kamele.

3.40 „ 28.63. Ich warte auf die Kamele bis

4.28 „

4.40 „ Sandige Wadi, trocknes Gras.

5.50 „ 28.66. Ich warte auf die Karawane bis

6.05 „

7.55 „ Warte auf die Karawane bis

8.10 „ Biwak.

Februar 16.

Vorm. 5.25 Uhr. Mein Aufbruch.

5.45 „ Karawane bricht auf.

6.45 „ Ich warte bis

6.50 „

7.40 „ Kleiner Ausläufer des westlichen Gebirges 28.82. Begegne 60 Gumi-Kamelen. Die letzte $\frac{1}{2}$ Stunde im

Trab mit dem eselreitenden Karawanenscheg, wer am ersten am Nil sein soll.

Nachm. 1.15 Uhr. Zu Abu-Hamed und am Nil.

Nachm. 2.45 Uhr. Karawane kommt an.

Gebe diese ohne Peilungen gemachte Reise nur, weil sie über Ténébá geht. Immer Nordwind und tüchtig kalte Nächte.

Anhang 3.

Itinerar der inneren Karawanenstrafse von Chartum nach Sennaar, April 1881.

April 4.

Mit 14 beladenen Kamelen $^1/_2$ Stunde nach Sonnenuntergang von Chartum. Halt bei Mesraht als der Mond untergeht.

April 5.

Vorm. $6^1/_2$ Uhr. Aufbruch. Monotone Wüste, einige Tundub.

$9^3/_4$ „ Zu Sébil Ghasm-es-Sitt, ein vereinsamtes Kaffeehaus, das mit seinen Steinpfeilern aus der Ferne wie eine italienische Osteria aussieht. Vier Bäume daselbst, bezweifele aber, dafs es Sésaban sind.

Nachm. $3^1/_2$ „ Aufbruch. Die aufserordentlichen Tundubbäume, alles Zweige und Dornen und kein Blatt. Das schwefelgelbe Heu hat ein betrügerisches Ansehen von reifen Kornfeldern. Der Tundub hat zarte, rosafarbige Blüten. Viel Kot während der Gharief (Regen).

$7^1/_2$ „ Passieren Gedid, grofses Dorf. Niedergebückte Jungen hüpfen, ihre Koranverse rezitierend, um ein grofses Feuer herum. Sie halten ihre hölzernen beschriebenen Tafeln in der Hand. Weifsgekleidete Fuqara schauen ihnen zu. Man würde sich in die Zeit Zoroasters denken.

$9^1/_2$ „ Biwak bei Mesrudieh. Viele bellende Hunde.

April 6.

Vorm. $6^1/_4$ Uhr. Aufbruch.

$9^1/_4$ „ Zu El-Meschied. Grofser Turbeh und Marktplatz. Unsre Kameltreiber bestreuen sich mit Staub vom Fakirgrabe. Blattern herrschen zu Bischagra.

$9^3/_4$ „ Von El-Meschied. Baumwollenfelder.

11 „ Tokuls von Garabat mit einem 29 m tiefen Brunnen, dessen Wasser nach Salpeter schmeckt.

Nachm. 2 „ wies das Therm. 105° Fahr. im Schatten. Grofse Gastfreundschaft.

$4^1/_2$ „ Aufbruch von Gárábàt, gehen SSO. Alles Ebene, viele Weiler.

7 „ Passieren Bischagra-Fóqánieh. Der Flufs ist 3 km entfernt. Richtung jetzt S.

Nachm. $9^1/_2$ Uhr. Gehen zwischen zwei Dörfern, beide Ghaliefa genannt, durch. Sie sind grofs. Mondschein.

$10^3/_4$ „ Biwak im Freien.

April 7.

Vorm. $6^1/_4$ Uhr. Aufbruch. Das Land wird bewaldet.

$6^3/_4$ „ Tiefer Brunnen mit 4 Hegeliks.

7 „ Kleines Dorf Högemien, hat auch einen Brunnen an der Südseite. $^1/_4$ Stunde Aufenthalt wegen eines ausgerissenen Kamels.

$8^1/_4$ „ Tiefer Brunnen, Maya, mit 2 Dörfern, das eine $1^1/_2$ km ostwärts, das andre ebensoviel westwärts. Hunderte von Kamelen mit ihren Jungen.

$9^1/_4$ „ Salem, es ist nur ein mit Mauern umringtes Haus eines Schegs. Grofse Gastfreundschaft.

Nachm. $4^3/_4$ „ Aufbruch von Salem. SSW.

$6^1/_2$ „ Dorf Battaro, gutes Wasser in einem tiefen Brunnen.

$7^1/_4$ „ Dorf $1^1/_2$ km nach W.

8 „ Dorf Willie, klein.

$9^1/_2$ „ Tokul-Dorf El-Ghetais, wo unser Führer zu Hause ist. Baumlose Steppe.

April 8. Grofse Bachanalia mit Merissa und Schöpsenfleisch. Brunnen sind 90 bis 120 Fufs tief.

Nachm. $4^1/_2$ Uhr. Aufbruch. Richtung SSO.

$5^1/_4$ „ Grofses Dorf, Um-Tarfária im SO.

$6^1/_4$ „ Passiere Dorf Teraze, 2 km zu O.

$7^3/_4$ „ Dorf.

$11^1/_2$ „ Kleines Dorf Anglud.

$^1/_2$ Stunde nach Mitternacht kleines Dorf Duina. Biwak.

April 9.

Vorm. $6^1/_2$ Uhr. Aufbruch von Duina. Baumlose Gegend.

8 „ Dorf Et-Telleh, wenige Bäume.

9 „ 2 km nach O ist Waldung, 2 km nach W ist ein Dorf.

$10^1/_2$ „ Zu Medina (grofses Tokul-Dorf). Wir werden in der Schule einquartiert. Freundliche Leute. Therm. zu Mittag 108° Fahr. im Schatten.

Nachm. $5^1/_4$ „ Von Medina.

$5^3/_4$ „ Dünne Hegelik-Waldung. Die Hegelik-Datteln heifsen Lalóbe.

$6^1/_4$ „ Wieder baumlos.

$8^1/_4$ „ Ein Dorf.

$10^1/_2$ „ Biwak am kleinen Tokul-Dorf El-Gedadiep.

April 10.

Vorm. $6^1/_2$ Uhr. Von El-Gedadiep. Dünne Waldung. Viele Schlangen. Millionen Tauben.

$8^1/_2$ „ Passieren El-Heiva (El-leïwa der Zoeppritzschen Karte scheint südlicher und westlicher zu liegen).

10 „ Grofser Tokul und 1 grofses und 3 kleinere Dörfer beisammen. Dies ist eine Schegia und heifst Oumr. Sehr gastfreundlich. Kamele trinken, der Brunnen ist 42 m tief.

Nachm. $4^3/_4$ „ Von Oumr. Dünner Wald wie früher. Millionen Tauben.

$5^3/_4$ „ Kleines Dorf Mézemien. $^1/_4$ Stunde Aufenthalt.

$6^1/_2$ „ Kleines Dorf. Bewaldet.

$10^1/_2$ „ Ein Brunnen. Bewaldet. Die Gegend ist der Kawakla-Räuber wegen unbewohnt. Viele Heuschrecken und Tauben.

$^1/_4$ Stunde nach Mitternacht stofsen wir auf das mit Dorngehegen befestigte Dorf Duma. Die Leute alarmieren sich und lassen uns nachts nicht ein. Biwak mit vielen Hyänen.

April 11.

Vorm. $7^1/_2$ Uhr. Von Ed-Duma. Viele Fuqara und Jungen begleiten uns, die Fatha betend, $^1/_4$ Stunde auf dem Wege, da die Gegend unsicher sein soll. Grüne Vögel, italienisch Sérénos genannt, mit schöner, purpurner Brust. Dichter, dorniger Wald.

Mittag. Kleines Dorf. Viele Kamele mit Jungen.

Nachm. 2 „ Kommen an die Telegraphenlinie, nahe am Flusse. Beduinen, sehr mager und armselig, reiten uns, vom Sennaar-Markte kommend, entgegen, 2, 3 oder 4 auf einem trabenden Kamele sitzend. Gebel Moje im SW.

3 „ Bukr, verstreutes Dorf mit vielen öffentlichen Frauen.

$3^1/_2$ „ Sennaar. Kampiere am Flusse, $^1/_4$ Stunde nördlich von der Stadt, unter einer grofsen Sycomore. Es gibt daselbst auch 1 Baobab (also der nödlichste), mehrere Delebpalmen, Limonenbäume und Gärten.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

ORIGINALKARTE VON JUAN MARIA SCHUVERS FORSCHUNGEN AM BLAUEN NIL UND IN DEN GEBIETEN ÖSTLICH VON FAMAKA

In den Jahren 1881 & 1882.

Maßstab 1:500000.

Kilometer (1 11,3 = 1°)
Engl. Stat. Miles (1 69,16 = 1°)
Reisestunden (ungefähr 25 = 1°)

Östl. Länge 35° von Greenwich — 35° 30' — 36°

12° — 11° 30' — 11° — 10° 30'

DABAINA — RÜFFA-BEDAWIEN — BERTAS — GALLAS — Wimbara-Kette — Abessinisches Hochland

Unbewohnte, wasserlose Ebene — Unbewohnte Büffel-Ebenen — Unbewohnte Wald-Region — Unabhängige Gumus-Stämme (1882 von Godschan unterworfen und besetzt)

Magangani — Sag Hassan — ROSAIRES, Abreise 28. April 1881 — Betawa, 31. Okt. — El Aóta — Damasien — El Ager — El Baris — Fels mit Granitblöcken besät — Ebene Aš Šagali — El Harába — Abú Adlan — Farestú — Ed Dakla, 30. Okt. — Mellia — G. Mábá, 300 m. rel. Höhe — Sanadab — Abú Dowajá — Es Sádik — Eivan — El Taib — Abú gheda, d. i. Vater der Schlaksen — Kiroma, Sitz des Scheich Abd-er Raghim — Arúgu — Wod Gorgúr, Markt — Dichter Wald — Viele Baobab — Abú Dúgrieb — 25. Okt. 1881 — 27. April 1882 — Fadádú — Bario — Fámaka — Ras-el-Thor — Er Ageb — Fazogl — G. Fazogl — Adássi — Gámbal — G. Kádum — G. Gúre — G. Furfúdie — G. Taza — G. Ghezul — G. Belefúdi — G. Musangé-Sorne — G. Kúgreg — Hagar-el-Bágara, Wassertümpel — G. Aqaro — G. Fabirtzú — G. Kehli — G. Gonsor — G. Kasanqaro — G. Fir — G. Fadoqa — G. Fabea — G. Sitelta — G. Farónge — G. Kambel — G. Gangar — G. Bende — G. Diez — G. Tinze — G. Tune — G. Onqa — G. Güle — G. Sindše — G. Dul — G. Guru — Redak — Bimundo — Mondes — BENI SONGUL — GOMAŠA

G. Gürab (unbewohnt) — G. Miegien (unbewohnt) — G. Gheri — Dorf — Die Stadt und das Zollamt Dongúr liegt am Fusse d. Gebirges — Dongúr Gebirge — Sumpf — Hügel Abú Dóanát — Dorf r. Dahaina, Arábern bew. — Dorf r. Šeg Agmjet — G. Abú Rauleh — Fels Mitzabit — Meingwe-Felsen — Fels Eivan — Hügel Harbangwe — Fels Zieb-et-Tor — G. Semiene — Gebelat — Fels Gütetüts — G. Mendschuns — Dr. Gebet — Dorf Gódan — Sówar — G. Picsiekos — G. Bequlába — Fels Múfor — G. Gebrie — Unglufa Felsen — G. Abúr — G. Arada — Dahr et Tirsah — Batú od. Bantele Jensego — G. Bamesa — G. Dembiengrie — G. Kok — Dorf Lok — Galladay — Ses — Monkuso — Bisisave — Ati — G. Binbigas — G. Kamunis — G. Fasanqaro — G. Fabiando — G. Fabiren — G. Ermagen od. Fangilli — G. Fasuman — G. Makabe — G. Dengue — G. Gongor — Hagar-el-Bágara, Wassertümpel — Rehmili (Bertaniedergelassen) (Rief Plüt) — G. Fanazu — G. Jarunghe — G. Abdelamuns — G. Kako — G. Fahlughut — Dasufi (Dasufu) — Durafelder u. Hütten — Gebirgswäschen — Umbellis (Bäsistange) — Abú Danqh (unbewohnt) — Salzquelle — Tum Soghueda, i.e. Salzberg (Galla) — Kamamili (Berta) od. Ramade (Galla) — Hügel u. Somadorf Umbi — Šesel — Dorf — Wasser — Kleine Beri-Berge — Berg Kienien — Grosses Dorf u. Marktplatz — Berg Belia — Köher Wald — Aghiau

Erklärungen:

- J.M. Schuvers Route 1881
- J.M. Schuvers Route 1882
- △ Wichtigere Peilungsstationen u. Lagerplätze
- ∴ „D" Dorf od. Ansiedlungen
- „ „ Brunnen od. Wassertümpel
- Wasserscheide zwischen dem Weissen und Blauen Nil
- Š, š ist zu lesen wie das deutsche Sch
- G. Ghebel (Berg)
- R. Thor = Strombett — Stromschnellen

Red. von B. Hassenstein

GOTHA: JUSTUS PERTHES
1883

Autogr. von C. Barich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuver, Juan Maria

Reisen im oberen Nilgebiet Erlebnisse und Beobachtungen auf der Wasserscheide zwischen Blauem und Weißem Nil und in den ägyptisch-abessinischen Grenzländern 1881 und 1882 ; mit 1 Karte

Gotha 1883

Hbks/V 1 b-71/75#72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11625990-3